PATER PIO

I. TEIL.PATER PIO

II. TEIL: MEDITATIONEN ANLÄSSLICH EINER GEBIRGSWANDERUNG IN BAYERN (S.11)

I, TEIL

Die USA bedrohen Europa, wenn es sich nicht genügend willfährig zeige - neuerdings in Sachen Iran....Geschwungen wird einmal mehr die bedrohliche Keule des Handelskrieges.

Woran das erinnern muss? An die Abhängigkeit der ehemaligen DDR von Moskau. Die war begleitet von der ebenfalls vorhandenen Abhängigkeit der Bundesrepublik Deutschland von den USA. Der gravierende Unterschied: so negativ die Abhängigkeit der ehemaligen DDR von Moskau, so positiv die der Westdeutschen von Nordmaerika. Zeigt sich nun für Gesamtdeutschland in verändeter Gestalt neue Gewalt, diesmal eine umgekehrten Vorzeichens?

Hinzukommt: Brüssel verklagt Die Bundesrepublik - diesmal Gott sei Dank die glücklich wiedervereinigte - weil dem Klimaschutz zuwenig Rechnung getragen würde. Was uns hier aufmerkenlässt? Es ist solange noch nicht her, dass unsere Filosofen als Anwälte der 'Aufklärung' sich überschlugen in Lobpreis auf zu erhoffenden Fortschritt. Was sich nunmehr jedoch anzeigt? Wie unserem Fortschritt allemal Grenzen gesetzt, sogar unerbittliche - Grenzen z.B. mit Hinweis auf unbedingt erforderlichen Klimaschutz, dessen Mangel sogar Todesfälle nach sich ziehe.

'Die Moral von der Geschichte', die zweifellos unsere Weltgeschichte - bescheidener: Erdweltgeschichte - spiegelt: Erweisen sich Fahrverbote als unerlässlich, zeigt es sich als unerlässslich, unseren allzu ungezügelten Fotschritt zu bremsen Sind wir zu knapp dran, werden wir auf unsere erbsündlich beschränkte Begrenztheit verwiesen, sind wir allzugut dran, mangelts wiederum nicht an unwillkommener Grenzziehung. Wir sind halt lediglich 'Geschöpfe', entsprechend auf Endlichkeit und Begrenztheit angelegt. - Dazu die Analogie: leiden wir Hunger, droht Todesgefahr - beköstigen wir uns allzu üppig, ebenfalls! Schon unsere Kinder sollen hierzulande an Überernährung leiden. - Fortschrittstaumel erweist sich nur allzubald als Fortschrittswahn.

Doch allemal zeigt sich ebenfalls: Was zum Nachteil gereicht, zeigt prompt auch

Vorteile, zeigt unseren irdisch-weltlichen Schwebezustand zwischen Himmel und Hölle. Beklagten wir im Voraufgegangenen unsere allzu einseitige Westbindung - sehen wir uns nunmehr verwiesen auf notwendigen Schulterschluss zur stärkeren Ostbindung, solche an Russland und China. Wie auch da Gefahren lauern, liegt auf der Hand. Es zeigt sich auf Schritt und Tritt: Wir leben halt nicht im Paradies.

Das Nachrichten- und Kommentarmagzin DER SPIEGEL bringt einen interessanten Beitrag zum Thema: "Gespenster der Vergangenheit." Wir können immer wieder feststellen, wie unsere Geschichtswissenschaft Vorspiele liefert zu jenem Endgericht, auf das uns christliche Offenbarung verweist. Alsdann wird all unserem geschichtswissenschaftlichem Bemühen der endgültige Punkt aufs i gesetzt, vollendet sich alle Vergangenheitsbewältigung, vermöge der Gottmenschlichkeit unseres Herr Jesus Christus im Sinne der Unfehlbarkeit. - Vorspiel dazu erfährt jeder Einzelne. Jedesmal nach dem Tod eines Menschen erfolgt im Jenseits endzeitliche Vorwegnahme. - Dessen sollten wir jederzeit eingedenk sein, um es zumeist nicht zu sein. In unserer Endlichkeit und entsprechenden Beschränktheit leben wir zumeist von einem Tag zum anderen, so auch von unserer jeweiligen Situation zur anderen, indem wir dem jeweiligen Augenblicksvorteil den Vorzug geben, z.B. widerwillig nur Rücksicht nehmen wollen auf unsere Nachfahren. Solches egoistische Verhalten wiederum ist bezeichnend dafür, wie es uns schwerfällt, im Rahmen der Entscheidungen unseres kurzen Erdenlebens immerzu das jenseitige Gericht vor Augen haben zu wollen.
Not lehrt beten. Sollen wir drum uns Notlagen erbitten? Gewiss nicht. Aber es zeigt sich, wie unsere Nöte nicht unbedingt zwingen zu dem Aufschrei: 'Warum lässt Gott das zu?"

Ich machte unlängst erst Bekanntschaft mit dem inzwischen bereits heiligesprochenen Pater Pio. Der stigmatisierte Kapuzinerpater konnte sich zu irdischen Lebzeiten kaum des Ansturms Hilfsbedürftiger erwehren. Es war ihm unmöglich, sich mit jedem Einzelfall eingehender zu beschäftigen. Daher gab er einem Schutzsuchenden den interessanten Rat: "Schick mir Deinen Schutzengel". Wie sollen wir uns das erklären? Der heiligmässige Pater soll einen intensiven Kontakt zu Engeln gehabt haben, daher auch zu Schutzengeln. Mit denen zu verkehren fiel ihm leichter als Kontaktnahmen zu unsereins noch hienieden Lebenden. Tatsächlich soll es nicht an hilfreichen Wundern im Verborgenen gefehlt haben,
War ich persönlich gut beraten, als ich mir und damit zuguterletzt meinem

Schutzengel sagte: bemüh doch mal besagten Pater Pio mittels deines Schutzengels. In welcher Hinsicht? Nun, zunächst und vor allem möge der Schutzengel bei dem heiligen Pater anfragen, wie es sich eigentlich verhalte mit jenen Vorkommnissen, die mich nunmehr schon seit Jahrzehnten beschäftigen und fragen lassen, ob ich lediglich halluziniere, und wenn nicht, wo das drauf hinauslaufen könnte.

In der Nacht zu Pfingsten wurde ich auf recht dezente Weise geweckt, durch eine leichte Berührung. Darüber entsann ich mich meines Wunsches, mich durch meinen Schutzengel - wie nicht wenige vor mir - mit dem inzwischen verstorbenen Pater in Verbindung bringen und besagte Anfrage anbringen zu lassen. Der Anlass war gegeben, als ich mich einmal mehr fragte: was hat es eigentlich auf sich mit den Vorkommnissen, die sich nunmehr schon über Jahrzehnte hinziehen; wer ist es wohl, der dir immer wieder Handy-Schreiben zukommenliess, deren Absender signierte mit Nascensius, bisweilen sogar mit Nascensius Nazarenus - und wer mag es sein, der mich, wiederum seit Jahren, nächtlich stört. Ich konnte mich bei aller vorsichtigen Skepsis des Eindrucks nicht erwehren, da ist jemand vor und bisweilen direkt neben meinem Bett anwesend - oder besser gesagt bzw. geschrieben: anunwesend. Darüber kam es zu regelrechten Kämpfen, in deren Verlauf es mir, bislang wenigstens, immer wieder gelang, die mir unangenehme mysteriöse Person erfolgreich zu bannen, und zwar mit ausdrücklicher Bezugnahme auf den altrömischen Kaiser Konstantin den Grossen, dem ein wunderbares Himmelszeichen in Form eines Kreuzes bedeutete: 'In diesem Zeichen wirst Du siegen' Der Eindruck konnte aufkommen, da würde gespiegelt, wie der Teufel im Weltgeschehen nicht, bzw. noch nicht, zum für ihn entscheidenden Durchbruch gelangen könne, so unheilvoll er auch bereits tätig sein kann.- Und da wars, als würde mir, der ich erwachend Pater Pio anrief, bedeutet: Der sich da meldet, das ist der, der sich als NN, als Nascensius Nazarenus vorstellte.

Fragt sich nunmehr: hat es mit diesem mir gewordenem Bescheid tatsächlich seine Richtigkeit? Einmal mehr sage ich mir: das muss die Zukunft lehren.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich der Botschaft Marienfrieds, über die ich seit etwelchen Jahren ergiebiger handelte. Dort heisst es z.B,. "Der Stern (des Abgrundes) wird mein Zeichen verfolgen, mein Zeichen aber wird den Stern besiegen" Stern heisst auch Star. Gäbe es wirklich einen Teufel, dem in Verhöhnung der Menschwerdung Christi - damit freilich auch in der indirekten Bestätigung solcher Menschwerdung des Welterlösers - erlaubt wurde, Mensch zu werden. dann wäre der natur- bzw. übernaturgemäss ein Star übernatürlichen Kalibers, dem

selbstverständlich nur mit übernatürlicher Gnadenkraft beizukommen wäre; durch einen Heiligen, der entsprechend heilsam für die Welt, vornab für die Kirchenwelt - einen Heiligen, der ich, der bereits 91jährige, selbstredend nicht selber bin, eventuell aber vorwegnehmend einen solchen für die Zukunft andeuten könnte. Beten wir für einen solchen Heiligen, wobei freilich zu bedenken: Der Mensch gewordene Gottessohn siegte am Kreuz, und zwar durch dieses Kreuz, dieses Kreuzesleiden, durch seine Wundmale, auf die uns der stigmatisierte Pater Pio verwies, übrigens auch unsere Therese Neumann aus Konnersreuth.
Vordergründig wirksame Persönlichkeiten sind nicht selten welthistorisch bedeutsam, z.B. als Politiker. Solche wären auf echt heiligmässige Persönlichkeiten des scheinbar unscheinbaren Hintergrundes entscheidend angewiesen; sei diese Persönlichkeit ein Mann oder eine Frau. Christenmenschen sollen allesamt nach Heiligkeit streben, auch und nicht zuletzt zum Heile der Welt. Freilich kommt immer wieder der Augenblick, da gelten muss: Erst nach stattgehabter Kreuzigung, nach Tod und Niederlage, folgt triumfierende Auferstehung. Zu erinnern könnte in diesem Zusammenhang auch sein an den Hinweis des Völkerapostels: "Der Antichrist wird so lange niedergehalten bis der, der ihn niederhält, aus unserer Mitte genommen wird."

Kommen wir nocheinmal zurück auf den heiligen Pater Pio! Was da theologisch aufmerkenlassen könnte, wäre z.B. der Umstand, dass dieser den allzu zahlreich gewordenen Bitten seiner damaligen Gläubigen durch persönliche Kontaktnahme nicht mehr nachkommen konnte, sich dazu einfach überfordert sah, - wohl aber imstande war, in Verbindung mit dem Schutzengel des Bittstellers sein Ohr finden und der Bitte um Hilfestellung nachkommen konnte. Er betonte: "schickt mir euren Schutzengel!." Eröffnet sich da nicht eine eigenartige Rangordnung? Soll da nicht in gewisser Hinsicht der Pater wichtiger sein als der Engel, den er zur erbetenen Hilfestellung einsetzen kann? Christliche Mystiker belehrten uns, es solle Menschen geben, die nach ihrem Tode gewürdigt werden, die Throne abgefallener Engel neu zu besetzen. - In diesem Zusammenhang sei verwiesen auf die Gottmenschenmutter Maria, die, obwohl nur schlichte Erdentochter, zu verehren sei sowohl als Königin des Weltalls (siehe Marienerscheinung Heedes) als auch als Königin der Engel, der Überwelt sogar.. Wäre dem so, dürfte hier sehr wohl ein Grund liegen, warum bei ihrer Prüfung abgefallene Engel rebellierten, als ihnen solche Offenbarung zuteil wurde. Auch der uns übernatürlich überlegenen Engel Demut wurde geprüft, wobei zu beachten, wie christliche Liebe Wurzel ist christlicher Demut als eine unserer Kardinaltugenden. Es gehörte schon Demut dazu, liebevoll demütig göttliche

Vorsehung zu bejahen, nicht Engel sondern lediglich Mensch zu werden. - An anderer Stelle handelten wir ausführlicher darüber, wie Gott als der Absolute sich göttlich, also einmalig meisterhaft versteht 'auch' aufs Relativieren, ohne Rangunterschiede wie die zwischen Engel und Mensch prinzipiell infragezustellen.

Übrigens! Wie ebenfalls zu erfahren, war Pater Pio ausgezeichnet durch Jesu Christi Wundmale - ging sein Einsseins mit dem Welterlöser bis ins Körperliche., wr er ein Kreuzzeichen in Person.

Damit werden wir erinnert auch an unsere deutsche Therese Neumann aus Konnersreuth, wie vor dieser dieser, ein Jahrhundert vorher, an Anna Katharina Emmerich - wie, greifen wir nocheinmal weiter zurück, der Apostel Paulus ebenfalls auf solche Stigmata für sich selber verwies, was auf der Linie seiner Hinweise auch auf des Völkerapostels Wundmale liegen dürfte, wodurch vertieftes Schwergewicht des Paulus Feststellung gewinnt: Lebt einer in Christus, ist er ein neues Geschöpf, nicht mehr er lebe, vielmehr Christus in mir. Solche Einzelpersönlichkeiten stehen auch in dieser Beziehung beispielhaft für die Kirche in ihrer Eigesnchaft als fortlebender Jesus Christus. Verwiesen sei z.B. auf Pater Pio. -Angezeigt ist damit, wie Individuum und Gemeinschaft untrennbar zusammengehörig, christenmenschliche Einzelpersönlichkeiten es sein dürfen, die für solches Mit- und Füreinander paradigmatisch stehen. Bei Therese Neumann ist noch besonders bemerkenswert: sie lebte jahrelang nur von der Hostie, obwohl sie allein schon durch Blutverluste in Nachvollzug der Wundmale des gottmenschlichen Herrn binnen kurzem zur Mumie hätte erstarren müssen. - Solche höchst beachtlichen Wunder beglaubwürdigen den Herrn Jesus Christus, zeigen begnadete Christenmenschen in ihrer Auszeichnung als Zweiter Christus, beglaubwürdigen an konkreten Fällen die Feststellung des Herrn, wer sein Fleisch ist und sein Blut trinkt, wer eucharistisch lebt, der bleibe in ihm so wie der begnadete Chrristenmensch in ihm. Christus betonte, wer eucharistisch lebe, der werde nicht sterben in Ewigkeit, würde himmlisch weiterleben, auch wenn er starb.

II. TEIL.MEDITATIONEN ANLÄSSLICH EINES KURAUFENTHALTES IN BAYERNS FAULENBACH/FÜSSEN

(Gewidmet dem Ortsheiligen St. Mang)

AUGUST 1998

==========

)Nach stattgehabter Kevelaer Fusswallfahrt kann eine Kur gegen

Bandscheibenbeschwerden in Bad Faulenbach/Füssen eine wahre Wohltat sein, die mir die Krankenkasse denn auch aufgrund der Beweise von Röntgenaufnahmen konzedierte, wiederholt, jahrelang. Die Schmerzen traten erstmals auf, da gleich vehement, als ich 1946 aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft heimkehrte, ich eine zeitlang nur schwer gebückt daherwanken konnte, mir verpasste Spritzen zunächst keine Linderung verschafften, was damals freilich an der mangelnden Qualität der Medikamente sofort nach verlorenem Krieg gelegen haben könnte. Jedenfalls sind mir die Beschwerden 'treu' geblieben. Doch konnte ich sie in der Nachkriegswirtschaftswunderzeit erheblich lindern, weil die Krankenkasse nach meiner Anstellung im Bundespesseamt jahrzehntelang Kurlaub gewährte, nunmehr 1998 erneut. Wie das Frankreich nach Kaiser Napoleon und desssen Kriegsfurien anschliessend wirtschaftlichen Wohlstand erlebte, so erfuhren wir nach der Neuauflage Napoleons durch Ersatzkaiser Hitler im Nachkriegseuropa im allgemeinen, in Nachkriegsdeutschland im besonderen - leider nur Westdeutschlands - den grössten Wahlstand, den grössten, weil selbst auf unsereins hin gestreuten. Es gibt in der Weltgeschichte und deren Generationenfolgen so etwas wie Phasen des Ausgleichs von Leid und Freud, die analogisch sind für ausgleichende Gerechtigkeit nach dem Tode. Freilich, 'ausgleichsshalber' laufen wir zurzeit Gefahr, in eine erneute Weltkrise hineinzugeraten, hoffentlich nicht wieder eine 'der grössten aller Zeiten'. Es gibt Grössenordnungen, leider auch solche an allergrössten Unordnungen, auf die wir liebendgerne verzichten. Doch danach werden wir nicht gefragt - oder doch? Marienerscheinungen, die Anspruch erheben können, echt zu sein, bedeuten uns im Namen Jesu Christi: Wenn die Menschen sich bessern, wird Friede sein, wenn nicht, droht Apokalypse. Mit solchen Aussagen erfolgt jener Appell an Freiheit, auf die die Existenitalisten der Nachkriegszeit grosses Gewicht legen.

Genug der Nachbereitung der Zeit nach dem II. Weltkrieg! Was die zurzeitige Gegenwart anbelangt, ist es mir vergönnt, als 71jähriger Rentner eine Moorkur anzutreten, im Vergleich zu früheren Wirtschaftswunderzeiten einer reduzierten, nur noch einer dreiwöchigen, während früher eine Monatskur angeordnet wurde. Hauptsache, wir können erneut zur 'Erholung' starten, zu dem Versuch, unsere Gessundheit in wiederum 'wiederholter' Weise wiederhzuholen', was im vorgeschrittenen Alter so einfach nun auch wiederum nicht ist - vielleicht nicht einmal wünschenswert?. Nun, bei friedlichem Fortgang der Zeitläufte könnte eine Zeit kommen, in der ein 'nur' erst 71jähriger Angestellter - sei es des Bonner Bundespresseamtes oder Gott weiss welcher Weltregierung - noch das sein darf, was ich eigentlich gerne noch sein möchte, nämlich voll im Dienst. Daher eine Kur

zur Erhaltung der Arbeitskraft anstandsslos gewährt würde, selbst bei Fehlen von gravierenden Krankheitssymptomen.

Genug der Vorbemerkungen. Kommen wir zur Sache, zur Fahrt nach Bad Füssen/Faulenbach!

Die Anfahrt führt die längste Zeit durch Niedrigland, das mir von eben noch absolvierter Fusswallfahrt nach Kevelar in des Wortes voller Bedeutung 'geläufig' ist und mir wenig zusagt, zumal da ich als Düsseldorfer gebürtiger 'Niederrheiner' bin und erpicht bin aufs Gegenteil, das in diesem Fall ruhig das Gegenextrem genannt werden kann. Doch allmählich gleitet die Zugfahrt ins Alpenvorland über, erste Erhebungen zeichnen sich ab. Ich stutze auf ob des mir einfallenden Wortes 'Erhebung'. Darin steckt heben, hochheben, in letzter Instanz 'erhebend' und in weiterer Bedeutung 'erhaben'. Das wiederum hat zu tun mit Gottesdienst, in dessen Verlauf wir im eigens so genannten Hochgebet der heiligen Messe beten: "Erhebet die Herzen! Wir haben sie beim Herrn!" Der Gottesdienst bezieht sich auf den Allererhabensten, daher es ihn ihm 'erhaben' zugehen kann.
Siehe da, schon zeichnen sie sich ab bei Fortsetzung der Zugfahrt. die 'erhebend Erhabenen', nämlich die Bergkolosse, die seit eh und je zur Charakterisierung göttlicher Überwelt als des 'Heiligen Berges' dienten, die Gebirge, das spontan das Herz höher schlagen lassen, den Kreislauf beleben. Tatsächlich soll der Arzt morgen bei mir anfragen, ob ich mit hohem Blutdruck zu tun hätte, was ich verneinen kann, da, vor allem durch meine vielen Fahrradfahrt zum Gottesdienst und zum Berufsleben, eher das Gegenteil der Fall. Aber die ungewohnte Umgebung in hiesiger Höhenlage könnte schon den Kreislauf angekurbelt haben. Als ich eine Woche später den Arzt aufsuche, bescheinigt der mir, mein Kreislauf sei soll und ganz in Ordnung.
Es beseelt und begeistert mich entsprechend, spricht eben Seele und Geist an, als wir uns Füssen nähern, den Bergiganten immer näher kommen und einsehen können, wie einer von ihnen gigantischer getürmt denn der andere, alle zusammen ungemein 'erhaben' wirken und unsereins 'erhebend' stimmen. Doch zunächst werden wir vom 'Erhoben-Erhabenen' zum alltäglich Normalen und entsprechend Niedrigen, nicht immer unbedingt Ermiedrigenden, heruntergeholt. Quartiersuche steht an, Umschau nach Restaurationen, nicht zuletzt Erledigung von Kurformalitäten, vor allem Ausschau nach Kirchen und deren Gottesdienstordnungen. Sind wir vorher nicht schon krank, hier bei Erledigung solch notwendiger Formalien können wirs werden und entsprechend kurbedürftig sein. -

Der Arzt ist ein Prototyp seiner bayerischen Landsleute, tüchtig, aber schroff wie ein Gebirge von hierzulande. Wollen wir mit ihnen warm werden, ists, als müssten wir vorher einen der hiesigen Bergriesen bezwingen. Wollen sehen, was sich machen lässt! Bin eigentlich in meinem Alter nicht mehr unbedingt erpicht auf fussgängerische Bergtouren.

In der Nach überkommen mich eigenartige bzw. eigenunartige Träume, bizarr wie hiesiges Gebirgs-Landschaft bzw. Felsschaft. Ich stehe da, sehe mich in der hiesigen Gebirgswelt um, als es plötzlich zackeduster wird, kurz danach flammend hell. Als ob in die Wälder ringsum Blitze eingeschlagen und alles inbrandgesetzt hätten, wobei sich nunmehr eine Feueerwalze auf uns Bewohner und unseren Ortschaften zuwälzt. Ich wache auf, schlafe wieder neu und träume weiter: zunächst kommt ein altbekanntes, in letzter Zeit immer wiederkehrendes Traumbild, wie variiert auch immer: Ich quäle mich ab, zu jener Dachkammer in Bonn-Ramersodrf zu kommen, wo ich 12 Jahre lebte, anstatt Vorlesungen die Universitätsbibiliothek besuchte, meine literarischen Werke konzipierte. Im Traumverlauf verirrte ich mich heillos, verwunderte mich, halte dabei einen grossen Hut mit breiter Krempe in der Hand. Schliesslich erkundige ich mich, wo es nach Ramersdorf geht. Mir wird zugerufen: Dort ist Ramersdorf! Wo? Ich finde mich wieder in einer grossen Kirche, wo ich Marianne und deren üer 90jährigen Vater treffe. Jetzt wird gerufen: Der Kardinal kommt! Tatsächlich sehe ich von ferne den Kölner Kardinal Meisner kommen, dem die Gläubigen in der Kirche ein Begrüssungslied entgegenschmettern.

In dem Traum laufen die Bedeutungsschichten quer durcheinander. Ich spreche mit einer Frau, einer Sibyllinin, die sich sibyllinisch ausdrückt, wenn sie mir sagt: Ich habe Ihnen doch schon verschiedentlich ein Geheimnis angedeutet. Darauf ich: das verstand ich aber nicht, es war allzu geheimnisvoll. Antwort: Es hängt zusammen mit dem Zarenhof. Ich: Also der hat mich seit eh und je nur am Rande interessiert. Das Geheimnis erscheint mir alsdann immer geheimnisvoller und alles andere als gelöst, eben richtig 'traumhaft'.

Als ich wachwerde, sagt mir Marianne nebenan im Bett: Ich hatte soeben einen eigenartigen Truam. Du warst in der Kirche. Verschiedene Personen versuchten zu predigen, doch keiner von ihnen bekam ein Wort aus dem Mund. Unser Pastor hockte da wie ein armer Sünder. Da bekam ich plötzlich einen Riesenschreck und sagte mir: Mein Gott, wie soll das gehen? Der Alfred begibt sich aufs Rednerpodium. Wenn der jetzt über Mystik spricht, verstehts kein Mensch. Aber wie wundere ich mich, als Du loslegtest, alle in den Bann schlugst, indem Du Handfestes zur Sprache brachtest. Mein Vater war derweil mit von der Partie. - Erkundige ich mich, was ich denn da gesagt hatte. Drauf Marianne: Mit einem Wort 'Bekehret euch!' - Da sehen

Kollegen meinen Doppelgänger agieren als einen hinreissenden Prediger in der Öffentlichkeit, der ich selber nicht bin, allein deshalb schon nicht, weil ich zum Redner nicht begabt. Und nun träumt Marianne Vergleichbares. - Bekanntlich sind Träume Schäume und Doppelgängerspuk, von dem mir die Kollegen wiederholt berichteten, hat etwas traumhaft Unwirkliches.

Nachmittags lache ich mit dem Massör - einem Tiroler - um die Wette, als der mir erzählt, sie hätten in Bayern unlängst eine Art Volksabstimmung durchgeführt, bei der die überwältigende Mehrheit votiert hätte für eine - Monarchie. Na ja, solche Träumereien passen in die Landschaft, und das hierzulande wortwörtlich: Auf einem Plakat sehe ich geschrieben: FÜSSEN IM KÖNIGSWINKEL Man soll hier in einer guten halben Stunde in Hohenschwangau sein. Von dort ist nicht mehr weit nach Neuschwanstein. Die dortigen Königsschlösser sind weltberühmt; neuerdings sind es vor allem Japaner, die in hellen Scharen hierherkommen, sie zu bewundern.

18.8.1998

Nachmittags ein erster Bummel zu dem unserem Quartier nahegelegenen Lech-Wasserfall, Im Laufe der Jahrzehnte verfasste ich wiederholt Reiseberichte über Aufenthalte in der Gebirgswelt, die noch nur erst handschriftlich niedergelegt und späterer Ausarbeitung harren. Ich will bereits Kontempliertes in diesem Reisebericht nicht wiederholen, daher ich mich kurzfasse, dabei gleichwohl einiges nachtragen kann.

Solch ein Wasserfall kann seinesähnlichen in uns Menschen wecken und eine Brandung von Ideen auf uns prasseln lassen, eine geistseeleische, die entsprechend faszinierend beweglich ist; dementsprechend auch dieser Lechfall erneut anregend wirkt. Möchte, was mir einfällt, sofort stichwortartig zu Papier bringen, was ich aber zunächst nicht kann, weil es fisselt. Da entdecke ich neben meiner Bank zwei Mülltonnen und vor ainem dieser einen abgestellten Schirm, der zwar verschlissen, gleichwohl noch gut genug, einen letzten Dienst zu leisten, mir, der ich ihn nehme, aufspanne, über mir halte, daher ich schreiben kann, weil mein Papier nicht nass wird. Es gibt Dinge und last not least Menschen, die wir längst abgestellt und abgeschrieben, zum alten Eisen geworfen, eben als mülleimerreif erachtet haben - und sich plötzlich doch noch als durchaus nützlich erweisen können.

Der Fluss fliesst hier gemächlich, geradezu episch ausladend dahin, um mteinemmal durch solch einen wuchtigen Fall an Lech-Wasserfall zu reissender Dramatik zu finden, zu einer, die wetteifert mit den zerissenen Felsungeümen ringsum, die hiesiger Landschaft ein hochdramatisches Gepräge geben. Dabei erinnert das

Rauschen eines Flusses nicht zuletzt an eine Sinfonie, deren Geplätscher plötzlich durch die Gewalt des herabstürzenden Wassers dramatisch, also bewegt und erregend sich gestaltet. An Zuhörer/innen und entsprechenden Zuschauer/innen fehlts nicht. Als Marianne und ich auf der Brücke stehen, den Wasserfall zu bewundern, stehen wir miteinemmal inmitten eines schaulustigen Publikums, das sich gleich uns an dieser naturgewachsenen Dramatik nicht sattsehen kann. Ja, Marianne droht es der 'Dramatik' allzuviel zu werden; denn es steht angeschrieben, diese Brücke könne nur 20 Menschen tragen. Diese Zahl ist schnell überschritten; ein Absturz liesse hiesige Dramatik zur Tragödie werden. Auch fehlt es dem Drama nicht an Bühnenausstattung insofern, wie die vier Stufen des Wasserfalls in ihrer wild aufschäumenden Gicht anmuten wie ein Teppich lebhafter Bemahlung.

Während ich mich mit meinem zerschliessenen, dennoch Schutz gewährendem Schirm auf der Bank sitze und schreibe, kommen pausenlos Besucher an mir vorbeigeströmt, die's zur Brücke zieht. Sie können anmuten, als seien sie alle zusammengenommen wie ein --- Wasserfall, als solche Quintessenz der Menschheit, in deren Geschichte ja allerhand gefällig, nicht immer nur Gefälliges. Wir lieben die Natur als unseres Ähnlichen, die Analogie bietet sich zunächst einmal vom Sinnlich-Körperlichen her an, z.B. in der Dynamik des orgiastischen Gefälles des Zeugungsaktes. Darüberhinaus sagte bereits Goethe: "Seele des Menschen, wie gleichst Du dem Wasser!" Die Naturerscheinungen haben ihr Charakteristisches, ihre weltseelische Bildessenz, deren Wesen im Menschen zur wesentlichen Vollendung, weil zur Selbst-Schauung finden kann. Die vormenschliche Natur verhilft zu solcher Selbsterfüllung, nicht zuletzt der Be-deutungs-Gehalt des Wassers in all seinen Erscheinungsweisen. Die auf der Alm grasenden Tiere vermögen den dazu erforderlichen seelischen Panoramablick nicht aufzubringen, wie sie auch nicht er-messen und berechnen können, was an intellektueller Abstraktion aus solch nurmenschlicher Anschauungsweise herauszupräpieren ist. Dieses alles wiederum dient in letzter Instanz zur Erfassungs des Übernatürlichen dieser Natur, das in der vormenschlichen Natur ab- und im Menschen ebengebildet ist. Gott als Ur-Bild aller Bilder und Bildungen kann in der Weise der analogie entis erschaut und begriffen und angebetet werden, wie hienieden unzulänglich auch immer. Und was vom Mikrokosmos eines Wasserfalls gilt, gilt vom Makrokosmos Weltall, dessen Relativunendlichkeit in weltkörperlicher und weltseelischer wie weltgeistiger Gehaltlichkeit Gottes Absolutunendlichkeit spiegelt - freilich in seiner abgründigen Abfälligkeit und Entartung von der ursprünglichen Artung auch höllisch Aussernatürliches. In des Menschen Freiheitskapazität liegt es, sich zwischen dem Himmlischen und dem Höllischen entscheiden zu können, freilich unbedingt auch zu

müssen.

Nachmittags gilt es, sich in der Stadt Füssen zurechtzufinden.Als wir abends zum Krankenhaus und dort zum Gottesdienst wollen, verlaufen wir uns, gehen unnötig lange Wege. Dabei kommt's einem vor, als ob wir übertourten. Ich bin dabei zu resignieren wie bei voraufgegangener Kevelaerwallfahrt. - Bin schliesslich hier gelandet meiner Bandscheibenbeschwerden wegen.Mit der sind Fusswanderungen Grenzen gesetzt.

Der nächste Tag ist ein Regentag. Das hat sein Gutes. Wir gewöhnen uns erst einmal ein, überstrapazieren nicht. Dazu ist die Gefahr gross, weil eine Unmenge lockender Ziele sich anbieten, die auch meditativ ausgewertet werden könnten. Ohne eine schriftliche Auswertung erscheint mir eine Reise wie die hier absolvierte wie nicht gereist.
Auch abends noch Regen. Sitze zwischen der Balkontüre, schaue zu, wie schier unermüdlich der Regenfall als Wasserfall aufs umstehende Gebige herniederklatscht. Dieses Naturschauspiel hat durchaus seine Reize, wobei ich mich meiner Schulkenntnisse erinnere, denen zufolge dieses überaus reizvolle Gebirgsland nicht zuletzt mit Hilfe des Wasser sich heranentwickelt hat. In der Eiszeit vor 600.000 bis 12.000 Jahren hobelten Gletscherströme hiesige Täler aus, bei deren Abschmelzen die hiesigen zahlreichen Seen und Moore des Voralpenlandes zurückblieben, wie fjordartige Seenbecken wie Walchensee, Tegernsee oder Königssee bildeten, alles solcherart, wie es der göttliche Schöpfer in unserer Natur grundgelegt hatte, um uns ein Bild und Gleichnis seines eigenen Absolutgrundes zu schenken, Seiner Schönheit und Erhabenheit. Ich erinnere mich auch jener Studien, denen zufolge einmal die Eifelberge unseres Rheinlandes wuchtiger noch waren als die des nicht genug zu bewundernden Bajuwarenlandes, um jedoch im Laufe der Zeit durch Einflüsse der Witterung regelrecht abgewaschen und um ihre Imposenz gebracht worden zu sein. Da ereignete sich im Grossen, was sich im Kleinen eines Menschen- und Völkerlebens Gott weiss wie oft zuträgt. Es gibt Grosses, sogar Gewaltiges, aber immer wieder gibts auch dessen Abbruch. Wechselspiel ist der Welt Los. Auch und nicht zuletzt so gesehen sind wir Menschen als Eintagsfliegen Quintessenz der Weltnatur, als deren konzentriertestes Konzentrat deren Krönung im Positiven wie im Negativen, ritterlich, wie wir sind, raubritterlich nicht minder. Wir stehen prototypisch für die ganze Welt, die wir Weltall heissen, so auch z.B. und wahrhaftig nicht zuletzt mit diesem Bayernland, dessen Alpen sich von Westen nach Osten über mehr als 200 km hinerstrecken; das, so Gott will, noch für einige

Sekunden, auch Jahrhunderttausende genannt, alte Gebirgspracht zu bestaunen erlaubt, freilich auch zu ertragen nötigt - letzteres gerade jetzt. Mein Blick fällt von unserer Terrasse hinauf auf die von den Regenfällen abgewaschenen Gebirgsmauern, hinunter auf die dicht unter uns liegende Kurpromenade von Bad Faulbach. Ich muss kichern; denn jetzt gehen gerade deren Lampen an, doch kein Mensch lustwandelt unter ihnen, obwohl die Quartiere ringsum zurzeit dieser Hochsaison allesamt belegt sind. Wir sind plötzlich alle wie die Vorfahren, die hier als Urmenschen ihr kärgliches Unterkommen fanden, sich duckten unter Naturgewalten, wie wir es gerade cum grano salis jetzt hier besorgen müssen. Freilich, das sollen wir in den drei Wochen unseres Gebirgsurlaubes wiederholt erleben: das Wetter ändert sich schlagartig nicht selten auch schlagunartig von einem Tag bzw. von einer Nacht zur anderen, durchaus auch vom Regen zum Sonnenschein, der den Urlaub nocheinmal so sonnig erscheinen lässt. Das gelungene Wetter ist der halbe Urlaub. Wir können sagen: Das Bierglas ist nur noch halb gefüllt, wie auf Sonne immer wieder Regen folgt, können es aber ohne weiteres auch umgekehrt halten: schau da, das Glas ist noch halb voll, und auf Regen folgt immer wieder Sonnenschein. Da erleben wir im Kleinen das Wechselspiel zwischen Optimismus und Pessimismus, Bejahung und Verneinung, das allezeit allerorts unser Menschenlos. Wer nun zuletzt recht hat, der Optimist oder der Pessimist? Scheinbar unweigerlich der Pessimist; denn fieses mieses Wetter, das uns krank macht, ist Vorspiel nur zum unweigerlichen Sterbenmüssen. Doch wenn's danach mit uns weitergeht, wenn diese Weltnatur simbolisch für jenseitige Überweltübernatur des Jenseits, wir dorthin in Tat- und Personsache unterwegs, deren Simbolik hienieden sich als richtig simbolisch erweist, weil sie sich auf recht vorhandene Realität bezieht, dementsprechend zu ihrer Realität finden kann, dann allerdings ist das uralte Wechselspiel wiederum voll in Kraft; denn da könnte es ja sehr wohl sein, dass wir nicht nur nach dem Tode weiterleben, sondern sogar auf himmlische Art und Weise, in der der für unsere Welt typische Zweikampf zwischen Grund und Abgrund endgültig entschieden zugunsten des Grundes, der sogar der Absolutgrund selber ist. Alsdann folgt der Betrachtung des Ab- und Ebenbildes die des Urbildes, also die seelische An-Schauung und das damit einhergehende geistig intellektuelle Begreifen Gottes und das damit hinwiederum verbundene praktisch-pragmatische Besitzergreifen des Reichtums des Reiches Gottes. Hieniedern freilich ist das unentwegte Miteinander von Art und Unart so selbst-verständlich, mit unserem eigenen Selbst als erstes, dass wir uns eine rein himmlisch vollkommene Welt nicht recht vorstellen können. Und doch ist es vorstellbar, wie z.B. die idealistische Liebe zwischen Romeo und Julia immerzu ungebrochen erhalten bleibt, die Seele beim

Schau des Gewohnten - z.B. als Einheimischer dieser Gebirgswelt - nicht erblindet, vielmehr in ursprünglicher Weise erhalten bleibt, ja sogar noch Steigerung, weil Vertieifung und Erhöhung erfährt. Hienieden ist das anders, daher es z.B. gut ist, eine Weile einer Naturgewalt wie dieser Gebirgswelt ferngewesen zu sein, um so wie unsereins jetzt erneut aufstaunen zu können wie am ersten Tag, an der ich als Niederrheiner erstmals ein Gebirge zu Gesicht bekam und mich in dessen Erhabenheit regelrecht 'verliebte'. Wir stossen in dieser unserer Erbsündenwelt zwar auf Schritt und Tritt auf den zerreissenden Widerspruch von Ideal und Wirklichkeit, können uns eine vollkommen ideale Realität kaum richtig vorstellen; aber ein wenig doch, weil wir schon Idealem begegnen, daher nicht zuletzt wir die Imposanz z.B. eines Gebirges als 'ideal' erfahren, hierhergefahren kommen und nicht gerade himmlisch 'glückselig', aber doch froh sind, dieserorts unseren Urlaub verbringen zu können.

19. August: gehe morgens entlang des Lechs zum 9 Uhr Gottesdienst in der Füssener Franziskanerkirche. Bei strahlendem Sonnenschein bietet sich von dieser Kirche aus enthusiasmierender Ausblick auf die Gebirgsmassive und zu deren Füssen auf die Stadt Füssen, die es - was typisch für hiesige Ortschaften - sich ihrer überwältigend erhabenen Gebirgswelt anzupassen verstand, sich in ihrer Architektur auf diese einge-stimmt hat, geradeo, als ob sie deren Stimmung einfing und in sich aufs stimmigste zur Vollendung führte, Punkt abgibt auf dem i. Wir sehen hier trefflich vernschaulicht, wie die Lndschaft ihre Menschen so entscheidend mitbestimmt wie sie, die Menschen, die Landschaft mit ihren Wasserschaften.
Füssen, oberhalb des Lechs gelegen, liegt jetzt so vor mir, als ob es zu einer gedrängten Gesamtschau regelrecht einlade und damit das ermögliche, was der Volksmund 'Liebe auf den ersten Blick' nennt. Ich sehe auf das Hohe Schloss, das das Standbild beherrscht, bzw. bedamt, sehe, heimwärts gehend, die Kirche St. Mang, deren mächtiger Turm im 10. Jahrhundert erbaut wurde, während die anderen Teile im Barock von 1700 bis 1717 überarbeitet wurden, während heutzutage erneut an der Kirche gearbeitet wird, was anzeigt, wie die Pflege der Heiligtümer ein Lebenswerk hiesiger Menschheit über die Generationen hinweg. Nicht zuletzt haben es mir das malerische Winkelwerk der steilen Gassen und die hochgiebeligen Häuser angetan. Auf dem Heimweg zum Quartier in Faulbach komme ich vorbei an der Spitalkirche, die zurecht als ein Schmuckstück Füssens gelobt wird.

Nach dem Frühstück kommt es zur ersten Kuranwendung in Bad Faulenbach. Als ich bis zum Hals im Moor sitze, sage ich mir: Nach sovielen Aus- und Hochblicken zu

hiesigen Bergriesen fahre ich nunmehr so etwas wie Abstieg in deren Tiefengründen. In unserem rheinischen Karneval sagen wir: diese oder jener 'geht in de Bütt', um närrische Weisheit zum Besten zu geben. Sollen wir damit wetteifern? Zunächst einmal: Als ich in der Bütte sitze, dahert es nicht lange, bis aus allen Poren der Schweiss ausbricht, geradeso, als wenn ich sommers einen der hiesigen Berge hochklimme: Höhe wie Tiefe unseres Seins, sie bringen uns gleicherweise ins Schwitzen.

Ich kure in Bad 'Faulenbach', das seinen Namen herschreibt vom Schwefelgeruch seiner Quelle, wir können auch sagen: nach Schwefel 'stinkt'. Schwefel ebenso wie Moor als abgestorbene Überreste sind uns heilsam. Wenn das nicht simbolisch ist! Wofür? Für die unserer Erbsündenwelt konstitutive Mischung von Grund und Abgrund, dafür zuguterletzt, wie der Grund den Abgrund gründlich zu überwinden imstande ist, weil der abgründige Tod Tor ist zum Leben absolut gründlicher Himmlischkeit, dafür, wie wir selber abkränkeln und zuletzt wie heillos ab-sterben müssen, um zum Heil des Ewigen Lebens himmlischer Gesundheit findenzukönnen. Da trifft es sich gut, dass ich, während ich einsitze im Moor und bei all meinem Schwitzen mit meinen Tagesgebeten gerade angekommen bin bei der Fürbitte für die Fege-Feuer-Päpste. Auch Teufel melden sich auf der Arbeitsstelle bei uns auf dem Bundespresseamt mit Schwefelgestank. Doch denen ist solche Pestilenz nicht mehr heilsam. Anders bei den Armen Seelen' in jenseitiger Läuterung. Da vollendet sich unser Irdisch-Weltliches, das, wie z.B.- gerade jetzt dieses Moor, unentwegt ein Gemisch ist aus Grund und Abgrund, vergleichbar unseren Medikamenten, die nie ohne Gift an Nebenwirkungen, um mittels des Abgründlichen das Gründliche gesunde Oberhand gewinnen zu lassen. Unsere Freiheit entscheidet ob himmlischer Absolutgrund oder höllischer Abgrund das letzte Wort behalten, ob uns hienieden das Negative Mittel zum Zweck des Positiven wird oder umgekehrt unser Gründliches verschlungen wird vom erbsündlich Abgründlichen. Das Gemisch von Genie und Wahnsinn ist davon letzter Ausläufer. Im Fegefeuer ist all unser erbsündlich negativ Abgründliches in übernatürlicher Überdimensionalität auszustehen, damit es uns Mittel zum Zweck himmlischen Grunds und Bodens bar jeden Abgrundes werden kann, in dem in der göttlich absoluten Idealrealität jeder Konflikt zwischen Ideal und Wirklichkeit zu nichts verdampft.

Nach dem Moorbad hab ich tollen Durst. Im Eingang der Notburga-Klinik schüttelt eine Quelle unentwegt ihr Wasser aus, daher ich mich an der in des Wortes voller Bedeutung 'mit vollen Händen' satttrinken kann. Da ist Natur, die die Gnade vollenden kann, durchaus auch will. In Marienerscheinungsorten wurde des öfteren eine Quelle entriegelt, eine vom übernatürlichen Himmel Gottes her. Der natur- und

wesensgleiche Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, hat es gesagt: "Wer an Mich glaubt, aus dem werden Ströme lebendigen Wasser hervorquellen", die eben des Gnadenstroms der Sakrament und der echten Privatoffenbarungen aus dem Reichtum des Reiches Gottes.

Nach dem Moorbad kurze Pause! Dann 13.15 h mit dem Bus Ausfahrt zum Pfaffenwinkel'. Gelegentlich dieser bekommen wir einen ersten Eindruck von hiesiger Seelandschaft. Um Füssen und Faulenbach herum liegen acht Seen. Von denen der grösste ist der Forggensee, an dem wir entlangfahren. Er ist 1954 durch künstliche bzw. technisch kunstvolle Aufstauung des Lech entstanden. Erstmals sehen wir Schloss Neuschwanstein, dem links der Bannwaldsee folgt. Die Fahrt führt hinaus zur Besichtigung recht sehens-werter Kirche. Unser erster Besuch gilt der ehemaligen Prämonstratenser Abteikirche in Steingaden. Die romanische Kirche von 1147 wurde von unseren christgläubigen Vorfahren zwischen 1740 und 1750 im Rokokostil ausgebaut. Weiterhin besichtigen wir Rottenbuchs Kirche in ihrer 763 m Höhe, bis wir glücklich landen auf der für uns heute höchsten Höhe von 1000 m in Preissenberg. Doch den eigentlichen, den geistlich-kirchlichen Höhepunkt er-fahren wir uns auf der mittleren Höhenlage als den sozusagen Goldenen Schnitt und mit der weltberühmten Wieskirche. Dieses prachtvolle Kunstwerk wetteifert mit der Pracht der umliegenden Natur. Sie steht wie ein einsamer, gleichsam auf sich selbst vertrauender Einzelgänger auf einer weitausladenden Waldwiese, die gegenübergelagert den Trauchgauer Bergen, auf deren grünen Matten die Kühe weiden. Diese Wallfahrtskirche wetteifert insofern mit den Gipfeln nahegelegener Berge, wie sie die Kunst des Rokoko in sich aufgipfelnlässt. Deren Rokokostil ist uns Heutigen nicht gerade auf den Leib geschrieben, gleichwohl können auch wir Menschen des Atomzeitalters damaliges Kunstschaffen nachvollziehen und als 'erhebend und erhaben' - wie die Berge ringsumher - nachvollziehen; ebenso wie Musikwerke aus dieser Zeit, beides zusammen als Kunstwerkliches in Hochpotenz. Ist all dieses Gottesdienstliche auch wirklich 'zur Ehre Gottes', des eigentlichen Schöpfers der vormenschlichen Natur und deren menschlichen Gipfelleistungen? Wir möchten es wohl meinen.

Als wir anfuhren, sagte ich mir: welch ein Betrieb vor dieser Wieskirche! Ich traue meinen Ohren nicht, als der Busfahrer erklärt: Sie haben Glück, heute ist hier ausnahmsweise wenig Betrieb. Sie glauben ja garnicht, wie diese Kirche von Touristen überflutet wird!

In der Kirche sehe ich keinen Beter knien, sehe aber, wie sich alle Besucher aufmerksam vertiefen ins kirchliche Kunstwerk. Wird hier nicht vor lauter Kunst die

Religion verdrängt? Diese unabweisliche Gefahr rief zurzeit der Renaissancepäpste die reformatorischen Puritaner auf den Plan, denen Gottseidank vor allem unsere Kirchenmusiker ein Schnippchen geschlagen haben. Der Protest hatte ohne Zweifel sein Partialrecht. Ich könnte mir auch nicht vorstellen, die Mutter Jesu Christi, des Bergpredigers, würde sich eine solche Stätte des Hochtourismus aussuchen für Beter, die sich mit dem Jenseits in Verbindung setzen. Freilich, mir ging es an geschildeter Gebirgsbrücke soeben auf, wie solche Arbeit am Brückenbau schwindelerregend ist, um damit tpyisch, also allgemeingültig zu sein, vollendet fürs geistliche Schaffen an diesem Brückenbau zum Jenseits hin, für's Schaffen des Brückenbaues in der Weise des stärker auf Allgemeine abhebenden offiziell-institutionell Organisatorischen, jedoch nicht minder des in der Art der stärker dem Individuellen verpflichteten Mystik. Hier schafft der eigens so genannte 'Pontifex', also der Brückenbauer. Solch ein Pontifex in der Art des allgemeinen Offiziellen und in der Weise des individuell Persönlichen und deren beider kreativer Ausgleich zu sein, das zählt zum Gefährlichsten für Menschen. Der Gefährdungen im Amt oder im mystisch-charismatischen Bereich gibt es schier unendliche viele, und ohne die Mithilfe der Gnade 'des' Pontifex aller Pontifexes, des Profeten aller Profeten, ohne Jesu Christi und Seiner 'Grossen Gnadenvermittlerin', der Hilfe der Hohenpriesterin Maria, ist der tödliche Absturz bei diesem Brückenbau unvermeidlich. Der kann schlicht und einfach und entsprechend unvermerkt, gleichwohl geistlich katastrofal über die Bühne des Mysterienspiels gehen, indem z.B. die daran Beteiligten kleingläubig verzweifelnd sich sagen: was wir ausführen ist das Allernebensächlichste von der Welt, findet entsprechend wenig weltweites Echo, ist so letztrangig wie unsere Erde im Weltall, daher es egal scheint, ob wir tätig sind oder nicht.

Christliche Nächstenliebe ist unerlässlich zum Brückenbau zwischen den Menschen im allgemeinen, den nächststehenden im besonderen, ist unerlässlich zum Brückenbau zwischen den Völkern, den Rassen, den Kontinenten, schliesslich eines Tages oder einer Nacht zwischen Wohnplaneten unseres Universums, zwischen den 13 bis 15 Milliarden Galaxien. Weltraumsatelliten sind bereits unterwegs. Diese sind Brücken von der Erde zum Weltall, wobei abzusehen: gelang der erste Brückenschlag, wie bescheiden auch immer, ist dieser Initialzündung zur Kettenreaktion ständig neuer Brückenschläge, die sich als not-wendig erweisen. Freilich, bringt uns der Tiefenblick von der Höhe der Echalsbacher Brücke über der tiefeingeschnittenen Ammer bereits ins Schwindeln. Brückenschlag gar zu Weltraumhöhen und deren Tiefen und Untiefen erweist sich erst recht als halsbrecherisch. Menschliches Leben ist hochgefährliches Leben, was in letzter

Instanz simbolisch dafür, wie gefährdet des Menschen Ewiges Heil ist, wie es gilt, sichinachtzunehmen , wie ungemein not-wendig uns geistliche Hilfe jeder echt christlichen Observanz für den 'Brückenbau' hin zum jenseitigen Himmel über all unseren weltlichen Himmeln ist.

Die Rückfahrt nimmt eine andere Route, auf der wir Gelegenheit finden zum Wiedersehen mit den vor Jahren bereits besichtigten Königsschlössern. Besonders Neuschwanstein ist in des Wortes voller Bedeutung 'unübersehbar': es thront auf einem Felsen, ist als weihsschimmernde Burg mit ihren Türmen und Zinnen aus Füssener Mamor spontan in die Augen springend, unübersehbar also. Bei früheren Ausflugsfahrten bedurfte es einer längeren Anfahrt, um zu dieser Weltattraktion zu kommen. Ich verfasste damals einen Reisebericht, handschriftlich, den ich vielleicht später einmal - allzu spät darf es nicht werden, werde in diesem Jahr 72 Jahre - überarbeiten und auf Festplatte und Diskette bringen werde. Wiederholung ist hier nicht geplant, so auch keine neuerliche, nicht gerade billige Schlussbesichtigung. Aber wenn ich schon früher keine Mühen und Kosten scheute, die hiesigen Königsschlösser aufzusuchen, wollen wir uns neuerlichen Rundgang um diese nicht verdriessen lassen, wo es von unserem Quartier nur noch so etwas wie ein Katzensprung.

20.8.1998: Fahrt nach Schwangau! Die Schlösser als Kunstwerk wetteifern mit der umliegenden Natur, auf die von den Söllern der Burg der Ausblick sich eröffnet ins grüne Voralpenland, auf die Pracht und 'Herrlichkeit' der umstehenden hohen Berge, auf die Pracht und 'Fraulichkeit' der tiefen Pöllaschschlucht, die von der kühn geschwungenen Marienbrücke überspannt wird, last not least auf dis Seen, die die Tiefengründe ins Gründlichste hinab sich senken lassen. Die Höhe ist der Männlichkeit verschwistert, die Tiefe der Fraulichkeit. Hier finden wir direkt klassisch gelungenen Ausgleich dieser fundamentalen Gegensätze in einem gelungenen Gesamtbild einer coincidentia oppositorum.
Und noch ein Eindruck drängt sich auf: Wildzerrissen, dramatisch ungestüm, rau und schroff und ungebärdig wirkt diese Felsnatur, die 'auch' anmutet wie brutal primitive Urnatur; und darunter, wie auch direkt nebenan, erhebt sich die Kultur des ranken und schlanken Schlosses Neuschwanstein, anmutig und geschliffen wirkend, als Kultur der Punkt auf dem i der Ursprungsnatur. Es ist so recht ein Königsschloss, das den Menschen anzeigt als König und Krone dieser Schöpfung, freilich auch und nicht zuletzt als 'gefallenen König', wofür die tragische Geschichte dieses Könighauses Ludwig II. ja bereits genug Kunde gibt. Wovon gleich mehr.

Wir fahren weiter zur Talstation, die hinaufführt zum Tegelberg. So geht's von der Baukunst der Königsschlösser der Alten zum Kunstwerk der Technik der Heutigen, die nicht minder den Menschen erweist als Herr und Dame der Welt. Als wir mit der Kabinenbahn hochfahren, unter uns die Gründe als Abgründe der Gebirgswelt drohen, unsereins als 'König' der Schöpfung bis zur zur letzten Faser seines bedrohten Wesens erzittert, kommt mir die Erinnerung an frühere Erfahrungen dieser Art, mit denen ich in Reiseberichten Seite um Seite füllte, die noch der Ausarbeitung harren.

Als wir dieser Tage aus dem Voralpenland uns dem Gebirge näherten, erste 'Erhebungen' sichtbar wurden, meditierten wir, wie solche Erhebungen erhebend-erhabend stimmen können - was jetzt vollends gilt, da wir auffahren zu hiesigen Gipfelhöhen. deren stolze Erhebungen den sie bewältigenden Menschen vollendet hocherhaben erscheinen lassen und entsprechend erhebend stimmen lassen können; wessetwegen es die vielen Menschen ja auch hierherherzieht, bewegt, wie sie sind zum Gipfelsturm, um in tiefster und entsprechend höchster Intention den Gipfel aller Gipfel, dem Göttlichen näherkommen zu können. Hier vibriert der entscheidende Impetus, warum Menschen als Gipfelbezwinger immer wieder sogar ihr Leben aufs Spiel setzen und nicht selten auch verlieren, um solcherart überzuwechseln vom Simbol zur Realität, die die Übernatur des Jenseits ist.

Uns Menschen zieht es zu Höhen dieser Tiefen, zu den Tiefengründen dieser Gebirgshöhen, weil wir in übertierischer Seelenschau des bildhaften Wesens dieser Gebirgslandschaft, weil wir der Panoramasicht fähig sind. Dabei sind wir imstande, diese vormenschliche Natur als Spiegel der gemeinhin schwach nur geahnten Tiefengründe der Seele und der unglaublichen Geisteshöhen innezuwerden. Das Materielle spiegelt uns als Weltleiblichkeit von hierzulande besonders ein-leuchtend das Immaterielle von Weltseele und Weltgeist, die uns zur Selbstanschauung und Selbstreflxion wie zu jener Selbstbesitzergreifung finden lässt, wie sie die Besitznahme dieser Natur durch unsere Kunst und Technik ebenfalls widerspiegelt. Die Vorfahren sagten: quidquid cognoscitur ad modum cognoscentis cognoscitur: was immer erkannt wird, wird erkannt nach Art und Weise des Erkennenden. Ich kann immer nur erkennen, was ich selber bin, womit ich in meiner je und je persönlich existentiellen Weise wesensverwandt bin, um solcherart in dieser Gebirgswelt mein ununergründliches Selbst ein wenig besser ergründen und in seiner relativunendlichen Breite und Höhe und Tiefe einsehen zu können. Der Mensch verlangt danach, sich gespiegelt zu sehen - wofür es recht simbolisch ist,

wenn hiesige Bergseen ihre Umgebung spiegeln. Und so gilt ebenfalls: Ich kann diese Bergwelt als Erscheinungswelt mit ihren weltgeistseelischen Bedeutungen nur erkennen, weil ich sie selber und als Mensch deren Königsschloss und deren Gipfelkreuz bin, um z.B. als Kulturschöpfer ein Gebirge an Kultur schaffen zu können, es als mein geistseelisches Gebirge auszudrücken und dieser Materie an elementarer Gebirgswelt aufzusetzen. Gemäss der Wechselwirkung dessen, was miteinander analog, kommen die zahlreichen Besucher, um Ihresähnlichen aufzusuchen, sich innerlich bewegen und ihre geistseelischen Kräfte wecken zu lassen, um zur vollenderteren Selbstfindung kommen zu können.

Nicht zuletzt die im Alpenland anzutreffenden Kirchen, die zahlreichen Wegkreuze, die Engel- und Heiligenbilder sind abgestimmt auf das Proprium dieser Landschaft, ,um vollendet Aus-druck menschlich-religiöser Seelentiefe zu sein. Da hat die Liebe gar vom Himmel her über all unseren Weltallhimmeln teilgenommen, da wird die Relativunendlichkeit unserer Seelengründe und Geisteshöhen vertieft und erhöht um die Teilhabe an Gottes Absolutunendlichkeit. Dient uns die Welt als Analogie der Überwelt, vollendet sich das in der Welt der Liturgie, die alle Analogien in sich konzentriert, um uns im Sakramentalen Leben als der Vollrealität derartiger Simbolismen übergänglich zu werden vom Simbol zur Realität des Simbolisierten. Vollendet in der allerheiligsten und entsprechend allerheilsamsten Eucharistie vereint sich Gottesgrund mit unserem Seelengrund: unsere tiefenseelischen Archetypen finden ihre realistische Erfüllung in dem, auf den hin sie wie ein Urversprechen des Schöpfergottes an die Menschheit sind: im gottmenschlichen Welterlöse5r, der sich als Sühneopfer für uns abschlachten liess, damit wir mit ihm eines gottmenschlichen Fleisches und Blutes und so auch einer Seele und eines Geistes werden können. So betont Christus denn ja auch nicht zuletzt in diesem Sinne: : Das Reich Gottes ist bereits mitten unter euch, ist IN euch; Ich bin in euch, ihr in Mir.

Der Abstieg vom fast 1800 m hohen Tegelberg 'bewältige' ich zu Fuss; und dazu bedarf es in der Tat einiger Gewaltanwendung, gestaltet sich schwieriger als gedacht. Es bleibt mir nichts anderes über, als die meiste Zeit gesenkten Blicks herunterzugehen, um hin und wieder dann doch stehenzubleiben., mich umzusehen, hinauf- und hinabzuschauen auf die wundersam majestätische und wildromantische Gebirgslandschaft. Dann aber heisst es erneut, runterzugehen an den engen steílen Bergwegen, achtzugeben, damit einem nicht die Füsse umschlagen oder ich, wie es mir einmal am Tegernsee widerfuhr, einen regelrechten Purzelbaum schlage und dem Schutzengel danken kann, nicht mit dem Kopf auf Felsgestein aufgeschlagen zu

sein. Mit dem Absiteg verhält es sich wie mit dem Aufstieg. Hier wie dort ist nur Weiterkommen mit dem wörlich konkret zunehmendem Prinzip der 'kleinen Schritte'. Einmal mehr pausierend und mich umschauend an den hier wahrhaft gigantisch gross-artigen Felsgebilden, sage ich mir schmunzelnd: Diesen wuchtigen Grösse ist nur beizukommen mit 'kleinen' Schritten; aber immerhin, mit der Hilfe des Winzigen ist das monumental Übergewaltige zu bezwingen und zubesterletzt, so steinig der Lebensweg auch ist, sogar dem Himmel näherzukommen, auf den hier die Berge ein einziger Fingerzeig sind. Wir sehen einmal mehr: das Grosse und das Kleine tragen einander wie Mikro- und Makrokosmos.

Derweil taucht vor meinem Blick immer wieder das Schloss Neuschwanstein auf. Nun, mit dem Prinzip der das Grosse überwindenden 'kleinen Schritte' scheint es auch der Bayernkönig Ludwig als der hiesige Ludwig der Sonnenkönig gehalten zu haben. Da ist unterhalb gelegen Schloss Hohenshwangau, der Elternsitz Ludwig II., oberhalb das des Sohnes Neuschwanstein, der sich zum Standplatz wählte jenen Felsen (965 m) den er östlich von Hohenschwangau seit seiner Jugend vor Augen gehabt hatte. Aufs Grosse und Ganze der hiesigen Gebirgswelt gesehen, scheint es sich dabei nur um so etwas wie einen Katzensprung zu handeln, eben um jenen 'kleinen Schritt', mit dem Grosses gelang, indem der Sohn den Eltern über den Kopf wuchs, der Lehrling den Meister bemeisterte. Doch der Schein trügt. Der Sohn hat sich vermessen, indem er den 'kleinen' Unterschied allzugross ausfallenliess. Zu dem Bau musste jeder Stein mühselig hinaufgekarrt werden - - Fragen wir nicht, wieviel Schweiss und Blut der 'kleinen' Leute mit so unendlich vielen, vielzuvielen kleinen Schritten in dieses grosse, vielzugrosse Schloss hineingemauert wurde! Der Vergleich mit den Piramiden der Faraonen drängtsichauf. Der Grabstätte der Grössenwahnsinnigen wegen mussten viele hilflose Bürger vorzeitig das Leben lassen. So sind Baudenkmäler dieser Grösse Zeugen unmenschlicher Menschenverachtung, die sich in ihren Auserwählungswahn so überschätzt, wie sie Menschenwürde der Untertanen unterschätzt. - Aufschlussreiches Wort: 'Untertan'! Das ragende Schloss auf Bergeshöhen drückt aus, wie alles, was unterhalb und untertänig, Mittel nur scheint zum Zweck eigener Selbstüberhöhung. Hier zeigt sich hierarchisches Denken in seiner unchristlichen Entartungsform.

Typisch für unsere Erbsündenwelt is der Abgrund zwischen Ideal und Wirklichkeit. Auf den ersten Blick scheint er mit diesem hochideal anmutenden und doch realexistierenden Schluss Neuschwansein überwunden. Aber bekanntlich sind unsere Träume auch und nicht zuletzt eigens so genannte Alp-Träume, durchaus auch, wenn sie in einer Alpen-Welt wie der hiesigen geträumt werden. Bekanntlich sind unsere Märchen oftmals grausam, durchaus adäquat der Realität. Den 'Himmel

auf Erden' schien der Schlossbewohner Neuschwansteins zu haben. Doch da nahte bereits 'die Hölle auf Erden; denn vom Fenster des Prachtschlosses aus sah der König die Häscher kommen, die ihn etwelche Etagen niedriger setzten, bis es zuschlechterletzt mit ihm sogar tödlich zuging. Vor einiger Zeit besuchten wir den Starnberger See, sahen die Stelle, wo der König mitsamt seinem Leibarzt elend zuabgrundeging. Von der stolzen Höhe des breitgeräumigen Schlosses Neuschwandstein blieb übrig diese erniedrigende Stelle der Untiefe, die zum Untergang gereichte. Der Kontrast von Ideal und Wirklichkeit, er war nicht zu beannen, er kehrte wieder, diesmal besonders grausam sogar.

Es wirkt solcherweise das Schloss Neuschwanstein nicht zuletzt als abschreckendes Simbol für Regierungen, die auf Wolkenbänken tronen, wie im Raumschiff über der Erde schweben, um darüber weltfremd zu werden, Tuchfühlung mit der Realität der Menschennot zu verlieren, um dann eben doch von der Träumerei im Elfenbeinturm aufzuwachen im Gefängnisloch.

Freilich, menschliches Leiden lohnt sich, kann im Glück enden, zuletzt im Himmel absolut gelungenen Ausgleichs von Idealität und Realität. Simbolisch dafür ist es, wie heutige Einnahmen aus Schlossbesichtigungen den Bau eines grössenwahnsinnigen Hyperschlosses rentabel werden liessn, den Bau, für den tausende armer Menschen bluten, nicht wenige direkt verbluten mussten.

In diesem Zusammenhang werden Erinnerungen wach an unseren Besuch des Obersalzberges vor einigen Jahren. Diesen mit Wiesen und Wald bedeckten Berghang am Nordfuss des Hohen Göll hatte sich Hitler zum Domizil gewählt. Sein ursprünglich bescheidenes Holzhaus, der 'Berghof'. wurde 1935 in ein repräsentatives Landhaus umgebaut. Von dem versenkbaren Fenster der Wohnhalle aus bot sich Ausblick auf den Untersberg, auf Berchtesgaden und Salzburg. Ich las, was zu glauben ich micht schwer tu, König Ludwig II. hätte angeordnet, nach seinem Tode seine Prachtschlösser abzureissen, was Gott sei Dank nicht geschah. Doch das pompöse Haus Hitlers - wie auch Häuser von Göring und Bormann in diesem Bereich - wurden 1951 tatsächlich weggesprengt, zurecht, damit aus ihnen keine Kultstätte werden konnte. Anders verhielt es sich mit dem Kehlsteinhaus. Postbusse fahren die Privatstrasse hoch, die Bormann - als Geschenk für Hitler - von 1937 bis 39 in die Felsen sprengen liess. Durch einen 120 m langen waagrechten Stollen ist zu einem Lift zu gelangen, der 120 m zum Kehlsteingipfel (1834 Meter hochfährt. Auf diesem sog. Adlerhorst erbauten sie Hitler ein Teehaus mit Aussicht auf den Watzmann, das Steinere Mee und den Hohen Göll. Nach dem Selbstmord Hitlers folgten diesem millionen Flüche - nicht zuletzt seiner eigenen Landsleute - folgten übers von ihm selbst verordnete Feuergrab hinaus. Gleichwohl waren wir gut

beraten, dieses kostspielige Teehaus unzerstört zu lassen, 'dem Volk zuliebe', von dessen sauer verdienten Steuergroschen dieses Teehaus erbaut wurde. Hätte man diesen exklusiven Hochsitz in die Luft gesprengt, sehr wohl hätte man sich später gedrungen fühlen können, dort jene Berggaststätte zu erbauen, die wundersam prachtvollen Blick auf as Berchtegadener Land ermöglicht. Diese Anlage um Hitler willen zu zerstören, wäre selbstmörderisch gewesen, so wie es Hitlers ganze grössenwahnsinnige Politik gewesen.

21.8.1998

Morgens Moorbad, nachmittags mit Marianne zum Alatsee spaziert. Der Weg zum See führt vorbei von einem See zum anderen, und wenn wir weiter des Weges zögen, eröffneten sichn prompt neue Seenblicke. Diese Seeen verdoppeln die umliegende Landschaft insofern, wie sie sie wiederspiegeln-Zu verweisen ist auf frühere Reiseberichte, in denen ich über dieses Fänomen ergiebig meditierte. - Zurück gehen wir nicht mehr den asfaltierten Weg, schlagen uns waldeinwärts, um dabei in den Genuss noch vollerer Naturschönheit kommenzukönnene. . Die Seen, die wir auf dem Hinweg nur erst aufblitzen sahen, sind nunmehr in voller Länge und Breite zu sehen. Sie sind umstanden von üppigem Planzenwuchs, um uns in mehr als einer Beziehung bezeichnend seinzukönnen für die Pflanzenwelt der bayerischen Alpen überhaupt, für deren Artenreichtum wie auch die Farbenpracht vieler ihrer Blumenbestände. Vorbei führt der Weg an wuchtigen Felspartien, die sich uns auf dem Hinweg ebenfalls nur erst von ferne andeuteten, um uns jetzt auf den Leib gerückt zu sein, regelrecht zum Greifen nahe wie sie sind. Voraufgegangene An-deutungen allgemeiner Art finden jetzt ihre Konkretisierung und Erfüllung, so als seien wir in Medias Res versetzt.

Trete abends auf den Balkon. Es ist regnerisch, , der Himmel wolkenverhangen. Stutze auf. Vermeine nämlich im ersten Augen-Blick eine pechschware Wolke zu sehen. Schärferes Hinblicken zeigt: es handelt sich um einen wolkenverhangenen Felsen. Hier berühren die Gebirgshöhen die Wolken des Himmels, erscheinen die Wolkenbänke wie ein Gebürge über dem Gebirge. Mit diesem Naturschauspiel geht eine eindrucksvoll malerische Vereinigung der Gegensätze von hoch und tief über die Bühne, finden wir gelungen, worauf immerzu unser eigenmenschliches Bestreben nach Ausgleich des Gegesätzlichen zielt. Nicht verwunderlich, wenn es uns Menschen dahin hoch- und hinabzieht, weil wir in letzter Instanz die stumme, aber unüber-sehbare Aufforderung der Berge beherzigen wollen, himmelwärts zu streben, indem wir es den Gipfeln gleichtun, zu Fuss oder per Kabinenbahn. Das alles wiederum ist Analogie für des Menschenherzen Begehren nach Gipfelsturm

zum Himmel über allen Himmeln, vom übernatürlich Simbolischen zum übernatürlich Realistischen.. Vorhin beteten wir in der Präfation der 19 h Abendmesse: "erhebet die Herzen - wir haben sie beim Herrn." Das beten wir nocheinmal bedachtsamer auf dem Hintergrund dieser in des Wortes voller Bedeutung 'himmelstürmenden' und tatsächlich auch immer wieder den Himmel berührenden Gebirgslandschaft.

22.8.1998

Nachmittagsfahrt zum Kloster Ottobeuren. Wir entfernen uns immer mehr von den geliebten Bergen und all deren Kunstwerken - bis dann nach längerer Anfahrt durchs gewellte Alpenvorland die machtvolle Klosteranlage vor uns auftaucht, ich mir spontan sage: Fehlt auch das Gebirge, hier ist ein Gebirge an Baukunst. -

Ich bin zumerstenmal in meinem Leben in Ottobeuren und deren Benediktinerabtei. Immer wieder sehe ich, obwohl bald 72jährig, für mich Erstmaliges. Selbst in der näheren Heimat sehe ich vieles zum erstem Male in meinem Leben. Und nun meditiere ich mit den hiesigen Mönchen um die Wette und sage mir: wenn bald mein Leben zuendegeht, gibts noch astronomisch Vieles und Sehenswertes, was ich in meinem persönlichen Leben nicht zu Gesicht bekam. Das jedoch ist nur beispielhaft dafür, wie mir das relativunendlich gewaltige Weltall im wesentlichen unbekannt blieb, sich uns nur in allgemeinen Umrissen andeutete. Gleichwohl gibts Menschen, nämlich echte Mystiker, die in diesem unserem kurzen Erdenleben bereits sagen können: Ich durfte erstmals in meinem Leben die --- Überselt sehen. Und das, bevor ich dem Erdenleben abgestorben war. Wer aber wirklich die Überwelt erfährt, erfährt als Beigabe auch das, was das Wesentlichste unserer ganzen Welt. Nicht zuletzt in diesem Sinne sagt uns Christus: "Suchet zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit. Alles andere wird euch alsdann nachgeworfen werden."

Marianne und ich ergehen uns geraume Weile in den Räumen der Benediktinerabtei, wobei es uns auch in den 'Kaisersaal' verschlägt. Der gibt eindrucksvoll Zeugnis der Geschichte des Miteinander von 'Thron und Altar', einer Geschichte, die damaligen Menschen schier alles bedeutete, uns Heutigen nur noch musealen Wert hat. Wie die einzelnen Menschen sterben, absterben uns unsere Zeitepochen, um irgendwie doch weiterzuleben. z.B. durch hiesige Kunstwerke, die überlebten. Abschliessend besuchen wir die machtvolle Basilika, in der wir uns stundenlang umtun und unterrichten lassen können. Im Stil nimmt sie sich aus wie die Wieskirhe und andere vor einigen Tagen von uns besuchten Kirchen im 'Pfaffenwinkel'- - Sie bieten uns heute in der Basilika ein einstündiges Konzert alter Meister. Solcherart erleben wir ein Kunstwerk im Kunstwerk. Da gesellt sich gleich zu gleich als Kunstwerk der Töne

im Kunstwerk aus Stein und Malerei. Das ergibt Kunstwerkliches in Hochpotenz. Fragen wir uns, was ist hinreissender, das Bauwerk, die Malereien, die Musik, ist zu antworten: Hinreissend ist jede Art für sich, aufs hinreissendste alle zusammen in gelungenem Zusammenklang und damit im gut gekonnten Ausgleich der Gegensätzlichkeiten. Es gibt bekanntlich so etwas wie die Hölle auf Erden, doch Gott Lob auch den Himmel auf Erden, vollends als kirchliche Kunst.

Die Künstler aller Fakultäten wetteifern hier zur Ehre Gottes. Diese Kunstwerke mit ihren jeweils persönlichen Noten, die deren Künstler wie zum Hinweis auf ihre persönliche Unsterblichkeit im Ewigen Leben überlebte, wollen uns wozu anregen? Zum Gebetsleben! Zur Ausrichtung auf jene Welt, zu der unsere Pilgerwelt - unsere je und je persönliche, unsere irdisch allgemeine die des gesamten Universum universal - zu der unsere Welt hienieden als Mikro- wie als Makorkosmos unterwegs. Hier in der Basilika erleben wir jetzt vollendet Kunst, die überlebte und in ihrer Überzeitlichkeit Fingerzeig abgibt auf die Ewigkeit. Und ein wenig darf auch der Schreibende selber sich mit dieser Tagebuchführung miteinreihen in dieses Zusammenspiel der Künste. Wir alle sind in dieser Vielfalt eines einzigen Gebetes, vereint mit den Patres dieser Benediktinerabtei, deren Leben von A bis Z der Arbeit und dem Schaffen des Gebetslebens dient, also der Vorbereitung zur Teilhabe am Gottesleben, das uns im Sakramentalen Leben der Kirche bereits erfliesst, wie hienieden verborgen auch nur erst. Doch die Kunst als 'Himmel auf Erden' vermittelt Ahnung, wie himmlisch es mit dieser Verborgenheit bestellt sein mag, die darauf harrt, uns offenbar zu werden, zuletzt welt-, sogar weltallweit, nicht zuletzt als die Welt der Kunst.

Ich greife eine voraufgegangene Meditiation auf, um sie zu variieren: Hiesige Gebirgsmassive sind wir ein Kolossalgemälde, zu dem die menschliche Gemäldekunst den Punkt aufs i abgibt, solche Kunst, wie sie z.B. in Ottobeurens Benediktinarabtei uns entgegentritt. Menschliche Geistseele in ihrer Astralkorporeität vollendet in ihrer Selbstbesitzergreifung Weltgeistseele. Was immer erschaut und erkannt und entsprechend gestaltet wird, wird eingesehen und dargelegt nach Art und Weise des Erkennenden und Schaffenden. So kann der Mensch in hiesiger Gebirgslandschaft sich selber in seiner Geistseeleninnerlichkeit und deren Höhen gespiegelt sehen. Wir können im Zuge der Analogie erfahren: die Geistseele ist ein relativunendliches Gebirge, dessen immaterielle Geistes-Höhen und Seelen-Tiefen jene Gebirge aus-drücken, die die Welt der Kunst, der Kultur überhaupt, die die Welt der Wissenschaften und deren Techniken und der politischen Praktiken der Weltgeschichte zurdarstellungbringen. Das erfahren wir nicht zuletzt an hoch-strebenden gotischen Domen, an den majestätisch in sich selber ruhenden

romanischen Basiliken, last not least in jener Musik, die nunmehr in der Benediktinerarbei erklingt, um in uns Zuhörern/innen ihresähnlichen, nämlich die Tiefen der Seele und die Höhen des Geistes zu erwecken. Da ergeben sich ins Unendliche sicherstreckende Bedeutungs-tiefen samt deren Höhen. Da erfahren wir Kunst, die uns vertieft und erhöht, als Liturgie sogar ins Göttliche hinab und hinauf, gewaltig genug, gleich deren Musik. Im unauslotbar gehaltvollen Produkt der Geistseele erfahren wir die Unauslotbarkeit der Geistseele jener, die produzierten, um die Innerlichkeit ihrer Raumgenossinnen und Zeitgenossen und all deren Nachkommen/innen anzusprechen. Kann die Geistseele des Menschen sichgespiegelt finden in der Natur, nicht zuletzt der dieser Gebirgswelt, so vollendet im Menschenwerk, das dieser Natur Vollendung.

23.8.1998

Traumbild! Ich sehe meinen Bruder Kurt, von ferne, alsdann den Filosofen Martin Heidegger, den ich meide, bks ich doch mit ihm ins Gespräch komme. Er reagiert beifällig, als ich die Rede auf seine Filosofie bringe, ich ihn, Heideggger, zitiere; "Es ist nichts mit dem Sein". Er pflichtet mir bei, als ich argumentiere: Sein und Seiendes sind untrennbar , um bitterböse ablehnend zu reagieren, als ich sage: Das gilt auch für den Nous des Aristoteles, womit ich die Sprache aufs Göttliche bringen und sagen will: Gottes Sein muss verbunden sein mit dem göttlich Seienden, dem Sein bzw. der Natur Gottes, also der Gottheit, muss ein persönlicher Gott entsprechen. Heidegegger aber sprach vom Sein, das unabhängig und erhaben sei "über den Gott und die Götter". - Hienieden führen akademische Diskussionen über solche Probleme selten zu einvernehmlichen Lösungen. Anders im jenseitigen Läuterungsort, dessen existentiell harte, wenn gewiss nicht selten grausame Bewusstseinsprozesse am Ende zu einer allseits befriedigenden, weil paradiesichen Lösung führen, unbedingt auch führen müssen, vollends dann, wenn es sich um das Problem aller Probleme, um die Gottesfrage dreht. Da geht es so existentiell dringlich-drängend zu, wie das auszustehende Problem essentiell, also wesentlich ist. - Wie geschildert, Heidegger reagierte genau an diesem Punkt böse, anzeigend, wie gross seine Not noch ist, wie not-wendig Klärung. - Übrigens, als ich vom aristotelischen Nous sprach, setzte ich die stattgehabte Auseinandersetzung in meiner eigenen Gotteslehre als bekannt voraus, somit auch die damit verbundene Korrektur an der Einseitigkeit der abendländischen Tradition.

So direkt filosofisch träumte ich noch nie. Dabei zeigte dieser Traum, wie die zur Debatte stehende Problematik alles andere als eine bloss filosofische Träumerei. Da ist Ringen um Wahrheit, die es sich anzueignen gilt. Der Himmel ist Irrtumslosigkeit,

da himmlisch ist die Anschauung Gottes als der absolutwertigen Wahrheit in Perönlichkeit. Im Himmel gibt es kein Fehlurteil, wenngleich die Grade der Einsichtnahme und existentiellen Aneignung des göttlich Wesentlichen abgestuft sein dürften.
Im Hintergrund des Traumbildes sah ich meinen Bruder Kurt, der zurzeit bei seiner Pflege für seine an Alzheimer erkrankte Frau so etwas wie Fegefeuerpein auf Erden hat. 1.5.2018: Inzwischen sind Heidegger sowohl als auch Bruder Kurt verstorben. Ich, der zurzeit 91jährige, dürfte sie bald im Jenseits persönlich sehen, um mit ihnen weiter diskutieren zu können. Zunächst einmal bete ich: sollten die besagten Personen im Läuterungsort sein, werden sie gewiss erfreut sich zeigen über mein Fürbittgebet und auch ihrerseits für mich beten, heutzutage noch hie, bald schon im jenseitigen Läuterungsort, der uns reifmacht für die Ewige Seligkeit.

Auf dem Busbahnhof erfahren wir, als Urlauber mit einem Tagesbillett uns beliebig durch hiesige Gebirgsgegend fahren lassenzukönnen. Wir zögern nicht lange, bei dem heute schönen Wetter bis nach Garmisch Partenkirchen zu fahren. Schon gehts ab in Richtung Wieskirch. Alpenkulisse zur rechten, Alpenvorland zur Linken, so wie's bei der voraufgegangenen Fahrt gehabt. Doch langsam, aber sicher, dann auch schnell und sicher, erfüllt sich mein Traum, einmal alles Flachland hinter sich zu lassen. Als wir uns Oberammergau nähern, sind wir beidseits von Bergen regelrecht eingekesselt. Und so gehts weiter fort bis nach Kloster Ettal und Endstation Garmisch-Partenkirchen. Ich kann mich nicht genug sattsehen an den gewaltigen Bergen. So prachtvoll sie sind, so majestätisch, so menschlich, so zerrissen, aber auch: so alles in allem schaurig schön. Vor lauter schier übermächtiger Gewalt muten sie nicht zuletzt 'gewaltsam' an, als Gewalten, die uns niederwerfen, uns eben 'Gealt antun', z.B. durch einen Steinschlag erschlagen können. Diese unheimlichen Berggewalten verkörpern und veranschaulichen ungemein plastisch die für unsere Erbsündenwelt typische Mischung von Grund und Abgrund, von Heil und Unheil - wie wir es übers Moor unseres Heilbades bereits bedacht haben. Diese Gebirgswelt ist im Grossen und Ganzen wie in jedem ihrer Details der Höhen und Tiefen sowohl als auch der damit verbundenen Unhöhen und Untiefen, um damit erneut unsere immaterielle Geistseele und deren Astralleibhaftigkeit zu spiegeln. Sinnig genug, wenn hiesige Bewohner ihre Gebirgswelten reichlich mit Heiligtümern ausgestattet haben. In heilig steckt Heil, Heilsamkeit, die uns schützen soll vor heilloser Unheiligkeit, vor der Gewalt all unserer körperlich-trieblichen und seelischen und geistigen Gewaltsamkeiten und deren Verderbtheiten.
Mit alldem mutet diese Gebirgswelt in ihrer schaurig schönen Zerrissenheit und

trauernden Erhabenheit hamletisch an, wie ein Shakespeare-Drama, um dazu denn ja auch die rechte Theaterkulisse abzugeben - z.B. in Oberammergau. Dieses wurde durch seine Passionasspiele um den Weltallerlöser weltberühmt. Auf dieser Linie liegt es, wenn dieser Ort ein Brennpunkt hiesiger 'Herrgottsschnitzereien' ist. Wir erfahren: das erste Passionsspiel wurde 1634 aufgeführt. Nach dem Gelöbnis, alle 10 Jahre das Passionsspiel aufzuführen, erlosch die 1633 eingedrungene Pest. Das Passionsspiel erstreckt sich über die Dauer eines Tages. 2000 Erwachsene und 250 Kinder nehmen an ihm teil, alles gebürtige Oberammergauer. Zurzeit der Aufführung gestaltet sich das Leben der Bewohner zu einem einzigen Schauspiel, wobei jederzeit das Schauspiel als Mysterienspiel unser persönliches Leben werden kann.

Wiedersehen - von früheren Fahrten her - auch mit Kloster Ettal zufüssen des Ettaler Manndls, einer steil aufgereckten, entsprechend weithin sichtbaren Felsspitze von 1634 m. Die Rückfahrt birgt insofern eine Überraschung, wie sie zu einem weiteren Wieder-sehen führt, nämlich mit Moorbad Kohlgrub, wo wir 1970 kurten, Marianne in der Hoffnung, eine Kur dort würde die Chance auf weiteren Nachwuchs unserer Familie erhöhen. Es blieb jedoch nur bei einem Kind. Immerhin, einmal ist nicht keinmal. Hier waren wir vor 20 Jahren. Da liegt eine Generation dazwischen. Wir erkennen die Welt von früher kaum wieder, jedenfalls nicht auf Anhieb einer Busdurchfahrt.

24. 8.1998:

Morgens das dritte schwere Moorbad in Bad Faulbach, das ganz schön schlaucht, daher die nachfolgende Ruhe guttut. Ohne Fleiss kein Preis, was hier abgewandelt heisst: ohne solche Moortorturen keine Eindämmung jener peinigenden Bandscheibenbeschwerden, die mich seit Kriegsende torturieren. - Da heute der Tag etwas verregnet, nutze ich die Zeit, an Ort und Stelle diesen Reisebericht auf Laptok zu übertragen. Sage mir dabei schmunzelnd: eigenartiger Kreislauf! Nicht zuletzt durch meine lebenslangen Schreibarbeiten und der damit verbundenen vonrübergebeugten Haltung zog ich mir, quasi als Berufsarbeit, jene der Bandscheibenschwerden zu, die mir die unangenehmsten sind, die nämlich zum Halswirbel ausstrahlen und Kopfschmerzen bereiten. Ich suche Linderung, soeben durchs Moorbad; und kurz danach hocke ich doch schon wieder in jener Körperhaltung, die a la longues krankmachte. So geht's halt zu im Leben, das gelebt wird und dabei krankmacht, zuletzt todkrank, freilich auch Gelegenheit gibt, sichgesundzumachen, um zuletzt gestorben zu werden - um hoffentlich aufwachenzudürfen zur ewigen himmlischen Gesundheit, wenngleich zumeist durchs

Moorbad jenseitiger Läuterungsstätte hindurch. .

Abends: die Stadt Füssen hat das Moskauer Sinfonieorchester gewonnen, im Kurhaus aufzuspielen zu Ehren König Ludwigss des hiesigen Schlosserbauers. Glauben wir an persönliche Unsterblichk, bräuchten wir wohl nicht fehlzugehen in der Hoffnung, besagter König würde von seinem Jenseits aus Mithörer werden. Werke, nicht zuletzt die der Kunst, stehen in ihrem Jahrhundert.-, nicht selten ihrem Jahrtausendealter beispielhaft für deren Erbauer persönlichs Überleben des Erdentodes. Sie werden alles andere als verstimmt sein, wenn wir nach so langer Zeit uns ihrer Kunst erfreuen, die durchaus vergleichbar der ersten Zuhörer zurückliegender Jahrhunderte. - Unser Wirt beherbergt russische Musiker, um uns mit kostenlosen Eintrittskarten dienen zu können. Sie spielen Tschaikowski und moderne Musik, hie wie da machtvolle, voll noch der Macht, Jahrhunderte zu überdauern, heutzutage frisch zu sein wie am ersten Tag. Es ist, als ob diese Künstler mit ihrer Musikalität auf ihre menschliche Art und Weise das Schlusswort ertönen lassen zu der Musikalität hiesiger Berge und Täler. Kraftvolle Musik wetteifert mit der Herrlichkeit und Fraulichkeit, mit der eindrucksvollen Mächtigkeit und Beschwingtheit der Berge, wobei erneut beachtlich, wie Simbolik übergeht zu ihrer Realität. Wir er-örterten ja gelegentlich unseres Besuches hiesiger Ortschaften, wie nicht zuletzt die Alpenwelt in ihrer umwerfend eindrucksvollen massigen und massiven Körperlichkeit, mit ihrer Weltleiblichkeit, Analogie und entsprechende Symbolik abgibt zu den Höhen des immateriellen Geistes und den Tiefen der übersinnlichen Seele samt deren Astralleibhaftigkeit. Der Tonkörper musikalischer Kunst, wir wir sie heute abend zu Gehör bekomemen, ist in seiner be-deutungs-schweren 'Simbol'-Gehaltlichkeit Aus-druck der Realität relativunendlicher Geistseelekapazität, die, in vormenschlicher Natur weltseelisch und weltgeistig vorgebildet, im Menschen vollendet zu sich selber fand. Der Mensch kann solcherart aus sich herausholen, was in ihm selber steckt. Diese Musikalität ver-laut-bart übertierische Innerlichkeit im Verein mit Sturm und Drang, deren Triebgewalt Vollendung aller Weltkörperlichkeit und deren Sinnenhaftigkeit. Beachten wir: in 'Sinn' steckt Sinnlichkeit, wie eben Sinnlichkeit ihren Sinn, nicht nur ihren Zweck hat. Des Menschen Leibhaftigkeit ist krönender Mikrokosmos des Makrokosmos Weltkörperlichkeit, nicht zuletzt der dieser Gebirgswelt, um solcherart aufs vollendetste analog zu sein der unkörperlichen Geistsele samt deren Astralkorporeität, um solcheraart vollendet analog zu sein der unsterblichen Geistseele, zu der hin sie damit übergänglich werden kann; denn, was analog wechselwirkt, um sich entsprechend menschlichen Ausdruck zu verschaffen. z.B. in

heute abend gehörten Musikwerken. Die beste Analogie und entsprechende Simbolik des Menschlichen finden wir im Ausdrucksfeld des Menschlichen selbst. Und diese Analogie ist ineinem Realität von besagter Realität, die im Zuge der analogia entis sogar ausgreifen darf in jene realste Realität, die die Überwelt uns ist.

25.8.1998: Das Füssener Land ist ausgezeichnet durch eine Vielzahl von Seen. Marianne und mich verschlägt es heute zum Weissensee, um uns geraume Weile auf dessen Rundweg ergehen zu können. Bergmassive stehen wuchtig im Hintergrund. Ein See wie dieser verleiht dem Talgrund seine gründlichste Tiefe, die sich vor den kühn geschwungenen Bergeshöhen nocheinmal so unergründlich ausnimmt, Gleichzeitig und damit auch gleichräumig eignet solchem auslandendem See ein Hauch von Meeresweite; solcherart ehern abgrenzend die Bergmauern, so ins schier Grenzenlose ist sich dehnend der See, was alles zusammengenommen wiederum so recht eine Analogie menschlicher Geistseele in ihrer immateriellen fest in sich ruhenden Abgegrenztheit und gleichwohligen strömenden Relativunendlichkeit. - Sinniger- bzw. sinnigsterweise fehlt nicht die Kapelle am See als Fingerzeig auf Gottes Absolutunendlichkeit, ohne die es keine Relativunendlichkeit und deren Vollendung im ewiges Leben geben könnte. Die Geistseele in ihrer Astralleiblichkeit ist so grossartig, wie diese Gebirgswelt schön im Sinne von erhaben, und beide ebenbildlichen und abbildlichen um die Wette den Schöpfergott. Des eingedenk lassen wir gerne uns überkommene Frömmigkeit ausklingen durch einen Kurzbesuch besagter Kapelle.

Der See ist heute so spiegelglatt, wie rau und kantig die Berge, beide überwölbt vom tiefblauen Himmel. Da zeigt sich eine Vielfalt der Erscheinungen mit dem, was an und in ihnen jenes Charakteristische ist, dessen Bildessenz die hienieden nurmenschliche Seele in einer Art intuitiver Wesensschau sich vergegenwärtigen und geistig intelelltuell abstraktiv verarbeiten kann. Da erscheint die konkret-individuelle Landschaftsseele wie eine Quintessenz ihrer weltallallgemeinen Weltseele, erscheint der Gebirgsgeist, da werden bemüht sowohl Intuition als auch Abstraktion, die im Menschen selbstanschauuend und selbstbegreifend, zuletzt selbsttätig werden, erscheint Landschaftseele und Landschaftsgeist, deren der Mensch als seinesähnlichen innewerden kann, daher es Urlauber ja auch immer wieder hierhin zieht.

Vier Kilometer sind es bis zu dem uns bereits bekannten Alatsee. Von dort geht es vorbei an Ober- und Mittersee, vorbei an einem der hiesigen prachtvollen Wasserfälle,; und so weiter fort bis zu unserem Quartier in Faulenbach. So wandern wir von einem See zum enderen. Die Seen rufen einander und auch uns als

Wanderer. Wir pausieren wiederholt auf Bänken, die teilweise so nah am Ufer, als stünden sie bereits im Wasser. Interessant auch zu studieren, wie Land und Wasser miteinander kämpfen, die Seen teilweise verlanden. Fest und flüssig sind Gegensätze, die immerzu um Ausgleich bemüht, wobei achtzugeben, damit keiner der Pole die Oberhand gewinnt und damit die erstrebenswerte kreative Mitte gefährdet.

Wir wandern unentwegt vom Wasser zum Wasser, spazieren von Faulenbach nach Füssen am Lechufer entlang, Der Fluss führt heute Hochwasser, gibt sich so wildgebärend wie der Weissensee geruhsam sich gab, Über uns ziehen tiefschwarze Wolken auf, die auf ihre Art ja ebenfalls ein See, der sich von einem Augenblick zum anderen in einen Wasser-Fall verwandeln kann, hier im Gebirge zu einem wahrhaft unwetterunartigen, wie eben das Gemsich von Grund und Abgrund am Wasser ebenso anzutreffen ist wie in dessen Gegenpol, im Feuer; wie überhaupt in allen übersinnlichen Erscheinungskarakteren, die gleicherweise des Wesens wie des Unwesens sind, was sich vollendet in der Seele des Menschen. So sind gewitterunartige Regengüsse verbunden mit flammenden Blitzen und krachenden Donnern, vereint sich Wasser und Feuer zum Ausgleich ihrer Gegensätze auch im Negativen, weil zerstörischen Sinne bzw. Unsinn - so recht Himmlisches wie Höllisches spiegelnd. Das Wassr ist mehr weiblichen, das Feuer mehr männlichen Wesens; und beide können ihre verderbliche Unwesensseite hervorkehrn, urplötzlich, wie ein Wettersturz im Gebirge, den wir früher schon des öfteren über uns ergehen liessen. Die Wolken sind Produkt des Kreislaufes des Wetters von unten nach oben, von der Erde zum Himmel und umgekehrt; Produkt sind sie eines Kreislaufs, der heilsamen Kreislaufs, wie ein solcher des Verderbens sein kann, wie ja überhaupt die Entartung indirekt anzeigt, was es mir artiger Art aufsichhat. Das Wasser gab für uns Menschen den ersten Spiegel ab, verhalf uns zur sinnlichen und im Verbund damit zur seelisch-geistigen Selbstbespiegelung. Und nicht zuletzt dieses seelen- und geistwolle Waser ist in seinem Kreislaufkarakter beispielhaft für den Menschen, dessen Körper zu 3/4 Liter aus Wasser besteht, daher wir gut dran tun , täglich mehrere Liter wässrigen Gehaltes zu uns zu nehmen. Der menschliche Leib nun ist Extrakt des Weltenkörper, sie er uns hier im Gebige besonders leibhaftig eindrucksvoll entgegentritt, um somit widerzuspiegeln seine ihm analoge Geistseele und deren Astrallaibhaftigkeit, um somit widerzuspiegeln seine analoge Geistseele in ihrem immateriellen Wesen und Unwesen, die in Gebirgseele und Gebirgsgeist ebenfalls vorgebildet ist. Im Kreislaufgeschehnis regelt sich Ausgleich der Gegensätze, z.B. von unten und oben, von unseren Gewässern drunten auf Erden und deren Wolkenbildungen am Himmel droben, welches Ausgleichsstreben sich

vollendet in der Vereinigung der Gegensätze von Welt und Überwelt, von irdisch und himmlisch im metaphysischen Sinn.
Von daher kann uns zubesterletzt das Wasser der Taufe als vollendet be-deutungsschwer erscheinen. Es nimmt uns hinein in den Kreiskauf des Heils, der des wiedergewonnenen Paradieses ist, kann uns hilfreich sein, uns mehr und mehr vom Unwesen und Abgründigen der Kreisläufe unserer Weltunnatur zu reinigen. Die Taufe wiederum vollendet sich in der Eucharistie, deren gottmenschliches Fleisch und Blut uns überweltlich-übermenschlixh gnadenreiches Blut-Kreis-Laufes werdenlässt, einer, der in Ewigkeit keinen Herzstillstand erfahren kann. Euchristische Speise ist Grundlage, sogar gottmenschliche Absolutgrundlage zum Ewig Seeligen Leben. Des eingedenk nehmen wir abschliessend teil an der Eucharistiefeier einer 19 Uhr Abendmesse.

26.8.1998: Morgens Moorbad, Massage, während der der Massör intensiv wie keiner vor ihm meinen Nacken knetet und nachher kommentiert: Ihr Nacken ist ungemein verspannt. Ich hüte mich, ihm zu sagen, das kommt von meinem vielen Schreiben; denn dann wäre nichts näherliegender als die Frage: was schreiben Sie denn? Ich müsste ihm sagen: das, was niemand liest. Auf mitleidiges Lächeln kann ich verzichten.

Nachmittags Fahrt nach Reutte in Österreich/Tirol. Der Weg führt über die alte Grenz- und Zollstation, die heutzutage keine Bedeutung mehr hat. Wirklich nicht? Als wir vorne im Bus sitzen, begrüsst der Fahrer die Einsteigenden mit 'Grüss Die - Servus' und anderen Floskeln, nur nicht begrüsst er sie wie früher hierzulande Sitte, nebenan in Bayern noch weithin selbstverständlich mit 'Grüss Gott!" Das ist nun in Tatsache eine Grenze, eine für mich recht traurige; ein Eindruck, der sich noch verstärkt als wir in Reutte das Touristenbüro aufsuchen und unser Grüss Gott sogar mit eisigem Schweigen bedacht wird. - Hm, es ist noch nicht lange her, da war hier der schaurige Ersatzgruss 'Heil Hitler' gangundgäbe.
Ich denke zurück an unsere Wallfahrt nach Bayerns Herzstück Altötting. Bei der Hinfahrt meldete sich der ehemalige bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß, dem wir zur Himmelfahrt verhelfen durften. Dabei rief er uns zu: "Ich kann es sagen, ich kann es endlich wieder sagen: Grüss Gott. - Als wir erstmals mit ihm kontakten durften, befremdete es mich, als er auf meinen Begrüssungswort 'Grüss Gott' nicht reagierte. Ab heute darf Gott sei Dank gelten: Nicht mehr nicht!
Dieser beklagenswerte Verzicht auf den altehrwürdigen und schönsten aller Grüsse wirkt deshalb so niederwerfend, weil er ein Symptom um sich fressender

Entchristianisierung, an der offizielle Kirchenkreise durch Hyperkonservativismus zum einen und schrankenloser, die Substanz angreifender Liberalisierung zum anderen entscheidend mitschuldig sind.
Kein 'Grüss Gott' mehr - aber in der Lektüre, die das Verkehrsbüro uns gibt, ist zu lesen, was Österreich sonst noch alles zu bieten hat, z´.B. "Reutte ist der Hauptort im Land ausserhalb des Fernpasses. Geheimtip für Aktiv- und Versöhnungsurlaub, für Gesundheits- uns Erholungsurlaub. Tor zum Lechtl, dem ursprünglichsten aller Tiroler Täler. Fünf schmucke Dörfer gehören dazu: Breitenzwang, Ehenbuchl, Pflach, Pinswang und Musai. Eines schöner als das andere... Tor zur Lebensfreude! Ebene Spazierwege, geteerte Radwege, zauberhafte Höhenwege! Bänke zum Ausruhen, Wiesen zum Ausstrecken, Gasthäuser zum Einkehren. Und das alles vor der Traumkulisse einer zauberhaften Berglandschaft... Tor zur Winterfrische. Winterurlaub in den Bergen ist der erholsamste, was Sie sich denken können..." Usw. usw. usw. Alles das und noch viel mehr - nur kein Grüss Gott mehr! Sie gewannen eine Welt, von deren Properität die Vrfahren nur träumen konnten, aber nun sind sie hoffentlich nicht dabei, ihre Seele zu verlieren. Zu erinnern ist an das Christuswort: "Was nutzt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seinem ewigen Selbst." Wir wollen weiterhin Christen sein und es halten wie das Vorbild Christus selbst. Dem bot der Beelzebub die ganze Welt an, wenn er sich zum Götzendienst, zur Anbetung des Teufels verstünde. Wir müssen uns auch der Urchristen erinnern, die sich viehisch abschlachten liessen, weil sie sich nicht bereit erklärten, dem Götzenbild Weihrauch zu opfern.

In Reutte wandern Marianne und ich geraume Weile am Lech entlang, wobei wiederum reichlich Gelegenheit, die Romantik hiesiger Land- und Wasserschaft auf sich wirkenzulassen. Der Ort ist umgeben von Gebirgsketten, die wir ständig vor Augen haben. Schaue des öfteren hinauf zu den Almen. Möchte am liebsten mich gleich als Bergsteiger versuchen und stante pede zu ihnen hochkraxeln. Doch dazu fehlt die Zeit. Es gibt soviele verlockende Ziele wie hier Berge und Täler und Ortschaften sind. Das kann einen erscheinen als typisch für unser Leben überhaupt, das in mehr als einer Beziehung eine einzige Bergerklimmung ist, in Aufstieg zu dem seit Menschengedenken verehrten 'Heiligen Berg'. Gemeinhin können wir frohsein, wenn unsereins am Ende ein einziger steiler Bergaufstieg gelang und wir trotz allem über die Runden des Lebens kommen konnten.
Ich liess Marianne eine Weile allein im Cafe. Zurückgekommen von meiner Wanderung sagt sie mir: letztgehörter Nachricht war zu entnehmen. es seien am Mont Blanc infolge Wetterumschwungs und damit aufgekommenen Eisregens acht

Bergsteiger tödlich verunglückt, darunter zwei deutsche. Später ist zu hören, es seien noch drei weitere Todesopfer zu beklagen, darunter ein berühmter Bergsteiger. - Das kommt wie gerufen, meine Kontemplationen abzurunden und mir zu sagen: Der Versuch, Berge zu bezwingen, ist Bild und Gleichnis dafür, wie eines Menschen Leben gemeinhin aus ist auf 'Gipfelsturm', zumindest einmal, auf einem Sektor., aber eben deshalb auch dafür, wie leicht wir in diesem Leben Schiffbruch erleiden bzw. in Bergnot geraten und ohne weiteres heillos abstürzen können wie ein ungesicherter Dachdecker. Absturzgefahr besteht dann zumal, wenn uns im Verlaufe unseres Lebens so etwas wie 'Gipfelsturm' gelang, wir so etwas wurden wie ein Star. Was für den Einzelnen gilt, gilt für ganze Völker und Regionen, hierzulande etwa für märchenhaft anmutende Wirtschaftswunderländer. Christus hat es ausdrücklich gesagt: "Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr denn ein Reicher ins Himmelreich." Wenn wir also im Laufe unseres Lebens, bildlich gesprochen, nur die Alm erreichten, den darüber ragenden Gipfel nicht bezwingen konnten, kann uns das sehr wohl zum Heil gereichen, weil dann nämlich der Gipfelsturm aller Gipfelstürme, der zum Himmel über allen weltlichen Himmeln und so auch zum Heiligen Berg über all unseen profanen Bergen, umso leichter gelingen konnte. Wie schnell wir mit dieser Notwendigkeit konfrontiert werden, will sagen, wie schnell wir von einem Augenblick zum anderen zum Jenseits wechseln können, das beweisen nicht zuletzt jene Bergbezwinger, die leider vom Berg bezwungen und sterben mussten.

Heimfahrt!Auflachend stosse ich Marianne an, als wir auf der ehemaligen Grenzstation zu lesen bekommen: "Grüss Gott im Ostallgäu", dort, wo wieder Bsyern beginnt, wo sie sich die grösste und schönste aller Begrüssungen, das GRÜSS GOTT nicht nehmen lassen - wie übrigens nebenan in Österreich die schlichten Leute ebenfalls nicht, jedenfalls noch nicht. Als wir in Reutten und Umgebung wandern, hielten es die Einheimischen fast allesamt mit diesem heiligen Gruss. Einmal, als ich auf einer Bank sass, gingen Wanderer vorüber. Die zwei ersten sagten mir 'guten Tag'. Glaubens, es handle sich um deutsche Urlauber, sage ich dem dritten 'guten Tag', worauf mir dieser geradezu provokativ ein 'Grüss Gott' entgegenschmetterte, welchen Gruss ich selbstredend liebensgerne und nachdrücklich beantworte. Soll bzw. muss ich sagen: Das Verhältnis ist bei diesen Dreien als prototypisch für uns alle anzusehen. 2:1? Oder ist das allzu optimistisch? Genauso dürfte es sein. Rein natürlich und menschlich gesehen sind wir Abendländer als Christenmenschen auf dem Rückzug, bqld schliesslich noch auf heilloser Flucht, die offiziellen Vertreter des Christentums alles andere als ausgenommen.

Abends sitze ich noch eine Weile auf dem Balkon unseres Quartiers, habe die uns umstehenden Felswände vor Augen. Im Prinzip gilt: wer eine Gebirgsgegend kennt, kennt die Gebirgswelt. Doch das gilt nur 'allgemein'. Im Konkreten gibt's von Gebiet zu Gebiet Abwechslung die Hülle und die Fülle, wie heutiger Ausflug einmal mehr lehrte. - Das lässt sich anwenden aufs Weltall: Wer die Erde kennt, kennt die Welt, doch da gibts noch eine unbändige Vielfalt an originellen Variationen, eben 'astronomisch' viele. - Schliesslich und endlich kann uns das gelten für die übernatürliche Überwelt, für das Urbild unserer Ab- und Ebenbildlichkeiten. Die ewige Seligkeit ist einerseits ewige Ruhe von peinigenden Belästigungen, die uns hienieden nur oftmals allzu geläufig, andererseits ist sie von Natur und Wesen der Absolutheit, also absolutunendlicher Mannigfaltigkeiten, daher es zu ihrer Durchwanderung der Ewigkeit bedarf, die eine Überraschung nach der anderen für uns bereithält - was freilich auch im negativen Unfall ewiger Verdammnis in den höllischen Überwelten gelten muss.

27.8.1998
Morgens und leider auch nachmittags Kuranwendungen. Was den Durchschnitt anbelangt, verlängert sich durch moderne Ärztekunst unse weltlich-irdische Lebenszeit. Doch dafür müssen wir auch längere Zeit in den Wartezimmern der Ärzte verbringen und Behandlungszeiten inkaufnehmen.
Werde im November 70. Lange Zeit hab ich nicht mehr zu leben. Bald schon ist der heute noch 'pfleglich' behandelte Bruder Leib Kadaver. Andererseits ist es fraglich, ob ich noch so fit wäre wie heute, hätte ich nicht im Verlaufe meines Arbeitslebens immer wieder kuren können. So könnte ich noch einige Zeit bis zu meinem Tode an meinem religionsfilosofischem Werk arbeiten - aber hat's Sinn und Zweck? Spätestens im Jenseits wird die Antwort nicht auf sich warten lassen! Hoffen wir das Beste!

28.8.1998: Fahrt nach Schloss Hohenschwangau. Nach Schwangau müssen wir fahren, um Japener kennenzulernen, die sich sonst ziemlich für sich zu halten pflegen. Hier wimmelt es nur so von ihnen. Die Königsschlösser und deren prachtvolle Umebung hat es ihnen offensichtlich angetan. - Marianne und ich spazieren einen Waldweg hoch, unbehelligt vom Massenverkehr. Kein Mensch begegnet uns. Im Schloss, dem Elternhaus Ludwig II., liegt Lektüre aus, die ich diagonal durchblättere. König Ludwig lernte Richard Wagner kennen, der als

Künstler verschuldet war. Männerfreundschaft entstand. Bekanntlich gilt: 'Kunst geht nach Brot'. Dieses Problem schien jetzt für Richard Wagner gelöst, keineswegs für seinen königlichen Gönner. Der war mehr Künstler als Politiker. Künstler lieben es, mit ihrem Werk so etwas wie Luftschlösse zu bauen, womit sie bisweilen zu Geld kommen können. Ludwig als Künstler war ineinem als König Politiker, der die Mittel hatte, seine Luftschlöss zu realisieren. Doch nun dauerte es nicht lange und Kunst ging wieder nach Brot, da der allzu kunstbeflissene Politiker mit seinen Prachtbauten a la Neuschwanstein den Staat finanziell an den Rand des Abgrund brachte. Der Luftschlösserei musste unbdingt ein Ende gesetzt werden. Und so wurden selbst die konservativen Bayern zu Revolutionären, die den König köpften, indem sie ihn in den Selbstmord trieben oder umbringen liessen. Wir wissen das nicht so genau. König und Leibarzt, die im Starnberger See gemeinsam ertranken, nahmen ihr Geheimnis mit ins Grab, lassen uns mit der Antwort warten bis zum Treffen im Jenseits.

Plato, der Vater der abendländischen Filosofie, filosofierte: Nicht eher wird die Welt ihren Fieden finden, bis die berufenen Vertreter der Filosofie die Regierung im Staat innehaben. Da war nun endlich einmal mit König Ludwig II. ein Dichterfilosof, der die politische Macht in Händen hatte. Wie's ausging? Na ja!

Politiker, die ausreifen zu Staatsmänner mit Visionen, müssen künstlerisch begabt sein. Aber wehe, wenns der Begabung allzuviel wird und Genies entarten zum Wahnsinn, etwa dem der Bauwut. Ein Politiker wie Richard Wagner Verehrer Hitler baute auf seine Unart Luftschlösser um Luftschlösser, um das Volk zu ruinieren, indem er seine pseudochristlichen Idole praktisch-faktisch zu realisieren trachtete.

Anschliessend gehen wir vom, Schloss Hohenschwangau herunter zum Alpsee, der wohl einer der schönsten der hiesigen Seen ist. Schön sind die Seen hier alle, doch gibts schon Steigerungsformen, damit auch eine gewisse in des Wortes voller Bedeutung naturgewachsene Hierarchie.

Auf einen ein weniger steil angehenden Höhenweg jetzt noch hinauf zu Schloss Neuschwanstein, während Marianne unten im Cafe wartet. Schnellen Tempos schaffe ich die Strecke in der Hälfte der auf Wegweisern angegebenen Zeit. Oben angekommen, liegt das Schloss in voller Majestät vor mir. Mein erster Eindruck: wie ein Simbol des Neuen, des Himmlischen Jerusalems, wie die STADT GOTTES unter uns Menschen - leider nur in der Weise des Unchristlichen.

Massenbetrieb hier oben, und das täglich. Der individualistische, hyperaristokratische König beanspruchte Exklusivität, Wohnrecht für sich und seinen Hof. Doch just er baute für den Massentourismus. Extreme, die sich berühren! 'Was er webt, das weiss kein Weber', was er baut, das weiss auch der König nicht. Der König Ludwig II. ist hierzulande beliebt wie kein zweiter - obwohl er das Volk ausbeutete. Der Tyrann

und die Masse stehen in innerlicher Kommunikation. Es gilt, die rechte Mitte zu finden.

Tagsüber können wir immer wieder Drachenflieger bzw Gleitschirmflieger beobachten, die bestrebt sind, die hiesigen Berggipfel zu übergipfeln., um nicht zuletzt das Bild hiesiger Besonderheiten abzurunden. Im Schloss Neuschwanstein war zu lesen, wie auch König Ludwig sich mit solchen Überfliegerprojekten befasste und entsprechende Zeichnungen und Berechnungen entwarf. Er war auf seine Weise schon genialisch und beachtenswert, um freilich eben deshalb die grosse Absturzgefahr und Zweideutigkeit alles Menschenlebens besonders eindringlich zu demonstrieren. Nicht zuletzt das fasziniert und lässt die Menschen zuhauf hierherkommen.

Zurückgekommen von der Höhe geniesse ich im Tiefen-Grunde zum Abschied nocheinmal vollen Blick auf Schloss Neuschwansein. Kurz nach der Abfahrt gleitet der Bus vorbei an dem rechter Hand gelegenen Schloss derer von Thurn und Taxis, das demnächst in ein Gasthaus umgewandelt werden soll. Als wir wenig später in Füssen einfahren, als ersten dessen den Ort überragendes Stadtschloss sichten, sage ich lachend zu Marianne: es könnte auf den ersten Blick scheinen, als lebten die Menschen hierzulande nur in Schlössern. - Tun sie es nicht? im pompösen Schloss zu wohnen kann recht ungemütlich sein, z.B. weil es, wie im Schloss Schwangau, an Beheizungsmöglichkeiten mangelt. Umgekehrt kann es in schmucken Wohnungen, wie sie hier die Regel, schlossartig grossartig zugehen. Den Vorfahren der Älpler wäre diese reichgewordene Welt der Nachfahren wie eine einzige Schlossanlage erschienen. - Freilich, der Volksmund warnt: Glück und Glas, wie leicht bricht das. König Ludwig der Schlossbesitzer kann uns lehren, wie weise diese Volkswahrheit, Überall in der Welt kriselt es, wie ich morgens den Zeitungen entnehmen kann bzw. muss, - Übrigens, 1945 hatte diese Gebirgswelt einen guten, sogar sehr guten Heimat- und Schutzengel; denn es hätte nicht viel gefehlt. und Hitler hätte dieses Gebiet zur sog. Alpenfestung erklärt, um damit sein verwirktes Leben noch ein wenig zu verlängern. Darüber hätte noch vieles in Schutt und Asche fallen können, z.B. hiesige Königsschlösser.

29.8.1998

Am heutigen Samstag entscheiden wir uns für einen Fernreisetag, einfach auf gut Glück tief nach Österreich hinein, bis zur Fernpasshöhe von 1210 m, von dort wieder hinunter nach Nassereith, einem Gebirgsdorf, wie wir es typischer in seiner individuell-originellen Eigenart so schnell nicht finden könnten, eng umschlossen, wie es ist von gewaltigen Gebirgsmauern, die ihrerseits paradigmatisch stehen für all

jene Bergketten, an denen wir stundenlang von 9-30 h bis kurz nach 12 h vorbeifahren, um uns ihre Übergewalt zu Gemüte zu führen. Zum Glück führt unser Linienbus immer wieder in die schmucken Bergorte hinein und an deren oftmals schier überreich mit Blumen geschmückten Häusern vorbei. Sind die Berge in Jahrhunderttausenden gewachsen, diese Ortschaften als ihr menschlicher Zeit- und Raumraffer in Jahrhunderten, nicht zuletzt mit ihrem für diese Landschaften bezeichnenden Kirchen. Mit diesen sind die Täler wie übersät mit solchen alten Grössen. Jedes Dorf hat eine. Von Aussichtspunkten aus können wir sie, zwiebelgekrönt oder spitzbehelmt, zu Dutzenden abzählen, wie sie sich ebenfalls auf vielen Hügelkuppen erheben als Wallfahrtskirchlein. Auf mehr als einem Gipfel der Alpen steht eine Kapelle, auf fast allein ein Gipfelkreuz, wie zur Ausstattung der Alpenlandschaft das 'Marterl' gehört, das meist aus Holz geschnitzte Gedenkkreuz an der Stätte eines Unglücksfalls. Herzerfrischend ist zu sehen, wie sich hiesige Verehrung der Gottmenschenmutter Maria die Hülle und die Fülle beeindruckenden Ausdruck zu geben verstand. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang auch die malerischen Trachten der Gebirgler, die nicht zuletzt im Verlaufe der zahlreichen Prozessionen zurschaugestellt werden. Wir können da studieren, wie seelisch-religiöse Innerlichkeit sich einen überaus imponierenden Aus-druck zu geben verstand, einen, der seinerseits auf die Innerlichkeit vertiefend zurückwirkt, was alles begünstigt wird durch den Karakter hiesiger Gebirgslandschaft und deren Gestaltungsreichtum. Wie es neben den kirchlichen Festen nicht an weltlichen mangelt, das können wir heute erfahren; wovon gleich mehr.

Zunächst hatten wir gezögert, ob wir uns heute zu einer Tour aufmachen sollen. Der Wetterbericht hatte Nebel gemeldet. Ich hatte früher einmal erfahren, wie wir eine Bustour unternahmen, um nichts, aber auch rein garnichts von dem Gebirge sehen zu können, völlig vernebelt, wie es war. Doch soviel Pech haben wir heute keineswegs. Der Nebel ist weniger dicht als befürchtet. Da, wo er die Bergspitzen umwölkt, bildet sich eigenartiger Kontrast zwischen den massiven Felsen und den hauchzart anmutenden Nebelschleiern. Die ungetümen und schier unüberwindlich erscheinenden Kolossalgemälde scheinen zu lehren: aufs grosse Ganze gesehen seien auch sie nur wie das Wolkengebirge über uns, nämlich eine bald schon verschwindende Erscheinung, wie in letzter Instanz die ganze wahrhaft massiv wirkende Welt nur Schleier vor der Überwelt, also ein Nebel, der von einem Augenblick zum anderen verfliegen kann.

Wir überquerten die 1200 m Fernpasshöhe, um wenig später in dem 'nur' 800 m hohen Ort Nassereith auszusteigen und ein wenig --- zu torkeln. Ich erfahre den Höhen-und Tiefenunterschied wie nie zuvor. Mir ist, als ob ich einen Berghang

hinuntergehe und nur ganz vorsichtig auftretend vorankommen kann, obwohl vor mir ebene Strasse. Höhenunterschied der hiesigen Welten wirkt sich aus, als wär's ein Weltenwechsel, analog einem innerhalb unseres Weltalls, um zuguterletzt Vorspiel abzugeben zum Tausch von Welt zur Überwelt. Auch diesbezüglich gilt: wer die Erde kennt, kennt die Welt, erfährt den verwandtschaftlichen Zusammenhang von Mikro- und Makrokosmos.

Wie es schöner Zufall uns zufallen lässt, kommen wir wie bestellt; denn sie haben in Nassereith Zelte aufgeschlagen, um ein Volksfest zu feiern unter dem Motto: 100 Jahre Autoverkehr am Fernpass. Vor einem Jahrhundert bezwang das erste Auto diesen Pass. Die Firma Mercedes hat Oldtimer ausgestellt, daher wir Gelegenheit nehmen können, die Geschichte der Entwicklung der Autotechnik zu studieren. Als wir um 13.40 h mit dem Bus über den Fernpass zurückfahren bis nach Ehrwald, erfahren wir mit unserer Fahrt eine drollig wirkende Überraschung: es begegnen uns Oldtimer, die zur Feier des Tages von Ehrwald zum Volksfest nach Nassereith gestartet sind, um die erste Passüberquerung auf den Tag genau vor 100 Jahren zu wiederholen. Sie fahren inmitten der heutzutage modernen Autos, die schliesslich nocheinmal später als Oldtimer-Kuriositäten auffahren werden. Für hic et nunc werden wir erst einmal belehrt. wie wahr das Wort: Mit Kleinem fangen wir an, mit Grossem hören wir auf. Und nach dem Prinzip des grossen Fortschritts mittels kleiner Schritte gehts bzw. fährt's in Zukunft wohl so weiter fort, vorausgesetzt, es kommt kein Weltraumgeschoss, uns Erdler in die Eiszeit zurückzubomben oder sonst etwas apokalyptisch Katastrofisches. Sie wirken belustigend, diese Fahrzeuge von anno tobac, aber so primitiv der Anhub der Motorisierung uns Heutigen anmutet, dieser winzige Anfang war 'der' entscheidende grosse Schritt in der Geschichte der Erdenmenschheit. Er war das diesbezüglich Grösste nach den Jahrhunderttausenden, wenn nicht Millionen voraufgegangener Geschichte der Erdenmenschheit, wie ja die Technik, die in dieser modernen Form erst ein Jahrhundert alt, das Antlitz unserer Erde und deren Menschheit gewandelt hat wie's nie zzvor der Fall. Die ersten weltumwälzenden Entdeckungen waren so etwas wie die Initialzündung, die eine Kettenreaktion aus sich entliess, wofür die Realität der Kernexplosion ein besonders überzeugenden Simbol.

Wieder hat es uns die berauschende Pracht der Berggewalten angetan, die wie ein Kegelspiel anmuten können, eins, das sich ins schier Unermessliche ausdrehnen kann. Auf den Spitzen sehen wir z.Z. noch Nebelschwaden, die den Eindruck erwecken, es rauchten die Berge, als hätte sich da jemand ein Pfeifchen angemacht

- und ineinem doch auch und erst recht, als hätten sie sich in Vulkane verwandelt. Aber im Zusammenhang mit den diesen Fernpass bezwingenden Oldtimern fasziniert uns jetzt besonders die grossartig gelungene Bergbau-Kunst hiesiger Autobahnen, die in dieser kurvenreichen Gebirgslandschaft wahrhaft rasant anmuten, um als Menschenwerk mit der Urgewalt der Alpenlandschaft schon auch zu harmonisieren. - Doch es dauert niht lange, werden wir auf die Grenze allen Menschenwerks verwiesen. Kurz vor Ehrwald bildet sich ein riesiger Stau. Nur im Schneckentempo geht's mit uns voran. Im Vergleich zu diesem sog. 'Tempo' sind die primitiven Ursprünge der Motorisierung blitzschnell, die als Dreiräder die heute noch hochmodernen Autos in der Schlange spielend leicht überholen können. Alsdann lachen sie über uns Moderne, wie wir vorher über sie schmunzelten. Geschwindigkeitsbegrenzung ist und bleibt unser Menschenlos.

Angekommen in Ehrwald überrascht uns wieder dieses Torkeln nach Überwindung des Feernpasses, der für uns so etwas wie eine Achterbahn mit ihrem Auf und Ab, ihrem Hoch und Nieder. Als erstes besuchen wir die schmucke Kirche Ehrwalds, bummeln durch den Ort.
Ehrwald liegt eingebettet in einem weitausladenden Talkessel, in dem die gegenüberliegende Ortschaft Lehrmoos ebenfalls bequem Platz findet. Auch Lehrmoos ist Bushaltestation, die wir in einem einstündigen Bummel bequem erreichen können, immerzu eingerahmt von den allseits uns umstehenden Berggiganten, die in ihrer Höhe 'höchst' imponierend und 'zutiefst' erregend sind. Angekommen in Lehrmoos ist unser erster Gang zur hochgelegenen Kirche, um die herum Gedränge ist. Nicht ohne Grund. Nach soviel stattgehabter Naturschau können wir nämlich überwechseln zu einer Braut- und Bräutigam-Schau. Ein soeben getrautes Paar verlässt die Kirche und lässt sich beglückwünschen. Im Gegensatz zu Nasserreith wirken besagte beide Orte eher feudal, wie die Berge weiter zurückstehen. Es wimmelt nur so von Touristen. Die Grosse Welt ist von Schlössern auf Bergeshöhen hinabgestiegen in die Tiefe der Täler. Aber wie ich der Zeitung entnehmen muss, droht nicht weit von hier Revolution. Zeitungsbilder zeigen, wie in Russland die armen Menschen schier verzweifelt vor den Banken Schlange stehen, um ihre mühsam ersparten kleinen Guthaben zurückzubekommen, weil sie ansonsten verlustig zu gehen drohen. Vergebens. Stattdessen werden sie mit Wodka-Flaschen bedient, weil diese Aussicht hätten, im Wert zu steigen. Seinerzeit begann Gorbatschow sein vielversprechendes Reformwerk, indem er nicht zuletzt dem überhandnehmendem Alkoholismus den Kampf ansagte. Nun so etwas als Endbilanz! Auf der anderen Seite berichtete mir während der Behandlung der

Massör, er hätte selbst miterlebt, wie russische Neureiche in einem Luxushotel am Gardasee mit Geld nur so um sich geschmissen hätten, daher das selbst dem Hotelier suspekt erschienen wäre. Und solche Fälle seien keineswegs vereinzelt. In Russland gelang es nicht, jedenfalls noch nicht, den unbedingt notwendigen Ansatz zu finden zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Nunmehr greifen Verhältnisse um sich wie vor der russischen Oktoberrevolution 1917. Wird diese Lawine nicht gestoppt, kommt es zur Katastrofe. Die hätte unweigerlich Auswirkungen bis hin zu uns.

Letzte Notiz in Lerrmoos fürs Reisetagebuch gemacht, alsdann Rückfahrt nach Reutte und weiter bis nach Füssen. Wir sitzen neben dem Busfahrer, der leise das Radio laufen hat, hören: heute morgen hat es ein Erdbeben abgesetzt im Stubbaiertal, nahe Innsbruck, also garnicht weit weg von hier.

30.8.1998

Sonntag. Besuch Hopfens am See. Angekommen, schlagen wir uns auf eine Anhöhe, von wo aus prächtiger Ausblick auf das Kolosssalgemälde der Berge zum einen und zum anderen auf den weitausladenden See, der im Sonnenschein aufglitzert, belebt ist von Booten. Der tiefe blaue See erscheint analog dem Himmelszelt in der Höhe, wobei einmal mehr deutlich werden kann, wie Analoges wechselwirkt, um mit dem Kreislaufgeschehen zu tun zu haben, z.B. mit dem Kreislauf des Wassers, der den Ausgleich der Gegensätze von oben und unten, von Erde und Himmel in Bewegung bringt: lässt doch die Sonne die Wassertiefen verdunsten, aufsteigen zur Höhe, von wo aus sich die Wolken erneut ausregnen. Die vormenschliche Natur lehrt uns Menschen, wie alle Welt auf Ausgleich ihrer Gegensätzlichkeiten hin angelegt ist, die Welt der Menschheit daher vollends.. Ob's schiedlich-friedlich gelingt oder kriegerisch brutal, das liegt weithin an unserer Freiheit. Die Weltgeschichte ist nicht gerade ein überzeugender Beweis für bewährte Freiheit.

Die Berge sind leicht vernebelt, von zarten Wolken umsäumt, durch die die Sonnr blitzt: als sei gerade erst ein Urmeer gewichen, um dem Gebirgsland platzzumachen und dabei den See zurückzulassen. Unser Leben erstand ja aus dem Urmeer. Wir lieben eine Natur wie diese, weil wir uns zu unserem Ursprung zurücksehnen, zutiefst damit zum göttlich schöpferischen Urgrund aller Urgründe von Welt und Überwelt. Hier liegt eine Partialwahrheit der Devise Rousseaus: 'Zurück zur Natur!"

Die Wanderer am Ufer ergehen sich, die Ruderer auf dem Wasser bewegen sich, alle um die Wette mit dem pausenlos regen Wasser des Sees, der Flüsse und der Wasserfälle. Heraklit, der Weise aus Efesus, sagte es erstmals: panta rhei, alles

fliesst. Das kann einem umso lebhafter aufgehen, je fester die Felsenberge ringsum stehen, als sollten sie den Gegensatz liefern zu allem Flüssigen. Freilich, die Berge selbst verkörpern bereits diesen Ausgleich von fest und flüssig; sind sie doch in sich selber in unentwegter Bewegung, bewegt sicimmerzu allerhand auf ihrer Oberfläche.. Pfarrer Kneip, der die Heilkraft des Wassers entdeckte, ist von hierzulande zu Hause. Wir Menschen wissen seine Methodik zu schätzen, wie das Wasser es uns angetan hat, daher wir nicht genug baden, surfen und rudern können - wie wir andererseits unermüdlich dabei, die Berge zu erklettern. Ein Einheimischer erzählt uns, wie er schon in der Jugend sich als Bergsteiger betätigte, den Säugling, will sagen bzw. schreiben den höchsten der Hausberge sogar barfuss bemeisterte. Diese sportlichen 'Vergnügungen' aller Art sind anstrengend wie Berufsarbeit, und doch besteht da ein Unterschied wie zwischen erholen und schuften, wie zwischen Schaffen und Arbeiten, wie der Schreibende zeitlebens mehr an seinem Werk geschafft als in seinem Brotberuf gearbeitet hat, obwohl er dort als recht fleissig gilt.Wenn's aus dem Herzen, aus der Seele kommt, ist uns keine Mühe zuviel. Die Liebe, nicht zuletzt als 'Liebe zur Sache', muss unseren Willen speisen, damit dieser das Letzte aus sich herausholen kann. Besagtes gilt vollends für unseren religiös inspirierten Einsatz, der der Erklimmung jenes Heiligen Berges gilt, den wir uns als unsere ewige himmlische Heimat ersehnen, einer Erklimmung, die das Letztmögliche aus sich herauszuhollen gewillt ist getrau dem weisen Wahrheitswort des hl. Augustinus: unruhig ist unser Herz, bis er ruht in Gott!

Ein Busfahrer erzählt uns: am Weissensee kämen begeisterter Surfer in aller Herrgottsfrüh, weil um diese Zeit der Wind günstig wehe wie am Gardasee. Anschliessend führen sie zu ihrer Berufsarbeit.

Gegen Abend gestaltet sich der Blick auf Seewasserschaft und Berglandschaft immer - ja, wie? Ich suche eine Weile nach passendem Ausdruck, bis er mir einfällt: immer 'fantastischer', womit wir wieder bei unserem Thema wären: Diese Naturgewalten sind analog ihrer Vollendung in der immateriellen Unendlichkeit der tierischen und vollends der menschlichen Geistseele, konkret gesagt: diese wahrhaft fantastische Natur in all ihrem schier unerschöpflichem Einfallsreichtum und ihren verblüffend bizarren Gestaltungen ist Simbol nicht zuletzt der baukräftigen Fantasie unserer Menschenseele, um, entsprechend der Wechselwirkung alles dessen, was miteinander analog, diese meine Fantasie entsprechend anzuregen, z.B. zu dieser meiner Meditation. Meine menschliche Fantasie hinwiederum ist Analogie der Fantasie des Engels, wie diese der Fantasie des Schöpfergottes, der in Menschenwelt und Engelüberwelt seinesähnlichen schuf.

Diese überwältigend gross-artige Bergwelt mit ihren Menschen, sie bilden eine

einzige Analogie zur Überwelt, so überzeugend hinreissend und erhaben, dass uns aufgehen kann, warum uns Menschen das Sterben, also der Wechsel vom Simbol zur Realität des hienieden Ab- und Ebenbildlichen schwerfallen kann. Vor lauter schönem Abglanz der Natur wollen wir nicht hinsterben zur Übernatur. Sagen wir bereits von dieser Gebirgsnatur: sie ist zu gewaltig hinreissend, da hilft kein Beschreiben - wie unbeschreiblich erhaben muss dann erst recht das Urbild sein, das hier sich ja lediglich spiegelt! Dieser Grund, warum das Sterben uns schwerfällt, zeigt an, wie übergewaltig der absolute Urgrund sein muss, an dem wir vollendet Teilhabe erst gewinnen können, nachdem wir dieser Welt abgestorben sind.

31. August: eine 3 1/2 stündige Bergwanderung ist als Angebot ausgeschrieben. Ich kann nicht darauf eingehen, weil das Gehen' mir plötzlich Schwierigkeiten bereitet. Nachwirkungen der Kevelaier-Fusswallfahrt machen sich schmerzhaft bemerkbar. Am linken Fuss bildet sich Hornhaut, die ich abmache, woraufhin sich Beschwerden bemerkbar machten, die mich eine Zeitlang nur hinkend durch die Gegend ziehen lassen.

Stattdessen Teilnahme an einer Panoramafahrt entlang hiesiger Berge, Seen, weltberühmter Schlösser und Burgruinen, last not least, vor allem sogar einmaliger Kirchen. Aus der Fülle des Angebotes kann ich nur auf Einiges des Bemerkenswerten ein wenig eingehen. So besuchen wir das bayerische Wasserkraftwerk Rosshaupten, das sich die Wasserkräfte des künstlich angelegten Forggensees zunutzemacht, indem es elektrischen Strom erzeugt. Eine kleine Ausstellung veranschaulicht uns diese Prozedur, verweist darüberhinaus auf die Geschichte dieser bahnbrechenden Erfindung, belehrt uns, wie es 1866 Werner von Siemens erstmals gelang, dank des von ihm entdeckten elektrischen Dynamoprinzips mechanische Energie in Strom umzuwandeln. Das war der Beginn der Starkstromtechnik und der Wasserkraftnutzung zur Stromerzeugung. Warum ich ob dieser Belehrung aufstutze? Weil wir damit erneut bei unserem Generalthema sind. Wir sahen, wie die hiesige Gebirgsnatur in ihrer Körperlichkeit Analogie über Analogie liefert für immaterielle geistseelische Potenz. Nunmehr erfahren wir, wie diese Analogie zur Realität ihrer Simbolik zu kommen vermag, und zwar durch ihresähnlichen, nämlich durch eben diese geistseelische Menschenkraft der Findung, auch Erfindung genann. Mit deren Hilfe gelingts, weil der Grundsatz gilt: was immer erkannt wird, wird erkannt nach Art und Weise des Erkennenden; was in unserem Zusammenhang bedeutet: aufgrund erschauter und begriffener Analogie und entsprechender Ähnlichkeitszusammenhänge. Die ideelle, weltgeistseelische Kraft, die dem Weltenkörper einwohnt, findet im Menschen zur Selbstdurchleuchtung und Selbstbesitzergreifung, wie der Mensch daher imstande, die ihm voraufgegangene

Weltgeistigkeit mit ihrer Naturgesetzlichkeit inbesitzzunehmen und für sich auszuwerten. Was wir für die übertierische Welt der Muesik, der Kultur überhaupt, geltendmachten, gilt nicht minder für die Welt der Wissenschaften und all deren Techniken. Was immer der Mensch produziert, widerspiegelt ihn als den Produzierenden, als Aus-Druck jner seelisch-intuitiven und geistig-intellektueööen Energie und Relativunendlichkeit, die unserer Innerlichkeit eigen-tümlich ist, und die ihresähnlichen, die Naturenergien, sichnutzbarmachen kann. Da Analoges wechselwirkt, kann der Mensch auf die vormenschliche Natur so einwirken, wie diese auf ihn. Über diese Einwirkungsmöglichkeit gibt z.B. der heute von uns besuchte Forggensee überzeugend Aufschluss. Dabei ist nicht zuletzt zu bewundern, wie Natur und Technik in ihrer zweifellos vorhandenden Gegensätzlichkeit zum durchaus gelungenen Ausgleich fanden. Der 13 km lange Forggensee als Werk von Menschenhand wirkt wie ein natürlicher See; ist denn auch gleich einem solchen von Menschen belegt, die auf ihm ihren Sport treiben. Für die übrige Zeit muss er aus Gründen der Wirtschaftlichkeit stillgelegt werden.

Nach Umrundung des Forggensees, dann auch des Bannwald- und des Alpsees ist durchaus bemerkenswert der Besuch der Wallfahrtskirche St. Coloman. Diese ist uns wiederholt schon aufgefallen, jedesmal, wenn eine unserer Fahrten an ihr vorbeiführte. Diese unsere spontan aufkommende Aufmerksamkeit hat ihren guten Grund; denn es handelt sich dabei immerzu um ein 'Wieder-sehen', weil dieses schmucke Kirchlein in Tausenden und Abertausenden von Abbildungen immer schon zu sehen war, nicht zuletzt auf Kalendern. Es handelt sich um ein Juwel hiesiger Gebirgsgegend. Ähnlich der Wies-Kirche liegt diese nordöstlich von Schwangau weit draussen auf freiem Feld. Die Berge mit den Königsschlössern Neuschwanstein und Hohenschwangau dienen der Barockkirche als Kulisse, um mit diesen auch als Kunstwerk eine Art Dreifaltigkeit zu bilden. Gelegentlich unseres Besuches erfahren wir: die Verehrung des hl. Coloman reicht ins 12. Jahrhundert zurück. Der Überlieferung nach stammt er aus einer fürstlichen Familie Irlands oder Schottlands. Als Pilger auf dem Weg nach Jerusalem geriet er in Verdacht, ein böhmischer Spion zu sein. Er wurde erhängt an einem Holunderbaum, wo die Leiche zurückgelassen wurde. Als ein Jäger Monate später erforschen wollte, warum der Leichnam noch unverwest war, schnitt er ein Stück Fleisch aus dem Schenkel, dem frisches Blut entströmte. Coloman wurde daraufhin vom Baum abgenommen und am 13. Oktober 1014 in feierlicher Prozession in das Benediktinerkloster Melk an der Donau überführt. War bereits ein unverwester Leichnam unter geschilderten Verhältnissen ein Wunder, wie es bei Heiligen immer mal wieder aufgetreten ist - denken wir an die

hl.Bernadette von Lourde - so erwies sich dieses Wunder als Initialzündung für eine Kettenreaktion. Schon auf dem Weg zum Benediktenerkloster ereigneten sich zahlreiche Wunder. 1245 wurde Coloman heiliggesprochen, um damit für würdig befundenzuwerden, uns allen beispielhaft zu sein. Wozu in diesem Falle? Nun, er wurde zu Unrecht beschuldigt und grausam ermordet. Wie oft ist unrechte Beschuldigung zu beklagen? Millionen- und abermillionenfach! Wir betonten bereits, wie persönliche Unsterblichkeit und damit verbundene ausgleichende Gerechtigkeit nach dem Tode ein religiös-moralisches Postulat ist, eins, das abhebt auf den Sinn unseres Menschenlebens überhaupt. Wenn nun ein verleumdeter Mensch wie Coloman nach seinem Tode durch ein übernatürlich kausiertes Wunder als heilig ausgewiesen ist, beweist es uns nicht zuletzt, wie es tatsächlich ein Jenseits nach unserem Tode gibt und ein persönliches Weiterleben dadrin; weiterhin: wir wir nicht zu verzagen brauchen, wenn wir Opfer werden einer Verleumdung oder welcher Ungerechtigkeit auch immer.

In diesem Zusammenhang erfahre ich weiterhin: Bei dem Kirchenpatron Coloman habe es sich ähnlich verhalten wie bei den Pestheiligen Rochus und Sebastian, den Ärzteheiligen Cosma und Damian und der hl. Apollobia, bei denen die Menschen zu allen Zeiten Hilfe gegen Krankheit und Seuchen suchten. Auch das kann uns nachdenklich stimmen. Der heutzutage als 'modern' genannte Mensch neigt dazu, im Krankheitsfall erst einmal Wissenschaft und deren Medizin zu bemühen, und das bekanntlich nicht ohne Erfolg. Die durchschnittliche Lebenserwartung ist im Vergleich zu früher - z.B. zurzeit der Erbauer dieser Kirche - beachtlich angestiegen. Freilich, immer wieder stösst Medizin an ihre Grenzen. Gelingt es ihr zum Beispiel zu höherem Alter zu verhelfen, so doch keineswegs immer und auf jeden Fall, damit verbundene Altersbeschwerden zu mildern oder gar zu beheben. Ist eine Krankheitsart entscheidend bekämpft, geht's zu wie bei einer Hydra. Schlagen wir der einen Kopf ab, wachsen 12 neue nach. Heutzutage steht dafür die Aids-Krankheit. Was daraus folgt? Die Wahrheit des Wahlspruchs der Benediktiner-Mönche: 'Bete und arbeite', bete und forsche; und wenn das Forschen nicht, noch nicht weiterkommt, wird's prekär, was ja wörtlich heisst: da hilft nur noch --- beten! Beleg dafür sind nicht zuletzt wunderbare Krankenheilungen, wie sie nach Anrufung des hl. Coloman auftraten, last noe leat solche, wie sie heutzutage von einem international zusammengesetzten Ärztegremium in Lourdes untersucht und bestätigt werden. - Das Ganze ist 'auch' ein Beitrag zum Thema des Verhältnisses von Glauben und Wissen und deren notwendiger Sinthese. Beachten wir in diesem Zusammenhang: der rationale Menschvon heutzutage bemüht erst einmal den Arzt, bevor er den Priester oder den Wallfahrtsort a la Lourdes bemüht. um dort freilich

garnicht so selten wunderbare Gebetserhöhung zu erfahren. Dem ist nicht unähnlich: wenn unsere Vorfahren ein ihnen völlig unbekanntes Flugzeug gesehen hätten, eins, das sich sogar als Bomber inaktiongesetzt, hätten sie zunächst vermeinen können, da kamen Götter oder Dämonen heran, übernatürliche Gewalten. So wissen wir Heutige noch nicht so recht, wo wir z.B. mit den Ufos und deren Kornfeldkreise dran sind, deren Künste unsere eigenen um ein Erkleckliches übersteigen. Vermutlich handelt es sich da um ein Mischfänomen. Aber so weit unsere menschlichen Fertigkeiten im Laufe der Zukunft sich noch steigern werden, Mensch bleibt Mensch und so auch Menschenwerk, immerzu nur Menschenwerk, das zuletzt als solches erkannt werden kann. Aber auch übernatürliches Engelwerk oder auch im Entartungsabfall Teufelswerk bleibt Engelwerk, gutes oder böses, um unsere menschlichen Kapazitäten um eine übernatürliche Überdiemension zu übersteigen, bis zum Ende der Welt. Selbst beim einmal gewonnenen Höchststand bleibt dieser Unterschied von menschlich und übermenschlich, von natürlich und übernatürlich gewahrt und erkennbar - selbst wenn im Vergangenen dieser Unterschied bisweilen vorschnell verwischt wurde, ein primitiver Urmensch einen modernen Weltraumfahrer als einen Halbgott angesehen hätte. Zuletzt erfolgt unweigerlich die Klarstellung, auch die Korrekturen, um zuallererst zu der Schlussfolgerung zu kommen: Mensch bleibt Mensch und Engel Engel, Da ist ein Graben, der nicht überspringbar, auch dann nicht, wenn Evolution alle Möglichkeiten verwirklicht hat, die im Menschenwesen angelegt sind; es sei denn, der Engel käme selber, uns an sich Anteil zu geben. Ein neues Kapitel wäre zu verfassen über das unentwegte Zusammenspiel weltlich-menschlicher und überweltlichlich engelhafter Kapzitäten, das wohl öfter der Fall als es der erste Anschein nahelegt. Das Gemeinte gilt wohlgemerkt auch im Negativen. So können wir uns angesichts von Taten bzw. Untaten weltgeschichtlich erfolger Verbrecher a la Hitler und Stalin nicht des Eindrucks erwehren, den Hitler übrigens selber einmal in die Worte fasste: "Das ist nicht Menschenwerk allein", da ist Führung und Fügung des guten Engels bzw. teuflische Um- und Besessenheit entscheidend mit am Werk. Wir dürfen nicht vorschnell auf übernatürliche Wunderkräfte schliessen, aber sollten erst recht nicht echt Übernatürliches und Aussernatürliches auf bloss Natürliches reduziert wissen wollen, auch dann nicht, wenn beide miteinander im Geflecht liegen. Im übrigen sind es die zahlreichen hiesigen Heiligtümer, die uns immer wieder anhalten, unseres Zusammenspiels mit überweltlichen Kräften eingedenk zu sein und entsprechend uns zum Gebet zu verstehen.

1. September: Morgen Kuranwendungen, die mich für die nächsten vier Jahre fit

halten sollen. Früher konnten wir alle zwei Jahre Kurlaub beantragen, dann erst nach drei, nunmehr erst nach deren vier. Also nach vier Jahren könnte ich erneut einen Antrag stellen auf neue Kur - vorausgesetzt, ich, der bald 72jährige, hätte mit 76 Jahren noch Lust, in Moorbädern zu schwitzen, überhaupt vorausgesetzt, ich lebte in vier Jahren noch, vorausgesetzt, unsere bisherigen Krankenkassen existieren noch in heutiger Form. Alles ist im Fluss, heute als Hochfluss, und alles, was fliesst, verfliesst. Fragt sich nur, wo's mündet. Aber erfahrungsgemäss ist immer Mündung gegeben, wo und wie auch immer, was Analogie zum Ausmünden der Geschöpfe im Schöpfergott.

12.25 h: Fahrt nach Kloster Ettal.
Zuerst Wiedersehen mit der bekannten Wieskirche, wo wir pausieren, ich Gelegenheit finde, mich erneut in die Statue des hier verehrten GEGEISSELTEN HEILANDS zu vertiefen. Er steht blutig zerschunden an der Geisselsäule, ineinem ist sein Haupt geschmückt mit einer Sonnenkrone, einem Heiligenschein, als ob uns die Statue sagen will: sieh, wie das Leid verklärt, wie es äusserem Schein zum Trotz sinnvoll ist. Dieses Bildnis ist so recht ein Beitrag zur Theodizee, verständlich allerdings nur dem, der an Schuld und not-wendiger Sühne und deren Kollektivverpflichtung glaubt, an die damit verbundene Erlösung. Wer diesen Glauben nicht teilt, entsetzt sich wie der Moslem vor der chrislichen Verklärung des Kreuzes, will das Kreuz aus dem Öffentlichen Leben entfernt wissen. Hier in Bayern und weithin auch in Österreich beherrscht es noch die Welt bis in unsere Gegenwart hinein, wofür die Vorfahren nicht zuletzt mit dem Kunstwerk Wieskirche sorgetrugen; was hoffentlich wirksam bleibt bis in die Zukunft hinein. -
Ehrlich gestanden: angesichts der furchtbaren Leiden in der Welt - deren Menschheit zurzeit zu 75% hungert bis beinahe zum Verhungern, deren Menschheit unentwegt Naturkatastrofen ausgeliefert ist wie jetzt bei den Überschwemmungn in China - würde ich es mit der Filosofie der Verabsolutierung des Absurden halten müssen, glaubte ich nicht an die christliche Heilslehre und damit an das Erlösungswerk des hier in der Wieskirche verehrten GEGEISSELTEN HEILANDS. Buddhismus wäre die einzig vernünftige Alternative, für die ich mich aber Gott sei's gedankt nicht zu entscheiden brauche, weil ich eben an den Sinn und dem aus diesem sich ergebenden Zweck der Geisselung des Weltallerlösers glaube.

Schon geht's weiter zum Wallfahrtsort Kloster Ettal. Wiederum fahren wir hinaus und hinauf in die umwerfend grossartig erhabene Gebirgsnatur, in deren Felsformationen sich der kühne Kloster- und Kirchenbau als menschliches Kunstwerk organisch

zwanglos einzufügen verstand. Das Kloster liegt zu Füssen des Ettaler Manndls, einer weithin sichtbaren Felsspitze von 1634 m. Überaus macht-voll ist die Gebirgsumgegend, deren Kirche als Benediktinerabtei ebenfalls alles in allem macht-voll erhaben und entsprechend erhebend wirkt. Alles zusammengenommen ists ein einziger Hinweis auf die Absolutallmacht des Schöpfergottes, dessen absoluter Herrlichkeit und Fraulichkeit, die sich daher an einer Stätte wie dieser besonders andächtig anbeten lässt.

Wir sind des eifrigen Hochschauens zu den Gebirgshöhen bereits gut gewohnt, doch hier in der Kloster Ettal Kirche bedarf es zu solcher Aufwärtsschau neuerlicher und vermehrter Anstrengung. Wenn wir nämlich, wozu wir beim Eintritt spontan übergehen, beim Anblick der Kuppel den Kopf weit in den Nacken legen, um deren Kunstwerke zu bewundern, zunächst das Kunstwerk Kuppelbau selber. Es ist eine machtvolle Kuppel, deren Laterne in 50 m Höhe schwebt, deren Gesamthöhe 65 m ausmacht. Was mir besonders eindrucksvoll in die Augen springt ist die Darstellung des vom - zurückstehenden - Kreuzes befreiten auferstandenen gottmenschlichen Herrn, der in seiner majestärischen Höhe ineinem wirkt, als sei er der auf den Wolken des Himmels glorreich vor aller Welt wiederkehrende Herr; welches Bildnis das kurz vorher verehrte Bildnis des GEGEISSELTEN HEILANDS aus der Wieskirche sich sinnvoll abschliessen lässt. Eine Weile angestrengt hochschauend, werde ich erinnert an den Bericht der Apostelgeschichte, demzufolge die Apostel nach der Himmelfahrt Christi immer noch wie gebannt hochstarrten zum Himmelszelt, bis Engel kamen, ihnen zu bedeuten: nicht weiter nach oben geschaut, zurück zur Erde und deren Verpflichtungen, verbunden mit der Versicherung, zur spruchreifgewordenen Zeit wird der Welterlöser wiederkommen so, wie ihr Apostel ihn habt soeben auffahren sehen. Des eingedenk bestaune ich nicht nur dieses Kunstwerk Klosterkirche, bete vielmehr mit dem Abschluss der Geheimen Offenbarung gemeinsam: "Amen, komm, Herr Jesus, komme bald!"

Die Mönche haben es verstanden, in einem Seitenflügel ein Gotteshaus völlig modernen Zuschnitts anzulegen. Das wirkt wie ein befriedigender Ausgleich der Gegensätze von konservativ und progressiv, wie traditionell und fortschrittlich ineinem. Was mich allerdings befremdet: In der Klosterbuchhandlung bieten sie Schriften des Neuarianers Küng zum Verkauf an, wie sie es ebenfalls bei den Steylern in Bonns St. Augustin besorgen. Das schaut sich an, als wäre diese Theologie für uns vom Range eines modernen Kirchenlehrers, während ich mir sage: wäre er das wirklich, wäre ich in der Kirche meiner Jugend nicht mehr zu Hause. Hier

kann es nur ein glasklaress und messerschneidescharfes Ent-weder-Oder geben, eine entsprechend ein-deutige Entscheidung, gegebenenfalls auch Scheidung. Es ist besorgniserregend, wie die profitbessene Kirche der Gegenwart nicht die kreative Mitte halten will zwischen der fanatischen und intoleranten Grossinquisition der Vergangenheit und liberalistischer Selbstzerstörung der Gegenwart. Übrigens geht diese Kloster-Ettal-Gründung zurück auf König Ludwig den Bayern, der seinerzeit schwer im Clinch lag mit dem Papst und dessen politischem Messiastum. Im Streit um die Macht dürfte der Politiker mehr im Recht gewesen sein als der seine geistliche Macht missbrauchende Priesterkönig. Der Überlieferung nach liess der König an dieser Stelle ein Kloster bauen, weil sein Ross auf völlig unmotivierte Weise dort dreimal in die Knie ging. Nun zeigen uns die zum Gebet niederknienden Benediktiner und deren gläubige Christenmenschen, wie dieser Wink des Himmels mit des dazu unverständigen Tieres verstanden und beherzigt wurde.

Als es zur Heimfahrt kommt, zieht langsam aber sicher, zuletzt schnell und sicher Dämmerung herauf. Dabei tauchen erneut die Felsmassive Schwangaus und Umgebung auf, diesmal, wo es dämmert, zeigen sie sich in einem neuen Licht, einem dämmrigen Halblicht eben, das uns ein neues Bild vermittelt, dessen Perspektive ganz eigenen Wahrheitswertes: die viel-fältigen Felsen wirken auf mich wie aufgefaltet, jede Falte wie ein Blatt, ein vollgeschriebenes, nämlich über den Prozess der Ent-faltung hiesigen Landes, über die Geschichte seiner Bewohner in all den Seitentälern, die die Felsfalten beschützen, aber auch in sich gefangen halten, liebevoll, nicht minder streng. Nicht zuletzt mit diesen Felsfalten ist der hiesigen Landschaft ein Gesicht gegeben, ihr altehrwürdiges, eben das von Felsen durchfurchte. Hier zeigt sich klassisch, wie sich der Weltenkörper mit seiner Weltseele und seinem Weltgeist mannigfachen Ausdruck gibt, was sich vollendet in seiner Krönung, im Menschenleib und dessen Lebensaltern von der Wiege bis zur Bahre. Selbstredend wirkte dieser Weltenkörper nicht so anziehend, wäre er nicht von seiner geschöpflichen Weltseele durchseelt, von seiner Weltgeistigkeit durchgeistigt so, wie es nicht zuletzt dieses felsengebirgige Landschaftsild uns zeigt.

Jeder der mächtigen Felsen wirkt wie eine Falte? Eine z.B. im Gesicht des Gebirgskörpers, der den Weltenkörper stellvertritt? Ganz recht. Eine Falte ist nur ein schmaler Streif, um damit beispielhaft zu stehen für seine Alpenwelt generell. Moderne Forscher belehren uns, unsere Gebirge in der uns Menschen umwerfenden mächtigen Grösse seien in Wirklichkeit nur von der Winzigkeit der Runzeln eines Apfels. Da wird uns die zunächst den Atem verschlagende 'Grösse' relativiert, unser

Maximum vorgestellt als ein Minimum. Gleichwohl gilt: für unsereins ist die Perspektive bzw. der Aspekt irgendwie relevant, wie nur parzialwahr auch immer. Aber was wahr ist, ist wahr, auch wenn es nur parzialwahr zutreffend. Ist unser Maximum auch nur ein Minimales im Weltmassstab, ineinem hat auch unser Minimales immerzu auch sein Maximales in sich, daher der Schein des maximal Gewaltigen, z.B. dieser Gebirgswelt, nicht nur trägerischer Schein. Bedenken wir: unser Weltall als unser weltlich Allermaximalstes ist als Weltkugel bzw. als Reichs-Apfel (!) von blosser Relativunendlichkeit, vor den Augen des Absolutunendlichen nur eine Winzigkeit, durchaus vergleichbar der Runzel auf dem altgewordenen Apfel. Aber diese Winzigkeit ist unsere grosse Welt ist, ist des göttlich-absoluten Schöpfers maximalster Aufmerksamkeit wert, nicht nur platonisch-akaemischer. Schliesslich besuchten wir soeben und verehrten wir heute den GEGEISSELTEN HEILAND in der Weltkirche von nebenan.

2. September 1998

Morgens Moorbad, das ziemlich schlauchend, gleichwohl eine wahre Wohltat. Nachmittags Wanderung mit Marianne. Wir entscheiden uns für den Landweg. Gleich anfangs ist von weitem schon hörbar das Rauschen des Lech-Wasserfalls, den wir aus gewonnener Höhenlage erneut zu Gesicht bekommen. Ich folge meiner alten Gewohnheit: jedesmal, wenn wir uns während des Weges auf eine Bank setzen, mache ich erste Notizen für dieses Tagebuch, damit ich gewonnene Eindrück an Ort und Stelle verarbeiten kann und nicht Gefahr laufe, sie zu vergessen.

Der Weg führt hier verschiedentlich an Felsbildungen vorbei, von denen wir auf den ersten Blick nicht wissen: Ist das ein Gebilde von Menschenhand, z.B. eine in die Grotte eingearbeitete Heiligenfigur, oder ist's von der Natur so ausgeswaschen. Der zweite, schärfer zusehende Blick belehrt: es ist ein Naturgebilde. So verhält es sich übrigens auch mit dem Gebilde auf dem Mars, von dem längere Zeit vermutet wurde, es liesse auf Menschenwerk schliessen, da es ein Menschengesicht zeige. Neuesten, schärfer zusehenden Forschungsgeräten zufolge dürfte es sich um ein naturgewachsenes Fänomen handeln , das nicht auf die Existenz dort lebender Menschen verweist, wohl aber Menschenwerk verhaltend andeutend, wenns beliebt vorbereitend. - Umgekehrt widerfährt es uns ebenfalls mehr als einmal: Wir machen auf Gebirgshöhen so etwa aus wie Felsgestein, das sich bei Nähertreten als Burgruine entpuppt. Der Perspektiven gibt es eben viele, wovon nicht wenige irritirend, irreführend. In unserem Zusammenhang bietet sich aber als durchaus be-deutender Blickwinkel an: ein solches Verwechselspiel belegt nicht als letztes das

organische Zusammenhängen von Natur und Mensch. So wesentlich der unübersehbare Unterschied beider, so wesentlich wesensmässig sind die miteinander verbunden. - Das Gemeinte ist schliesslich ein Hinweis auf den Unterschied und die Verwandtschaft von Mensch und Tier.

Der weitere Verlauf unserer Wanderung führt durch Gebirgswald, über holprige Wege, auf denen uns gleichwohl immer wieder
Fahrradfahrer überholen oder entgegenkommen, als seien es menschliche Gemsen im Gebirge, wie wir unlängst in Nasserreith auf eine stiessen. Freilich, ganz so behend sind unsere Radler trotz technisch perfekter Gangschaltung nicht. Wir können immer wieder beoachten: wird ihnen die Steigung allzu steil, steigen sie ab, um zu Fuss schneller voranzukommen, keineswegs schneller als Gems und Hirsc.

Marianne, , die ihrer Bandscheibenbeschwerde wegen schon in der Jugend so ungern steile Weg geht, wie sie gerne reist, Marianne stöhnt ein wenig; aber ein Gebirgsweg ohne Steigungen gibt's nun einmal nicht. Gewalttouren wie früher will ich mir allerdings auch nicht mehr verordnen. Für den Rest meine Lebens will ich meine Kräfte diesbezüglich verausgaben für Gottesdienste, z.B. für Wallfahrten.
Vorbei geht der Weg an mächtigen Felsbrocken, von denen Marianne meint, sie wirkten wie 'ausgehobelt'. Nun, es waren in der Tat Eiszeitgletscher, die sie 'aushobelten', um un damit ein naturgewachsenes Schauspiel zu liefern zur Technik unserer Handwerkszeuge a la Hobel, heutzutage zu unseren wohlgeschliffenen Autobahnen, deretwegen mehr als ein Felsen wegzusprengen war. Womit wir übrigens erneut bei unserem Thema 'Analogie' angelangt wären. Die vormenschliche Natur analogisiert die Höhe unseres immateriellen Geistes und die tiefe Gründlichkeit unserer übertierischen Seele samt deren Astralleibhaftigkeit. Und diese simbolstarke Analogie ist sozusagen organisch gewachsen, um uns solcherart zu unseren Analogienschlüssen zu ermutigen, weil berechtigen zu können.
Kaum gedacht und auf einer Bank als erste Notiz festgehalten, treffen wir nach Fortsetzung unserer Wanderung auf eine grosse Baustelle, die wie geschaffen, meine Er-örterungen kontemplativer Art abzurunden und bei nächster Pause aufs Papier zu bringen. Sie arbeiten hier an einem Tunnel, der nach Weissenbach führen und den Verkehr entlasten soll. Sie 'hobeln' hier nicht an einem sich über Jahrhhunderttausende ersteckenden eiszeitgletscherischem Werk, aber innerhalb dieses Werkes, das der Eiszeitgletscher sich aushobelte, um nunmehr dessen Werk im menschlichen Zeit- und Raumraffertempo weiterzuführen, im Tempo des Menschen, dessen Geistseele überzeitlich-überräumlicher Qualität, analog der

Qualität der Ewigkeit, auf die hin wir uns durchhobeln. Freilich, allzu zügig geht's bei allem Zeitraffen auch wiederum nicht vorwärts, Sie sind immerhin schon an die sieben Jahre mit dem Bauwerk beschäftigt, weil sich unerwartet Schwierigkeiten häuften: Fels erwies sich als brüchig, Wassereinbrüche traten auf und was dergleichen Komplikaionen mehr. Ausserdem arbeiten sie in Verbindung mit dem Tunnel an einer Brücke über die Vils. Wir selber wandern nach einigem Hin und Her des Sicherkundigens weiter nach der Ortschaft Vils, die wir des öfteren schon mit dem Linienbus durchfuhren.
Vils taucht auf, als wir aus dem Wald heraustreten. Der Ort ist zum Greifen nahe, aber damit sind wir noch lange nicht an Ort und Stelle. Wir wollen die dorthin führende asfaltierte Strasse abkürzen, schlagen uns yuerfeldein bzw. querwiesen ein, kommen auch voran, bis es immer mühsamer zugeht mit unserem Gehen und wir schliesslich im Schilfrohr und damit in Gefahr eines unfreiwilligen Moorbades geraten. Doch Ende gut, alles gut. Wir kommen an den Ortseingang - bzw. Ortsausgang von Vils, je nach berechtigter Perspektive. Wir entscheiden uns für einen Bergweg, der hoch zum Alatsee führt. Wir geniessen vorher nocheinmal den Anblick der umstehenden Berge, die nach unserer Waldwanderung erneut vor uns auftauchen - und dann nichts wie wieder hinein in den Wald Richtung See.

Doch nun kommt, was ich, wie vorhin notiert, mir und vor allem Marianne ersparen wollte. Es kommt ein steiler Aufstieg, der sich als der steilste erweist, den wir in diesen Urlaubswochen bewältigten. Zu solcher Bewältigung der gewaltigen Berge bedarf unsererseits der 'Gewalt', der gewaltigen Anstrengung eben. Doch zuguterletzt haben wir es geschafft, um für unsere Mühe reichlich belohnt zu werden durch den sich plötzlich eröffnenden Blick auf den ungemein einladenden Alatsee, der heute nochmal so imponierend wirkt wie beim ersten Mal gesehen, angenehm sonnig, wie er wirkt, weil heute mildes Sonnenwetter, das erlaubt, im See zu baden, wie es vor allem Jugendliche besorgen. Jetzt kommen auch Schwäne zu uns ans Ufer geschwommen, alles andere als menschenscheu, was bei Tieren nicht gerade die Regel. Entweder die Tiere gehen vor uns laufen, oder wir Menschen laufen weg von den Raubtieren. Die Schöpfung durchzieht ein todfeindlicher Riss, der sich vollendet in der Menschenwelt, in der Menschen immer wieder als Schlachtvieh herhalten, sich gegenseitig abmetzeln. Wir halten solche Unordnung für in der Ordnung liegend, müssen das irgendwie auch, um überhaupt leben zu können. Unwillkürlich denke ich zurück an das Bildnis des GEGEISSELTEN HEILANDES in der nahegelegenen Wieskirche. Gott, der geruhte, Mensch zu werden, gielt an seinem Vorhaben fest, auch wenn das nach dem Sündenfall nur möglich war, liess

Er sich als Gottmensch abschlachten, damit wir erlöst werden können von der Schlachterei der Erbsündenschöpfung. Wir sollen Miterlöser werden, damit die Erlösung bald weltallweit alles in allem werden kann.

Wir genehmigen uns am Alatseee eine längere Pause, um uns die Eigen-art, die artige, die des Wald- und Gebirgsees in einer Art sinnlichen Genusses und seelisch-intuitiver Wesensschau wie auch geistig-intellektueller Abstraktion zu vergegenwärtigen. Unsere weltkörperlichen Land- und Wasserschaften haben ihr weltseelisches und weltgeistiges Eigenwesen, dessen Wesentliches zu ergründen wir uns als Menschen angelegen sein lassen können, durchaus auch sollen und wollen, daher es Touristen in solche besonders wesens-voll erscheinende Gebirgsnatur zieht. Wir wollen sie ergründen, was wir können, weil wir von all dem selber der gründlichste Grund sind, im Abbild des göttlichen Urbildes unsere Gottebenbildlichkeit gespiegelt finden, solcherart die vormenschliche Natur dem Menschen zur eigenen Wesensvollendung mitverhelfen kann. Über solchen Sach- bzw. Personalgehalt geben wir uns selten Rechenschaft. Gleichwohl verhält es sich so, ansonsten wir garnicht erst hierher kämen. Der mühsame Aufstieg hat sich gelohnt und lässt die entspannende Rast nocheinmal so entspannend werden. Auch so gesehen ist ein Gebirgsweg simbolisch für unseren Lebensweg, auf dem gilt: 'Ohne Fleiss kein Preis'. Hienieden muss alles in bar bezahlt werden. Das gilt auch, vollendet sogar, für die Wanderung auf unserem Heilsweg hinauf zum Heiligen Berg, der in seiner simbolischen Be-deutung allen Religionen geläufig ist, wie er in letzter Instanz Hinweis auf den Himmel Gottes selber ist,. Ohne Anstrengung kann solcher Gipfelsturm nicht gelingen, wie er in letzter Instanz Hinweis auf Gottes Himmel selber ist, wie er sich den Vorzugspostel auf Berg Tabor stichflammenartig andeutete. . Ohne Anstrengung kann solcher Gipfelsturm nicht gelingen, wie lt. Christus 'eng und schmal ist der Weg, der zum Himmel führt. Das Himmelreich erleidet Gewalt, daher es nur die Gewalttätigen an sich reissen. - Wofür das Gemeinte nicht zuletzt, schliesslich im besonderen Grade, ein Hinweis ist? Auf die Überwelt mit all deren Galaxien der Läuterungsstätte, die gemeinhin unser nach unserem Tode harren. Es kostet schon Anstrenung, bis wir auf Berg Tabor unseren gottmenschlichen Herrn Jesus Christus in all Seiner Verklärung zu Gesicht bekommen dürfen.

Nachts Sturm, den sie hier Föhn nennen. Dazu prasselnder Regen. Das Ganze wirkt schaurig schön, wie abgestimmt mit den Gebirgsnaturgewalten. Die Felsen wirken auf uns immer wieder wild zerrissen. Dazu nun der schrille Gleichklang insofern, wie's ist, als würde vom Gebirgssturm alles hin- und hergerissen, was nicht niet- und nagelfest, wenngleich die Berggewalten schon nicht von ihresgleichen an Sturm und

Wasserkraft fortgerissen werden, um solcherweise ein Bild und Gleichnis für unsere christlich uüberwindliche Felsen-Kirche abzugeben. Anders bestellt ist es schon mit unseren menschlichen Behausungen, die bei Ausbruch von Orkangewalten zeigen müssen, ob sie halten, was sie versprachen, ob sie, mit Christus gesprochen, 'auf Fels gebaut', was hierzulande schon der Fall, weithin auch noch auf dem geistlichen Felsen, von dem dieserorts ja viele christliche Simbole überzeugend Zeugnis geben.
Eine Weile trete ich raus auf den Balkon. Gespenstisch der Eindruck, der solcher Ausdruck an Ausbruch der Gebirgsnatur bietet, irgendwie unheimlich schön. Der Himmel über uns stahlgrau, die Wolken jagen nur so über ihn hin, spärlich nur das Blinken des Mondes. Ringsum heult es nur so, als ob der Sturm sich bräche an den Gebirgsmauern und entsprechendes Echo weckte., eins, das denkenlässt an den eigens so genannten 'Höllenlärm'. Erinnert können wir auch werden an Bestiengewalten, die hir vorzeiten hausten. Eine der plastischen Zeichnungen auf den Häuserwänden zeigt als historisches Ereignis, wie sie hier den letzten Bären erlegten.
Derart sturmumtost findet sich Gelegenheit, erneut auf unser Generalthema zu sprechen zb. zu schreiben zu kommen, nämlich auf die Analogie der Gebirgsnatur mit unserer Geistseele; denn das Geistseelische ist ja von seiner Ursprungsbenennung her das 'Pneumatische'. Und Pneuma heisst 'Wind'. Der Wind und so auch der Sturm in all seinen Variationen sind Analogon der Geistseele samt deren pneumatischer (!) Leiblichkeit, wie dieses Pneuma, diese Geistseele Ebenbild des Urbildes, wie es zu Pfingsten im Abendmahlssaal zu Jerusalem als Pneuma von Gott her aufstürmte, die wankend gewordenen Apostel hochriss, die Mitmenschen internationalen Publikums mitriss. Freilich, die Hölle bietet dazu als Inferno 'höllischen Pfeifkonzertes' das Zerrbild, wie unsere Erbsündenwelt nicht nur des Himmels auf Erden, sondern auch der 'Hölle auf Erden' ist, was uns nicht zuletzt unsere Wind- und Sturmgewalten analogisieren, die so heilsam wie heillos sein können, was sich vollendet in dem Pneuma, das menschlicher, zu sich selbst gekommener Geistseeligkeit ist. Die orkanartigen - und-unartigsten Unwetter werden in der Weltgeschichte immer noch von den Menschen selber ausgelöst, daher die kolossalen Zerstörungen, die wir uns selber zuzufügen pflegen, natur- bzw. unnaturgemäss Spiegelbild sind dafür, wie kolossal mächtig, leider auch gewaltig gewalttätig es mit jener Geistseelekapazität bestellt ist, ohne die wir niemals Vernichtungswaffen erfinden können. Wovon der Mensch der Schöpfer ist, das spiegelt ihn. Faustisch ist der Mensch, stürmisch, unersättlich im Erkenntnisdrang und Fortschrittswillen, aber auch unentwegt zerrissen, entsprechend hingerissen zwischen Himmel und Hölle.

Morgens ist mein Erstaunen gross. Ich erwartete starke Abkühlung. Das angenehme Gegenteil ist der Fall. Das Klima ist mild, Die Landschaft wirkt sonnig, zufrieden, direkt heiter. Welch ein Stimmungsumschwung, sozusagen von einem Augenblick zum anderen! Als ging's zu wie bei uns Menschen, z.B. bei mir selber. Wir können vor Wut toben, um im nächsten Moment hellauf lachen zu können und im übernächsten ausgeglichen zu sein. Da gilt einmal mehr: weil die Natur uns analog, können wir sie menschlich vollenden, in jeder Beziehung, positiv wie negativ. Dazwischen stehen wir mit der Macht und Kraft unserer Entscheidungsfreiheit.

Fürchterliche Nachricht: 229 Menschen waren an Bord eines Swissair-Flugzeuges, das in der Nacht vor Kanada abstürzte, eines technischen Versagens wegen. Der Absturz erfolgte plötzlich. Der Pilot meldete eine Stunde nach dem Start eine 'urgent situation', ein ernstes Problem Was die Swissair anbelangt, gilt diese seit Jahren als eine besonders sichere Fluggesellschaft. Doch unsere Sicherheiten bergen nur allzuviel des ungewiss Ungesicherten. - Wir sind bedroht von Naturgewalten, nicht zuletzt von deren Vollendung als Technikgewalten. Immer wieder wird uns auf mannigffache Weise nahegebracht, wie wir nur Gast auf Erden, jeden Augenblick abberufen werden können. Wir sind umdroht vom 'Absturz', der warnender Hinweis ist auf möglichen Höllensturz, vor dem es sich um unser Selbst und damit unserer Ewigkeit wegen inachtzunehmen gilt, 'höllisch'. Solche Nachrichten übers Radio sind oft sichtbar dargeboten übers Fernsehen sind die moderne Art von Totenköpfen, die die mittelalterlichen Mönche über ihren Betten und auf ihren Schreibtischen hatten.

3. SEPTEMBER.

Jäher Stimmungsumschwung. das heitere Wetter kippt. Mittags bewölkt sich der Himmel, schliesslich regnet es penetrant. Dennoch starten wir zu einer Busfahrt. Bald schon er-fahren wir Wiedersehen mit dem Fernpass und Nassereit, freilich bei diesem Wetter unter völlig anderer Perspektive als der vor einigen Tagen von uns zerst erfahrenen. Der Regen peitscht die Berge, die erneut, wenn auch anders als in verflossener Sturmesnacht gespenstisch wirken, die Gegend direkt düster erscheinen, aber eben deshalb etwas für dieser Landschaft und deren Seele und Geist Charakteristisches hervortreten lassen. Das Klima prägte diese Landschaft, die somit ihre Wetter spiegelt und diese immerzu als ihr Proprium hat, das unsere menschliche Geistseele analogisiert. Analogien über Analogien drängen sich auf, zuletzt sogar solche, die aufs Überweltliche als auf Hölle, Gott sei Dank auch aufs Himmlische verweisen. Sehen wir nun, bedingt durch Wetter, Land und Leute unter

diesem 'Aspekt', sehen wir damit etwas einseitiges Schiefes, etwas nur Subjektivistisches? Keineswegs, da diese Perspektive ja etwas durchaus Typisches, also Allgemeingültiges und entsprechend Objektives bietet, wenn eben nur eine der vielen Seiten. Wo die volle Wahrheit? In der möglichst umfassenden Zusammenschau alles Perspektivischen, in der Katholizität! Wer den Aspekt dieses heutigen Landschaftsbildes ausserachtlässt, z,B. nur die ebenfalls vorhandenen Sonnenseiten sieht, sieht's subjektivistisch verzerrt. So gilts auch für die Zusammenschau der jeweiligen Eigenarten aller Jahreszeiten, die dieser Landschaft bei aller Einheitlichkeit ihrer selbst ein jeweils neues Gesicht geben. Was alles selbstverständlich wiederum spiegelbildlich sich verhält zur Stimmungslage des Menschen, nicht zuletzt zur Vielfältigkeit seiner geistseelischen Gebirgsnatur.

Schon lassen wir Nassereith hinter uns, durchfahren Lande, die für uns Neulande, fahren durch Simst, um bald schon den Pass über den 1900 m langen Hahntennjoch hochzukurbeln, dann wieder herunter, um solcherart eine Vielzahl tollkühn anmutender Runden zu absolvieren, auf diesem Gebirgsmassiv, um dieses selbst und damit um all die Perspektiven umliegender Berge herumzukarrusszulieren. Erstaunlich, wie unentwegt Motorradfahrer sich einen Sport daraus machen, mit unserem Bus um die Wette zu fahren, ihre Freude daran haben, selbst bei diesem Regenwetter auf glitschigen Bergstrassen verwegen daherzupreschen, also gefährlich zu leben. Da ist nicht unbedingt die 'Lust am Untergang' mit im Spiel; denn jeder hofft, er würde es schon schaffen. Da ist die Lust am Gewagten, die hier im Gebirge besonders gut auf ihre Kosten kommen kann, bei jeder Bergbezwingung, auch der der Bergumkurbelung, wie wir sie hier erleben. Da geht es gefährlich zu; denn ohne weiteres ist Absturz eines Motorrades oder auch eines ganzen Busses möglich, wie es in der vergangenen Nacht der Schweizer Luftmaschine beschieden. Solche 'gewagten' Fahrten sind ihrerseits simbolisch für unseren menschlichen Hang, z.B. in der Literatur, in Kunst und Filosofie 'Gewagtes' zu bieten, zu imponieren wie ein Rennfahrer auf einer Strecke wie dieser. Analogisch sind sie auch für Ambitionen von Politikern, die sich gerne auf 'Gewagtes' einlassen, was dann allerdings die kürzeste Zeit nur noch wie bei den uns begleitenden Motorradfahrern als blosse Privatsache durchgehen kann. Aber wenn sie Menschen finden, die mitmachen, lebt auch solche Gefolgschaft aus dem Hang nach dem 'Gewagten'. Schliesslich gelten als die genialsten Militärstrategen die, die sich auf Wagnisse einlassen, die der Gegner einfach nicht für möglich, weil für undurchführbar hält, daher er entsprechend überrascht und überrumpelt werden kann, vorausgesetzt, versteht sich, die 'gewagte' Sache gelingt, wie es z.B. bei

Hannibal der Fall gewesen, der sich übrigens zum Vergleich an dieser Stelle besonders gut eignet, weil er ja mit seiner Strategie der Gebirgsbezwingungen zurandekam und für die Römer den Ruf, Hannibal ante portas, zum Schreckensruf werden liess. Vollends gilt das alles für unseren Heilsweg, auf dem wir schon ertwas 'wagen' müssen, sollen uns die Runden unseres Lebenswegs einigermassen heilsam gelingen.

Leben heisst, gefährlich leben, sich auf 'Gewagtes' einlassen zu müssen, wobei Hyperkonservativismus sich als besonders 'gewagt', weil als ebenso gefährlich herausstellen kann wie Revoluzzertum. Extreme und deren Extremisten pflegen sich gegenseitig hochzuschaukeln.

Der Blick fällt jetzt zur Rechten und zur Linken unserer Passstrasse, wobei wir ungeheuere Geröllmassen zu sehen bekommen, die sich, wie der Busfahrer uns belehrt, oft schon als hochgefährliche Muren entluden und nicht selten Todesopfer forderten. Ich werde erinnert an das Wort Christi, die Bedrängnisse der apokalyptischen Endzeit würden derart bzw. derunart ins Unermessliche auswachsen, dass Menschen in ihrer himmel-schreienden Not riefen: "Ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel, bedecket uns." Ich überraschte mich verschiedentlich bei dem Gedanken: Setzt sich solch ein Berg von hierzulande in Bewegung, erschlägt er dich unweigerlich. Nun sage ich mir jetzt: so ein Berg ist ja fortwährend in Bewegung, um auch zuzuschlagen, nicht gleich als Ganzes, ein Teilstückchen genügt, dich totzuschlagen bzw. mehr oder weniger schwer zu verletzen. und dieses hochgefährliche Berggeröll ist wiederum typisch für Analoges in dieser Welt, nicht zuletzt für Weltallgeröll, das uns als Weltraumgeschoss jederzeit in die Eiszeit zurückbomben, wenn nicht alles Erdenleben auslöschen könnte. Jeder, der einen natürlichen Betttodes stirbt, kann am Ende sagen: ich war nochmal davongekommen - wenngleich es mich jetzt doch trifft, mich, der ich paradigmatisch stehe für die Welt, die als Ganzes unweigerlich dem tödlichen Steinschlag ausgeliefert. Der Mikrokosmos simbolisiert Makrokosmos. Der Untergang unserer Welt ist moderner Wissenschaft so selbstverständlich wie das Amen in der Kirche, die wir daher so oft wie möglich besuchen sollen, um am Ende unser gottergebenes Amen sprechen zu können.

Wir Menschen leben nicht allein auf der Welt. leben z.B. zusammen mit dem lieben Vieh, das bekanntlich als 'Schlachtvieh' unserem Menschenleben dienlich ist. Nun begegnen wir auf unserer Passfahrt Kühe, als seien es Indiens 'heilige Kühe', die nicht geschlachtet werden dürfen, die hier 'Vorfahrt' haben vor unseren schnellsten Wagen und uns zur Geschwindigkeitsbegrenzung zwingen. Sie sind unserer Autos längst gewohnt, denken garnicht daran, wie ein Mensch eilfertig beiseite zu treten,

trotten gemächlich ihres Weges weiter. haben in jeder Beziehung so etwas wie eine 'dicke Haut' und lehren auch uns Menschen Geduld.

Ich staune über unseren Busfahrer, der mir für seine Kollegen beispielhaft, staune über sein profundes Wissen über Land und Leute. Seine Ausführungen sind getragen von der Heimatliebe eines Bergbewohners, der sich in den Details bestens auskennt und liebevoll darauf eingeht., gemütvoll genug. - Freilich, bei einer späteren Ausflugsfahrt mit dem Fahrer, der zugleich vorzüglicher Reiseleiter, bekommen wir die Kehrseite der Medaille zu hören - wörtlich: 'zu hören'. Wir miterleben, wie er sich über irgendeine Bagatelle fürchterlich aufregt, einen Fahrer regelrecht beschimpft, weil der nicht richtig geparkt hat. Wenn so ein Bajuware losdonnert, das ist wie ein 'Berggeröll' (!), das sich entlädt und alles unter sich zu begraben droht. Da fühlen wir uns selbst als Unbeteiligte gedrungen, volle Deckung zu nehmen. Der Mensch gestaltet eben nicht nur seine Landschaft, diese prägt auch ihn, und das nicht zu knapp. Da kann uns mancher Bergbewohner in seiner an sich nicht unsympathischen Lautstärke vorkommen als Laut-Sprecher seiner in ihm sprechenden, so auch polternd gewordenen Urnatur. Das ist nicht ohne Gefahr, nicht ohne Lawinengefahr. Ich erinnere mich des Bajuwaren Hitler. Hockte in meiner Jugend vor einem sog. Volksempfänger, um mitanzuhören, was der 'Führer' zu sagen hatte. Doch so sehr ich mich anstrengte, 3/4 seiner Rede hatte ich schlicht und einfach nicht verstanden. Der Mann überbrüllte sich regelrecht. So hemmungslos sein Sprechen, so masslos geriet auch seine Politik, unter deren Geröllt Deutschland begraben wurde und 1945 nur noch als Trümmerdeutschland überblieb. Das zugehört übrigens ebenfalls zu unseren Meditationsthema: die Gebirgswelt in ihrer Majestät und Ungeheuerlichkeit als Spiegelbild nicht nur menschlicher Triebe und Leidenschaften sondern auch menschheitlicher Geistseeligkeit in deren Würde und Unwürdigkeit, in deren Gründlich- und Abgründlichkit, in deren Schwebezustand zwischen Engel und Teufel mit unserer je und je persönlichen Entscheidungsfreiheit vor Gott.

Unentwegt versteht es also unser meisterhafter Reiseleiter und Busfahrer, uns während der mehrstündigen Fahrt zu belehren. Er kennt jeden Berg mit Namen, kennt sich aus in dessen Höhe, verweist z.B. darauf, wo hier die alte Römerstrasse verlief, die Via Claudia, danach die des Mittelalters, z.B. für die Wallfahrer. Dabei kann uns aufgehen, in welche Fussstapfen wir Menschen unserer Gegenwart treten, um zu neuer Zukunft unterwegs zu sein. Verlaufen die Strassen der Alten, der Vorfahren, und die der Moderne nicht exakt auf dem gleichen Weg, weichen sie auch

ein wenig voneinander ab, im Prinzip ist's ein einziger Weg, der immerzu in die gleiche Richtung führt, aufs grosse Ganze gesehen ein einziger Geschichtsweg der Menschheit, die bei aller Vielfalt aus einem Guss und einunddemselben Endziel entgegenzieht, dem, das der Geschichte vorgegeben, um zuletzt übergänglich zu werden zum Endziel der Endzeit, die unserer alten Raumzeitlichkeit einendesetzt, um auszumümdem in der Neuen Schöpfung. Dass Geschichte auf ihrem Weg dieses Ende hat, daran hängt der Sinn der Geschichte. Warum soll sie kein Endziel haben? Eigentlich lehrt doch jeder Weg, auf dem wir unterwegs sind - z.B. heute mit unserer Ausflugsfahrt - wie der Weg seine von uns anvisierten Stationen hat, also seine Ziele, z.B. mit jeder Ortschaft, die wir passieren, z.B. mit dem Ort Boden, in dem wir gastieren, wie er zuletzt seine Endstation hat, z.B. eben das Hantenjoch, das wir denn auch glücklich erreichten, um voll und ganz auf unsere Kosten zu kommen, nämlich nicht herauszukommen aus der Bewunderung über die Urgewalt von erhabener Pracht und entsprechenden Prächtigkeit dieser uns bislang unbekannten Gebirgspartie. Freilich, mit jedem glücklich erreichten Ziel eröffnen sich prompt Wege zu neuen Zielen, weil wir z.B. begierig darauf sind, diese Gebirgslandschaft konkreter noch zu erfahren, uns eine Weile in ihr ergehen möchten, nachdem wir das erreichte Ziel von vor Tagen, Nassereith, hinter uns liessen. Immerzu treibts uns weiter voran, schliesslich von Weltallsistem zu Weltallsistem, zuletzt zum jenseitigen Himmel, wo das Zielnehmen erst recht kein Ende nimmt, in Ewigkeit nicht.

Erneut plötzlicher Stimmungsumschwung der Natur, der auch unsere eigene Stimmung belebt. Als wir um 16.45 h zurückkehren, hat der Regen aufgehört, zeichnen sich die Berge glasklar ab, klar wie selten. Der Busfahrer entscheidet sich, zur Rückfahrt eine andere Strecke zu benutzen, diesmal übers Tannheimer Tal, das wahrhaftig ebenfalls eine eigene Reise wert.
Wir passieren die auf steiler Höhe gelegene Burgruine Frankenstein. Der Busfahrer erläutert: König Ludwig II. habe sich ernsthaft mit dem Gedanken getragen, auch da oben eines seiner Märchenschlösser anzulegen. Eine Strasse dort hinauf sei bereits angelegt, ebenfalls für Wasserversorgung gesorgt. Doch dann kam der Chrash, sehr zum Leidwesen der Anrainer, insonderheit der Pfortener, die sich heute ausrechnen, wie die millionen und abermillionen Schlossbesucher aus aller Welt auch ihren Ort frequentiert hätten, wenn - nun ja, wenn was? Wenn das damals ausgepowerte Land noch mehr ausgebeutet worden wäre? Da erinnern wir uns das Sprichworts: 'Des einen sein Leid, ist des anderen sein Freud." Die Nachfahren wünschen, die Vorfahren hätten noch mehr leiden sollen, damit es den Urenkeln noch wohler gehen soll, damit sie noch 'wohlhabender' sein können, als es heute bereits der Fall. Auch

an diesem Beispiel ersehen wir die Notwendigkeit ausgleichender Gerechtigkeit im Jenseits. Ungerecht geht's hienieden auch oftmals im Generationswechsel zu.
Himmelhochragend sind des König Ludwigs Schlösser, aber auch seine Bäume wuchsen nicht in den Himmel: und so wurde Schloss Frankenstein erst garnicht gebaut. Wohl aber Schloss Linderhof, dem unser Besuch gilt, am nachfolgenden Tag.

Freitag, 4. September
Wiederum führt die Fahrt vorbei an staunenswerten Bergrecken, bereits altbekannten, bald schon neubekannten bei Fahrt durchs Ammergebirge. Dann als Überraschung des Tages als terra incognita bzw. aqua incognita der Plansee, der drittgrösste der Tiroler Seen, der sich über 7 km hinerstreckt. Es ist ein Hochgenuss, an ihm längere Zeit vorbeifahren zu können.
Schon sind wir am Ziel: Schloss Linderhof, das im Vergleich zu anderen Schlössern angenehm bescheiden wirkt. Der Park ist dafür umso grosszügiger angelegt. Als wir diesen betreten, begrüsst uns eine 32 m hohe Fontäne. Aufs prunkvollste ist im Schloss das Schlafzimmer eingerichtet, dort, wo man normalerweise schläft und die Umwelt doch eigentlich vergisst. Aber der König war halt ein grosser Träumer, daher es nicht ganz zufällig ist, ist das Schlafzimmer unter den Zimmern seines Traumschlosses das traumhaft schönste. -Bemerkenswert ist nicht zuletzt das Spiegelzimmer, das eine schier unendliche Flucht von Räumen vortäuscht; wir können auch sprechen von 'Vorspiegelung falscher Tatsachen'- Andererseits sind wir die Letzten, die die Bedeutung des 'Spiegelns' gering veranschlagen. Darüber handelten wir in anderen Reiseberichten.
Im Park lies sich der König eine künstliche Grotte schaffen, in der er sich schwänefütternd bei wechselnden Illuminationen in einem Muschelboot herumrudern liess - so ganz im Stile einer Oper Richard Wagners, mit dem der König freundschaftlich verbunden war.
Wir fragen uns einübersanderemal: was mag das alles gekostet haben, aufkosten des Volkes, versteht sich. Andererseits: beser ist's halt doch, als wenn diese Mittel in sinnlosen Kriegen 'verpulvert' worden wären. Wir können nur hoffen, diese Anlagen blieben auch in Zukunft von Kriegsfurien verschont
Im bereits erwähnten Schlafzimmer sehen wir als Deckengemälde Apollo im Sonnenwagen und einen venezianischen Lüster so, als solle der mit seinen 108 Kerzen dem heidnischen Gott ein verehrendes Licht anzünden. Ich vertiefe mich in die Statuen des Schlossparkes, z.B. in die dem Schloss direkt gegenüberliegende des Gottes Neptun mit dem Dreizack, stosse auf Darstellungen von Nymphen, von

Zentauren und der hier besonders verehrten 'Venus', wie Ludwig seine künstliche Grotte 'Venusgrotte' nannte. Ich sage mir: das ist im Stil des Neuheidentums Richard Wagners. Wozu das alles hier im Kontrast, direkt im Widerspruch steht? Zu all den kraftvollen Heiligtümern, die das Baiernland und Österreich zu einem Heiligen Land des Christentums werden liessen; wovon ein Überbleibsel hier im Schlossparkt anzutreffen: eine St. Anna Kapelle von vor Ludwigs Zeiten, die hier jedoch wie ein Fremdlörper wirkt. So gesehen handelt es sich bei dem Prunkschloss wie diesem um Kultstätten der Gegenkirche, und das wohlgemerkt im damaligen Regierungsviertel Bayerns. Ludwig liess sich das Schloss erbauen in der Zeit von 1870 is 1879. Die Bewegung ging von oben nach unten, wasserfallähnlich, um in ihrer Unchristlichkeit auszumünden in der 'Bewegung' von Ludwigs Landsmann, des Antichristen Adolf Hitler, dem 'Unbekannten Soldaten', dem Mann aus dem Volk, aus der Masse. Heute bevölkern die Menschen aus dem Volke, sogar aus den Völkern unserer Erde, diese Prachtschlösser des hochmütigen Aristokraten, um damit in geheimer Verbindung zu stehen, wie ja Extreme des Individualismus und des Kollektivismus gerne zusammenkippen.

Übrigenss werden die Schlösser des königlichen Individualisten in den Parkanlagen als 'verstaatlicht' vorgestellt. Was der Staatsmann baute, muss im nachhinein der Staat verwalten, um es der Allgemeinheit zu erhalten. Das Verhältnis von Indiviuum und Gemeinschaft erweist sich auch in dieser Beziehung als unauflösbar.

Schauen wir nocheinmal schärfer zu, fällt nicht zuletzt im Kleinwalsertal auf, wie die einzelnen Bergzüge in sich selber wiederum leicht wellenartig verlaufen, was besonders auffällig in deren Matten ist. Das ist wie eine Veranschaulichung dafür, wie alles fliesst und entsprechend im Fluss ist, der Tourismus wahrhaftig nicht als letztes. Einem Menschen aus armen Ländern, der im Ruckzuckverfahren von einem Augenblick zum anderen hierher entrückt würde, müsste dieser Wohl-Stand vorkommen wie der Himmel auf Erden. Wie es einen solchen durchaus gibt, beweist dieses Land mit seinen Menschen. Übrigens, bei diesem Ortswechsel eines 'armen Menschen' könnte es sich ohne weiteres auch um einen Generationswechsel von hierzulande handeln. Hier oben ist es trotz Sonnenschein eisig kalt, so mild es in Oberstdorf ist, wo wir uns bald danach wiederfinden. Da haben sie ihre Freude nicht zuletzt an einer riesigen Sprungschanze vor dem Ortseingang. Es ist, als sprängen die Menschen da vor Freude hinauf in die berauschende Höhe und damirt im nächsten Augenblick bereits hinab in den beseligenden Tiefengrund, um dabei mit den umliegenden Bergen und Tälern in ihrem Hoch und Tief um die Wette zu springen. Was wir da wiederfinden, diesmal auf menschlich vollendete Art und Weise? Den Wellenschlag der Berge, dazu den Rhytmus von Flut und Ebbe, von

ragendem Berg und tiefgründigen Tal!. Damit äussert sich wiederum nicht zuletzt ein unbewusstes Streben nach Ausgleich besagter Gegensätze von oben und unten, von hoch und tief, was in letzter Instanz hinausläuft auf den von männlich und fraulich, daher solcher Hochsprung mit seinem damit verbundenem Tiefsprung als verherrlichend und verfraulichend erfahren wird, wie ja gelungener Gegensatzausgleich innerlich be-friedigt, von dem 'man' und auch frau nicht genug bekommen können. Und wer bei einem Schanzenspringen am höchsten springt - Gipfelbezwingern ähnlich - wer damit am tiefsten und gründlichsten in den Grund hinabsaust und somit am weitesten ausläuft, der wird geehrt als Sieger, hier in Oberstdorf sogar als Olympiasieger. Sinnig genug ist's daher, wenn Oberstdorf höchstgelegenes der Alpendörfer ist, um damit eo ipso von schönster und höchster Gründlichkeit zu sein. - Wobei wir nicht unser Generalthema vergessen dürfen: dieser Wellenschlag von Berg und Tal, von Hoch- und Herniedersprung usw, der nicht zuletzt ist in seiner Sinnlichkeit und Vitalität Analogie der Höhe menschlichen Geistes und der Tiefe der Seele, die darauf angelegt, aus ihrer Potentialität heraus aktualisiert zu werden, Aus-druck zu finden, um verinnerlichter werdenzukönnen, womit sich zeigt, wie unser Ausgleichs-Sport bei all seiner Animalität uns auch und keineswegs zuletzt geistseelisches Menschenanliegen ist. Die alten Griechen, die Begründer unserer abendländischen Kultur, waren bezeichnenderweise auch die Väter unserer Olympischen Spiele, wie sie in Oberstdorf und anderswo weltweit bis heutigen Tages ausgetragen werden.

Wir haben heute einen anderen Busfahrer, der als Reiseleiter nicht entfernt an die Qualität des vorhin erwähnten Vorgängers heranreichen kann, schon allein deshalb nicht, weil er kein Einheimischer. Es gibt halt grosse Qualitätsunterschiede, ähnlich wie bei den Olympischen Spielen. Wichtig ist, jede und jeden dort zumzugekommenzulassen, wo er wirklich begabt ist; und das ist mehr oder weniger jeder Mensch, jeder halt nur jeweils anders. Entscheidend sind nicht zuletzt die Startbedingungen, nicht zuletzt solche der Förderung, bei denen es sich nicht selten um einen Glücksfall handelt oder bei Nichtvorhandensein um einen Unglücksfall, was einmal mehr die Notwendigkeit ausgleichender Gerechtigkeit nach dem Tode nahelegt. Freilich, nicht selten gibt's auch gleich günstige Bedingungen, aber einer oder eine nur kann das Rennen machen. Der Völkerapostel vergleicht das Leben eines Christenmenschen mit Läufern in der Rennbahn. Da gilt es schon, das Letzte seines Besten aus sich herauszuholen, um das Rennen zu machen. Wenn Paulus betont, wir würden gerettet nur durch die Aufrichtigkeit unseres Glaubens, nicht durch tote Werke, meint er damit jene farisäischen Gesetzeswerke, denen der

anfangs selber verknechtet war, deren seelenlose Kasuistik auch Pauli Meister Jesus Christus nicht scharf genug verurteilen konnte, um gleichwohl unentwegt an menschliche Entscheidungsfreiheit zu appellieren, die sich zu echt guten Werken verstehen soll, was selbstredend ohne übergewichtige Gnadenhilfe nicht gelingen kann, mit dieser schon; wie hienieden unulänglich schon .

Bei einem Grossbrand war der Ortskern abgebrannt - um bis heute zu fehlen? Ja - und nein; denn als wir durch den Ort bummeln, kommt es uns vor, als sei der ganze, weithin sich erstreckende Ort wie ein einziger Ortskern, zumal weil er autofreie Fussgängerzone.

Mit dieser unser letzten Ausfahrt hat das Bild unserer Er-örterungen sich gerundet. Sagt Friedrich Schiller: 'In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister', sagen wir: für diese drei Wochen Kurlaub ist's genug. Freilich, in früheren Jahren liess sich sagen: 'Was nicht ist, kann noch werden' - doch im fortgeschrittenen Alter sind wir mit solcher Redewendung vorsichtiger.

Der Abschlussbesuch des Kleinwalsertals und Oberstdorf liess das Bild unserer Gebirgsexplorationen sich runden - und wie, damit der Ring sich vollends schliessen, erfahren wir abends eine sinnige Krönung unseres dreiwöchigen Füssener Aufenthaltes. Zur Erläuterung bedarf es einer Vorgeschichte. Wir hatten wegen der Kevelaerfusswallfahrt die Kur verschoben mit dem Erfolg, heute in Füssen eine Stadtprozession mitzuerleben, um 20 h nach stattgehabtem Festhochamt zu Ehren des heiligen Magnus, des Patrons des Allgäus, dessen alljährlich gefeierter Gedenktag heute begangen wird. Als die Lichterprozession sich von der Stadtpfarre aus inbewegungsetzt, des öfteren zur Predigt und Besinnung innehält, erfahren wir Einzelheiten über diesen Heiligen, der hierzulande vor 1200 Jahren wirkte, zurzeit des Beginns hiesigen Christentums, die auch die Zeit grosser Armut war. Sein Weggefährte war St. Gallus, der Patron meiner Heimatpfarre in Bonn-Küdinghoven ist, daher es in gewisser Weise anmuten kann, als sei ich hier zu Hause. Ich erfahre Aufschlussreiches, das auch im Zusammenhang gesehen werden kann mit Meditationen dieses Tagebuches. In Analogie zu der des öfteren besprochenen rauen Pracht dieser Gebigsgegend hausten dieser Orts damals noch wilde Tiere, nicht zuletzt Bären, die natur- bzw. unnaturgemäss uns Menschen viel zu schaffen machten. Wie es war im Anfang unserer Schöpfung, im Prinzip heute noch ist und gewiss bis zum Ende unserer Erbsündenwelt bleiben wird, waren und sind uns Grund und Abgrund untrennbar miteinander verbunden, Heiles und Heilloses, wobei das Unheil nur allzuleicht die Oberhand zu gewinnen droht, wenn nicht heilige Menschen heilsam Einhalt gebieten. Als ein solcher Heiliger erwies sich Magnus mit seinem Gallus. Und das war bitter nötig, weil gemäss der Wechselbeziehung des

miteinander Analogen dämonische Mächte mit ins Spiel zu treten pflegen, denen wir Menschen aus eigener Kraft allein nicht Paroli bieten können. Es erwies sich der heilige Magnus als Gottesmann, vor dessen gnadenreicher Kraft die Teufel 'zu Kreuze kriechen.', kapitulieren und ihr unheiliges, entsprechend heilloses Wüten einstellen mussten. Es erinnert an des heiligen Franziskus Zähmung des bösen Wolfes von Gubido. - lies dazu mein Franziskus-Drama! - wenn die Bären angesichts des hl. Magnus ihr abgründig Bestialistisches verloren, um sich ihm - wie auch St. Gallus - hilfreich zuzugesellen und auf richtige Fährte zu führen, z.B. auf die eines Erzvorkommnisses auf dem Berg Säuling, wodurch die Menschen zu Arbeit und Brot finden konnten. Was sich damit ankündigte? Das prinzipiell durch den gottmenschlichen Welterlöser bereits uns wiedergewonnene Paradies, in dem Wolf und Lamm friedlich nebeneinander grasen, alles Unheilige heilig und entsprechend heil wird, alles Abgründige gründlichste Gründlichkei nur noch, teilhaft geworden wie es ist des göttlichen Absolutgrundes. - Aber da ist noch etwas. Vor dem Altaraufstieg von Füssen stehen links und rechts zwei dämonische Untiere, die zur Ehre Gottes Kerzen leuchten lassen, abgewandten Gesichts, also unfreiwillig, aber immerhin das tun müssen, was sie freiwillig nicht tun wollten, nämlich als Geschöpf dem Schöpfer die gebührende Ehre zu geben. Das erinnert an das eigenartige mystische Fänomen der 'Teufelspredigt', in deren Verlauf der Satan zähneknirschend mit der Wahrheit herausrücken muss, wie gewunden auch immer; was analog ist den Bären, die vor den Dämonenbeschwörer Magnus und Gallus ihr Untierhaftes ablegten, paradiesisch liebenswürdige und brauchbare Tiere wurden, ein Vorspiel lieferten zur Verwandlung alles Bestialistischen der Erbsündenwelt in wiedergewonnenes paradiesisches Heil und dessen gottergebene Heiligkeit. Aus der Welt bzw. der Überwelt der Mystik ist ebenfalls bekannt, wie über- und aussernatürliche Mächte Tiere menschlich sprechend lassen werden können, was keineswegs nur 'parapsychologisch' erklärbar gemacht werden kann. Das überaus bemerkenswerte Fänomen der ungewollt abgelegten Teufelspredigt als ungewollter Gottesdienst ist insofern auch Spitze eines Eisberges, wie es anzeigt, Gott lasse dämonisches Wüten zu, um alsdann auf krummen Zeilen schreiben zu können, auf diese Weise seine Pläne durchzusetzen, wofür prototypisch ein Mann wie Hitler, der von allem, was er wollte, das Gegenteil erreichte, göttlicher Vorsehung gemäss.

Wie darüber die Grenzen zwischen Welt und Überwelt flüssig werden zeigt die hochinteressante Biografie des hl. Magnus. Raubtiere, Bären, wurden ihm hilfreich; und ineinem zeigten sich mehr als einmal die von ihm aus der Landschaft auszutreibenden Teufel in ihrer übernatürlich überdimensionalen Missgestalt, zu der alles Bestialische und dessen grausig Grausames hienieden nur analogisch ist. Wir

müssen uns hüten, solche Begebnisse als blosse 'Legenden' abzutun, auch wenn Erscheinungsweisen a la 'Bären' uns Menschen der technisch gewordenen Umwelt wenig nur noch zu sagen haben. Heutzutage sind solche mysteriösen Erscheinungen analog unserer Technik, um z.B. als UFO dem gerade modernen Entwicklungsstand voraus sein zu können. Das Erscheinungsbild ändert sich, der Kern bleibt sich gleich. Dabei können die Extreme sich durchaus berühren. Von Ufo-Besatzungen entführte Zeitgenossen und Raumgenossinnen berichten z.B. von Totemkreaturen, die sich als Ausserirdische entpuppten. Der Mensch wie die Götter, so glaubten z.B. die Maya, könne sich mitunter in sein 'way' verwandeln, das die Form eines Tieres, menschliche Auspägung oder auch groteske Kombinationen zwischen Mensch und Tier haben. Wir erfahren, der Mensch könne Stücke seiner Seele verlieren. Diese Teile nennen sie ch'ulel, das bei dem antiken Maya bereits die Bedeutung heilig und göttlich hatte. Die zweite Seite der Seele stellten sie sich als einen übernatürlichen Begleiter vor, der gewöhnlich in der Maske eines wilden Tieres auftritt. Auf einem zylindrischen Gefäss aus der Spätklassik - 600-900 nach Christus - sehen wir Fledermaus-Insekten-Wesen mit humanoiden Körpern, die mit krallenbewehrten Händen und Flügeln vor einem blutroten Hintergrund segeln. Aus Mäulern und Schwänzen strömen Rauch und Flammen heraus. Es handelt sich um grässliche, eben dämonische Erscheinungen, die mit Ufo-Gestalten bzw. Missgestalten heutzutage frisch-fröhliche Wiederholung feiern. Aus ihnen ersehen wir eine Kombination von urtümlicher Untierart zum einen mit technischen Gebilden zum anderen. Wir hatten immer schon vorgeschlagen, Ufo-Abfangjägern Exorzisten, Militärgeistliche zuzugesellen, - Womit sich erneut eine Brücke zu St. Magnus schlagen lässt. Diesen finden wir in der Füssener Pfarrkirche dargestellt, wie er mit seinem Stabe dem höllischen Drachen ins Maul sticht, was erinnert an christliche Darstellungen des hl Georgs, dann des Erzengels Michaels, in letzter Instanz der Gottmenschenmutter Maria als 'der' Schlangenzertreterin von ihres Sohnes Gnaden. Als sie nach der Prozession die Gebeine des Heiligen und dessen in Silber gefassten Stab zur Verehrung anbieten, die Gläubigen kommen, diese Reliquien zu berühren, gebe ich dem Impetus nach, besagten Stab gleich mit beiden Händen zu ergreifen, um durch solche Spontaneität die Fürbitte des heiligen Magnus und dessen Kampfgenossen Gallus, meines eigenen Pfarrpatrons, in unserem eigenen Kampf anzurufen. Vom 'Kampf' ist die Rede? Da passt es, wenn im Zusammenhang mit der Prozession zu Ehren des hl. Magnus Gebirgsschützen Böllerschüsse abfeuern, der Priester ein angezündetes Feuer weiht, als sei es ein geisstlicher Flammenwerfer. Erinnert werden wir an die Aufforderung des Völkerapostels: 'Zieht an die Waffenrüstung des Glaubens ... um die feurigen Geschosse des Bösen

abzuwehren."

In der letzten Nacht unseres Füssener Aufenthaltes trete ich nocheinmal auf den Balkon, um bei strahlendem Vollmondschein wie gebannt zu sein von dem sternklaren Himmel über jener Gebirgsgegend, von der es in wenigen Stunden Abschied zu nehmen gilt. Galt uns in unserer Meditationen die Bergwelt mit ihren tiefen Tälern und den Höhen der Berge als simbolisch für die hohen Tiefengründe der menschlichen Geistseele in ihrer Eigenschaft als Ebenbild Gottes, damit für das himmlische Urbild selbst, so erweitert sich mir nunmehr der Gegensatz von hoch und tief, oben und unten zu dem von den Sternen des Himmelszeltes zum einen und der Gebirgswelt andererseits, die unbeschadet all ihrer hohen Himmelsstürmerei im Vergleich zu den Sternenwelten den Gegensatz des tiefgründigen Unten verörpert. Freilich, die Polarität setzt sich in der Höhe des Himmelszeltes über uns prompt fort; denn wenn wir auf einem dieser Planeten landen, beginnt gleich die Talfahrt, der Abstieg ins Landesinnere, analog dem Rhythmus von Berg und Tal oder dem Auf und Ab gestern in Oberstdorf studierter Sprungschanzentechnik. So gilt für meinen Aus- und Hochblick zum sternklaren Himmel unserer letzten Nacht in Füssen: Wenn irgendwo ein Spiegelbild der relativunendlich gewalten Menschenseele zu suchen und auch zu finden ist, dann nicht zuletzt in der tiefgründigen Höhe des unabsehbar weit sich dehnenden Himmelszeltes, des darüberhinaus ebenso unübersehbar weit sich ausdehnenden Weltalls, dessen Grenzen, will sagen dessen Kugelrundung unsere Sternwarten noch gar nicht zu Gesicht bekommen konnten. Was weiterhin besgt: Unser Universum, also der Weltenkörper unserer universalen Raumzeitlichkeitals insgesamt ist in seiner Relativunendlichkeit analog seiner Weltseelegeistigkeit und deren Astralleibhaftigkeit, deren Trinität im Menschen zur Selbstheit erwacht, zur Selbstfindung in der Selbstverwirklichung des Menschen. Die Raumzeitlichkeit unseres Universums ist analog - also auch wechselwirkend - der immateriellen Seelentiefe und Geisteshöhe der unsterblichen Personalität, wie in allerletzter Instanz die Welt analog der Über-Welt, analog der Ewigkeit, wie ineinem 'ganz anders' auch immer die Übernatur ist. Schon unsere weltkörperliche Raumzeitlichkeit hat ihre Weltseelegeistigkeit in sich, könnte ohne diese nicht bestehen. Gemäss der Wechselwirkung des miteinander Analogen können materielle Raumzeitlichkeit samt deren Seele und Geist zusammenwirkenm was involviert: die Weltseelegeistigkeit ist innerhalb ihrer weltkörperlichen Raumzeitlichkeit ähnlich, wenn auch ineinem so anderen Wesens, wie eben grundverschieden sind Materie zum einen und Geist wie Seele zum anderen. Letztere wiederum sind in der Kapazität ihrer Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit analog der Ewigkeit, daher sie

mit dieser wechselwirken und schliesslich zu ihr überwechseln können.

Um 7-30 h Abschlussgottesdienst in Füssens/Faulbachs Ulrichhaus.Dann schlägt unweigerlich die Stunde des Abshieds von der hochgeschätzten Bergwelt. Wie die freilich ihre abgründigen Tücken hat, wird uns kurz vor der Abfahrt nocheinmal illustriert. Als wir uns n unserem Quartier verabschieden, kommt eine kürzlich erst zum Urlaub eingetroffene Niederländerin hereingewankt, auf Krücken. Als sie mit ihrem Mann eine Alm besuchte, glitt sie aus, holte sich einen Bänderriss, der sie zur Abreise zwingt.

Gleichwohl überwiegt unsere Liebe zur Gebirgswelt die Furcht vor ihr, was mir allerdings Anlass zur Betrübnis sein muss. Lebte ich auf, als ich am Montag vor drei Wochen bei der Anfahrt endlich das ersehnte Bergpanorma vor uns auftauchen sah, muss ich nun im Zuge miterleben, wie dieses mehr und mehr von uns entschwindet, und wir uns trösten müssen in der Hoffnung auf ein

Wiedersehen:

Wozu schliesslich solche Trauer, aber auch Zuversicht analogisch sich verhält? Klarer Fall: dazu, wie der Tod eben totensicher ist - aber Gottseidank wir auch hoffen dürfen auf ein hoffentlich bald schon glückseliges Erwachen in jener Ewigkeit, die alles Simbolische zu seiner vollendeten Realität finden lässt. Ein Simbol ist umso simbolträchtiger, auf umso be-deutungsvollere Realität es sich bezieht. Die wahrhaft be-deutungsschweren Gebirge können uns so gottesdienstliche Vorbereitungen zur realsten Realität göttlicher Idealität sein - so gesehen der Abschluss der Reise Vorspiel gewesen uns ist zur 'Endstation Sehnsucht' ewiger Seligkeit.

MEDITATIONEN ANLÄSSLICH EINES KURAUFENTHALTES IN BAYERNS FAULENBACH/FÜSSEN

(Gewidmet dem Ortsheiligen St. Mang)

AUGUST 1998

==========

)Nach stattgehabter Kevelaer Fusswallfahrt kann eine Kur gegen Bandscheibenbeschwerden in Bad Faulenbach/Füssen eine wahre Wohltat sein, die mir die Krankenkasse denn auch aufgrund der Beweise von Röntgenaufnahmen konzedierte, wiederholt, jahrelang. Die Schmerzen traten erstmals auf, da gleich vehement, als ich 1946 aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft heimkehrte, ich eine zeitlang nur schwer gebückt daherwanken konnte, mir verpasste Spritzen zunächst keine Linderung verschafften, was damals freilich an der mangelnden Qualität der Medikamente sofort nach verlorenem Krieg gelegen haben könnte. Jedenfalls sind mir die Beschwerden 'treu' geblieben. Doch konnte ich sie in der Nachkriegswirtschaftswunderzeit erheblich lindern, weil die Krankenkasse nach meiner Anstellung im Bundespesseamt jahrzehntelang Kurlaub gewährte, nunmehr 1998 erneut. Wie das Frankreich nach Kaiser Napoleon und desssen Kriegsfurien anschliessend wirtschaftlichen Wohlstand erlebte, so erfuhren wir nach der Neuauflage Napoleons durch Ersatzkaiser Hitler im Nachkriegseuropa im allgemeinen, in Nachkriegsdeutschland im besonderen - leider nur Westdeutschlands - den grössten Wahlstand, den grössten, weil selbst auf unsereins hin gestreuten. Es gibt in der Weltgeschichte und deren Generationenfolgen so etwas wie Phasen des Ausgleichs von Leid und Freud, die analogisch sind für ausgleichende Gerechtigkeit nach dem Tode. Freilich, 'ausgleichsshalber' laufen wir zurzeit Gefahr, in eine erneute Weltkrise hineinzugeraten, hoffentlich nicht wieder eine 'der grössten aller Zeiten'. Es gibt Grössenordnungen, leider auch solche an allergrössten Unordnungen, auf die wir liebendgerne verzichten. Doch danach werden wir nicht gefragt - oder doch? Marienerscheinungen, die Anspruch erheben können, echt zu sein, bedeuten uns im Namen Jesu Christi: Wenn die Menschen sich bessern, wird Friede sein, wenn nicht, droht Apokalypse. Mit solchen Aussagen erfolgt jener Appell an Freiheit, auf die die Existenitalisten der Nachkriegszeit grosses Gewicht legen.

Genug der Nachbereitung der Zeit nach dem II. Weltkrieg! Was die zurzeitige Gegenwart anbelangt, ist es mir vergönnt, als 71jähriger Rentner eine Moorkur anzutreten, im Vergleich zu früheren Wirtschaftswunderzeiten einer reduzierten, nur noch einer dreiwöchigen, während früher eine Monatskur angeordnet wurde. Hauptsache, wir können erneut zur 'Erholung' starten, zu dem Versuch, unsere Gessundheit in wiederum 'wiederholter' Weise wiederhzuholen', was im vorgeschrittenen Alter so einfach nun auch wiederum nicht ist - vielleicht nicht einmal wünschenswert?. Nun, bei friedlichem Fortgang der Zeitläufte könnte eine Zeit kommen, in der ein 'nur' erst 71jähriger Angestellter - sei es des Bonner Bundespresseamtes oder Gott weiss welcher Weltregierung - noch das sein darf, was ich eigentlich gerne noch sein möchte, nämlich voll im Dienst. Daher eine Kur zur Erhaltung der Arbeitskraft anstandsslos gewährt würde, selbst bei Fehlen von gravierenden Krankheitssymptomen.

Genug der Vorbemerkungen. Kommen wir zur Sache, zur Fahrt nach Bad Füssen/Faulenbach!

Die Anfahrt führt die längste Zeit durch Niedrigland, das mir von eben noch absolvierter Fusswallfahrt nach Kevelar in des Wortes voller Bedeutung 'geläufig' ist und mir wenig zusagt, zumal da ich als Düsseldorfer gebürtiger 'Niederrheiner' bin und erpicht bin aufs Gegenteil, das in diesem Fall ruhig das Gegenextrem genannt werden kann. Doch allmählich gleitet die Zugfahrt ins Alpenvorland über, erste Erhebungen zeichnen sich ab. Ich stutze auf ob des mir einfallenden Wortes 'Erhebung'. Darin steckt heben, hochheben, in letzter Instanz 'erhebend' und in weiterer Bedeutung 'erhaben'. Das wiederum hat zu tun mit Gottesdienst, in dessen Verlauf wir im eigens so genannten Hochgebet der heiligen Messe beten: "Erhebet die Herzen! Wir haben sie beim Herrn!" Der Gottesdienst bezieht sich auf den Allererhabensten, daher es ihn ihm 'erhaben' zugehen kann.
Siehe da, schon zeichnen sie sich ab bei Fortsetzung der Zugfahrt. die 'erhebend Erhabenen', nämlich die Bergkolosse, die seit eh und je zur Charakterisierung göttlicher Überwelt als des 'Heiligen Berges' dienten, die Gebirge, das spontan das Herz höher schlagen lassen, den Kreislauf beleben. Tatsächlich soll der Arzt morgen bei mir anfragen, ob ich mit hohem Blutdruck zu tun hätte, was ich verneinen kann, da, vor allem durch meine vielen Fahrradfahrt zum Gottesdienst und zum Berufsleben, eher das Gegenteil der Fall. Aber die ungewohnte Umgebung in hiesiger Höhenlage könnte schon den Kreislauf angekurbelt haben. Als ich eine Woche später den Arzt aufsuche, bescheinigt der mir, mein Kreislauf sei soll und

ganz in Ordnung.

Es beseelt und begeistert mich entsprechend, spricht eben Seele und Geist an, als wir uns Füssen nähern, den Bergiganten immer näher kommen und einsehen können, wie einer von ihnen gigantischer getürmt denn der andere, alle zusammen ungemein 'erhaben' wirken und unsereins 'erhebend' stimmen. Doch zunächst werden wir vom 'Erhoben-Erhabenen' zum alltäglich Normalen und entsprechend Niedrigen, nicht immer unbedingt Ermiedrigenden, heruntergeholt. Quartiersuche steht an, Umschau nach Restaurationen, nicht zuletzt Erledigung von Kurformalitäten, vor allem Ausschau nach Kirchen und deren Gottesdienstordnungen. Sind wir vorher nicht schon krank, hier bei Erledigung solch notwendiger Formalien können wirs werden und entsprechend kurbedürftig sein. - Der Arzt ist ein Prototyp seiner bayerischen Landsleute, tüchtig, aber schroff wie ein Gebirge von hierzulande. Wollen wir mit ihnen warm werden, ists, als müssten wir vorher einen der hiesigen Bergriesen bezwingen. Wollen sehen, was sich machen lässt! Bin eigentlich in meinem Alter nicht mehr unbedingt erpicht auf fussgängerische Bergtouren.

In der Nach überkommen mich eigenartige bzw. eigenunartige Träume, bizarr wie hiesiges Gebirgs-Landschaft bzw. Felsschaft. Ich stehe da, sehe mich in der hiesigen Gebirgswelt um, als es plötzlich zackeduster wird, kurz danach flammend hell. Als ob in die Wälder ringsum Blitze eingeschlagen und alles inbrandgesetzt hätten, wobei sich nunmehr eine Feueerwalze auf uns Bewohner und unseren Ortschaften zuwälzt. Ich wache auf, schlafe wieder neu und träume weiter: zunächst kommt ein altbekanntes, in letzter Zeit immer wiederkehrendes Traumbild, wie variiert auch immer: Ich quäle mich ab, zu jener Dachkammer in Bonn-Ramersodrf zu kommen, wo ich 12 Jahre lebte, anstatt Vorlesungen die Universitätsbibiliothek besuchte, meine literarischen Werke konzipierte. Im Traumverlauf verirrte ich mich heillos, verwunderte mich, halte dabei einen grossen Hut mit breiter Krempe in der Hand. Schliesslich erkundige ich mich, wo es nach Ramersdorf geht. Mir wird zugerufen: Dort ist Ramersdorf! Wo? Ich finde mich wieder in einer grossen Kirche, wo ich Marianne und deren üer 90jährigen Vater treffe. Jetzt wird gerufen: Der Kardinal kommt! Tatsächlich sehe ich von ferne den Kölner Kardinal Meisner kommen, dem die Gläubigen in der Kirche ein Begrüssungslied entgegenschmettern.

In dem Traum laufen die Bedeutungsschichten quer durcheinander. Ich spreche mit einer Frau, einer Sibyllinin, die sich sibyllinisch ausdrückt, wenn sie mir sagt: Ich habe Ihnen doch schon verschiedentlich ein Geheimnis angedeutet. Darauf ich: das verstand ich aber nicht, es war allzu geheimnisvoll. Antwort: Es hängt zusammen mit dem Zarenhof. Ich: Also der hat mich seit eh und je nur am Rande interessiert. Das

Geheimnis erscheint mir alsdann immer geheimnisvoller und alles andere als gelöst, eben richtig 'traumhaft'.
Als ich wachwerde, sagt mir Marianne nebenan im Bett: Ich hatte soeben einen eigenartigen Truam. Du warst in der Kirche. Verschiedene Personen versuchten zu predigen, doch keiner von ihnen bekam ein Wort aus dem Mund. Unser Pastor hockte da wie ein armer Sünder. Da bekam ich plötzlich einen Riesenschreck und sagte mir: Mein Gott, wie soll das gehen? Der Alfred begibt sich aufs Rednerpodium. Wenn der jetzt über Mystik spricht, verstehts kein Mensch. Aber wie wundere ich mich, als Du loslegtest, alle in den Bann schlugst, indem Du Handfestes zur Sprache brachtest. Mein Vater war derweil mit von der Partie. - Erkundige ich mich, was ich denn da gesagt hatte. Drauf Marianne: Mit einem Wort 'Bekehret euch!' - Da sehen Kollegen meinen Doppelgänger agieren als einen hinreissenden Prediger in der Öffentlichkeit, der ich selber nicht bin, allein deshalb schon nicht, weil ich zum Redner nicht begabt. Und nun träumt Marianne Vergleichbares. - Bekanntlich sind Träume Schäume und Doppelgängerspuk, von dem mir die Kollegen wiederholt berichteten, hat etwas traumhaft Unwirkliches.

Nachmittags lache ich mit dem Massör - einem Tiroler - um die Wette, als der mir erzählt, sie hätten in Bayern unlängst eine Art Volksabstimmung durchgeführt, bei der die überwältigende Mehrheit votiert hätte für eine - Monarchie. Na ja, solche Träumereien passen in die Landschaft, und das hierzulande wortwörtlich: Auf einem Plakat sehe ich geschrieben: FÜSSEN IM KÖNIGSWINKEL Man soll hier in einer guten halben Stunde in Hohenschwangau sein. Von dort ist nicht mehr weit nach Neuschwanstein. Die dortigen Königsschlösser sind weltberühmt; neuerdings sind es vor allem Japaner, die in hellen Scharen hierherkommen, sie zu bewundern.

18.8.1998
Nachmittags ein erster Bummel zu dem unserem Quartier nahegelegenen Lech-Wasserfall, Im Laufe der Jahrzehnte verfasste ich wiederholt Reiseberichte über Aufenthalte in der Gebirgswelt, die noch nur erst handschriftlich niedergelegt und späterer Ausarbeitung harren. Ich will bereits Kontempliertes in diesem Reisebericht nicht wiederholen, daher ich mich kurzfasse, dabei gleichwohl einiges nachtragen kann.
Solch ein Wasserfall kann seinesähnlichen in uns Menschen wecken und eine Brandung von Ideen auf uns prasseln lassen, eine geistseeleische, die entsprechend faszinierend beweglich ist; dementsprechend auch dieser Lechfall erneut anregend wirkt. Möchte, was mir einfällt, sofort stichwortartig zu Papier bringen, was ich aber

zunächst nicht kann, weil es fisselt. Da entdecke ich neben meiner Bank zwei Mülltonnen und vor ainem dieser einen abgestellten Schirm, der zwar verschlissen, gleichwohl noch gut genug, einen letzten Dienst zu leisten, mir, der ich ihn nehme, aufspanne, über mir halte, daher ich schreiben kann, weil mein Papier nicht nass wird. Es gibt Dinge und last not least Menschen, die wir längst abgestellt und abgeschrieben, zum alten Eisen geworfen, eben als mülleimerreif erachtet haben - und sich plötzlich doch noch als durchaus nützlich erweisen können.

Der Fluss fliesst hier gemächlich, geradezu episch ausladend dahin, um mteinemmal durch solch einen wuchtigen Fall an Lech-Wasserfall zu reissender Dramatik zu finden, zu einer, die wetteifert mit den zerissenen Felsungeümen ringsum, die hiesiger Landschaft ein hochdramatisches Gepräge geben. Dabei erinnert das Rauschen eines Flusses nicht zuletzt an eine Sinfonie, deren Geplätscher plötzlich durch die Gewalt des herabstúrzenden Wassers dramatisch, also bewegt und erregend sich gestaltet. An Zuhörer/innen und entsprechenden Zuschauer/innen fehlts nicht. Als Marianne und ich auf der Brücke stehen, den Wasserfall zu bewundern, stehen wir miteinemmal inmitten eines schaulustigen Publikums, das sich gleich uns an dieser naturgewachsenen Dramatik nicht sattsehen kann. Ja, Marianne droht es der 'Dramatik' allzuviel zu werden; denn es steht angeschrieben, diese Brücke könne nur 20 Menschen tragen. Diese Zahl ist schnell überschritten; ein Absturz liesse hiesige Dramatik zur Tragödie werden. Auch fehlt es dem Drama nicht an Bühnenausstattung insofern, wie die vier Stufen des Wasserfalls in ihrer wild aufschäumenden Gicht anmuten wie ein Teppich lebhafter Bemahlung.

Während ich mich mit meinem zerschliessenen, dennoch Schutz gewährendem Schirm auf der Bank sitze und schreibe, kommen pausenlos Besucher an mir vorbeigeströmt, die's zur Brücke zieht. Sie können anmuten, als seien sie alle zusammengenommen wie ein --- Wasserfall, als solche Quintessenz der Menschheit, in deren Geschichte ja allerhand gefällig, nicht immer nur Gefälliges. Wir lieben die Natur als unseres Ähnlichen, die Analogie bietet sich zunächst einmal vom Sinnlich-Körperlichen her an, z.B. in der Dynamik des orgiastischen Gefälles des Zeugungsaktes. Darüberhinaus sagte bereits Goethe: "Seele des Menschen, wie gleichst Du dem Wasser!" Die Naturerscheinungen haben ihr Charakteristisches, ihre weltseelische Bildessenz, deren Wesen im Menschen zur wesentlichen Vollendung, weil zur Selbst-Schauung finden kann. Die vormenschliche Natur verhilft zu solcher Selbsterfüllung, nicht zuletzt der Be-deutungs-Gehalt des Wassers in all seinen Erscheinungsweisen. Die auf der Alm grasenden Tiere vermögen den dazu erforderlichen seelischen Panoramablick nicht aufzubringen, wie sie auch nicht er-messen und berechnen können, was an intellektueller Abstraktion aus solch

nurmenschlicher Anschauungsweise herauszupräpieren ist. Dieses alles wiederum dient in letzter Instanz zur Erfassungs des Übernatürlichen dieser Natur, das in der vormenschlichen Natur ab- und im Menschen ebengebildet ist. Gott als Ur-Bild aller Bilder und Bildungen kann in der Weise der analogie entis erschaut und begriffen und angebetet werden, wie hienieden unzulänglich auch immer. Und was vom Mikrokosmos eines Wasserfalls gilt, gilt vom Makrokosmos Weltall, dessen Relativunendlichkeit in weltkörperlicher und weltseelischer wie weltgeistiger Gehaltlichkeit Gottes Absolutunendlichkeit spiegelt - freilich in seiner abgründigen Abfälligkeit und Entartung von der ursprünglichen Artung auch höllisch Aussernatürliches. In des Menschen Freiheitskapazität liegt es, sich zwischen dem Himmlischen und dem Höllischen entscheiden zu können, freilich unbedingt auch zu müssen.

Nachmittags gilt es, sich in der Stadt Füssen zurechtzufinden.Als wir abends zum Krankenhaus und dort zum Gottesdienst wollen, verlaufen wir uns, gehen unnötig lange Wege. Dabei kommt's einem vor, als ob wir übertourten. Ich bin dabei zu resignieren wie bei voraufgegangener Kevelaerwallfahrt. - Bin schliesslich hier gelandet meiner Bandscheibenbeschwerden wegen.Mit der sind Fusswanderungen Grenzen gesetzt.

Der nächste Tag ist ein Regentag. Das hat sein Gutes. Wir gewöhnen uns erst einmal ein, überstrapazieren nicht. Dazu ist die Gefahr gross, weil eine Unmenge lockender Ziele sich anbieten, die auch meditativ ausgewertet werden könnten. Ohne eine schriftliche Auswertung erscheint mir eine Reise wie die hier absolvierte wie nicht gereist.
Auch abends noch Regen. Sitze zwischen der Balkontüre, schaue zu, wie schier unermüdlich der Regenfall als Wasserfall aufs umstehende Gebige herniederklatscht. Dieses Naturschauspiel hat durchaus seine Reize, wobei ich mich meiner Schulkenntnisse erinnere, denen zufolge dieses überaus reizvolle Gebirgsland nicht zuletzt mit Hilfe des Wasser sich heranentwickelt hat. In der Eiszeit vor 600.000 bis 12.000 Jahren hobelten Gletscherströme hiesige Täler aus, bei deren Abschmelzen die hiesigen zahlreichen Seen und Moore des Voralpenlandes zurückblieben, wie fjordartige Seenbecken wie Walchensee, Tegernsee oder Königssee bildeten, alles solcherart, wie es der göttliche Schöpfer in unserer Natur grundgelegt hatte, um uns ein Bild und Gleichnis seines eigenen Absolutgrundes zu schenken, Seiner Schönheit und Erhabenheit. Ich erinnere mich auch jener Studien, denen zufolge einmal die Eifelberge unseres Rheinlandes wuchtiger noch waren als

die des nicht genug zu bewundernden Bajuwarenlandes, um jedoch im Laufe der Zeit durch Einflüsse der Witterung regelrecht abgewaschen und um ihre Imposenz gebracht worden zu sein. Da ereignete sich im Grossen, was sich im Kleinen eines Menschen- und Völkerlebens Gott weiss wie oft zuträgt. Es gibt Grosses, sogar Gewaltiges, aber immer wieder gibts auch dessen Abbruch. Wechselspiel ist der Welt Los. Auch und nicht zuletzt so gesehen sind wir Menschen als Eintagsfliegen Quintessenz der Weltnatur, als deren konzentriertestes Konzentrat deren Krönung im Positiven wie im Negativen, ritterlich, wie wir sind, raubritterlich nicht minder. Wir stehen prototypisch für die ganze Welt, die wir Weltall heissen, so auch z.B. und wahrhaftig nicht zuletzt mit diesem Bayernland, dessen Alpen sich von Westen nach Osten über mehr als 200 km hinerstrecken; das, so Gott will, noch für einige Sekunden, auch Jahrhunderttausende genannt, alte Gebirgspracht zu bestaunen erlaubt, freilich auch zu ertragen nötigt - letzteres gerade jetzt. Mein Blick fällt von unserer Terrasse hinauf auf die von den Regenfällen abgewaschenen Gebirgsmauern, hinunter auf die dicht unter uns liegende Kurpromenade von Bad Faulbach. Ich muss kichern; denn jetzt gehen gerade deren Lampen an, doch kein Mensch lustwandelt unter ihnen, obwohl die Quartiere ringsum zurzeit dieser Hochsaison allesamt belegt sind. Wir sind plötzlich alle wie die Vorfahren, die hier als Urmenschen ihr kärgliches Unterkommen fanden, sich duckten unter Naturgewalten, wie wir es gerade cum grano salis jetzt hier besorgen müssen. Freilich, das sollen wir in den drei Wochen unseres Gebirgsurlaubes wiederholt erleben: das Wetter ändert sich schlagartig nicht selten auch schlagunartig von einem Tag bzw. von einer Nacht zur anderen, durchaus auch vom Regen zum Sonnenschein, der den Urlaub nocheinmal so sonnig erscheinen lässt. Das gelungene Wetter ist der halbe Urlaub. Wir können sagen: Das Bierglas ist nur noch halb gefüllt, wie auf Sonne immer wieder Regen folgt, können es aber ohne weiteres auch umgekehrt halten: schau da, das Glas ist noch halb voll, und auf Regen folgt immer wieder Sonnenschein. Da erleben wir im Kleinen das Wechselspiel zwischen Optimismus und Pessimismus, Bejahung und Verneinung, das allezeit allerorts unser Menschenlos. Wer nun zuletzt recht hat, der Optimist oder der Pessimist? Scheinbar unweigerlich der Pessimist; denn fieses mieses Wetter, das uns krank macht, ist Vorspiel nur zum unweigerlichen Sterbenmüssen. Doch wenn's danach mit uns weitergeht, wenn diese Weltnatur simbolisch für jenseitige Überweltübernatur des Jenseits, wir dorthin in Tat- und Personsache unterwegs, deren Simbolik hienieden sich als richtig simbolisch erweist, weil sie sich auf recht vorhandene Realität bezieht, dementsprechend zu ihrer Realität finden kann, dann allerdings ist das uralte Wechselspiel wiederum voll in Kraft; denn da könnte es ja sehr wohl sein, dass wir

nicht nur nach dem Tode weiterleben, sondern sogar auf himmlische Art und Weise, in der der für unsere Welt typische Zweikampf zwischen Grund und Abgrund endgültig entschieden zugunsten des Grundes, der sogar der Absolutgrund selber ist. Alsdann folgt der Betrachtung des Ab- und Ebenbildes die des Urbildes, also die seelische An-Schauung und das damit einhergehende geistig intellektuelle Begreifen Gottes und das damit hinwiederum verbundene praktisch-pragmatische Besitzergreifen des Reichtums des Reiches Gottes. Hieniedern freilich ist das unentwegte Miteinander von Art und Unart so selbst-verständlich, mit unserem eigenen Selbst als erstes, dass wir uns eine rein himmlisch vollkommene Welt nicht recht vorstellen können. Und doch ist es vorstellbar, wie z.B. die idealistische Liebe zwischen Romeo und Julia immerzu ungebrochen erhalten bleibt, die Seele beim Schau des Gewohnten - z.B. als Einheimischer dieser Gebirgswelt - nicht erblindet, vielmehr in ursprünglicher Weise erhalten bleibt, ja sogar noch Steigerung, weil Vertieifung und Erhöhung erfährt. Hienieden ist das anders, daher es z.B. gut ist, eine Weile einer Naturgewalt wie dieser Gebirgswelt ferngewesen zu sein, um so wie unsereins jetzt erneut aufstaunen zu können wie am ersten Tag, an der ich als Niederrheiner erstmals ein Gebirge zu Gesicht bekam und mich in dessen Erhabenheit regelrecht 'verliebte'. Wir stossen in dieser unserer Erbsündenwelt zwar auf Schritt und Tritt auf den zerreissenden Widerspruch von Ideal und Wirklichkeit, können uns eine vollkommen ideale Realität kaum richtig vorstellen; aber ein wenig doch, weil wir schon Idealem begegnen, daher nicht zuletzt wir die Imposanz z.B. eines Gebirges als 'ideal' erfahren, hierhergefahren kommen und nicht gerade himmlisch 'glückselig', aber doch froh sind, dieserorts unseren Urlaub verbringen zu können.

19. August: gehe morgens entlang des Lechs zum 9 Uhr Gottesdienst in der Füssener Franziskanerkirche. Bei strahlendem Sonnenschein bietet sich von dieser Kirche aus enthusiasmierender Ausblick auf die Gebirgsmassive und zu deren Füssen auf die Stadt Füssen, die es - was typisch für hiesige Ortschaften - sich ihrer überwältigend erhabenen Gebirgswelt anzupassen verstand, sich in ihrer Architektur auf diese einge-stimmt hat, geradeo, als ob sie deren Stimmung einfing und in sich aufs stimmigste zur Vollendung führte, Punkt abgibt auf dem i. Wir sehen hier trefflich vernschaulicht, wie die Lndschaft ihre Menschen so entscheidend mitbestimmt wie sie, die Menschen, die Landschaft mit ihren Wasserschaften.
Füssen, oberhalb des Lechs gelegen, liegt jetzt so vor mir, als ob es zu einer gedrängten Gesamtschau regelrecht einlade und damit das ermögliche, was der Volksmund 'Liebe auf den ersten Blick' nennt. Ich sehe auf das Hohe Schloss, das

das Standbild beherrscht, bzw. bedamt, sehe, heimwärts gehend, die Kirche St. Mang, deren mächtiger Turm im 10. Jahrhundert erbaut wurde, während die anderen Teile im Barock von 1700 bis 1717 überarbeitet wurden, während heutzutage erneut an der Kirche gearbeitet wird, was anzeigt, wie die Pflege der Heiligtümer ein Lebenswerk hiesiger Menschheit über die Generationen hinweg. Nicht zuletzt haben es mir das malerische Winkelwerk der steilen Gassen und die hochgiebeligen Häuser angetan. Auf dem Heimweg zum Quartier in Faulbach komme ich vorbei an der Spitalkirche, die zurecht als ein Schmuckstück Füssens gelobt wird.

Nach dem Frühstück kommt es zur ersten Kuranwendung in Bad Faulenbach. Als ich bis zum Hals im Moor sitze, sage ich mir: Nach sovielen Aus- und Hochblicken zu hiesigen Bergriesen fahre ich nunmehr so etwas wie Abstieg in deren Tiefengründen. In unserem rheinischen Karneval sagen wir: diese oder jener 'geht in de Bütt', um närrische Weisheit zum Besten zu geben. Sollen wir damit wetteifern? Zunächst einmal: Als ich in der Bütte sitze, dahert es nicht lange, bis aus allen Poren der Schweiss ausbricht, geradeso, als wenn ich sommers einen der hiesigen Berge hochklimme: Höhe wie Tiefe unseres Seins, sie bringen uns gleicherweise ins Schwitzen.
Ich kure in Bad 'Faulenbach', das seinen Namen herschreibt vom Schwefelgeruch seiner Quelle, wir können auch sagen: nach Schwefel 'stinkt'. Schwefel ebenso wie Moor als abgestorbene Überreste sind uns heilsam. Wenn das nicht simbolisch ist! Wofür? Für die unserer Erbsündenwelt konstitutive Mischung von Grund und Abgrund, dafür zuguterletzt, wie der Grund den Abgrund gründlich zu überwinden imstande ist, weil der abgründige Tod Tor ist zum Leben absolut gründlicher Himmlischkeit, dafür, wie wir selber abkränkeln und zuletzt wie heillos ab-sterben müssen, um zum Heil des Ewigen Lebens himmlischer Gesundheit findenzukönnen. Da trifft es sich gut, dass ich, während ich einsitze im Moor und bei all meinem Schwitzen mit meinen Tagesgebeten gerade angekommen bin bei der Fürbitte für die Fege-Feuer-Päpste. Auch Teufel melden sich auf der Arbeitsstelle bei uns auf dem Bundespresseamt mit Schwefelgestank. Doch denen ist solche Pestilenz nicht mehr heilsam. Anders bei den Armen Seelen' in jenseitiger Läuterung. Da vollendet sich unser Irdisch-Weltliches, das, wie z.B.- gerade jetzt dieses Moor, unentwegt ein Gemisch ist aus Grund und Abgrund, vergleichbar unseren Medikamenten, die nie ohne Gift an Nebenwirkungen, um mittels des Abgründlichen das Gründliche gesunde Oberhand gewinnen zu lassen. Unsere Freiheit entscheidet ob himmlischer Absolutgrund oder höllischer Abgrund das letzte Wort behalten, ob uns hienieden das Negative Mittel zum Zweck des Positiven wird oder umgekehrt unser

Gründliches verschlungen wird vom erbsündlich Abgründlichen. Das Gemisch von Genie und Wahnsinn ist davon letzter Ausläufer. Im Fegefeuer ist all unser erbsündlich negativ Abgründliches in übernatürlicher Überdimensionalität auszustehen, damit es uns Mittel zum Zweck himmlischen Grunds und Bodens bar jeden Abgrundes werden kann, in dem in der göttlich absoluten Idealrealität jeder Konflikt zwischen Ideal und Wirklichkeit zu nichts verdampft.
Nach dem Moorbad hab ich tollen Durst. Im Eingang der Notburga-Klinik schüttelt eine Quelle unentwegt ihr Wasser aus, daher ich mich an der in des Wortes voller Bedeutung 'mit vollen Händen' satttrinken kann. Da ist Natur, die die Gnade vollenden kann, durchaus auch will. In Marienerscheinungsorten wurde des öfteren eine Quelle entriegelt, eine vom übernatürlichen Himmel Gottes her. Der natur- und wesensgleiche Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, hat es gesagt: "Wer an Mich glaubt, aus dem werden Ströme lebendigen Wasser hervorquellen", die eben des Gnadenstroms der Sakrament und der echten Privatoffenbarungen aus dem Reichtum des Reiches Gottes.

Nach dem Moorbad kurze Pause! Dann 13.15 h mit dem Bus Ausfahrt zum Pfaffenwinkel'. Gelegentlich dieser bekommen wir einen ersten Eindruck von hiesiger Seelandschaft. Um Füssen und Faulenbach herum liegen acht Seen. Von denen der grösste ist der Forggensee, an dem wir entlangfahren. Er ist 1954 durch künstliche bzw. technisch kunstvolle Aufstauung des Lech entstanden. Erstmals sehen wir Schloss Neuschwanstein, dem links der Bannwaldsee folgt. Die Fahrt führt hinaus zur Besichtigung recht sehens-werter Kirche. Unser erster Besuch gilt der ehemaligen Prämonstratenser Abteikirche in Steingaden. Die romanische Kirche von 1147 wurde von unseren christgläubigen Vorfahren zwischen 1740 und 1750 im Rokokostil ausgebaut. Weiterhin besichtigen wir Rottenbuchs Kirche in ihrer 763 m Höhe, bis wir glücklich landen auf der für uns heute höchsten Höhe von 1000 m in Preissenberg. Doch den eigentlichen, den geistlich-kirchlichen Höhepunkt er-fahren wir uns auf der mittleren Höhenlage als den sozusagen Goldenen Schnitt und mit der weltberühmten Wieskirche. Dieses prachtvolle Kunstwerk wetteifert mit der Pracht der umliegenden Natur. Sie steht wie ein einsamer, gleichsam auf sich selbst vertrauender Einzelgänger auf einer weitausladenden Waldwiese, die gegenübergelagert den Trauchgauer Bergen, auf deren grünen Matten die Kühe weiden. Diese Wallfahrtskirche wetteifert insofern mit den Gipfeln nahegelegener Berge, wie sie die Kunst des Rokoko in sich aufgipfelnlässt. Deren Rokokostil ist uns Heutigen nicht gerade auf den Leib geschrieben, gleichwohl können auch wir Menschen des Atomzeitalters damaliges Kunstschaffen nachvollziehen und als

'erhebend und erhaben' - wie die Berge ringsumher - nachvollziehen; ebenso wie Musikwerke aus dieser Zeit, beides zusammen als Kunstwerkliches in Hochpotenz. Ist all dieses Gottesdienstliche auch wirklich 'zur Ehre Gottes', des eigentlichen Schöpfers der vormenschlichen Natur und deren menschlichen Gipfelleistungen? Wir möchten es wohl meinen.

Als wir anfuhren, sagte ich mir: welch ein Betrieb vor dieser Wieskirche! Ich traue meinen Ohren nicht, als der Busfahrer erklärt: Sie haben Glück, heute ist hier ausnahmsweise wenig Betrieb. Sie glauben ja garnicht, wie diese Kirche von Touristen überflutet wird!

In der Kirche sehe ich keinen Beter knien, sehe aber, wie sich alle Besucher aufmerksam vertiefen ins kirchliche Kunstwerk. Wird hier nicht vor lauter Kunst die Religion verdrängt? Diese unabweisliche Gefahr rief zurzeit der Renaissancepäpste die reformatorischen Puritaner auf den Plan, denen Gottseidank vor allem unsere Kirchenmusiker ein Schnippchen geschlagen haben. Der Protest hatte ohne Zweifel sein Partialrecht. Ich könnte mir auch nicht vorstellen, die Mutter Jesu Christi, des Bergpredigers, würde sich eine solche Stätte des Hochtourismus aussuchen für Beter, die sich mit dem Jenseits in Verbindung setzen. Freilich, mir ging es an geschildeter Gebirgsbrücke soeben auf, wie solche Arbeit am Brückenbau schwindelerregend ist, um damit tpyisch, also allgemeingültig zu sein, vollendet fürs geistliche Schaffen an diesem Brückenbau zum Jenseits hin, für's Schaffen des Brückenbaues in der Weise des stärker auf Allgemeine abhebenden offiziell-institutionell Organisatorischen, jedoch nicht minder des in der Art der stärker dem Individuellen verpflichteten Mystik. Hier schafft der eigens so genannte 'Pontifex', also der Brückenbauer. Solch ein Pontifex in der Art des allgemeinen Offiziellen und in der Weise des individuell Persönlichen und deren beider kreativer Ausgleich zu sein, das zählt zum Gefährlichsten für Menschen. Der Gefährdungen im Amt oder im mystisch-charismatischen Bereich gibt es schier unendliche viele, und ohne die Mithilfe der Gnade 'des' Pontifex aller Pontifexes, des Profeten aller Profeten, ohne Jesu Christi und Seiner 'Grossen Gnadenvermittlerin', der Hilfe der Hohenpriesterin Maria, ist der tödliche Absturz bei diesem Brückenbau unvermeidlich. Der kann schlicht und einfach und entsprechend unvermerkt, gleichwohl geistlich katastrofal über die Bühne des Mysterienspiels gehen, indem z.B. die daran Beteiligten kleingläubig verzweifelnd sich sagen: was wir ausführen ist das Allernebensächlichste von der Welt, findet entsprechend wenig weltweites Echo, ist so letztrangig wie unsere Erde im Weltall, daher es egal scheint, ob wir tätig sind oder nicht.

Christliche Nächstenliebe ist unerlässlich zum Brückenbau zwischen den Menschen

im allgemeinen, den nächststehenden im besonderen, ist unerlässlich zum Brückenbau zwischen den Völkern, den Rassen, den Kontinenten, schliesslich eines Tages oder einer Nacht zwischen Wohnplaneten unseres Universums, zwischen den 13 bis 15 Milliarden Galaxien. Weltraumsatelliten sind bereits unterwegs. Diese sind Brücken von der Erde zum Weltall, wobei abzusehen: gelang der erste Brückenschlag, wie bescheiden auch immer, ist dieser Initialzündung zur Kettenreaktion ständig neuer Brückenschläge, die sich als not-wendig erweisen. Freilich, bringt uns der Tiefenblick von der Höhe der Echalsbacher Brücke über der tiefeingeschnittenen Ammer bereits ins Schwindeln. Brückenschlag gar zu Weltraumhöhen und deren Tiefen und Untiefen erweist sich erst recht als halsbrecherisch. Menschliches Leben ist hochgefährliches Leben, was in letzter Instanz simbolisch dafür, wie gefährdet des Menschen Ewiges Heil ist, wie es gilt, sichinachtzunehmen , wie ungemein not-wendig uns geistliche Hilfe jeder echt christlichen Observanz für den 'Brückenbau' hin zum jenseitigen Himmel über all unseren weltlichen Himmeln ist.

Die Rückfahrt nimmt eine andere Route, auf der wir Gelegenheit finden zum Wiedersehen mit den vor Jahren bereits besichtigten Königsschlössern. Besonders Neuschwanstein ist in des Wortes voller Bedeutung 'unübersehbar': es thront auf einem Felsen, ist als weihsschimmernde Burg mit ihren Türmen und Zinnen aus Füssener Mamor spontan in die Augen springend, unübersehbar also. Bei früheren Ausflugsfahrten bedurfte es einer längeren Anfahrt, um zu dieser Weltattraktion zu kommen. Ich verfasste damals einen Reisebericht, handschriftlich, den ich vielleicht später einmal - allzu spät darf es nicht werden, werde in diesem Jahr 72 Jahre - überarbeiten und auf Festplatte und Diskette bringen werde. Wiederholung ist hier nicht geplant, so auch keine neuerliche, nicht gerade billige Schlussbesichtigung. Aber wenn ich schon früher keine Mühen und Kosten scheute, die hiesigen Königsschlösser aufzusuchen, wollen wir uns neuerlichen Rundgang um diese nicht verdriessen lassen, wo es von unserem Quartier nur noch so etwas wie ein Katzensprung.

20.8.1998: Fahrt nach Schwangau! Die Schlösser als Kunstwerk wetteifern mit der umliegenden Natur, auf die von den Söllern der Burg der Ausblick sich eröffnet ins grüne Voralpenland, auf die Pracht und 'Herrlichkeit' der umstehenden hohen Berge, auf die Pracht und 'Fraulichkeit' der tiefen Pöllaschschlucht, die von der kühn geschwungenen Marienbrücke überspannt wird, last not least auf dis Seen, die die Tiefengründe ins Gründlichste hinab sich senken lassen. Die Höhe ist der

Männlichkeit verschwistert, die Tiefe der Fraulichkeit. Hier finden wir direkt klassisch gelungenen Ausgleich dieser fundamentalen Gegensätze in einem gelungenen Gesamtbild einer coincidentia oppositorum.
Und noch ein Eindruck drängt sich auf: Wildzerrissen, dramatisch ungestüm, rau und schroff und ungebärdig wirkt diese Felsnatur, die 'auch' anmutet wie brutal primitive Urnatur; und darunter, wie auch direkt nebenan, erhebt sich die Kultur des ranken und schlanken Schlosses Neuschwanstein, anmutig und geschliffen wirkend, als Kultur der Punkt auf dem i der Ursprungsnatur. Es ist so recht ein Königsschloss, das den Menschen anzeigt als König und Krone dieser Schöpfung, freilich auch und nicht zuletzt als 'gefallenen König', wofür die tragische Geschichte dieses Könighauses Ludwig II. ja bereits genug Kunde gibt. Wovon gleich mehr.

Wir fahren weiter zur Talstation, die hinaufführt zum Tegelberg. So geht's von der Baukunst der Königsschlösser der Alten zum Kunstwerk der Technik der Heutigen, die nicht minder den Menschen erweist als Herr und Dame der Welt. Als wir mit der Kabinenbahn hochfahren, unter uns die Gründe als Abgründe der Gebirgswelt drohen, unsereins als 'König' der Schöpfung bis zur zur letzten Faser seines bedrohten Wesens erzittert, kommt mir die Erinnerung an frühere Erfahrungen dieser Art, mit denen ich in Reiseberichten Seite um Seite füllte, die noch der Ausarbeitung harren.
Als wir dieser Tage aus dem Voralpenland uns dem Gebirge näherten, erste 'Erhebungen' sichtbar wurden, meditierten wir, wie solche Erhebungen erhebend-erhabend stimmen können - was jetzt vollends gilt, da wir auffahren zu hiesigen Gipfelhöhen. deren stolze Erhebungen den sie bewältigenden Menschen vollendet hocherhaben erscheinen lassen und entsprechend erhebend stimmen lassen können; wessetwegen es die vielen Menschen ja auch hierherherzieht, bewegt, wie sie sind zum Gipfelsturm, um in tiefster und entsprechend höchster Intention den Gipfel aller Gipfel, dem Göttlichen näherkommen zu können. Hier vibriert der entscheidende Impetus, warum Menschen als Gipfelbezwinger immer wieder sogar ihr Leben aufs Spiel setzen und nicht selten auch verlieren, um solcherart überzuwechseln vom Simbol zur Realität, die die Übernatur des Jenseits ist.
Uns Menschen zieht es zu Höhen dieser Tiefen, zu den Tiefengründen dieser Gebirgshöhen, weil wir in übertierischer Seelenschau des bildhaften Wesens dieser Gebirgslandschaft, weil wir der Panoramasicht fähig sind. Dabei sind wir imstande, diese vormenschliche Natur als Spiegel der gemeinhin schwach nur geahnten Tiefengründe der Seele und der unglaublichen Geisteshöhen innezuwerden. Das

Materielle spiegelt uns als Weltleiblichkeit von hierzulande besonders ein-leuchtend das Immaterielle von Weltseele und Weltgeist, die uns zur Selbstanschauung und Selbstreflxion wie zu jener Selbstbesitzergreifung finden lässt, wie sie die Besitznahme dieser Natur durch unsere Kunst und Technik ebenfalls widerspiegelt. Die Vorfahren sagten: quidquid cognoscitur ad modum cognoscentis cognoscitur: was immer erkannt wird, wird erkannt nach Art und Weise des Erkennenden. Ich kann immer nur erkennen, was ich selber bin, womit ich in meiner je und je persönlich existentiellen Weise wesensverwandt bin, um solcherart in dieser Gebirgswelt mein ununergründliches Selbst ein wenig besser ergründen und in seiner relativunendlichen Breite und Höhe und Tiefe einsehen zu können. Der Mensch verlangt danach, sich gespiegelt zu sehen - wofür es recht simbolisch ist, wenn hiesige Bergseen ihre Umgebung spiegeln. Und so gilt ebenfalls: Ich kann diese Bergwelt als Erscheinungswelt mit ihren weltgeistseelischen Bedeutungen nur erkennen, weil ich sie selber und als Mensch deren Königsschloss und deren Gipfelkreuz bin, um z.B. als Kulturschöpfer ein Gebirge an Kultur schaffen zu können, es als mein geistseelisches Gebirge auszudrücken und dieser Materie an elementarer Gebirgswelt aufzusetzen. Gemäss der Wechselwirkung dessen, was miteinander analog, kommen die zahlreichen Besucher, um Ihresähnlichen aufzusuchen, sich innerlich bewegen und ihre geistseelischen Kräfte wecken zu lassen, um zur vollenderteren Selbstfindung kommen zu können.

Nicht zuletzt die im Alpenland anzutreffenden Kirchen, die zahlreichen Wegkreuze, die Engel- und Heiligenbilder sind abgestimmt auf das Proprium dieser Landschaft, ,um vollendet Aus-druck menschlich-religiöser Seelentiefe zu sein. Da hat die Liebe gar vom Himmel her über all unseren Weltallhimmeln teilgenommen, da wird die Relativunendlichkeit unserer Seelengründe und Geisteshöhen vertieft und erhöht um die Teilhabe an Gottes Absolutunendlichkeit. Dient uns die Welt als Analogie der Überwelt, vollendet sich das in der Welt der Liturgie, die alle Analogien in sich konzentriert, um uns im Sakramentalen Leben als der Vollrealität derartiger Simbolismen übergänglich zu werden vom Simbol zur Realität des Simbolisierten. Vollendet in der allerheiligsten und entsprechend allerheilsamsten Eucharistie vereint sich Gottesgrund mit unserem Seelengrund: unsere tiefenseelischen Archetypen finden ihre realistische Erfüllung in dem, auf den hin sie wie ein Urversprechen des Schöpfergottes an die Menschheit sind: im gottmenschlichen Welterlöse5r, der sich als Sühneopfer für uns abschlachten liess, damit wir mit ihm eines gottmenschlichen Fleisches und Blutes und so auch einer Seele und eines Geistes werden können. So betont Christus denn ja auch nicht zuletzt in diesem Sinne: : Das Reich Gottes ist

bereits mitten unter euch, ist IN euch; Ich bin in euch, ihr in Mir.

Der Abstieg vom fast 1800 m hohen Tegelberg 'bewältige' ich zu Fuss; und dazu bedarf es in der Tat einiger Gewaltanwendung, gestaltet sich schwieriger als gedacht. Es bleibt mir nichts anderes über, als die meiste Zeit gesenkten Blicks herunterzugehen, um hin und wieder dann doch stehenzubleiben., mich umzusehen, hinauf- und hinabzuschauen auf die wundersam majestätische und wildromantische Gebirgslandschaft. Dann aber heisst es erneut, runterzugehen an den engen steílen Bergwegen, achtzugeben, damit einem nicht die Füsse umschlagen oder ich, wie es mir einmal am Tegernsee widerfuhr, einen regelrechten Purzelbaum schlage und dem Schutzengel danken kann, nicht mit dem Kopf auf Felsgestein aufgeschlagen zu sein. Mit dem Absiteg verhält es sich wie mit dem Aufstieg. Hier wie dort ist nur Weiterkommen mit dem wörlich konkret zunehmendem Prinzip der 'kleinen Schritte'. Einmal mehr pausierend und mich umschauend an den hier wahrhaft gigantisch gross-artigen Felsgebilden, sage ich mir schmunzelnd: Diesen wuchtigen Grösse ist nur beizukommen mit 'kleinen' Schritten; aber immerhin, mit der Hilfe des Winzigen ist das monumental Übergewaltige zu bezwingen und zubesterletzt, so steinig der Lebensweg auch ist, sogar dem Himmel näherzukommen, auf den hier die Berge ein einziger Fingerzeig sind. Wir sehen einmal mehr: das Grosse und das Kleine tragen einander wie Mikro- und Makrokosmos.
Derweil taucht vor meinem Blick immer wieder das Schloss Neuschwanstein auf. Nun, mit dem Prinzip der das Grosse überwindenden 'kleinen Schritte' scheint es auch der Bayernkönig Ludwig als der hiesige Ludwig der Sonnenkönig gehalten zu haben. Da ist unterhalb gelegen Schloss Hohenshwangau, der Elternsitz Ludwig II., oberhalb das des Sohnes Neuschwanstein, der sich zum Standplatz wählte jenen Felsen (965 m) den er östlich von Hohenschwangau seit seiner Jugend vor Augen gehabt hatte. Aufs Grosse und Ganze der hiesigen Gebirgswelt gesehen, scheint es sich dabei nur um so etwas wie einen Katzensprung zu handeln, eben um jenen 'kleinen Schritt', mit dem Grosses gelang, indem der Sohn den Eltern über den Kopf wuchs, der Lehrling den Meister bemeisterte. Doch der Schein trügt. Der Sohn hat sich vermessen, indem er den 'kleinen' Unterschied allzugross ausfallenliess. Zu dem Bau musste jeder Stein mühselig hinaufgekarrt werden - - Fragen wir nicht, wieviel Schweiss und Blut der 'kleinen' Leute mit so unendlich vielen, vielzuvielen kleinen Schritten in dieses grosse, vielzugrosse Schloss hineingemauert wurde! Der Vergleich mit den Piramiden der Faraonen drängtsichauf. Der Grabstätte der Grössenwahnsinnigen wegen mussten viele hilflose Bürger vorzeitig das Leben lassen. So sind Baudenkmäler dieser Grösse Zeugen unmenschlicher

Menschenverachtung, die sich in ihren Auserwählungswahn so überschätzt, wie sie Menschenwürde der Untertanen unterschätzt. - Aufschlussreiches Wort: 'Untertan'! Das ragende Schloss auf Bergeshöhen drückt aus, wie alles, was unterhalb und untertänig, Mittel nur scheint zum Zweck eigener Selbstüberhöhung. Hier zeigt sich hierarchisches Denken in seiner unchristlichen Entartungsform.

Typisch für unsere Erbsündenwelt is der Abgrund zwischen Ideal und Wirklichkeit. Auf den ersten Blick scheint er mit diesem hochideal anmutenden und doch realexistierenden Schluss Neuschwansein überwunden. Aber bekanntlich sind unsere Träume auch und nicht zuletzt eigens so genannte Alp-Träume, durchaus auch, wenn sie in einer Alpen-Welt wie der hiesigen geträumt werden. Bekanntlich sind unsere Märchen oftmals grausam, durchaus adäquat der Realität. Den 'Himmel auf Erden' schien der Schlossbewohner Neuschwansteins zu haben. Doch da nahte bereits 'die Hölle auf Erden; denn vom Fenster des Prachtschlosses aus sah der König die Häscher kommen, die ihn etwelche Etagen niedriger setzten, bis es zuschlechterletzt mit ihm sogar tödlich zuging. Vor einiger Zeit besuchten wir den Starnberger See, sahen die Stelle, wo der König mitsamt seinem Leibarzt elend zuabgrundeging. Von der stolzen Höhe des breitgeräumigen Schlosses Neuschwandstein blieb übrig diese erniedrigende Stelle der Untiefe, die zum Untergang gereichte. Der Kontrast von Ideal und Wirklichkeit, er war nicht zu beannen, er kehrte wieder, diesmal besonders grausam sogar.

Es wirkt solcherweise das Schloss Neuschwanstein nicht zuletzt als abschreckendes Simbol für Regierungen, die auf Wolkenbänken tronen, wie im Raumschiff über der Erde schweben, um darüber weltfremd zu werden, Tuchfühlung mit der Realität der Menschennot zu verlieren, um dann eben doch von der Träumerei im Elfenbeinturm aufzuwachen im Gefängnisloch.

Freilich, menschliches Leiden lohnt sich, kann im Glück enden, zuletzt im Himmel absolut gelungenen Ausgleichs von Idealität und Realität. Simbolisch dafür ist es, wie heutige Einnahmen aus Schlossbesichtigungen den Bau eines grössenwahnsinnigen Hyperschlosses rentabel werden liessn, den Bau, für den tausende armer Menschen bluten, nicht wenige direkt verbluten mussten.

In diesem Zusammenhang werden Erinnerungen wach an unseren Besuch des Obersalzberges vor einigen Jahren. Diesen mit Wiesen und Wald bedeckten Berghang am Nordfuss des Hohen Göll hatte sich Hitler zum Domizil gewählt. Sein ursprünglich bescheidenes Holzhaus, der 'Berghof'. wurde 1935 in ein repräsentatives Landhaus umgebaut. Von dem versenkbaren Fenster der Wohnhalle aus bot sich Ausblick auf den Untersberg, auf Berchtesgaden und Salzburg. Ich las, was zu glauben ich micht schwer tu, König Ludwig II. hätte angeordnet, nach seinem

Tode seine Prachtschlösser abzureissen, was Gott sei Dank nicht geschah. Doch das pompöse Haus Hitlers - wie auch Häuser von Göring und Bormann in diesem Bereich - wurden 1951 tatsächlich weggesprengt, zurecht, damit aus ihnen keine Kultstätte werden konnte. Anders verhielt es sich mit dem Kehlsteinhaus. Postbusse fahren die Privatstrasse hoch, die Bormann - als Geschenk für Hitler - von 1937 bis 39 in die Felsen sprengen liess. Durch einen 120 m langen waagrechten Stollen ist zu einem Lift zu gelangen, der 120 m zum Kehlsteingipfel (1834 Meter hochfährt. Auf diesem sog. Adlerhorst erbauten sie Hitler ein Teehaus mit Aussicht auf den Watzmann, das Steinere Mee und den Hohen Göll. Nach dem Selbstmord Hitlers folgten diesem millionen Flüche - nicht zuletzt seiner eigenen Landsleute - folgten übers von ihm selbst verordnete Feuergrab hinaus. Gleichwohl waren wir gut beraten, dieses kostspielige Teehaus unzerstört zu lassen, 'dem Volk zuliebe', von dessen sauer verdienten Steuergroschen dieses Teehaus erbaut wurde. Hätte man diesen exklusiven Hochsitz in die Luft gesprengt, sehr wohl hätte man sich später gedrungen fühlen können, dort jene Berggaststätte zu erbauen, die wundersam prachtvollen Blick auf as Berchtegadener Land ermöglicht. Diese Anlage um Hitler willen zu zerstören, wäre selbstmörderisch gewesen, so wie es Hitlers ganze grössenwahnsinnige Politik gewesen.

21.8.1998

Morgens Moorbad, nachmittags mit Marianne zum Alatsee spaziert. Der Weg zum See führt vorbei von einem See zum anderen, und wenn wir weiter des Weges zögen, eröffneten sichn prompt neue Seenblicke. Diese Seeen verdoppeln die umliegende Landschaft insofern, wie sie sie wiederspiegeln-Zu verweisen ist auf frühere Reiseberichte, in denen ich über dieses Fänomen ergiebig meditierte. - Zurück gehen wir nicht mehr den asfaltierten Weg, schlagen uns waldeinwärts, um dabei in den Genuss noch vollerer Naturschönheit kommenzukönnene. . Die Seen, die wir auf dem Hinweg nur erst aufblitzen sahen, sind nunmehr in voller Länge und Breite zu sehen. Sie sind umstanden von üppigem Planzenwuchs, um uns in mehr als einer Beziehung bezeichnend seinzukönnen für die Pflanzenwelt der bayerischen Alpen überhaupt, für deren Artenreichtum wie auch die Farbenpracht vieler ihrer Blumenbestände. Vorbei führt der Weg an wuchtigen Felspartien, die sich uns auf dem Hinweg ebenfalls nur erst von ferne andeuteten, um uns jetzt auf den Leib gerückt zu sein, regelrecht zum Greifen nahe wie sie sind. Voraufgegangene An-deutungen allgemeiner Art finden jetzt ihre Konkretisierung und Erfüllung, so als seien wir in Medias Res versetzt.

Trete abends auf den Balkon. Es ist regnerisch, , der Himmel wolkenverhangen.

Stutze auf. Vermeine nämlich im ersten Augen-Blick eine pechschware Wolke zu sehen. Schärferes Hinblicken zeigt: es handelt sich um einen wolkenverhangenen Felsen. Hier berühren die Gebirgshöhen die Wolken des Himmels, erscheinen die Wolkenbänke wie ein Gebürge über dem Gebirge. Mit diesem Naturschauspiel geht eine eindrucksvoll malerische Vereinigung der Gegensätze von hoch und tief über die Bühne, finden wir gelungen, worauf immerzu unser eigenmenschliches Bestreben nach Ausgleich des Gegesätzlichen zielt. Nicht verwunderlich, wenn es uns Menschen dahin hoch- und hinabzieht, weil wir in letzter Instanz die stumme, aber unüber-sehbare Aufforderung der Berge beherzigen wollen, himmelwärts zu streben, indem wir es den Gipfeln gleichtun, zu Fuss oder per Kabinenbahn. Das alles wiederum ist Analogie für des Menschenherzen Begehren nach Gipfelsturm zum Himmel über allen Himmeln, vom übernatürlich Simbolischen zum übernatürlich Realistischen.. Vorhin beteten wir in der Präfation der 19 h Abendmesse: "erhebet die Herzen - wir haben sie beim Herrn." Das beten wir nocheinmal bedachtsamer auf dem Hintergrund dieser in des Wortes voller Bedeutung 'himmelstürmenden' und tatsächlich auch immer wieder den Himmel berührenden Gebirgslandschaft.

22.8.1998

Nachmittagsfahrt zum Kloster Ottobeuren. Wir entfernen uns immer mehr von den geliebten Bergen und all deren Kunstwerken - bis dann nach längerer Anfahrt durchs gewellte Alpenvorland die machtvolle Klosteranlage vor uns auftaucht, ich mir spontan sage: Fehlt auch das Gebirge, hier ist ein Gebirge an Baukunst. -

Ich bin zumerstenmal in meinem Leben in Ottobeuren und deren Benediktinerabtei. Immer wieder sehe ich, obwohl bald 72jährig, für mich Erstmaliges. Selbst in der näheren Heimat sehe ich vieles zum erstem Male in meinem Leben. Und nun meditiere ich mit den hiesigen Mönchen um die Wette und sage mir: wenn bald mein Leben zuendegeht, gibts noch astronomisch Vieles und Sehenswertes, was ich in meinem persönlichen Leben nicht zu Gesicht bekam. Das jedoch ist nur beispielhaft dafür, wie mir das relativunendlich gewaltige Weltall im wesentlichen unbekannt blieb, sich uns nur in allgemeinen Umrissen andeutete. Gleichwohl gibts Menschen, nämlich echte Mystiker, die in diesem unserem kurzen Erdenleben bereits sagen können: Ich durfte erstmals in meinem Leben die --- Überselt sehen. Und das, bevor ich dem Erdenleben abgestorben war. Wer aber wirklich die Überwelt erfährt, erfährt als Beigabe auch das, was das Wesentlichste unserer ganzen Welt. Nicht zuletzt in diesem Sinne sagt uns Christus: "Suchet zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit. Alles andere wird euch alsdann nachgeworfen werden."

Marianne und ich ergehen uns geraume Weile in den Räumen der Benediktinerabtei, wobei es uns auch in den 'Kaisersaal' verschlägt. Der gibt eindrucksvoll Zeugnis der Geschichte des Miteinander von 'Thron und Altar', einer Geschichte, die damaligen Menschen schier alles bedeutete, uns Heutigen nur noch musealen Wert hat. Wie die einzelnen Menschen sterben, absterben uns unsere Zeitepochen, um irgendwie doch weiterzuleben. z.B. durch hiesige Kunstwerke, die überlebten. Abschliessend besuchen wir die machtvolle Basilika, in der wir uns stundenlang umtun und unterrichten lassen können. Im Stil nimmt sie sich aus wie die Wieskirhe und andere vor einigen Tagen von uns besuchten Kirchen im 'Pfaffenwinkel'- - Sie bieten uns heute in der Basilika ein einstündiges Konzert alter Meister. Solcherart erleben wir ein Kunstwerk im Kunstwerk. Da gesellt sich gleich zu gleich als Kunstwerk der Töne im Kunstwerk aus Stein und Malerei. Das ergibt Kunstwerkliches in Hochpotenz. Fragen wir uns, was ist hinreissender, das Bauwerk, die Malereien, die Musik, ist zu antworten: Hinreissend ist jede Art für sich, aufs hinreissendste alle zusammen in gelungenem Zusammenklang und damit im gut gekonnten Ausgleich der Gegensätzlichkeiten. Es gibt bekanntlich so etwas wie die Hölle auf Erden, doch Gott Lob auch den Himmel auf Erden, vollends als kirchliche Kunst.

Die Künstler aller Fakultäten wetteifern hier zur Ehre Gottes. Diese Kunstwerke mit ihren jeweils persönlichen Noten, die deren Künstler wie zum Hinweis auf ihre persönliche Unsterblichkeit im Ewigen Leben überlebte, wollen uns wozu anregen? Zum Gebetsleben! Zur Ausrichtung auf jene Welt, zu der unsere Pilgerwelt - unsere je und je persönliche, unsere irdisch allgemeine die des gesamten Universum universal - zu der unsere Welt hienieden als Mikro- wie als Makorkosmos unterwegs. Hier in der Basilika erleben wir jetzt vollendet Kunst, die überlebte und in ihrer Überzeitlichkeit Fingerzeig abgibt auf die Ewigkeit. Und ein wenig darf auch der Schreibende selber sich mit dieser Tagebuchführung miteinreihen in dieses Zusammenspiel der Künste. Wir alle sind in dieser Vielfalt eines einzigen Gebetes, vereint mit den Patres dieser Benediktinerabtei, deren Leben von A bis Z der Arbeit und dem Schaffen des Gebetslebens dient, also der Vorbereitung zur Teilhabe am Gottesleben, das uns im Sakramentalen Leben der Kirche bereits erfliesst, wie hienieden verborgen auch nur erst. Doch die Kunst als 'Himmel auf Erden' vermittelt Ahnung, wie himmlisch es mit dieser Verborgenheit bestellt sein mag, die darauf harrt, uns offenbar zu werden, zuletzt welt-, sogar weltallweit, nicht zuletzt als die Welt der Kunst.

Ich greife eine voraufgegangene Meditiation auf, um sie zu variieren: Hiesige Gebirgsmassive sind wir ein Kolossalgemälde, zu dem die menschliche Gemäldekunst den Punkt aufs i abgibt, solche Kunst, wie sie z.B. in Ottobeurens

Benediktinarabtei uns entgegentritt. Menschliche Geistseele in ihrer Astralkorporeität vollendet in ihrer Selbstbesitzergreifung Weltgeistseele. Was immer erschaut und erkannt und entsprechend gestaltet wird, wird eingesehen und dargelegt nach Art und Weise des Erkennenden und Schaffenden. So kann der Mensch in hiesiger Gebirgslandschaft sich selber in seiner Geistseeleninnerlichkeit und deren Höhen gespiegelt sehen. Wir können im Zuge der Analogie erfahren: die Geistseele ist ein relativunendliches Gebirge, dessen immaterielle Geistes-Höhen und Seelen-Tiefen jene Gebirge aus-drücken, die die Welt der Kunst, der Kultur überhaupt, die die Welt der Wissenschaften und deren Techniken und der politischen Praktiken der Weltgeschichte zurdarstellungbringen. Das erfahren wir nicht zuletzt an hoch-strebenden gotischen Domen, an den majestätisch in sich selber ruhenden romanischen Basiliken, last not least in jener Musik, die nunmehr in der Benediktinerarbei erklingt, um in uns Zuhörern/innen ihresähnlichen, nämlich die Tiefen der Seele und die Höhen des Geistes zu erwecken. Da ergeben sich ins Unendliche sicherstreckende Bedeutungs-tiefen samt deren Höhen. Da erfahren wir Kunst, die uns vertieft und erhöht, als Liturgie sogar ins Göttliche hinab und hinauf, gewaltig genug, gleich deren Musik. Im unauslotbar gehaltvollen Produkt der Geistseele erfahren wir die Unauslotbarkeit der Geistseele jener, die produzierten, um die Innerlichkeit ihrer Raumgenossinnen und Zeitgenossen und all deren Nachkommen/innen anzusprechen. Kann die Geistseele des Menschen sichgespiegelt finden in der Natur, nicht zuletzt der dieser Gebirgswelt, so vollendet im Menschenwerk, das dieser Natur Vollendung.

23.8.1998

Traumbild! Ich sehe meinen Bruder Kurt, von ferne, alsdann den Filosofen Martin Heidegger, den ich meide, bks ich doch mit ihm ins Gespräch komme. Er reagiert beifällig, als ich die Rede auf seine Filosofie bringe, ich ihn, Heideggger, zitiere; "Es ist nichts mit dem Sein". Er pflichtet mir bei, als ich argumentiere: Sein und Seiendes sind untrennbar , um bitterböse ablehnend zu reagieren, als ich sage: Das gilt auch für den Nous des Aristoteles, womit ich die Sprache aufs Göttliche bringen und sagen will: Gottes Sein muss verbunden sein mit dem göttlich Seienden, dem Sein bzw. der Natur Gottes, also der Gottheit, muss ein persönlicher Gott entsprechen. Heidegegger aber sprach vom Sein, das unabhängig und erhaben sei "über den Gott und die Götter". - Hienieden führen akademische Diskussionen über solche Probleme selten zu einvernehmlichen Lösungen. Anders im jenseitigen Läuterungsort, dessen existentiell harte, wenn gewiss nicht selten grausame Bewusstseinsprozesse am Ende zu einer allseits befriedigenden, weil

paradiesichen Lösung führen, unbedingt auch führen müssen, vollends dann, wenn es sich um das Problem aller Probleme, um die Gottesfrage dreht. Da geht es so existentiell dringlich-drängend zu, wie das auszustehende Problem essentiell, also wesentlich ist. - Wie geschildert, Heidegger reagierte genau an diesem Punkt böse, anzeigend, wie gross seine Not noch ist, wie not-wendig Klärung. - Übrigens, als ich vom aristotelischen Nous sprach, setzte ich die stattgehabte Auseinandersetzung in meiner eigenen Gotteslehre als bekannt voraus, somit auch die damit verbundene Korrektur an der Einseitigkeit der abendländischen Tradition.
So direkt filosofisch träumte ich noch nie. Dabei zeigte dieser Traum, wie die zur Debatte stehende Problematik alles andere als eine bloss filosofische Träumerei. Da ist Ringen um Wahrheit, die es sich anzueignen gilt. Der Himmel ist Irrtumslosigkeit, da himmlisch ist die Anschauung Gottes als der absolutwertigen Wahrheit in Perönlichkeit. Im Himmel gibt es kein Fehlurteil, wenngleich die Grade der Einsichtnahme und existentiellen Aneignung des göttlich Wesentlichen abgestuft sein dürften.
Im Hintergrund des Traumbildes sah ich meinen Bruder Kurt, der zurzeit bei seiner Pflege für seine an Alzheimer erkrankte Frau so etwas wie Fegefeuerpein auf Erden hat. 1.5.2018: Inzwischen sind Heidegger sowohl als auch Bruder Kurt verstorben. Ich, der zurzeit 91jährige, dürfte sie bald im Jenseits persönlich sehen, um mit ihnen weiter diskutieren zu können. Zunächst einmal bete ich: sollten die besagten Personen im Läuterungsort sein, werden sie gewiss erfreut sich zeigen über mein Fürbittgebet und auch ihrerseits für mich beten, heutzutage noch hie, bald schon im jenseitigen Läuterungsort, der uns reifmacht für die Ewige Seligkeit.

Auf dem Busbahnhof erfahren wir, als Urlauber mit einem Tagesbillett uns beliebig durch hiesige Gebirgsgegend fahren lassenzukönnen. Wir zögern nicht lange, bei dem heute schönen Wetter bis nach Garmisch Partenkirchen zu fahren. Schon gehts ab in Richtung Wieskirch. Alpenkulisse zur rechten, Alpenvorland zur Linken, so wie's bei der voraufgegangenen Fahrt gehabt. Doch langsam, aber sicher, dann auch schnell und sicher, erfüllt sich mein Traum, einmal alles Flachland hinter sich zu lassen. Als wir uns Oberammergau nähern, sind wir beidseits von Bergen regelrecht eingekesselt. Und so gehts weiter fort bis nach Kloster Ettal und Endstation Garmisch-Partenkirchen. Ich kann mich nicht genug sattsehen an den gewaltigen Bergen. So prachtvoll sie sind, so majestätisch, so menschlich, so zerrissen, aber auch: so alles in allem schaurig schön. Vor lauter schier übermächtiger Gewalt muten sie nicht zuletzt 'gewaltsam' an, als Gewalten, die uns niederwerfen, uns eben 'Gealt antun', z.B. durch einen Steinschlag erschlagen können. Diese unheimlichen

Berggewalten verkörpern und veranschaulichen ungemein plastisch die für unsere Erbsündenwelt typische Mischung von Grund und Abgrund, von Heil und Unheil - wie wir es übers Moor unseres Heilbades bereits bedacht haben. Diese Gebirgswelt ist im Grossen und Ganzen wie in jedem ihrer Details der Höhen und Tiefen sowohl als auch der damit verbundenen Unhöhen und Untiefen, um damit erneut unsere immaterielle Geistseele und deren Astralleibhaftigkeit zu spiegeln. Sinnig genug, wenn hiesige Bewohner ihre Gebirgswelten reichlich mit Heiligtümern ausgestattet haben. In heilig steckt Heil, Heilsamkeit, die uns schützen soll vor heilloser Unheiligkeit, vor der Gewalt all unserer körperlich-trieblichen und seelischen und geistigen Gewaltsamkeiten und deren Verderbtheiten.
Mit alldem mutet diese Gebirgswelt in ihrer schaurig schönen Zerrissenheit und trauernden Erhabenheit hamletisch an, wie ein Shakespeare-Drama, um dazu denn ja auch die rechte Theaterkulisse abzugeben - z.B. in Oberammergau. Dieses wurde durch seine Passionasspiele um den Weltallerlöser weltberühmt. Auf dieser Linie liegt es, wenn dieser Ort ein Brennpunkt hiesiger 'Herrgottsschnitzereien' ist. Wir erfahren: das erste Passionsspiel wurde 1634 aufgeführt. Nach dem Gelöbnis, alle 10 Jahre das Passionsspiel aufzuführen, erlosch die 1633 eingedrungene Pest. Das Passionsspiel erstreckt sich über die Dauer eines Tages. 2000 Erwachsene und 250 Kinder nehmen an ihm teil, alles gebürtige Oberammergauer. Zurzeit der Aufführung gestaltet sich das Leben der Bewohner zu einem einzigen Schauspiel, wobei jederzeit das Schauspiel als Mysterienspiel unser persönliches Leben werden kann.

Wiedersehen - von früheren Fahrten her - auch mit Kloster Ettal zufüssen des Ettaler Manndls, einer steil aufgereckten, entsprechend weithin sichtbaren Felsspitze von 1634 m. Die Rückfahrt birgt insofern eine Überraschung, wie sie zu einem weiteren Wieder-sehen führt, nämlich mit Moorbad Kohlgrub, wo wir 1970 kurten, Marianne in der Hoffnung, eine Kur dort würde die Chance auf weiteren Nachwuchs unserer Familie erhöhen. Es blieb jedoch nur bei einem Kind. Immerhin, einmal ist nicht keinmal. Hier waren wir vor 20 Jahren. Da liegt eine Generation dazwischen. Wir erkennen die Welt von früher kaum wieder, jedenfalls nicht auf Anhieb einer Busdurchfahrt.

24. 8.1998:
Morgens das dritte schwere Moorbad in Bad Faulbach, das ganz schön schlaucht, daher die nachfolgende Ruhe guttut. Ohne Fleiss kein Preis, was hier abgewandelt heisst: ohne solche Moortorturen keine Eindämmung jener peinigenden Bandscheibenbeschwerden, die mich seit Kriegsende torturieren. - Da heute der Tag

etwas verregnet, nutze ich die Zeit, an Ort und Stelle diesen Reisebericht auf Laptok zu übertragen. Sage mir dabei schmunzelnd: eigenartiger Kreislauf! Nicht zuletzt durch meine lebenslangen Schreibarbeiten und der damit verbundenen vonrübergebeugten Haltung zog ich mir, quasi als Berufsarbeit, jene der Bandscheibenschwerden zu, die mir die unangenehmsten sind, die nämlich zum Halswirbel ausstrahlen und Kopfschmerzen bereiten. Ich suche Linderung, soeben durchs Moorbad; und kurz danach hocke ich doch schon wieder in jener Körperhaltung, die a la longues krankmachte. So geht's halt zu im Leben, das gelebt wird und dabei krankmacht, zuletzt todkrank, freilich auch Gelegenheit gibt, sichgesundzumachen, um zuletzt gestorben zu werden - um hoffentlich aufwachenzudürfen zur ewigen himmlischen Gesundheit, wenngleich zumeist durchs Moorbad jenseitiger Läuterungsstätte hindurch. .

Abends: die Stadt Füssen hat das Moskauer Sinfonieorchester gewonnen, im Kurhaus aufzuspielen zu Ehren König Ludwigss des hiesigen Schlosserbauers. Glauben wir an persönliche Unsterblichk, bräuchten wir wohl nicht fehlzugehen in der Hoffnung, besagter König würde von seinem Jenseits aus Mithörer werden. Werke, nicht zuletzt die der Kunst, stehen in ihrem Jahrhundert.-, nicht selten ihrem Jahrtausendealter beispielhaft für deren Erbauer persönlichs Überleben des Erdentodes. Sie werden alles andere als verstimmt sein, wenn wir nach so langer Zeit uns ihrer Kunst erfreuen, die durchaus vergleichbar der ersten Zuhörer zurückliegender Jahrhunderte. - Unser Wirt beherbergt russische Musiker, um uns mit kostenlosen Eintrittskarten dienen zu können. Sie spielen Tschaikowski und moderne Musik, hie wie da machtvolle, voll noch der Macht, Jahrhunderte zu überdauern, heutzutage frisch zu sein wie am ersten Tag. Es ist, als ob diese Künstler mit ihrer Musikalität auf ihre menschliche Art und Weise das Schlusswort ertönen lassen zu der Musikalität hiesiger Berge und Täler. Kraftvolle Musik wetteifert mit der Herrlichkeit und Fraulichkeit, mit der eindrucksvollen Mächtigkeit und Beschwingtheit der Berge, wobei erneut beachtlich, wie Simbolik übergeht zu ihrer Realität. Wir er-örterten ja gelegentlich unseres Besuches hiesiger Ortschaften, wie nicht zuletzt die Alpenwelt in ihrer umwerfend eindrucksvollen massigen und massiven Körperlichkeit, mit ihrer Weltleiblichkeit, Analogie und entsprechende Symbolik abgibt zu den Höhen des immateriellen Geistes und den Tiefen der übersinnlichen Seele samt deren Astralleibhaftigkeit. Der Tonkörper musikalischer Kunst, wir wir sie heute abend zu Gehör bekomemen, ist in seiner be-deutungs-schweren 'Simbol'-Gehaltlichkeit Aus-druck der Realität relativunendlicher Geistseelekapazität, die, in vormenschlicher Natur weltseelisch

und weltgeistig vorgebildet, im Menschen vollendet zu sich selber fand. Der Mensch kann solcherart aus sich herausholen, was in ihm selber steckt. Diese Musikalität ver-laut-bart übertierische Innerlichkeit im Verein mit Sturm und Drang, deren Triebgewalt Vollendung aller Weltkörperlichkeit und deren Sinnenhaftigkeit. Beachten wir: in 'Sinn' steckt Sinnlichkeit, wie eben Sinnlichkeit ihren Sinn, nicht nur ihren Zweck hat. Des Menschen Leibhaftigkeit ist krönender Mikrokosmos des Makrokosmos Weltkörperlichkeit, nicht zuletzt der dieser Gebirgswelt, um solcherart aufs vollendetste analog zu sein der unkörperlichen Geistsele samt deren Astralkorporeität, um solcheraart vollendet analog zu sein der unsterblichen Geistseele, zu der hin sie damit übergänglich werden kann; denn, was analog wechselwirkt, um sich entsprechend menschlichen Ausdruck zu verschaffen. z.B. in heute abend gehörten Musikwerken. Die beste Analogie und entsprechende Simbolik des Menschlichen finden wir im Ausdrucksfeld des Menschlichen selbst. Und diese Analogie ist ineinem Realität von besagter Realität, die im Zuge der analogia entis sogar ausgreifen darf in jene realste Realität, die die Überwelt uns ist.

25.8.1998: Das Füssener Land ist ausgezeichnet durch eine Vielzahl von Seen. Marianne und mich verschlägt es heute zum Weissensee, um uns geraume Weile auf dessen Rundweg ergehen zu können. Bergmassive stehen wuchtig im Hintergrund. Ein See wie dieser verleiht dem Talgrund seine gründlichste Tiefe, die sich vor den kühn geschwungenen Bergeshöhen nocheinmal so unergründlich ausnimmt, Gleichzeitig und damit auch gleichräumig eignet solchem auslandendem See ein Hauch von Meeresweite; solcherart ehern abgrenzend die Bergmauern, so ins schier Grenzenlose ist sich dehnend der See, was alles zusammengenommen wiederum so recht eine Analogie menschlicher Geistseele in ihrer immateriellen fest in sich ruhenden Abgegrenztheit und gleichwohligen strömenden Relativunendlichkeit. - Sinniger- bzw. sinnigsterweise fehlt nicht die Kapelle am See als Fingerzeig auf Gottes Absolutunendlichkeit, ohne die es keine Relativunendlichkeit und deren Vollendung im ewiges Leben geben könnte. Die Geistseele in ihrer Astralleiblichkeit ist so grossartig, wie diese Gebirgswelt schön im Sinne von erhaben, und beide ebenbildlichen und abbildlichen um die Wette den Schöpfergott. Des eingedenk lassen wir gerne uns überkommene Frömmigkeit ausklingen durch einen Kurzbesuch besagter Kapelle.

Der See ist heute so spiegelglatt, wie rau und kantig die Berge, beide überwölbt vom tiefblauen Himmel. Da zeigt sich eine Vielfalt der Erscheinungen mit dem, was an und in ihnen jenes Charakteristische ist, dessen Bildessenz die hienieden nurmenschliche Seele in einer Art intuitiver Wesensschau sich vergegenwärtigen und

geistig intelelltuell abstraktiv verarbeiten kann. Da erscheint die konkret-individuelle Landschaftsseele wie eine Quintessenz ihrer weltallallgemeinen Weltseele, erscheint der Gebirgsgeist, da werden bemüht sowohl Intuition als auch Abstraktion, die im Menschen selbstanschauuend und selbstbegreifend, zuletzt selbsttätig werden, erscheint Landschaftseele und Landschaftsgeist, deren der Mensch als seinesähnlichen innewerden kann, daher es Urlauber ja auch immer wieder hierhin zieht.

Vier Kilometer sind es bis zu dem uns bereits bekannten Alatsee. Von dort geht es vorbei an Ober- und Mittersee, vorbei an einem der hiesigen prachtvollen Wasserfälle,; und so weiter fort bis zu unserem Quartier in Faulenbach. So wandern wir von einem See zum enderen. Die Seen rufen einander und auch uns als Wanderer. Wir pausieren wiederholt auf Bänken, die teilweise so nah am Ufer, als stünden sie bereits im Wasser. Interessant auch zu studieren, wie Land und Wasser miteinander kämpfen, die Seen teilweise verlanden. Fest und flüssig sind Gegensätze, die immerzu um Ausgleich bemüht, wobei achtzugeben, damit keiner der Pole die Oberhand gewinnt und damit die erstrebenswerte kreative Mitte gefährdet.

Wir wandern unentwegt vom Wasser zum Wasser, spazieren von Faulenbach nach Füssen am Lechufer entlang, Der Fluss führt heute Hochwasser, gibt sich so wildgebärend wie der Weissensee geruhsam sich gab, Über uns ziehen tiefschwarze Wolken auf, die auf ihre Art ja ebenfalls ein See, der sich von einem Augenblick zum anderen in einen Wasser-Fall verwandeln kann, hier im Gebirge zu einem wahrhaft unwetterunartigen, wie eben das Gemsich von Grund und Abgrund am Wasser ebenso anzutreffen ist wie in dessen Gegenpol, im Feuer; wie überhaupt in allen übersinnlichen Erscheinungskarakteren, die gleicherweise des Wesens wie des Unwesens sind, was sich vollendet in der Seele des Menschen. So sind gewitterunartige Regengüsse verbunden mit flammenden Blitzen und krachenden Donnern, vereint sich Wasser und Feuer zum Ausgleich ihrer Gegensätze auch im Negativen, weil zerstörischen Sinne bzw. Unsinn - so recht Himmlisches wie Höllisches spiegelnd. Das Wassr ist mehr weiblichen, das Feuer mehr männlichen Wesens; und beide können ihre verderbliche Unwesensseite hervorkehrn, urplötzlich, wie ein Wettersturz im Gebirge, den wir früher schon des öfteren über uns ergehen liessen. Die Wolken sind Produkt des Kreislaufes des Wetters von unten nach oben, von der Erde zum Himmel und umgekehrt; Produkt sind sie eines Kreislaufs, der heilsamen Kreislaufs, wie ein solcher des Verderbens sein kann, wie ja überhaupt die Entartung indirekt anzeigt, was es mir artiger Art aufsichhat. Das Wasser gab für uns Menschen den ersten Spiegel ab, verhalf uns zur sinnlichen und

im Verbund damit zur seelisch-geistigen Selbstbespiegelung. Und nicht zuletzt dieses seelen- und geistwolle Waser ist in seinem Kreislaufkarakter beispielhaft für den Menschen, dessen Körper zu 3/4 Liter aus Wasser besteht, daher wir gut dran tun , täglich mehrere Liter wässrigen Gehaltes zu uns zu nehmen. Der menschliche Leib nun ist Extrakt des Weltenkörper, sie er uns hier im Gebige besonders leibhaftig eindrucksvoll entgegentritt, um somit widerzuspiegeln seine ihm analoge Geistseele und deren Astrallaibhaftigkeit, um somit widerzuspiegeln seine analoge Geistseele in ihrem immateriellen Wesen und Unwesen, die in Gebirgseele und Gebirgsgeist ebenfalls vorgebildet ist. Im Kreislaufgeschehnis regelt sich Ausgleich der Gegensätze, z.B. von unten und oben, von unseren Gewässern drunten auf Erden und deren Wolkenbildungen am Himmel droben, welches Ausgleichsstreben sich vollendet in der Vereinigung der Gegensätze von Welt und Überwelt, von irdisch und himmlisch im metaphysischen Sinn.
Von daher kann uns zubesterletzt das Wasser der Taufe als vollendet be-deutungsschwer erscheinen. Es nimmt uns hinein in den Kreiskauf des Heils, der des wiedergewonnenen Paradieses ist, kann uns hilfreich sein, uns mehr und mehr vom Unwesen und Abgründigen der Kreisläufe unserer Weltunnatur zu reinigen. Die Taufe wiederum vollendet sich in der Eucharistie, deren gottmenschliches Fleisch und Blut uns überweltlich-übermenschlixh gnadenreiches Blut-Kreis-Laufes werdenlässt, einer, der in Ewigkeit keinen Herzstillstand erfahren kann. Euchristische Speise ist Grundlage, sogar gottmenschliche Absolutgrundlage zum Ewig Seeligen Leben. Des eingedenk nehmen wir abschliessend teil an der Eucharistiefeier einer 19 Uhr Abendmesse.

26.8.1998: Morgens Moorbad, Massage, während der der Massör intensiv wie keiner vor ihm meinen Nacken knetet und nachher kommentiert: Ihr Nacken ist ungemein verspannt. Ich hüte mich, ihm zu sagen, das kommt von meinem vielen Schreiben; denn dann wäre nichts näherliegender als die Frage: was schreiben Sie denn? Ich müsste ihm sagen: das, was niemand liest. Auf mitleidiges Lächeln kann ich verzichten.

Nachmittags Fahrt nach Reutte in Österreich/Tirol. Der Weg führt über die alte Grenz- und Zollstation, die heutzutage keine Bedeutung mehr hat. Wirklich nicht? Als wir vorne im Bus sitzen, begrüsst der Fahrer die Einsteigenden mit 'Grüss Die - Servus' und anderen Floskeln, nur nicht begrüsst er sie wie früher hierzulande Sitte, nebenan in Bayern noch weithin selbstverständlich mit 'Grüss Gott!" Das ist nun in Tatsache eine Grenze, eine für mich recht traurige; ein Eindruck, der sich noch

verstärkt als wir in Reutte das Touristenbüro aufsuchen und unser Grüss Gott sogar mit eisigem Schweigen bedacht wird. - Hm, es ist noch nicht lange her, da war hier der schaurige Ersatzgruss 'Heil Hitler' gangundgäbe.
Ich denke zurück an unsere Wallfahrt nach Bayerns Herzstück Altötting. Bei der Hinfahrt meldete sich der ehemalige bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß, dem wir zur Himmelfahrt verhelfen durften. Dabei rief er uns zu: "Ich kann es sagen, ich kann es endlich wieder sagen: Grüss Gott. - Als wir erstmals mit ihm kontakten durften, befremdete es mich, als er auf meinen Begrüssungswort 'Grüss Gott' nicht reagierte. Ab heute darf Gott sei Dank gelten: Nicht mehr nicht!
Dieser beklagenswerte Verzicht auf den altehrwürdigen und schönsten aller Grüsse wirkt deshalb so niederwerfend, weil er ein Symptom um sich fressender Entchristianisierung, an der offizielle Kirchenkreise durch Hyperkonservativismus zum einen und schrankenloser, die Substanz angreifender Liberalisierung zum anderen entscheidend mitschuldig sind.
Kein 'Grüss Gott' mehr - aber in der Lektüre, die das Verkehrsbüro uns gibt, ist zu lesen, was Österreich sonst noch alles zu bieten hat, z´.B. "Reutte ist der Hauptort im Land ausserhalb des Fernpasses. Geheimtip für Aktiv- und Versöhnungsurlaub, für Gesundheits- uns Erholungsurlaub. Tor zum Lechtl, dem ursprünglichsten aller Tiroler Täler. Fünf schmucke Dörfer gehören dazu: Breitenzwang, Ehenbuchl, Pflach, Pinswang und Musai. Eines schöner als das andere... Tor zur Lebensfreude! Ebene Spazierwege, geteerte Radwege, zauberhafte Höhenwege! Bänke zum Ausruhen, Wiesen zum Ausstrecken, Gasthäuser zum Einkehren. Und das alles vor der Traumkulisse einer zauberhaften Berglandschaft... Tor zur Winterfrische. Winterurlaub in den Bergen ist der erholsamste, was Sie sich denken können..." Usw. usw. usw. Alles das und noch viel mehr - nur kein Grüss Gott mehr! Sie gewannen eine Welt, von deren Properität die Vrfahren nur träumen konnten, aber nun sind sie hoffentlich nicht dabei, ihre Seele zu verlieren. Zu erinnern ist an das Christuswort: "Was nutzt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seinem ewigen Selbst." Wir wollen weiterhin Christen sein und es halten wie das Vorbild Christus selbst. Dem bot der Beelzebub die ganze Welt an, wenn er sich zum Götzendienst, zur Anbetung des Teufels verstünde. Wir müssen uns auch der Urchristen erinnern, die sich viehisch abschlachten liessen, weil sie sich nicht bereit erklärten, dem Götzenbild Weihrauch zu opfern.

In Reutte wandern Marianne und ich geraume Weile am Lech entlang, wobei wiederum reichlich Gelegenheit, die Romantik hiesiger Land- und Wasserschaft auf sich wirkenzulassen. Der Ort ist umgeben von Gebirgsketten, die wir ständig vor

Augen haben. Schaue des öfteren hinauf zu den Almen. Möchte am liebsten mich gleich als Bergsteiger versuchen und stante pede zu ihnen hochkraxeln. Doch dazu fehlt die Zeit. Es gibt soviele verlockende Ziele wie hier Berge und Täler und Ortschaften sind. Das kann einen erscheinen als typisch für unser Leben überhaupt, das in mehr als einer Beziehung eine einzige Bergerklimmung ist, in Aufstieg zu dem seit Menschengedenken verehrten 'Heiligen Berg'. Gemeinhin können wir frohsein, wenn unsereins am Ende ein einziger steiler Bergaufstieg gelang und wir trotz allem über die Runden des Lebens kommen konnten.
Ich liess Marianne eine Weile allein im Cafe. Zurückgekommen von meiner Wanderung sagt sie mir: letztgehörter Nachricht war zu entnehmen. es seien am Mont Blanc infolge Wetterumschwungs und damit aufgekommenen Eisregens acht Bergsteiger tödlich verunglückt, darunter zwei deutsche. Später ist zu hören, es seien noch drei weitere Todesopfer zu beklagen, darunter ein berühmter Bergsteiger. - Das kommt wie gerufen, meine Kontemplationen abzurunden und mir zu sagen: Der Versuch, Berge zu bezwingen, ist Bild und Gleichnis dafür, wie eines Menschen Leben gemeinhin aus ist auf 'Gipfelsturm', zumindest einmal, auf einem Sektor., aber eben deshalb auch dafür, wie leicht wir in diesem Leben Schiffbruch erleiden bzw. in Bergnot geraten und ohne weiteres heillos abstürzen können wie ein ungesicherter Dachdecker. Absturzgefahr besteht dann zumal, wenn uns im Verlaufe unseres Lebens so etwas wie 'Gipfelsturm' gelang, wir so etwas wurden wie ein Star. Was für den Einzelnen gilt, gilt für ganze Völker und Regionen, hierzulande etwa für märchenhaft anmutende Wirtschaftswunderländer. Christus hat es ausdrücklich gesagt: "Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr denn ein Reicher ins Himmelreich." Wenn wir also im Laufe unseres Lebens, bildlich gesprochen, nur die Alm erreichten, den darüber ragenden Gipfel nicht bezwingen konnten, kann uns das sehr wohl zum Heil gereichen, weil dann nämlich der Gipfelsturm aller Gipfelstürme, der zum Himmel über allen weltlichen Himmeln und so auch zum Heiligen Berg über all unseen profanen Bergen, umso leichter gelingen konnte. Wie schnell wir mit dieser Notwendigkeit konfrontiert werden, will sagen, wie schnell wir von einem Augenblick zum anderen zum Jenseits wechseln können, das beweisen nicht zuletzt jene Bergbezwinger, die leider vom Berg bezwungen und sterben mussten.

Heimfahrt!Auflachend stosse ich Marianne an, als wir auf der ehemaligen Grenzstation zu lesen bekommen: "Grüss Gott im Ostallgäu", dort, wo wieder Bsyern beginnt, wo sie sich die grösste und schönste aller Begrüssungen, das GRÜSS GOTT nicht nehmen lassen - wie übrigens nebenan in Österreich die schlichten Leute ebenfalls nicht, jedenfalls noch nicht. Als wir in Reutten und Umgebung

wandern, hielten es die Einheimischen fast allesamt mit diesem heiligen Gruss. Einmal, als ich auf einer Bank sass, gingen Wanderer vorüber. Die zwei ersten sagten mir 'guten Tag'. Glaubens, es handle sich um deutsche Urlauber, sage ich dem dritten 'guten Tag', worauf mir dieser geradezu provokativ ein 'Grüss Gott' entgegenschmetterte, welchen Gruss ich selbstredend liebensgerne und nachdrücklich beantworte. Soll bzw. muss ich sagen: Das Verhältnis ist bei diesen Dreien als prototypisch für uns alle anzusehen. 2:1? Oder ist das allzu optimistisch? Genauso dürfte es sein. Rein natürlich und menschlich gesehen sind wir Abendländer als Christenmenschen auf dem Rückzug, bqld schliesslich noch auf heilloser Flucht, die offziziellen Vertreter des Christentums alles andere als ausgenommen.

Abends sitze ich noch eine Weile auf dem Balkon unseres Quartiers, habe die uns umstehenden Felswände vor Augen. Im Prinzip gilt: wer eine Gebirgsgegend kennt, kennt die Gebirgswelt. Doch das gilt nur 'allgemein'. Im Konkreten gibt's von Gebiet zu Gebiet Abwechslung die Hülle und die Fülle, wie heutiger Ausflug einmal mehr lehrte. - Das lässt sich anwenden aufs Weltall: Wer die Erde kennt, kennt die Welt, doch da gibts noch eine unbändige Vielfalt an originellen Variationen, eben 'astronomisch' viele. - Schliesslich und endlich kann uns das gelten für die übernatürliche Überwelt, für das Urbild unserer Ab- und Ebenbildlichkeiten. Die ewige Seligkeit ist einerseits ewige Ruhe von peinigenden Belästigungen, die uns hienieden nur oftmals allzu geläufig, andererseits ist sie von Natur und Wesen der Absolutheit, also absolutunendlicher Mannigfaltigkeiten, daher es zu ihrer Durchwanderung der Ewigkeit bedarf, die eine Überraschung nach der anderen für uns bereithält - was freilich auch im negativen Unfall ewiger Verdammnis in den höllischen Überwelten gelten muss.

27.8.1998

Morgens und leider auch nachmittags Kuranwendungen. Was den Durchschnitt anbelangt, verlängert sich durch moderne Ärztekunst unse weltlich-irdische Lebenszeit. Doch dafür müssen wir auch längere Zeit in den Wartezimmern der Ärzte verbringen und Behandlungszeiten inkaufnehmen.

Werde im November 70. Lange Zeit hab ich nicht mehr zu leben. Bald schon ist der heute noch 'pfleglich' behandelte Bruder Leib Kadaver. Andererseits ist es fraglich, ob ich noch so fit wäre wie heute, hätte ich nicht im Verlaufe meines Arbeitslebens immer wieder kuren können. So könnte ich noch einige Zeit bis zu meinem Tode an meinem religionsfilosofischem Werk arbeiten - aber hat's Sinn und Zweck?

Spätestens im Jenseits wird die Antwort nicht auf sich warten lassen! Hoffen wir das Beste!

28.8.1998: Fahrt nach Schloss Hohenschwangau. Nach Schwangau müssen wir fahren, um Japener kennenzulernen, die sich sonst ziemlich für sich zu halten pflegen. Hier wimmelt es nur so von ihnen. Die Königsschlösser und deren prachtvolle Umebung hat es ihnen offensichtlich angetan. - Marianne und ich spazieren einen Waldweg hoch, unbehelligt vom Massenverkehr. Kein Mensch begegnet uns. Im Schloss, dem Elternhaus Ludwig II., liegt Lektüre aus, die ich diagonal durchblättere. König Ludwig lernte Richard Wagner kennen, der als Künstler verschuldet war. Männerfreundschaft entstand. Bekanntlich gilt: 'Kunst geht nach Brot'. Dieses Problem schien jetzt für Richard Wagner gelöst, keineswegs für seinen königlichen Gönner. Der war mehr Künstler als Politiker. Künstler lieben es, mit ihrem Werk so etwas wie Luftschlösse zu bauen, womit sie bisweilen zu Geld kommen können. Ludwig als Künstler war ineinem als König Politiker, der die Mittel hatte, seine Luftschlöss zu realisieren. Doch nun dauerte es nicht lange und Kunst ging wieder nach Brot, da der allzu kunstbeflissene Politiker mit seinen Prachtbauten a la Neuschwanstein den Staat finanziell an den Rand des Abgrund brachte. Der Luftschlösserei musste unbdingt ein Ende gesetzt werden. Und so wurden selbst die konservativen Bayern zu Revolutionären, die den König köpften, indem sie ihn in den Selbstmord trieben oder umbringen liessen. Wir wissen das nicht so genau. König und Leibarzt, die im Starnberger See gemeinsam ertranken, nahmen ihr Geheimnis mit ins Grab, lassen uns mit der Antwort warten bis zum Treffen im Jenseits.

Plato, der Vater der abendländischen Filosofie, filosofierte: Nicht eher wird die Welt ihren Fieden finden, bis die berufenen Vertreter der Filosofie die Regierung im Staat innehaben. Da war nun endlich einmal mit König Ludwig II. ein Dichterfilosof, der die politische Macht in Händen hatte. Wie's ausging? Na ja!

Politiker, die ausreifen zu Staatsmänner mit Visionen, müssen künstlerisch begabt sein. Aber wehe, wenns der Begabung allzuviel wird und Genies entarten zum Wahnsinn, etwa dem der Bauwut. Ein Politiker wie Richard Wagner Verehrer Hitler baute auf seine Unart Luftschlösser um Luftschlösser, um das Volk zu ruinieren, indem er seine pseudochristlichen Idole praktisch-faktisch zu realisieren trachtete.

Anschliessend gehen wir vom, Schloss Hohenschwangau herunter zum Alpsee, der wohl einer der schönsten der hiesigen Seen ist. Schön sind die Seen hier alle, doch gibts schon Steigerungsformen, damit auch eine gewisse in des Wortes voller Bedeutung naturgewachsene Hierarchie.

Auf einen ein weniger steil angehenden Höhenweg jetzt noch hinauf zu Schloss Neuschwanstein, während Marianne unten im Cafe wartet. Schnellen Tempos schaffe ich die Strecke in der Hälfte der auf Wegweisern angegebenen Zeit. Oben angekommen, liegt das Schloss in voller Majestät vor mir. Mein erster Eindruck: wie ein Simbol des Neuen, des Himmlischen Jerusalems, wie die STADT GOTTES unter uns Menschen - leider nur in der Weise des Unchristlichen.

Massenbetrieb hier oben, und das täglich. Der individualistische, hyperaristokratische König beanspruchte Exklusivität, Wohnrecht für sich und seinen Hof. Doch just er baute für den Massentourismus. Extreme, die sich berühren! 'Was er webt, das weiss kein Weber', was er baut, das weiss auch der König nicht. Der König Ludwig II. ist hierzulande beliebt wie kein zweiter - obwohl er das Volk ausbeutete. Der Tyrann und die Masse stehen in innerlicher Kommunikation. Es gilt, die rechte Mitte zu finden.

Tagsüber können wir immer wieder Drachenflieger bzw Gleitschirmflieger beobachten, die bestrebt sind, die hiesigen Berggipfel zu übergipfeln., um nicht zuletzt das Bild hiesiger Besonderheiten abzurunden. Im Schloss Neuschwanstein war zu lesen, wie auch König Ludwig sich mit solchen Überfliegerprojekten befasste und entsprechende Zeichnungen und Berechnungen entwarf. Er war auf seine Weise schon genialisch und beachtenswert, um freilich eben deshalb die grosse Absturzgefahr und Zweideutigkeit alles Menschenlebens besonders eindringlich zu demonstrieren. Nicht zuletzt das fasziniert und lässt die Menschen zuhauf hierherkommen.

Zurückgekommen von der Höhe geniesse ich im Tiefen-Grunde zum Abschied nocheinmal vollen Blick auf Schloss Neuschwansein. Kurz nach der Abfahrt gleitet der Bus vorbei an dem rechter Hand gelegenen Schloss derer von Thurn und Taxis, das demnächst in ein Gasthaus umgewandelt werden soll. Als wir wenig später in Füssen einfahren, als ersten dessen den Ort überragendes Stadtschloss sichten, sage ich lachend zu Marianne: es könnte auf den ersten Blick scheinen, als lebten die Menschen hierzulande nur in Schlössern. - Tun sie es nicht? im pompösen Schloss zu wohnen kann recht ungemütlich sein, z.B. weil es, wie im Schloss Schwangau, an Beheizungsmöglichkeiten mangelt. Umgekehrt kann es in schmucken Wohnungen, wie sie hier die Regel, schlossartig grossartig zugehen. Den Vorfahren der Älpler wäre diese reichgewordene Welt der Nachfahren wie eine einzige Schlossanlage erschienen. - Freilich, der Volksmund warnt: Glück und Glas, wie leicht bricht das. König Ludwig der Schlossbesitzer kann uns lehren, wie weise diese Volkswahrheit, Überall in der Welt kriselt es, wie ich morgens den Zeitungen entnehmen kann bzw. muss, - Übrigens, 1945 hatte diese Gebirgswelt einen guten,

sogar sehr guten Heimat- und Schutzengel; denn es hätte nicht viel gefehlt. und Hitler hätte dieses Gebiet zur sog. Alpenfestung erklärt, um damit sein verwirktes Leben noch ein wenig zu verlängern. Darüber hätte noch vieles in Schutt und Asche fallen können, z.B. hiesige Königsschlösser.

29.8.1998

Am heutigen Samstag entscheiden wir uns für einen Fernreisetag, einfach auf gut Glück tief nach Österreich hinein, bis zur Fernpasshöhe von 1210 m, von dort wieder hinunter nach Nassereith, einem Gebirgsdorf, wie wir es typischer in seiner individuell-originellen Eigenart so schnell nicht finden könnten, eng umschlossen, wie es ist von gewaltigen Gebirgsmauern, die ihrerseits paradigmatisch stehen für all jene Bergketten, an denen wir stundenlang von 9-30 h bis kurz nach 12 h vorbeifahren, um uns ihre Übergewalt zu Gemüte zu führen. Zum Glück führt unser Linienbus immer wieder in die schmucken Bergorte hinein und an deren oftmals schier überreich mit Blumen geschmückten Häusern vorbei. Sind die Berge in Jahrhunderttausenden gewachsen, diese Ortschaften als ihr menschlicher Zeit- und Raumraffer in Jahrhunderten, nicht zuletzt mit ihrem für diese Landschaften bezeichnenden Kirchen. Mit diesen sind die Täler wie übersät mit solchen alten Grössen. Jedes Dorf hat eine. Von Aussichtspunkten aus können wir sie, zwiebelgekrönt oder spitzbehelmt, zu Dutzenden abzählen, wie sie sich ebenfalls auf vielen Hügelkuppen erheben als Wallfahrtskirchlein. Auf mehr als einem Gipfel der Alpen steht eine Kapelle, auf fast allein ein Gipfelkreuz, wie zur Ausstattung der Alpenlandschaft das 'Marterl' gehört, das meist aus Holz geschnitzte Gedenkkreuz an der Stätte eines Unglücksfalls. Herzerfrischend ist zu sehen, wie sich hiesige Verehrung der Gottmenschenmutter Maria die Hülle und die Fülle beeindruckenden Ausdruck zu geben verstand. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang auch die malerischen Trachten der Gebirgler, die nicht zuletzt im Verlaufe der zahlreichen Prozessionen zurschaugestellt werden. Wir können da studieren, wie seelisch-religiöse Innerlichkeit sich einen überaus imponierenden Aus-druck zu geben verstand, einen, der seinerseits auf die Innerlichkeit vertiefend zurückwirkt, was alles begünstigt wird durch den Karakter hiesiger Gebirgslandschaft und deren Gestaltungsreichtum. Wie es neben den kirchlichen Festen nicht an weltlichen mangelt, das können wir heute erfahren; wovon gleich mehr.

Zunächst hatten wir gezögert, ob wir uns heute zu einer Tour aufmachen sollen. Der Wetterbericht hatte Nebel gemeldet. Ich hatte früher einmal erfahren, wie wir eine Bustour unternahmen, um nichts, aber auch rein garnichts von dem Gebirge sehen zu können, völlig vernebelt, wie es war. Doch soviel Pech haben wir heute

keineswegs. Der Nebel ist weniger dicht als befürchtet. Da, wo er die Bergspitzen umwölkt, bildet sich eigenartiger Kontrast zwischen den massiven Felsen und den hauchzart anmutenden Nebelschleiern. Die ungetümen und schier unüberwindlich erscheinenden Kolossalgemälde scheinen zu lehren: aufs grosse Ganze gesehen seien auch sie nur wie das Wolkengebirge über uns, nämlich eine bald schon verschwindende Erscheinung, wie in letzter Instanz die ganze wahrhaft massiv wirkende Welt nur Schleier vor der Überwelt, also ein Nebel, der von einem Augenblick zum anderen verfliegen kann.
Wir überquerten die 1200 m Fernpasshöhe, um wenig später in dem 'nur' 800 m hohen Ort Nassereith auszusteigen und ein wenig --- zu torkeln. Ich erfahre den Höhen-und Tiefenunterschied wie nie zuvor. Mir ist, als ob ich einen Berghang hinuntergehe und nur ganz vorsichtig auftretend vorankommen kann, obwohl vor mir ebene Strasse. Höhenunterschied der hiesigen Welten wirkt sich aus, als wär's ein Weltenwechsel, analog einem innerhalb unseres Weltalls, um zuguterletzt Vorspiel abzugeben zum Tausch von Welt zur Überwelt. Auch diesbezüglich gilt: wer die Erde kennt, kennt die Welt, erfährt den verwandtschaftlichen Zusammenhang von Mikro- und Makrokosmos.

Wie es schöner Zufall uns zufallen lässt, kommen wir wie bestellt; denn sie haben in Nassereith Zelte aufgeschlagen, um ein Volksfest zu feiern unter dem Motto: 100 Jahre Autoverkehr am Fernpass. Vor einem Jahrhundert bezwang das erste Auto diesen Pass. Die Firma Mercedes hat Oldtimer ausgestellt, daher wir Gelegenheit nehmen können, die Geschichte der Entwicklung der Autotechnik zu studieren. Als wir um 13.40 h mit dem Bus über den Fernpass zurückfahren bis nach Ehrwald, erfahren wir mit unserer Fahrt eine drollig wirkende Überraschung: es begegnen uns Oldtimer, die zur Feier des Tages von Ehrwald zum Volksfest nach Nassereith gestartet sind, um die erste Passüberquerung auf den Tag genau vor 100 Jahren zu wiederholen. Sie fahren inmitten der heutzutage modernen Autos, die schliesslich nocheinmal später als Oldtimer-Kuriositäten auffahren werden. Für hic et nunc werden wir erst einmal belehrt. wie wahr das Wort: Mit Kleinem fangen wir an, mit Grossem hören wir auf. Und nach dem Prinzip des grossen Fortschritts mittels kleiner Schritte gehts bzw. fährt's in Zukunft wohl so weiter fort, vorausgesetzt, es kommt kein Weltraumgeschoss, uns Erdler in die Eiszeit zurückzubomben oder sonst etwas apokalyptisch Katastrofisches. Sie wirken belustigend, diese Fahrzeuge von anno tobac, aber so primitiv der Anhub der Motorisierung uns Heutigen anmutet, dieser winzige Anfang war 'der' entscheidende grosse Schritt in der Geschichte der Erdenmenschheit. Er war das diesbezüglich Grösste nach den

Jahrhunderttausenden, wenn nicht Millionen voraufgegangener Geschichte der Erdenmenschheit, wie ja die Technik, die in dieser modernen Form erst ein Jahrhundert alt, das Antlitz unserer Erde und deren Menschheit gewandelt hat wie's nie zzvor der Fall. Die ersten weltumwälzenden Entdeckungen waren so etwas wie die Initialzündung, die eine Kettenreaktion aus sich entliess, wofür die Realität der Kernexplosion ein besonders überzeugenden Simbol.

Wieder hat es uns die berauschende Pracht der Berggewalten angetan, die wie ein Kegelspiel anmuten können, eins, das sich ins schier Unermessliche ausdrehnen kann. Auf den Spitzen sehen wir z.Z. noch Nebelschwaden, die den Eindruck erwecken, es rauchten die Berge, als hätte sich da jemand ein Pfeifchen angemacht - und ineinem doch auch und erst recht, als hätten sie sich in Vulkane verwandelt. Aber im Zusammenhang mit den diesen Fernpass bezwingenden Oldtimern fasziniert uns jetzt besonders die grossartig gelungene Bergbau-Kunst hiesiger Autobahnen, die in dieser kurvenreichen Gebirgslandschaft wahrhaft rasant anmuten, um als Menschenwerk mit der Urgewalt der Alpenlandschaft schon auch zu harmonisieren. - Doch es dauert niht lange, werden wir auf die Grenze allen Menschenwerks verwiesen. Kurz vor Ehrwald bildet sich ein riesiger Stau. Nur im Schneckentempo geht's mit uns voran. Im Vergleich zu diesem sog. 'Tempo' sind die primitiven Ursprünge der Motorisierung blitzschnell, die als Dreiräder die heute noch hochmodernen Autos in der Schlange spielend leicht überholen können. Alsdann lachen sie über uns Moderne, wie wir vorher über sie schmunzelten. Geschwindigkeitsbegrenzung ist und bleibt unser Menschenlos.

Angekommen in Ehrwald überrascht uns wieder dieses Torkeln nach Überwindung des Feernpasses, der für uns so etwas wie eine Achterbahn mit ihrem Auf und Ab, ihrem Hoch und Nieder. Als erstes besuchen wir die schmucke Kirche Ehrwalds, bummeln durch den Ort.
Ehrwald liegt eingebettet in einem weitausladenden Talkessel, in dem die gegenüberliegende Ortschaft Lehrmoos ebenfalls bequem Platz findet. Auch Lehrmoos ist Bushaltestation, die wir in einem einstündigen Bummel bequem erreichen können, immerzu eingerahmt von den allseits uns umstehenden Berggiganten, die in ihrer Höhe 'höchst' imponierend und 'zutiefst' erregend sind. Angekommen in Lehrmoos ist unser erster Gang zur hochgelegenen Kirche, um die herum Gedränge ist. Nicht ohne Grund. Nach soviel stattgehabter Naturschau können wir nämlich überwechseln zu einer Braut- und Bräutigam-Schau. Ein soeben getrautes Paar verlässt die Kirche und lässt sich beglückwünschen. Im Gegensatz zu

Nasserreith wirken besagte beide Orte eher feudal, wie die Berge weiter zurückstehen. Es wimmelt nur so von Touristen. Die Grosse Welt ist von Schlössern auf Bergeshöhen hinabgestiegen in die Tiefe der Täler. Aber wie ich der Zeitung entnehmen muss, droht nicht weit von hier Revolution. Zeitungsbilder zeigen, wie in Russland die armen Menschen schier verzweifelt vor den Banken Schlange stehen, um ihre mühsam ersparten kleinen Guthaben zurückzubekommen, weil sie ansonsten verlustig zu gehen drohen. Vergebens. Stattdessen werden sie mit Wodka-Flaschen bedient, weil diese Aussicht hätten, im Wert zu steigen. Seinerzeit begann Gorbatschow sein vielversprechendes Reformwerk, indem er nicht zuletzt dem überhandnehmendem Alkoholismus den Kampf ansagte. Nun so etwas als Endbilanz! Auf der anderen Seite berichtete mir während der Behandlung der Massör, er hätte selbst miterlebt, wie russische Neureiche in einem Luxushotel am Gardasee mit Geld nur so um sich geschmissen hätten, daher das selbst dem Hotelier suspekt erschienen wäre. Und solche Fälle seien keineswegs vereinzelt. In Russland gelang es nicht, jedenfalls noch nicht, den unbedingt notwendigen Ansatz zu finden zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Nunmehr greifen Verhältnisse um sich wie vor der russischen Oktoberrevolution 1917. Wird diese Lawine nicht gestoppt, kommt es zur Katastrofe. Die hätte unweigerlich Auswirkungen bis hin zu uns.

Letzte Notiz in Lerrmoos fürs Reisetagebuch gemacht, alsdann Rückfahrt nach Reutte und weiter bis nach Füssen. Wir sitzen neben dem Busfahrer, der leise das Radio laufen hat, hören: heute morgen hat es ein Erdbeben abgesetzt im Stubbaiertal, nahe Innsbruck, also garnicht weit weg von hier.

30.8.1998

Sonntag. Besuch Hopfens am See. Angekommen, schlagen wir uns auf eine Anhöhe, von wo aus prächtiger Ausblick auf das Kolosssalgemälde der Berge zum einen und zum anderen auf den weitausladenden See, der im Sonnenschein aufglitzert, belebt ist von Booten. Der tiefe blaue See erscheint analog dem Himmelszelt in der Höhe, wobei einmal mehr deutlich werden kann, wie Analoges wechselwirkt, um mit dem Kreislaufgeschehen zu tun zu haben, z.B. mit dem Kreislauf des Wassers, der den Ausgleich der Gegensätze von oben und unten, von Erde und Himmel in Bewegung bringt: lässt doch die Sonne die Wassertiefen verdunsten, aufsteigen zur Höhe, von wo aus sich die Wolken erneut ausregnen. Die vormenschliche Natur lehrt uns Menschen, wie alle Welt auf Ausgleich ihrer Gegensätzlichkeiten hin angelegt ist, die Welt der Menschheit daher vollends.. Ob's schiedlich-friedlich gelingt oder kriegerisch brutal, das liegt weithin an unserer

Freiheit. Die Weltgeschichte ist nicht gerade ein überzeugender Beweis für bewährte Freiheit.

Die Berge sind leicht vernebelt, von zarten Wolken umsäumt, durch die die Sonnr blitzt: als sei gerade erst ein Urmeer gewichen, um dem Gebirgsland platzzumachen und dabei den See zurückzulassen. Unser Leben erstand ja aus dem Urmeer. Wir lieben eine Natur wie diese, weil wir uns zu unserem Ursprung zurücksehnen, zutiefst damit zum göttlich schöpferischen Urgrund aller Urgründe von Welt und Überwelt. Hier liegt eine Partialwahrheit der Devise Rousseaus: 'Zurück zur Natur!"

Die Wanderer am Ufer ergehen sich, die Ruderer auf dem Wasser bewegen sich, alle um die Wette mit dem pausenlos regen Wasser des Sees, der Flüsse und der Wasserfälle. Heraklit, der Weise aus Efesus, sagte es erstmals: panta rhei, alles fliesst. Das kann einem umso lebhafter aufgehen, je fester die Felsenberge ringsum stehen, als sollten sie den Gegensatz liefern zu allem Flüssigen. Freilich, die Berge selbst verkörpern bereits diesen Ausgleich von fest und flüssig; sind sie doch in sich selber in unentwegter Bewegung, bewegt sicimmerzu allerhand auf ihrer Oberfläche.. Pfarrer Kneip, der die Heilkraft des Wassers entdeckte, ist von hierzulande zu Hause. Wir Menschen wissen seine Methodik zu schätzen, wie das Wasser es uns angetan hat, daher wir nicht genug baden, surfen und rudern können - wie wir andererseits unermüdlich dabei, die Berge zu erklettern. Ein Einheimischer erzählt uns, wie er schon in der Jugend sich als Bergsteiger betätigte, den Säugling, will sagen bzw. schreiben den höchsten der Hausberge sogar barfuss bemeisterte. Diese sportlichen 'Vergnügungen' aller Art sind anstrengend wie Berufsarbeit, und doch besteht da ein Unterschied wie zwischen erholen und schuften, wie zwischen Schaffen und Arbeiten, wie der Schreibende zeitlebens mehr an seinem Werk geschafft als in seinem Brotberuf gearbeitet hat, obwohl er dort als recht fleissig gilt.Wenn's aus dem Herzen, aus der Seele kommt, ist uns keine Mühe zuviel. Die Liebe, nicht zuletzt als 'Liebe zur Sache', muss unseren Willen speisen, damit dieser das Letzte aus sich herausholen kann. Besagtes gilt vollends für unseren religiös inspirierten Einsatz, der der Erklimmung jenes Heiligen Berges gilt, den wir uns als unsere ewige himmlische Heimat ersehnen, einer Erklimmung, die das Letztmögliche aus sich herauszuhollen gewillt ist getrau dem weisen Wahrheitswort des hl. Augustinus: unruhig ist unser Herz, bis er ruht in Gott!

Ein Busfahrer erzählt uns: am Weissensee kämen begeisterter Surfer in aller Herrgottsfrüh, weil um diese Zeit der Wind günstig wehe wie am Gardasee. Anschliessend führen sie zu ihrer Berufsarbeit.

Gegen Abend gestaltet sich der Blick auf Seewasserschaft und Berglandschaft immer - ja, wie? Ich suche eine Weile nach passendem Ausdruck, bis er mir einfällt:

immer 'fantastischer', womit wir wieder bei unserem Thema wären: Diese Naturgewalten sind analog ihrer Vollendung in der immateriellen Unendlichkeit der tierischen und vollends der menschlichen Geistseele, konkret gesagt: diese wahrhaft fantastische Natur in all ihrem schier unerschöpflichem Einfallsreichtum und ihren verblüffend bizarren Gestaltungen ist Simbol nicht zuletzt der baukräftigen Fantasie unserer Menschenseele, um, entsprechend der Wechselwirkung alles dessen, was miteinander analog, diese meine Fantasie entsprechend anzuregen, z.B. zu dieser meiner Meditation. Meine menschliche Fantasie hinwiederum ist Analogie der Fantasie des Engels, wie diese der Fantasie des Schöpfergottes, der in Menschenwelt und Engelüberwelt seinesähnlichen schuf.

Diese überwältigend gross-artige Bergwelt mit ihren Menschen, sie bilden eine einzige Analogie zur Überwelt, so überzeugend hinreissend und erhaben, dass uns aufgehen kann, warum uns Menschen das Sterben, also der Wechsel vom Simbol zur Realität des hienieden Ab- und Ebenbildlichen schwerfallen kann. Vor lauter schönem Abglanz der Natur wollen wir nicht hinsterben zur Übernatur. Sagen wir bereits von dieser Gebirgsnatur: sie ist zu gewaltig hinreissend, da hilft kein Beschreiben - wie unbeschreiblich erhaben muss dann erst recht das Urbild sein, das hier sich ja lediglich spiegelt! Dieser Grund, warum das Sterben uns schwerfällt, zeigt an, wie übergewaltig der absolute Urgrund sein muss, an dem wir vollendet Teilhabe erst gewinnen können, nachdem wir dieser Welt abgestorben sind.

31. August: eine 3 1/2 stündige Bergwanderung ist als Angebot ausgeschrieben. Ich kann nicht darauf eingehen, weil das Gehen' mir plötzlich Schwierigkeiten bereitet. Nachwirkungen der Kevelaier-Fusswallfahrt machen sich schmerzhaft bemerkbar. Am linken Fuss bildet sich Hornhaut, die ich abmache, woraufhin sich Beschwerden bemerkbar machten, die mich eine Zeitlang nur hinkend durch die Gegend ziehen lassen.

Stattdessen Teilnahme an einer Panoramafahrt entlang hiesiger Berge, Seen, weltberühmter Schlösser und Burgruinen, last not least, vor allem sogar einmaliger Kirchen. Aus der Fülle des Angebotes kann ich nur auf Einiges des Bemerkenswerten ein wenig eingehen. So besuchen wir das bayerische Wasserkraftwerk Rosshaupten, das sich die Wasserkräfte des künstlich angelegten Forggensees zunutzemacht, indem es elektrischen Strom erzeugt. Eine kleine Ausstellung veranschaulicht uns diese Prozedur, verweist darüberhinaus auf die Geschichte dieser bahnbrechenden Erfindung, belehrt uns, wie es 1866 Werner von Siemens erstmals gelang, dank des von ihm entdeckten elektrischen Dynamoprinzips mechanische Energie in Strom umzuwandeln. Das war der Beginn der Starkstromtechnik und der Wasserkraftnutzung zur Stromerzeugung. Warum ich

ob dieser Belehrung aufstutze? Weil wir damit erneut bei unserem Generalthema sind. Wir sahen, wie die hiesige Gebirgsnatur in ihrer Körperlichkeit Analogie über Analogie liefert für immaterielle geistseelische Potenz. Nunmehr erfahren wir, wie diese Analogie zur Realität ihrer Simbolik zu kommen vermag, und zwar durch ihresähnlichen, nämlich durch eben diese geistseelische Menschenkraft der Findung, auch Erfindung genann. Mit deren Hilfe gelingts, weil der Grundsatz gilt: was immer erkannt wird, wird erkannt nach Art und Weise des Erkennenden; was in unserem Zusammenhang bedeutet: aufgrund erschauter und begriffener Analogie und entsprechender Ähnlichkeitszusammenhänge. Die ideelle, weltgeistseelische Kraft, die dem Weltenkörper einwohnt, findet im Menschen zur Selbstdurchleuchtung und Selbstbesitzergreifung, wie der Mensch daher imstande, die ihm voraufgegangene Weltgeistigkeit mit ihrer Naturgesetzlichkeit inbesitzzunehmen und für sich auszuwerten. Was wir für die übertierische Welt der Muesik, der Kultur überhaupt, geltendmachten, gilt nicht minder für die Welt der Wissenschaften und all deren Techniken. Was immer der Mensch produziert, widerspiegelt ihn als den Produzierenden, als Aus-Druck jner seelisch-intuitiven und geistig-intellektueööen Energie und Relativunendlichkeit, die unserer Innerlichkeit eigen-tümlich ist, und die ihresähnlichen, die Naturenergien, sichnutzbarmachen kann. Da Analoges wechselwirkt, kann der Mensch auf die vormenschliche Natur so einwirken, wie diese auf ihn. Über diese Einwirkungsmöglichkeit gibt z.B. der heute von uns besuchte Forggensee überzeugend Aufschluss. Dabei ist nicht zuletzt zu bewundern, wie Natur und Technik in ihrer zweifellos vorhandenden Gegensätzlichkeit zum durchaus gelungenen Ausgleich fanden. Der 13 km lange Forggensee als Werk von Menschenhand wirkt wie ein natürlicher See; ist denn auch gleich einem solchen von Menschen belegt, die auf ihm ihren Sport treiben. Für die übrige Zeit muss er aus Gründen der Wirtschaftlichkeit stillgelegt werden.

Nach Umrundung des Forggensees, dann auch des Bannwald- und des Alpsees ist durchaus bemerkenswert der Besuch der Wallfahrtskirche St. Coloman. Diese ist uns wiederholt schon aufgefallen, jedesmal, wenn eine unserer Fahrten an ihr vorbeiführte. Diese unsere spontan aufkommende Aufmerksamkeit hat ihren guten Grund; denn es handelt sich dabei immerzu um ein 'Wieder-sehen', weil dieses schmucke Kirchlein in Tausenden und Abertausenden von Abbildungen immer schon zu sehen war, nicht zuletzt auf Kalendern. Es handelt sich um ein Juwel hiesiger Gebirgsgegend. Ähnlich der Wies-Kirche liegt diese nordöstlich von Schwangau weit draussen auf freiem Feld. Die Berge mit den Königsschlössern Neuschwanstein und Hohenschwangau dienen der Barockkirche als Kulisse, um mit diesen auch als

Kunstwerk eine Art Dreifaltigkeit zu bilden. Gelegentlich unseres Besuches erfahren wir: die Verehrung des hl. Coloman reicht ins 12. Jahrhundert zurück. Der Überlieferung nach stammt er aus einer fürstlichen Familie Irlands oder Schottlands. Als Pilger auf dem Weg nach Jerusalem geriet er in Verdacht, ein böhmischer Spion zu sein. Er wurde erhängt an einem Holunderbaum, wo die Leiche zurückgelassen wurde. Als ein Jäger Monate später erforschen wollte, warum der Leichnam noch unverwest war, schnitt er ein Stück Fleisch aus dem Schenkel, dem frisches Blut entströmte. Coloman wurde daraufhin vom Baum abgenommen und am 13. Oktober 1014 in feierlicher Prozession in das Benediktinerkloster Melk an der Donau überführt. War bereits ein unverwester Leichnam unter geschilderten Verhältnissen ein Wunder, wie es bei Heiligen immer mal wieder aufgetreten ist - denken wir an die hl.Bernadette von Lourde - so erwies sich dieses Wunder als Initialzündung für eine Kettenreaktion. Schon auf dem Weg zum Benediktenerkloster ereigneten sich zahlreiche Wunder. 1245 wurde Coloman heiliggesprochen, um damit für würdig befundenzuwerden, uns allen beispielhaft zu sein. Wozu in diesem Falle? Nun, er wurde zu Unrecht beschuldigt und grausam ermordet. Wie oft ist unrechte Beschuldigung zu beklagen? Millionen- und abermillionenfach! Wir betonten bereits, wie persönliche Unsterblichkeit und damit verbundene ausgleichende Gerechtigkeit nach dem Tode ein religiös-moralisches Postulat ist, eins, das abhebt auf den Sinn unseres Menschenlebens überhaupt. Wenn nun ein verleumdeter Mensch wie Coloman nach seinem Tode durch ein übernatürlich kausiertes Wunder als heilig ausgewiesen ist, beweist es uns nicht zuletzt, wie es tatsächlich ein Jenseits nach unserem Tode gibt und ein persönliches Weiterleben dadrin; weiterhin: wir wir nicht zu verzagen brauchen, wenn wir Opfer werden einer Verleumdung oder welcher Ungerechtigkeit auch immer.

In diesem Zusammenhang erfahre ich weiterhin: Bei dem Kirchenpatron Coloman habe es sich ähnlich verhalten wie bei den Pestheiligen Rochus und Sebastian, den Ärzteheiligen Cosma und Damian und der hl. Apollobia, bei denen die Menschen zu allen Zeiten Hilfe gegen Krankheit und Seuchen suchten. Auch das kann uns nachdenklich stimmen. Der heutzutage als 'modern' genannte Mensch neigt dazu, im Krankheitsfall erst einmal Wissenschaft und deren Medizin zu bemühen, und das bekanntlich nicht ohne Erfolg. Die durchschnittliche Lebenserwartung ist im Vergleich zu früher - z.B. zurzeit der Erbauer dieser Kirche - beachtlich angestiegen. Freilich, immer wieder stösst Medizin an ihre Grenzen. Gelingt es ihr zum Beispiel zu höherem Alter zu verhelfen, so doch keineswegs immer und auf jeden Fall, damit verbundene Altersbeschwerden zu mildern oder gar zu beheben. Ist eine Krankheitsart entscheidend bekämpft, geht's zu wie bei einer Hydra. Schlagen wir

der einen Kopf ab, wachsen 12 neue nach. Heutzutage steht dafür die Aids-Krankheit. Was daraus folgt? Die Wahrheit des Wahlspruchs der Benediktiner-Mönche: 'Bete und arbeite', bete und forsche; und wenn das Forschen nicht, noch nicht weiterkommt, wird's prekär, was ja wörtlich heisst: da hilft nur noch --- beten! Beleg dafür sind nicht zuletzt wunderbare Krankenheilungen, wie sie nach Anrufung des hl. Coloman auftraten, last noe leat solche, wie sie heutzutage von einem international zusammengesetzten Ärztegremium in Lourdes untersucht und bestätigt werden. - Das Ganze ist 'auch' ein Beitrag zum Thema des Verhältnisses von Glauben und Wissen und deren notwendiger Sinthese. Beachten wir in diesem Zusammenhang: der rationale Menschvon heutzutage bemüht erst einmal den Arzt, bevor er den Priester oder den Wallfahrtsort a la Lourdes bemüht. um dort freilich garnicht so selten wunderbare Gebetserhöhung zu erfahren. Dem ist nicht unähnlich: wenn unsere Vorfahren ein ihnen völlig unbekanntes Flugzeug gesehen hätten, eins, das sich sogar als Bomber inaktiongesetzt, hätten sie zunächst vermeinen können, da kamen Götter oder Dämonen heran, übernatürliche Gewalten. So wissen wir Heutige noch nicht so recht, wo wir z.B. mit den Ufos und deren Kornfeldkreise dran sind, deren Künste unsere eigenen um ein Erkleckliches übersteigen. Vermutlich handelt es sich da um ein Mischfänomen. Aber so weit unsere menschlichen Fertigkeiten im Laufe der Zukunft sich noch steigern werden, Mensch bleibt Mensch und so auch Menschenwerk, immerzu nur Menschenwerk, das zuletzt als solches erkannt werden kann. Aber auch übernatürliches Engelwerk oder auch im Entartungsabfall Teufelswerk bleibt Engelwerk, gutes oder böses, um unsere menschlichen Kapazitäten um eine übernatürliche Überdiemension zu übersteigen, bis zum Ende der Welt. Selbst beim einmal gewonnenen Höchststand bleibt dieser Unterschied von menschlich und übermenschlich, von natürlich und übernatürlich gewahrt und erkennbar - selbst wenn im Vergangenen dieser Unterschied bisweilen vorschnell verwischt wurde, ein primitiver Urmensch einen modernen Weltraumfahrer als einen Halbgott angesehen hätte. Zuletzt erfolgt unweigerlich die Klarstellung, auch die Korrekturen, um zuallererst zu der Schlussfolgerung zu kommen: Mensch bleibt Mensch und Engel Engel, Da ist ein Graben, der nicht überspringbar, auch dann nicht, wenn Evolution alle Möglichkeiten verwirklicht hat, die im Menschenwesen angelegt sind; es sei denn, der Engel käme selber, uns an sich Anteil zu geben. Ein neues Kapitel wäre zu verfassen über das unentwegte Zusammenspiel weltlich-menschlicher und überweltlichlich engelhafter Kapzitäten, das wohl öfter der Fall als es der erste Anschein nahelegt. Das Gemeinte gilt wohlgemerkt auch im Negativen. So können wir uns angesichts von Taten bzw. Untaten weltgeschichtlich erfolger Verbrecher a la Hitler und Stalin nicht des

Eindrucks erwehren, den Hitler übrigens selber einmal in die Worte fasste: "Das ist nicht Menschenwerk allein", da ist Führung und Fügung des guten Engels bzw. teuflische Um- und Besessenheit entscheidend mit am Werk. Wir dürfen nicht vorschnell auf übernatürliche Wunderkräfte schliessen, aber sollten erst recht nicht echt Übernatürliches und Aussernatürliches auf bloss Natürliches reduziert wissen wollen, auch dann nicht, wenn beide miteinander im Geflecht liegen. Im übrigen sind es die zahlreichen hiesigen Heiligtümer, die uns immer wieder anhalten, unseres Zusammenspiels mit überweltlichen Kräften eingedenk zu sein und entsprechend uns zum Gebet zu verstehen.

1. September: Morgen Kuranwendungen, die mich für die nächsten vier Jahre fit halten sollen. Früher konnten wir alle zwei Jahre Kurlaub beantragen, dann erst nach drei, nunmehr erst nach deren vier. Also nach vier Jahren könnte ich erneut einen Antrag stellen auf neue Kur - vorausgesetzt, ich, der bald 72jährige, hätte mit 76 Jahren noch Lust, in Moorbädern zu schwitzen, überhaupt vorausgesetzt, ich lebte in vier Jahren noch, vorausgesetzt, unsere bisherigen Krankenkassen existieren noch in heutiger Form. Alles ist im Fluss, heute als Hochfluss, und alles, was fliesst, verfliesst. Fragt sich nur, wo's mündet. Aber erfahrungsgemäss ist immer Mündung gegeben, wo und wie auch immer, was Analogie zum Ausmünden der Geschöpfe im Schöpfergott.

12.25 h: Fahrt nach Kloster Ettal.
Zuerst Wiedersehen mit der bekannten Wieskirche, wo wir pausieren, ich Gelegenheit finde, mich erneut in die Statue des hier verehrten GEGEISSELTEN HEILANDS zu vertiefen. Er steht blutig zerschunden an der Geisselsäule, ineinem ist sein Haupt geschmückt mit einer Sonnenkrone, einem Heiligenschein, als ob uns die Statue sagen will: sieh, wie das Leid verklärt, wie es äusserem Schein zum Trotz sinnvoll ist. Dieses Bildnis ist so recht ein Beitrag zur Theodizee, verständlich allerdings nur dem, der an Schuld und not-wendiger Sühne und deren Kollektivverpflichtung glaubt, an die damit verbundene Erlösung. Wer diesen Glauben nicht teilt, entsetzt sich wie der Moslem vor der chrislichen Verklärung des Kreuzes, will das Kreuz aus dem Öffentlichen Leben entfernt wissen. Hier in Bayern und weithin auch in Österreich beherrscht es noch die Welt bis in unsere Gegenwart hinein, wofür die Vorfahren nicht zuletzt mit dem Kunstwerk Wieskirche sorgetrugen; was hoffentlich wirksam bleibt bis in die Zukunft hinein. -
Ehrlich gestanden: angesichts der furchtbaren Leiden in der Welt - deren Menschheit zurzeit zu 75% hungert bis beinahe zum Verhungern, deren Menschheit unentwegt

Naturkatastrofen ausgeliefert ist wie jetzt bei den Überschwemmungn in China - würde ich es mit der Filosofie der Verabsolutierung des Absurden halten müssen, glaubte ich nicht an die christliche Heilslehre und damit an das Erlösungswerk des hier in der Wieskirche verehrten GEGEISSELTEN HEILANDS. Buddhismus wäre die einzig vernünftige Alternative, für die ich mich aber Gott sei's gedankt nicht zu entscheiden brauche, weil ich eben an den Sinn und dem aus diesem sich ergebenden Zweck der Geisselung des Weltallerlösers glaube.

Schon geht's weiter zum Wallfahrtsort Kloster Ettal. Wiederum fahren wir hinaus und hinauf in die umwerfend grossartig erhabene Gebirgsnatur, in deren Felsformationen sich der kühne Kloster- und Kirchenbau als menschliches Kunstwerk organisch zwanglos einzufügen verstand. Das Kloster liegt zu Füssen des Ettaler Manndls, einer weithin sichtbaren Felsspitze von 1634 m. Überaus macht-voll ist die Gebirgsumgegend, deren Kirche als Benediktinerabtei ebenfalls alles in allem macht-voll erhaben und entsprechend erhebend wirkt. Alles zusammengenommen ists ein einziger Hinweis auf die Absolutallmacht des Schöpfergottes, dessen absoluter Herrlichkeit und Fraulichkeit, die sich daher an einer Stätte wie dieser besonders andächtig anbeten lässt.

Wir sind des eifrigen Hochschauens zu den Gebirgshöhen bereits gut gewohnt, doch hier in der Kloster Ettal Kirche bedarf es zu solcher Aufwärtsschau neuerlicher und vermehrter Anstrengung. Wenn wir nämlich, wozu wir beim Eintritt spontan übergehen, beim Anblick der Kuppel den Kopf weit in den Nacken legen, um deren Kunstwerke zu bewundern, zunächst das Kunstwerk Kuppelbau selber. Es ist eine machtvolle Kuppel, deren Laterne in 50 m Höhe schwebt, deren Gesamthöhe 65 m ausmacht. Was mir besonders eindrucksvoll in die Augen springt ist die Darstellung des vom - zurückstehenden - Kreuzes befreiten auferstandenen gottmenschlichen Herrn, der in seiner majestärischen Höhe ineinem wirkt, als sei er der auf den Wolken des Himmels glorreich vor aller Welt wiederkehrende Herr; welches Bildnis das kurz vorher verehrte Bildnis des GEGEISSELTEN HEILANDS aus der Wieskirche sich sinnvoll abschliessen lässt. Eine Weile angestrengt hochschauend, werde ich erinnert an den Bericht der Apostelgeschichte, demzufolge die Apostel nach der Himmelfahrt Christi immer noch wie gebannt hochstarrten zum Himmelszelt, bis Engel kamen, ihnen zu bedeuten: nicht weiter nach oben geschaut, zurück zur Erde und deren Verpflichtungen, verbunden mit der Versicherung, zur spruchreifgewordenen Zeit wird der Welterlöser wiederkommen so, wie ihr Apostel ihn habt soeben auffahren sehen. Des eingedenk bestaune ich nicht nur dieses

Kunstwerk Klosterkirche, bete vielmehr mit dem Abschluss der Geheimen Offenbarung gemeinsam: "Amen, komm, Herr Jesus, komme bald!"

Die Mönche haben es verstanden, in einem Seitenflügel ein Gotteshaus völlig modernen Zuschnitts anzulegen. Das wirkt wie ein befriedigender Ausgleich der Gegensätze von konservativ und progressiv, wie traditionell und fortschrittlich ineinem. Was mich allerdings befremdet: In der Klosterbuchhandlung bieten sie Schriften des Neuarianers Küng zum Verkauf an, wie sie es ebenfalls bei den Steylern in Bonns St. Augustin besorgen. Das schaut sich an, als wäre diese Theologie für uns vom Range eines modernen Kirchenlehrers, während ich mir sage: wäre er das wirklich, wäre ich in der Kirche meiner Jugend nicht mehr zu Hause. Hier kann es nur ein glasklaress und messerschneidescharfes Ent-weder-Oder geben, eine entsprechend ein-deutige Entscheidung, gegebenenfalls auch Scheidung. Es ist besorgniserregend, wie die profitbessene Kirche der Gegenwart nicht die kreative Mitte halten will zwischen der fanatischen und intoleranten Grossinquisition der Vergangenheit und liberalistischer Selbstzerstörung der Gegenwart. Übrigens geht diese Kloster-Ettal-Gründung zurück auf König Ludwig den Bayern, der seinerzeit schwer im Clinch lag mit dem Papst und dessen politischem Messiastum. Im Streit um die Macht dürfte der Politiker mehr im Recht gewesen sein als der seine geistliche Macht missbrauchende Priesterkönig. Der Überlieferung nach liess der König an dieser Stelle ein Kloster bauen, weil sein Ross auf völlig unmotivierte Weise dort dreimal in die Knie ging. Nun zeigen uns die zum Gebet niederknienden Benediktiner und deren gläubige Christenmenschen, wie dieser Wink des Himmels mit des dazu unverständigen Tieres verstanden und beherzigt wurde.

Als es zur Heimfahrt kommt, zieht langsam aber sicher, zuletzt schnell und sicher Dämmerung herauf. Dabei tauchen erneut die Felsmassive Schwangaus und Umgebung auf, diesmal, wo es dämmert, zeigen sie sich in einem neuen Licht, einem dämmrigen Halblicht eben, das uns ein neues Bild vermittelt, dessen Perspektive ganz eigenen Wahrheitswertes: die viel-fältigen Felsen wirken auf mich wie aufgefaltet, jede Falte wie ein Blatt, ein vollgeschriebenes, nämlich über den Prozess der Ent-faltung hiesigen Landes, über die Geschichte seiner Bewohner in all den Seitentälern, die die Felsfalten beschützen, aber auch in sich gefangen halten, liebevoll, nicht minder streng. Nicht zuletzt mit diesen Felsfalten ist der hiesigen Landschaft ein Gesicht gegeben, ihr altehrwürdiges, eben das von Felsen durchfurchte. Hier zeigt sich klassisch, wie sich der Weltenkörper mit seiner Weltseele und seinem Weltgeist mannigfachen Ausdruck gibt, was sich vollendet in

seiner Krönung, im Menschenleib und dessen Lebensaltern von der Wiege bis zur Bahre. Selbstredend wirkte dieser Weltenkörper nicht so anziehend, wäre er nicht von seiner geschöpflichen Weltseele durchseelt, von seiner Weltgeistigkeit durchgeistigt so, wie es nicht zuletzt dieses felsengebirgige Landschaftsild uns zeigt.

Jeder der mächtigen Felsen wirkt wie eine Falte? Eine z.B. im Gesicht des Gebirgskörpers, der den Weltenkörper stellvertritt? Ganz recht. Eine Falte ist nur ein schmaler Streif, um damit beispielhaft zu stehen für seine Alpenwelt generell. Moderne Forscher belehren uns, unsere Gebirge in der uns Menschen umwerfenden mächtigen Grösse seien in Wirklichkeit nur von der Winzigkeit der Runzeln eines Apfels. Da wird uns die zunächst den Atem verschlagende 'Grösse' relativiert, unser Maximum vorgestellt als ein Minimum. Gleichwohl gilt: für unsereins ist die Perspektive bzw. der Aspekt irgendwie relevant, wie nur parzialwahr auch immer. Aber was wahr ist, ist wahr, auch wenn es nur parzialwahr zutreffend. Ist unser Maximum auch nur ein Minimales im Weltmassstab, ineinem hat auch unser Minimales immerzu auch sein Maximales in sich, daher der Schein des maximal Gewaltigen, z.B. dieser Gebirgswelt, nicht nur trägerischer Schein. Bedenken wir: unser Weltall als unser weltlich Allermaximalstes ist als Weltkugel bzw. als Reichs-Apfel (!) von blosser Relativunendlichkeit, vor den Augen des Absolutunendlichen nur eine Winzigkeit, durchaus vergleichbar der Runzel auf dem altgewordenen Apfel. Aber diese Winzigkeit ist unsere grosse Welt ist, ist des göttlich-absoluten Schöpfers maximalster Aufmerksamkeit wert, nicht nur platonisch-akaemischer. Schliesslich besuchten wir soeben und verehrten wir heute den GEGEISSELTEN HEILAND in der Weltkirche von nebenan.

2. September 1998

Morgens Moorbad, das ziemlich schlauchend, gleichwohl eine wahre Wohltat. Nachmittags Wanderung mit Marianne. Wir entscheiden uns für den Landweg. Gleich anfangs ist von weitem schon hörbar das Rauschen des Lech-Wasserfalls, den wir aus gewonnener Höhenlage erneut zu Gesicht bekommen. Ich folge meiner alten Gewohnheit: jedesmal, wenn wir uns während des Weges auf eine Bank setzen, mache ich erste Notizen für dieses Tagebuch, damit ich gewonnene Eindrück an Ort und Stelle verarbeiten kann und nicht Gefahr laufe, sie zu vergessen.

Der Weg führt hier verschiedentlich an Felsbildungen vorbei, von denen wir auf den ersten Blick nicht wissen: Ist das ein Gebilde von Menschenhand, z.B. eine in die Grotte eingearbeitete Heiligenfigur, oder ist's von der Natur so ausgeswaschen. Der

zweite, schärfer zusehende Blick belehrt: es ist ein Naturgebilde. So verhält es sich übrigens auch mit dem Gebilde auf dem Mars, von dem längere Zeit vermutet wurde, es liesse auf Menschenwerk schliessen, da es ein Menschengesicht zeige. Neuesten, schärfer zusehenden Forschungsgeräten zufolge dürfte es sich um ein naturgewachsenes Fänomen handeln , das nicht auf die Existenz dort lebender Menschen verweist, wohl aber Menschenwerk verhaltend andeutend, wenns beliebt vorbereitend. - Umgekehrt widerfährt es uns ebenfalls mehr als einmal: Wir machen auf Gebirgshöhen so etwa aus wie Felsgestein, das sich bei Nähertreten als Burgruine entpuppt. Der Perspektiven gibt es eben viele, wovon nicht wenige irritirend, irreführend. In unserem Zusammenhang bietet sich aber als durchaus be-deutender Blickwinkel an: ein solches Verwechselspiel belegt nicht als letztes das organische Zusammenhängen von Natur und Mensch. So wesentlich der unübersehbare Unterschied beider, so wesentlich wesensmässig sind die miteinander verbunden. - Das Gemeinte ist schliesslich ein Hinweis auf den Unterschied und die Verwandtschaft von Mensch und Tier.

Der weitere Verlauf unserer Wanderung führt durch Gebirgswald, über holprige Wege, auf denen uns gleichwohl immer wieder
Fahrradfahrer überholen oder entgegenkommen, als seien es menschliche Gemsen im Gebirge, wie wir unlängst in Nasserreith auf eine stiessen. Freilich, ganz so behend sind unsere Radler trotz technisch perfekter Gangschaltung nicht. Wir können immer wieder beoachten: wird ihnen die Steigung allzu steil, steigen sie ab, um zu Fuss schneller voranzukommen, keineswegs schneller als Gems und Hirsc.

Marianne, , die ihrer Bandscheibenbeschwerde wegen schon in der Jugend so ungern steile Weg geht, wie sie gerne reist, Marianne stöhnt ein wenig; aber ein Gebirgsweg ohne Steigungen gibt's nun einmal nicht. Gewalttouren wie früher will ich mir allerdings auch nicht mehr verordnen. Für den Rest meine Lebens will ich meine Kräfte diesbezüglich verausgaben für Gottesdienste, z.B. für Wallfahrten.
Vorbei geht der Weg an mächtigen Felsbrocken, von denen Marianne meint, sie wirkten wie 'ausgehobelt'. Nun, es waren in der Tat Eiszeitgletscher, die sie 'aushobelten', um un damit ein naturgewachsenes Schauspiel zu liefern zur Technik unserer Handwerkszeuge a la Hobel, heutzutage zu unseren wohlgeschliffenen Autobahnen, deretwegen mehr als ein Felsen wegzusprengen war. Womit wir übrigens erneut bei unserem Thema 'Analogie' angelangt wären. Die vormenschliche Natur analogisiert die Höhe unseres immateriellen Geistes und die tiefe Gründlichkeit unserer übertierischen Seele samt deren Astralleibhaftigkeit. Und diese simbolstarke

Analogie ist sozusagen organisch gewachsen, um uns solcherart zu unseren Analogienschlüssen zu ermutigen, weil berechtigen zu können.
Kaum gedacht und auf einer Bank als erste Notiz festgehalten, treffen wir nach Fortsetzung unserer Wanderung auf eine grosse Baustelle, die wie geschaffen, meine Er-örterungen kontemplativer Art abzurunden und bei nächster Pause aufs Papier zu bringen. Sie arbeiten hier an einem Tunnel, der nach Weissenbach führen und den Verkehr entlasten soll. Sie 'hobeln' hier nicht an einem sich über Jahrhhunderttausende ersteckenden eiszeitgletscherischem Werk, aber innerhalb dieses Werkes, das der Eiszeitgletscher sich aushobelte, um nunmehr dessen Werk im menschlichen Zeit- und Raumraffertempo weiterzuführen, im Tempo des Menschen, dessen Geistseele überzeitlich-überräumlicher Qualität, analog der Qualität der Ewigkeit, auf die hin wir uns durchhobeln. Freilich, allzu zügig geht's bei allem Zeitraffen auch wiederum nicht vorwärts, Sie sind immerhin schon an die sieben Jahre mit dem Bauwerk beschäftigt, weil sich unerwartet Schwierigkeiten häuften: Fels erwies sich als brüchig, Wassereinbrüche traten auf und was dergleichen Komplikaionen mehr. Ausserdem arbeiten sie in Verbindung mit dem Tunnel an einer Brücke über die Vils. Wir selber wandern nach einigem Hin und Her des Sicherkundigens weiter nach der Ortschaft Vils, die wir des öfteren schon mit dem Linienbus durchfuhren.
Vils taucht auf, als wir aus dem Wald heraustreten. Der Ort ist zum Greifen nahe, aber damit sind wir noch lange nicht an Ort und Stelle. Wir wollen die dorthin führende asfaltierte Strasse abkürzen, schlagen uns yuerfeldein bzw. querwiesen ein, kommen auch voran, bis es immer mühsamer zugeht mit unserem Gehen und wir schliesslich im Schilfrohr und damit in Gefahr eines unfreiwilligen Moorbades geraten. Doch Ende gut, alles gut. Wir kommen an den Ortseingang - bzw. Ortsausgang von Vils, je nach berechtigter Perspektive. Wir entscheiden uns für einen Bergweg, der hoch zum Alatsee führt. Wir geniessen vorher nocheinmal den Anblick der umstehenden Berge, die nach unserer Waldwanderung erneut vor uns auftauchen - und dann nichts wie wieder hinein in den Wald Richtung See.

Doch nun kommt, was ich, wie vorhin notiert, mir und vor allem Marianne ersparen wollte. Es kommt ein steiler Aufstieg, der sich als der steilste erweist, den wir in diesen Urlaubswochen bewältigten. Zu solcher Bewältigung der gewaltigen Berge bedarf unsererseits der 'Gewalt', der gewaltigen Anstrengung eben. Doch zuguterletzt haben wir es geschafft, um für unsere Mühe reichlich belohnt zu werden durch den sich plötzlich eröffnenden Blick auf den ungemein einladenden Alatsee, der heute nochmal so imponierend wirkt wie beim ersten Mal gesehen, angenehm

sonnig, wie er wirkt, weil heute mildes Sonnenwetter, das erlaubt, im See zu baden, wie es vor allem Jugendliche besorgen. Jetzt kommen auch Schwäne zu uns ans Ufer geschwommen, alles andere als menschenscheu, was bei Tieren nicht gerade die Regel. Entweder die Tiere gehen vor uns laufen, oder wir Menschen laufen weg von den Raubtieren. Die Schöpfung durchzieht ein todfeindlicher Riss, der sich vollendet in der Menschenwelt, in der Menschen immer wieder als Schlachtvieh herhalten, sich gegenseitig abmetzeln. Wir halten solche Unordnung für in der Ordnung liegend, müssen das irgendwie auch, um überhaupt leben zu können. Unwillkürlich denke ich zurück an das Bildnis des GEGEISSELTEN HEILANDES in der nahegelegenen Wieskirche. Gott, der geruhte, Mensch zu werden, gielt an seinem Vorhaben fest, auch wenn das nach dem Sündenfall nur möglich war, liess Er sich als Gottmensch abschlachten, damit wir erlöst werden können von der Schlachterei der Erbsündenschöpfung. Wir sollen Miterlöser werden, damit die Erlösung bald weltallweit alles in allem werden kann.

Wir genehmigen uns am Alatseee eine längere Pause, um uns die Eigen-art, die artige, die des Wald- und Gebirgsees in einer Art sinnlichen Genusses und seelisch-intuitiver Wesensschau wie auch geistig-intellektueller Abstraktion zu vergegenwärtigen. Unsere weltkörperlichen Land- und Wasserschaften haben ihr weltseelisches und weltgeistiges Eigenwesen, dessen Wesentliches zu ergründen wir uns als Menschen angelegen sein lassen können, durchaus auch sollen und wollen, daher es Touristen in solche besonders wesens-voll erscheinende Gebirgsnatur zieht. Wir wollen sie ergründen, was wir können, weil wir von all dem selber der gründlichste Grund sind, im Abbild des göttlichen Urbildes unsere Gottebenbildlichkeit gespiegelt finden, solcherart die vormenschliche Natur dem Menschen zur eigenen Wesensvollendung mitverhelfen kann. Über solchen Sach- bzw. Personalgehalt geben wir uns selten Rechenschaft. Gleichwohl verhält es sich so, ansonsten wir garnicht erst hierher kämen. Der mühsame Aufstieg hat sich gelohnt und lässt die entspannende Rast nocheinmal so entspannend werden. Auch so gesehen ist ein Gebirgsweg simbolisch für unseren Lebensweg, auf dem gilt: 'Ohne Fleiss kein Preis'. Hienieden muss alles in bar bezahlt werden. Das gilt auch, vollendet sogar, für die Wanderung auf unserem Heilsweg hinauf zum Heiligen Berg, der in seiner simbolischen Be-deutung allen Religionen geläufig ist, wie er in letzter Instanz Hinweis auf den Himmel Gottes selber ist,. Ohne Anstrengung kann solcher Gipfelsturm nicht gelingen, wie er in letzter Instanz Hinweis auf Gottes Himmel selber ist, wie er sich den Vorzugspostel auf Berg Tabor stichflammenartig andeutete. . Ohne Anstrengung kann solcher Gipfelsturm nicht gelingen, wie lt. Christus 'eng und schmal ist der Weg, der zum Himmel führt. Das Himmelreich erleidet Gewalt, daher

es nur die Gewalttätigen an sich reissen. - Wofür das Gemeinte nicht zuletzt, schliesslich im besonderen Grade, ein Hinweis ist? Auf die Überwelt mit all deren Galaxien der Läuterungsstätte, die gemeinhin unser nach unserem Tode harren. Es kostet schon Anstrenung, bis wir auf Berg Tabor unseren gottmenschlichen Herrn Jesus Christus in all Seiner Verklärung zu Gesicht bekommen dürfen.

Nachts Sturm, den sie hier Föhn nennen. Dazu prasselnder Regen. Das Ganze wirkt schaurig schön, wie abgestimmt mit den Gebirgsnaturgewalten. Die Felsen wirken auf uns immer wieder wild zerrissen. Dazu nun der schrille Gleichklang insofern, wie's ist, als würde vom Gebirgssturm alles hin- und hergerissen, was nicht niet- und nagelfest, wenngleich die Berggewalten schon nicht von ihresgleichen an Sturm und Wasserkraft fortgerissen werden, um solcherweise ein Bild und Gleichnis für unsere christlich uüberwindliche Felsen-Kirche abzugeben. Anders bestellt ist es schon mit unseren menschlichen Behausungen, die bei Ausbruch von Orkangewalten zeigen müssen, ob sie halten, was sie versprachen, ob sie, mit Christus gesprochen, 'auf Fels gebaut', was hierzulande schon der Fall, weithin auch noch auf dem geistlichen Felsen, von dem dieserorts ja viele christliche Simbole überzeugend Zeugnis geben.
Eine Weile trete ich raus auf den Balkon. Gespenstisch der Eindruck, der solcher Ausdruck an Ausbruch der Gebirgsnatur bietet, irgendwie unheimlich schön. Der Himmel über uns stahlgrau, die Wolken jagen nur so über ihn hin, spärlich nur das Blinken des Mondes. Ringsum heult es nur so, als ob der Sturm sich bräche an den Gebirgsmauern und entsprechendes Echo weckte., eins, das denkenlässt an den eigens so genannten 'Höllenlärm'. Erinnert können wir auch werden an Bestiengewalten, die hir vorzeiten hausten. Eine der plastischen Zeichnungen auf den Häuserwänden zeigt als historisches Ereignis, wie sie hier den letzten Bären erlegten.
Derart sturmumtost findet sich Gelegenheit, erneut auf unser Generalthema zu sprechen zb. zu schreiben zu kommen, nämlich auf die Analogie der Gebirgsnatur mit unserer Geistseele; denn das Geistseelische ist ja von seiner Ursprungsbenennung her das 'Pneumatische'. Und Pneuma heisst 'Wind'. Der Wind und so auch der Sturm in all seinen Variationen sind Analogon der Geistseele samt deren pneumatischer (!) Leiblichkeit, wie dieses Pneuma, diese Geistseele Ebenbild des Urbildes, wie es zu Pfingsten im Abendmahlssaal zu Jerusalem als Pneuma von Gott her aufstürmte, die wankend gewordenen Apostel hochriss, die Mitmenschen internationalen Publikums mitriss. Freilich, die Hölle bietet dazu als Inferno 'höllischen Pfeifkonzertes' das Zerrbild, wie unsere Erbsündenwelt nicht nur des Himmels auf Erden, sondern auch der 'Hölle auf Erden' ist, was uns nicht zuletzt

unsere Wind- und Sturmgewalten analogisieren, die so heilsam wie heillos sein können, was sich vollendet in dem Pneuma, das menschlicher, zu sich selbst gekommener Geistseeligkeit ist. Die orkanartigen - und-unartigsten Unwetter werden in der Weltgeschichte immer noch von den Menschen selber ausgelöst, daher die kolossalen Zerstörungen, die wir uns selber zuzufügen pflegen, natur- bzw. unnaturgemäss Spiegelbild sind dafür, wie kolossal mächtig, leider auch gewaltig gewalttätig es mit jener Geistseelekapazität bestellt ist, ohne die wir niemals Vernichtungswaffen erfinden können. Wovon der Mensch der Schöpfer ist, das spiegelt ihn. Faustisch ist der Mensch, stürmisch, unersättlich im Erkenntnisdrang und Fortschrittswillen, aber auch unentwegt zerrissen, entsprechend hingerissen zwischen Himmel und Hölle.
Morgens ist mein Erstaunen gross. Ich erwartete starke Abkühlung. Das angenehme Gegenteil ist der Fall. Das Klima ist mild, Die Landschaft wirkt sonnig, zufrieden, direkt heiter. Welch ein Stimmungsumschwung, sozusagen von einem Augenblick zum anderen! Als ging's zu wie bei uns Menschen, z.B. bei mir selber. Wir können vor Wut toben, um im nächsten Moment hellauf lachen zu können und im übernächsten ausgeglichen zu sein. Da gilt einmal mehr: weil die Natur uns analog, können wir sie menschlich vollenden, in jeder Beziehung, positiv wie negativ. Dazwischen stehen wir mit der Macht und Kraft unserer Entscheidungsfreiheit.

Fürchterliche Nachricht: 229 Menschen waren an Bord eines Swissair-Flugzeuges, das in der Nacht vor Kanada abstürzte, eines technischen Versagens wegen. Der Absturz erfolgte plötzlich. Der Pilot meldete eine Stunde nach dem Start eine 'urgent situation', ein ernstes Problem Was die Swissair anbelangt, gilt diese seit Jahren als eine besonders sichere Fluggesellschaft. Doch unsere Sicherheiten bergen nur allzuviel des ungewiss Ungesicherten. - Wir sind bedroht von Naturgewalten, nicht zuletzt von deren Vollendung als Technikgewalten. Immer wieder wird uns auf mannigffache Weise nahegebracht, wie wir nur Gast auf Erden, jeden Augenblick abberufen werden können. Wir sind umdroht vom 'Absturz', der warnender Hinweis ist auf möglichen Höllensturz, vor dem es sich um unser Selbst und damit unserer Ewigkeit wegen inachtzunehmen gilt, 'höllisch'. Solche Nachrichten übers Radio sind oft sichtbar dargeboten übers Fernsehen sind die moderne Art von Totenköpfen, die die mittelalterlichen Mönche über ihren Betten und auf ihren Schreibtischen hatten.

3. SEPTEMBER.
Jäher Stimmungsumschwung. das heitere Wetter kippt. Mittags bewölkt sich der

Himmel, schliesslich regnet es penetrant. Dennoch starten wir zu einer Busfahrt. Bald schon er-fahren wir Wiedersehen mit dem Fernpass und Nassereit, freilich bei diesem Wetter unter völlig anderer Perspektive als der vor einigen Tagen von uns zerst erfahrenen. Der Regen peitscht die Berge, die erneut, wenn auch anders als in verflossener Sturmesnacht gespenstisch wirken, die Gegend direkt düster erscheinen, aber eben deshalb etwas für dieser Landschaft und deren Seele und Geist Charakteristisches hervortreten lassen. Das Klima prägte diese Landschaft, die somit ihre Wetter spiegelt und diese immerzu als ihr Proprium hat, das unsere menschliche Geistseele analogisiert. Analogien über Analogien drängen sich auf, zuletzt sogar solche, die aufs Überweltliche als auf Hölle, Gott sei Dank auch aufs Himmlische verweisen. Sehen wir nun, bedingt durch Wetter, Land und Leute unter diesem 'Aspekt', sehen wir damit etwas einseitiges Schiefes, etwas nur Subjektivistisches? Keineswegs, da diese Perspektive ja etwas durchaus Typisches, also Allgemeingültiges und entsprechend Objektives bietet, wenn eben nur eine der vielen Seiten. Wo die volle Wahrheit? In der möglichst umfassenden Zusammenschau alles Perspektivischen, in der Katholizität! Wer den Aspekt dieses heutigen Landschaftsbildes ausserachtlässt, z,B. nur die ebenfalls vorhandenen Sonnenseiten sieht, sieht's subjektivistisch verzerrt. So gilts auch für die Zusammenschau der jeweiligen Eigenarten aller Jahreszeiten, die dieser Landschaft bei aller Einheitlichkeit ihrer selbst ein jeweils neues Gesicht geben. Was alles selbstverständlich wiederum spiegelbildlich sich verhält zur Stimmungslage des Menschen, nicht zuletzt zur Vielfältigkeit seiner geistseelischen Gebirgsnatur.

Schon lassen wir Nassereith hinter uns, durchfahren Lande, die für uns Neulande, fahren durch Simst, um bald schon den Pass über den 1900 m langen Hahntennjoch hochzukurbeln, dann wieder herunter, um solcherart eine Vielzahl tollkühn anmutender Runden zu absolvieren, auf diesem Gebirgsmassiv, um dieses selbst und damit um all die Perspektiven umliegender Berge herumzukarrusszulieren. Erstaunlich, wie unentwegt Motorradfahrer sich einen Sport daraus machen, mit unserem Bus um die Wette zu fahren, ihre Freude daran haben, selbst bei diesem Regenwetter auf glitschigen Bergstrassen verwegen daherzupreschen, also gefährlich zu leben. Da ist nicht unbedingt die 'Lust am Untergang' mit im Spiel; denn jeder hofft, er würde es schon schaffen. Da ist die Lust am Gewagten, die hier im Gebirge besonders gut auf ihre Kosten kommen kann, bei jeder Bergbezwingung, auch der der Bergumkurbelung, wie wir sie hier erleben. Da geht es gefährlich zu; denn ohne weiteres ist Absturz eines Motorrades oder auch eines ganzen Busses möglich, wie es in der vergangenen Nacht der Schweizer Luftmaschine beschieden.

Solche 'gewagten' Fahrten sind ihrerseits simbolisch für unseren menschlichen Hang, z.B. in der Literatur, in Kunst und Filosofie 'Gewagtes' zu bieten, zu imponieren wie ein Rennfahrer auf einer Strecke wie dieser. Analogisch sind sie auch für Ambitionen von Politikern, die sich gerne auf 'Gewagtes' einlassen, was dann allerdings die kürzeste Zeit nur noch wie bei den uns begleitenden Motorradfahrern als blosse Privatsache durchgehen kann. Aber wenn sie Menschen finden, die mitmachen, lebt auch solche Gefolgschaft aus dem Hang nach dem 'Gewagten'. Schliesslich gelten als die genialsten Militärstrategen die, die sich auf Wagnisse einlassen, die der Gegner einfach nicht für möglich, weil für undurchführbar hält, daher er entsprechend überrascht und überrumpelt werden kann, vorausgesetzt, versteht sich, die 'gewagte' Sache gelingt, wie es z.B. bei Hannibal der Fall gewesen, der sich übrigens zum Vergleich an dieser Stelle besonders gut eignet, weil er ja mit seiner Strategie der Gebirgsbezwingungen zurandekam und für die Römer den Ruf, Hannibal ante portas, zum Schreckensruf werden liess. Vollends gilt das alles für unseren Heilsweg, auf dem wir schon ertwas 'wagen' müssen, sollen uns die Runden unseres Lebenswegs einigermassen heilsam gelingen.

Leben heisst, gefährlich leben, sich auf 'Gewagtes' einlassen zu müssen, wobei Hyperkonservativismus sich als besonders 'gewagt', weil als ebenso gefährlich herausstellen kann wie Revoluzzertum. Extreme und deren Extremisten pflegen sich gegenseitig hochzuschaukeln.

Der Blick fällt jetzt zur Rechten und zur Linken unserer Passstrasse, wobei wir ungeheuere Geröllmassen zu sehen bekommen, die sich, wie der Busfahrer uns belehrt, oft schon als hochgefährliche Muren entluden und nicht selten Todesopfer forderten. Ich werde erinnert an das Wort Christi, die Bedrängnisse der apokalyptischen Endzeit würden derart bzw. derunart ins Unermessliche auswachsen, dass Menschen in ihrer himmel-schreienden Not riefen: "Ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel, bedecket uns." Ich überraschte mich verschiedentlich bei dem Gedanken: Setzt sich solch ein Berg von hierzulande in Bewegung, erschlägt er dich unweigerlich. Nun sage ich mir jetzt: so ein Berg ist ja fortwährend in Bewegung, um auch zuzuschlagen, nicht gleich als Ganzes, ein Teilstückchen genügt, dich totzuschlagen bzw. mehr oder weniger schwer zu verletzen. und dieses hochgefährliche Berggeröll ist wiederum typisch für Analoges in dieser Welt, nicht zuletzt für Weltallgeröll, das uns als Weltraumgeschoss jederzeit in die Eiszeit zurückbomben, wenn nicht alles Erdenleben auslöschen könnte. Jeder, der einen natürlichen Betttodes stirbt, kann am Ende sagen: ich war nochmal davongekommen - wenngleich es mich jetzt doch trifft, mich, der ich paradigmatisch stehe für die Welt,

die als Ganzes unweigerlich dem tödlichen Steinschlag ausgeliefert. Der Mikrokosmos simbolisiert Makrokosmos. Der Untergang unserer Welt ist moderner Wissenschaft so selbstverständlich wie das Amen in der Kirche, die wir daher so oft wie möglich besuchen sollen, um am Ende unser gottergebenes Amen sprechen zu können.
Wir Menschen leben nicht allein auf der Welt. leben z.B. zusammen mit dem lieben Vieh, das bekanntlich als 'Schlachtvieh' unserem Menschenleben dienlich ist. Nun begegnen wir auf unserer Passfahrt Kühe, als seien es Indiens 'heilige Kühe', die nicht geschlachtet werden dürfen, die hier 'Vorfahrt' haben vor unseren schnellsten Wagen und uns zur Geschwindigkeitsbegrenzung zwingen. Sie sind unserer Autos längst gewohnt, denken garnicht daran, wie ein Mensch eilfertig beiseite zu treten, trotten gemächlich ihres Weges weiter. haben in jeder Beziehung so etwas wie eine 'dicke Haut' und lehren auch uns Menschen Geduld.

Ich staune über unseren Busfahrer, der mir für seine Kollegen beispielhaft, staune über sein profundes Wissen über Land und Leute. Seine Ausführungen sind getragen von der Heimatliebe eines Bergbewohners, der sich in den Details bestens auskennt und liebevoll darauf eingeht., gemütvoll genug. - Freilich, bei einer späteren Ausflugsfahrt mit dem Fahrer, der zugleich vorzüglicher Reiseleiter, bekommen wir die Kehrseite der Medaille zu hören - wörtlich: 'zu hören'. Wir miterleben, wie er sich über irgendeine Bagatelle fürchterlich aufregt, einen Fahrer regelrecht beschimpft, weil der nicht richtig geparkt hat. Wenn so ein Bajuware losdonnert, das ist wie ein 'Berggeröll' (!), das sich entlädt und alles unter sich zu begraben droht. Da fühlen wir uns selbst als Unbeteiligte gedrungen, volle Deckung zu nehmen. Der Mensch gestaltet eben nicht nur seine Landschaft, diese prägt auch ihn, und das nicht zu knapp. Da kann uns mancher Bergbewohner in seiner an sich nicht unsympathischen Lautstärke vorkommen als Laut-Sprecher seiner in ihm sprechenden, so auch polternd gewordenen Urnatur. Das ist nicht ohne Gefahr, nicht ohne Lawinengefahr. Ich erinnere mich des Bajuwaren Hitler. Hockte in meiner Jugend vor einem sog. Volksempfänger, um mitanzuhören, was der 'Führer' zu sagen hatte. Doch so sehr ich mich anstrengte, 3/4 seiner Rede hatte ich schlicht und einfach nicht verstanden. Der Mann überbrüllte sich regelrecht. So hemmungslos sein Sprechen, so masslos geriet auch seine Politik, unter deren Geröllt Deutschland begraben wurde und 1945 nur noch als Trümmerdeutschland überblieb. Das zugehört übrigens ebenfalls zu unseren Meditationsthema: die Gebirgswelt in ihrer Majestät und Ungeheuerlichkeit als Spiegelbild nicht nur menschlicher Triebe und Leidenschaften sondern auch menschheitlicher

Geistseeligkeit in deren Würde und Unwürdigkeit, in deren Gründlich- und Abgründlichkit, in deren Schwebezustand zwischen Engel und Teufel mit unserer je und je persönlichen Entscheidungsfreiheit vor Gott.

Unentwegt versteht es also unser meisterhafter Reiseleiter und Busfahrer, uns während der mehrstündigen Fahrt zu belehren. Er kennt jeden Berg mit Namen, kennt sich aus in dessen Höhe, verweist z.B. darauf, wo hier die alte Römerstrasse verlief, die Via Claudia, danach die des Mittelalters, z.B. für die Wallfahrer. Dabei kann uns aufgehen, in welche Fussstapfen wir Menschen unserer Gegenwart treten, um zu neuer Zukunft unterwegs zu sein. Verlaufen die Strassen der Alten, der Vorfahren, und die der Moderne nicht exakt auf dem gleichen Weg, weichen sie auch ein wenig voneinander ab, im Prinzip ist's ein einziger Weg, der immerzu in die gleiche Richtung führt, aufs grosse Ganze gesehen ein einziger Geschichtsweg der Menschheit, die bei aller Vielfalt aus einem Guss und einunddemselben Endziel entgegenzieht, dem, das der Geschichte vorgegeben, um zuletzt übergänglich zu werden zum Endziel der Endzeit, die unserer alten Raumzeitlichkeit einendesetzt, um auszumümdem in der Neuen Schöpfung. Dass Geschichte auf ihrem Weg dieses Ende hat, daran hängt der Sinn der Geschichte. Warum soll sie kein Endziel haben? Eigentlich lehrt doch jeder Weg, auf dem wir unterwegs sind - z.B. heute mit unserer Ausflugsfahrt - wie der Weg seine von uns anvisierten Stationen hat, also seine Ziele, z.B. mit jeder Ortschaft, die wir passieren, z.B. mit dem Ort Boden, in dem wir gastieren, wie er zuletzt seine Endstation hat, z.B. eben das Hantenjoch, das wir denn auch glücklich erreichten, um voll und ganz auf unsere Kosten zu kommen, nämlich nicht herauszukommen aus der Bewunderung über die Urgewalt von erhabener Pracht und entsprechenden Prächtigkeit dieser uns bislang unbekannten Gebirgspartie. Freilich, mit jedem glücklich erreichten Ziel eröffnen sich prompt Wege zu neuen Zielen, weil wir z.B. begierig darauf sind, diese Gebirgslandschaft konkreter noch zu erfahren, uns eine Weile in ihr ergehen möchten, nachdem wir das erreichte Ziel von vor Tagen, Nassereith, hinter uns liessen. Immerzu treibts uns weiter voran, schliesslich von Weltallsistem zu Weltallsistem, zuletzt zum jenseitigen Himmel, wo das Zielnehmen erst recht kein Ende nimmt, in Ewigkeit nicht.

Erneut plötzlicher Stimmungsumschwung der Natur, der auch unsere eigene Stimmung belebt. Als wir um 16.45 h zurückkehren, hat der Regen aufgehört, zeichnen sich die Berge glasklar ab, klar wie selten. Der Busfahrer entscheidet sich, zur Rückfahrt eine andere Strecke zu benutzen, diesmal übers Tannheimer Tal, das wahrhaftig ebenfalls eine eigene Reise wert.

Wir passieren die auf steiler Höhe gelegene Burgruine Frankenstein. Der Busfahrer erläutert: König Ludwig II. habe sich ernsthaft mit dem Gedanken getragen, auch da oben eines seiner Märchenschlösser anzulegen. Eine Strasse dort hinauf sei bereits angelegt, ebenfalls für Wasserversorgung gesorgt. Doch dann kam der Chrash, sehr zum Leidwesen der Anrainer, insonderheit der Pfortener, die sich heute ausrechnen, wie die millionen und abermillionen Schlossbesucher aus aller Welt auch ihren Ort frequentiert hätten, wenn - nun ja, wenn was? Wenn das damals ausgepowerte Land noch mehr ausgebeutet worden wäre? Da erinnern wir uns das Sprichworts: 'Des einen sein Leid, ist des anderen sein Freud.'' Die Nachfahren wünschen, die Vorfahren hätten noch mehr leiden sollen, damit es den Urenkeln noch wohler gehen soll, damit sie noch 'wohlhabender' sein können, als es heute bereits der Fall. Auch an diesem Beispiel ersehen wir die Notwendigkeit ausgleichender Gerechtigkeit im Jenseits. Ungerecht geht's hienieden auch oftmals im Generationswechsel zu.
Himmelhochragend sind des König Ludwigs Schlösser, aber auch seine Bäume wuchsen nicht in den Himmel: und so wurde Schloss Frankenstein erst garnicht gebaut. Wohl aber Schloss Linderhof, dem unser Besuch gilt, am nachfolgenden Tag.

Freitag, 4. September

Wiederum führt die Fahrt vorbei an staunenswerten Bergrecken, bereits altbekannten, bald schon neubekannten bei Fahrt durchs Ammergebirge. Dann als Überraschung des Tages als terra incognita bzw. aqua incognita der Plansee, der drittgrösste der Tiroler Seen, der sich über 7 km hinerstreckt. Es ist ein Hochgenuss, an ihm längere Zeit vorbeifahren zu können.
Schon sind wir am Ziel: Schloss Linderhof, das im Vergleich zu anderen Schlössern angenehm bescheiden wirkt. Der Park ist dafür umso grosszügiger angelegt. Als wir diesen betreten, begrüsst uns eine 32 m hohe Fontäne. Aufs prunkvollste ist im Schloss das Schlafzimmer eingerichtet, dort, wo man normalerweise schläft und die Umwelt doch eigentlich vergisst. Aber der König war halt ein grosser Träumer, daher es nicht ganz zufällig ist, ist das Schlafzimmer unter den Zimmern seines Traumschlosses das traumhaft schönste. -Bemerkenswert ist nicht zuletzt das Spiegelzimmer, das eine schier unendliche Flucht von Räumen vortäuscht; wir können auch sprechen von 'Vorspiegelung falscher Tatsachen'- Andererseits sind wir die Letzten, die die Bedeutung des 'Spiegelns' gering veranschlagen. Darüber handelten wir in anderen Reiseberichten.
Im Park lies sich der König eine künstliche Grotte schaffen, in der er sich schwänefütternd bei wechselnden Illuminationen in einem Muschelboot herumrudern

liess - so ganz im Stile einer Oper Richard Wagners, mit dem der König freundschaftlich verbunden war.

Wir fragen uns einübersanderemal: was mag das alles gekostet haben, aufkosten des Volkes, versteht sich. Andererseits: beser ist's halt doch, als wenn diese Mittel in sinnlosen Kriegen 'verpulvert' worden wären. Wir können nur hoffen, diese Anlagen blieben auch in Zukunft von Kriegsfurien verschont

Im bereits erwähnten Schlafzimmer sehen wir als Deckengemälde Apollo im Sonnenwagen und einen venezianischen Lüster so, als solle der mit seinen 108 Kerzen dem heidnischen Gott ein verehrendes Licht anzünden. Ich vertiefe mich in die Statuen des Schlossparkes, z.B. in die dem Schloss direkt gegenüberliegende des Gottes Neptun mit dem Dreizack, stosse auf Darstellungen von Nymphen, von Zentauren und der hier besonders verehrten 'Venus', wie Ludwig seine künstliche Grotte 'Venusgrotte' nannte. Ich sage mir: das ist im Stil des Neuheidentums Richard Wagners. Wozu das alles hier im Kontrast, direkt im Widerspruch steht? Zu all den kraftvollen Heiligtümern, die das Baiernland und Österreich zu einem Heiligen Land des Christentums werden liessen; wovon ein Überbleibsel hier im Schlossparkt anzutreffen: eine St. Anna Kapelle von vor Ludwigs Zeiten, die hier jedoch wie ein Fremdlörper wirkt. So gesehen handelt es sich bei dem Prunkschloss wie diesem um Kultstätten der Gegenkirche, und das wohlgemerkt im damaligen Regierungsviertel Bayerns. Ludwig liess sich das Schloss erbauen in der Zeit von 1870 is 1879. Die Bewegung ging von oben nach unten, wasserfallähnlich, um in ihrer Unchristlichkeit auszumünden in der 'Bewegung' von Ludwigs Landsmann, des Antichristen Adolf Hitler, dem 'Unbekannten Soldaten', dem Mann aus dem Volk, aus der Masse. Heute bevölkern die Menschen aus dem Volke, sogar aus den Völkern unserer Erde, diese Prachtschlösser des hochmütigen Aristokraten, um damit in geheimer Verbindung zu stehen, wie ja Extreme des Individualismus und des Kollektivismus gerne zusammenkippen.

Übrigenss werden die Schlösser des königlichen Individualisten in den Parkanlagen als 'verstaatlicht' vorgestellt. Was der Staatsmann baute, muss im nachhinein der Staat verwalten, um es der Allgemeinheit zu erhalten. Das Verhältnis von Indiviuum und Gemeinschaft erweist sich auch in dieser Beziehung als unauflösbar.

Schauen wir nocheinmal schärfer zu, fällt nicht zuletzt im Kleinwalsertal auf, wie die einzelnen Bergzüge in sich selber wiederum leicht wellenartig verlaufen, was besonders auffällig in deren Matten ist. Das ist wie eine Veranschaulichung dafür, wie alles fliesst und entsprechend im Fluss ist, der Tourismus wahrhaftig nicht als letztes. Einem Menschen aus armen Ländern, der im Ruckzuckverfahren von einem Augenblick zum anderen hierher entrückt würde, müsste dieser Wohl-Stand

vorkommen wie der Himmel auf Erden. Wie es einen solchen durchaus gibt, beweist dieses Land mit seinen Menschen. Übrigens, bei diesem Ortswechsel eines 'armen Menschen' könnte es sich ohne weiteres auch um einen Generationswechsel von hierzulande handeln. Hier oben ist es trotz Sonnenschein eisig kalt, so mild es in Oberstdorf ist, wo wir uns bald danach wiederfinden. Da haben sie ihre Freude nicht zuletzt an einer riesigen Sprungschanze vor dem Ortseingang. Es ist, als sprängen die Menschen da vor Freude hinauf in die berauschende Höhe und damirt im nächsten Augenblick bereits hinab in den beseligenden Tiefengrund, um dabei mit den umliegenden Bergen und Tälern in ihrem Hoch und Tief um die Wette zu springen. Was wir da wiederfinden, diesmal auf menschlich vollendete Art und Weise? Den Wellenschlag der Berge, dazu den Rhytmus von Flut und Ebbe, von ragendem Berg und tiefgründigen Tal!. Damit äussert sich wiederum nicht zuletzt ein unbewusstes Streben nach Ausgleich besagter Gegensätze von oben und unten, von hoch und tief, was in letzter Instanz hinausläuft auf den von männlich und fraulich, daher solcher Hochsprung mit seinem damit verbundenem Tiefsprung als verherrlichend und verfraulichend erfahren wird, wie ja gelungener Gegensatzausgleich innerlich be-friedigt, von dem 'man' und auch frau nicht genug bekommen können. Und wer bei einem Schanzenspringen am höchsten springt - Gipfelbezwingern ähnlich - wer damit am tiefsten und gründlichsten in den Grund hinabsaust und somit am weitesten ausläuft, der wird geehrt als Sieger, hier in Oberstdorf sogar als Olympiasieger. Sinnig genug ist's daher, wenn Oberstdorf höchstgelegenes der Alpendörfer ist, um damit eo ipso von schönster und höchster Gründlichkeit zu sein. - Wobei wir nicht unser Generalthema vergessen dürfen: dieser Wellenschlag von Berg und Tal, von Hoch- und Herniedersprung usw, der nicht zuletzt ist in seiner Sinnlichkeit und Vitalität Analogie der Höhe menschlichen Geistes und der Tiefe der Seele, die darauf angelegt, aus ihrer Potentialität heraus aktualisiert zu werden, Aus-druck zu finden, um verinnerlichter werdenzukönnen, womit sich zeigt, wie unser Ausgleichs-Sport bei all seiner Animalität uns auch und keineswegs zuletzt geistseelisches Menschenanliegen ist. Die alten Griechen, die Begründer unserer abendländischen Kultur, waren bezeichnenderweise auch die Väter unserer Olympischen Spiele, wie sie in Oberstdorf und anderswo weltweit bis heutigen Tages ausgetragen werden.

Wir haben heute einen anderen Busfahrer, der als Reiseleiter nicht entfernt an die Qualität des vorhin erwähnten Vorgängers heranreichen kann, schon allein deshalb nicht, weil er kein Einheimischer. Es gibt halt grosse Qualitätsunterschiede, ähnlich wie bei den Olympischen Spielen. Wichtig ist, jede und jeden dort

zumzugekommenzulassen, wo er wirklich begabt ist; und das ist mehr oder weniger jeder Mensch, jeder halt nur jeweils anders. Entscheidend sind nicht zuletzt die Startbedingungen, nicht zuletzt solche der Förderung, bei denen es sich nicht selten um einen Glücksfall handelt oder bei Nichtvorhandensein um einen Unglücksfall, was einmal mehr die Notwendigkeit ausgleichender Gerechtigkeit nach dem Tode nahelegt. Freilich, nicht selten gibt's auch gleich günstige Bedingungen, aber einer oder eine nur kann das Rennen machen. Der Völkerapostel vergleicht das Leben eines Christenmenschen mit Läufern in der Rennbahn. Da gilt es schon, das Letzte seines Besten aus sich herauszuholen, um das Rennen zu machen. Wenn Paulus betont, wir würden gerettet nur durch die Aufrichtigkeit unseres Glaubens, nicht durch tote Werke, meint er damit jene farisäischen Gesetzeswerke, denen der anfangs selber verknechtet war, deren seelenlose Kasuistik auch Pauli Meister Jesus Christus nicht scharf genug verurteilen konnte, um gleichwohl unentwegt an menschliche Entscheidungsfreiheit zu appellieren, die sich zu echt guten Werken verstehen soll, was selbstredend ohne übergewichtige Gnadenhilfe nicht gelingen kann, mit dieser schon; wie hienieden unulänglich schon .

Bei einem Grossbrand war der Ortskern abgebrannt - um bis heute zu fehlen? Ja - und nein; denn als wir durch den Ort bummeln, kommt es uns vor, als sei der ganze, weithin sich erstreckende Ort wie ein einziger Ortskern, zumal weil er autofreie Fussgängerzone.

Mit dieser unser letzten Ausfahrt hat das Bild unserer Er-örterungen sich gerundet. Sagt Friedrich Schiller: 'In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister', sagen wir: für diese drei Wochen Kurlaub ist's genug. Freilich, in früheren Jahren liess sich sagen: 'Was nicht ist, kann noch werden' - doch im fortgeschrittenen Alter sind wir mit solcher Redewendung vorsichtiger.

Der Abschlussbesuch des Kleinwalsertals und Oberstdorf liess das Bild unserer Gebirgsexplorationen sich runden - und wie, damit der Ring sich vollends schliessen, erfahren wir abends eine sinnige Krönung unseres dreiwöchigen Füssener Aufenthaltes. Zur Erläuterung bedarf es einer Vorgeschichte. Wir hatten wegen der Kevelaerfusswallfahrt die Kur verschoben mit dem Erfolg, heute in Füssen eine Stadtprozession mitzuerleben, um 20 h nach stattgehabtem Festhochamt zu Ehren des heiligen Magnus, des Patrons des Allgäus, dessen alljährlich gefeierter Gedenktag heute begangen wird. Als die Lichterprozession sich von der Stadtpfarre aus inbewegungsetzt, des öfteren zur Predigt und Besinnung innehält, erfahren wir Einzelheiten über diesen Heiligen, der hierzulande vor 1200 Jahren wirkte, zurzeit des Beginns hiesigen Christentums, die auch die Zeit grosser Armut war. Sein Weggefährte war St. Gallus, der Patron meiner Heimatpfarre in Bonn-Küdinghoven

ist, daher es in gewisser Weise anmuten kann, als sei ich hier zu Hause. Ich erfahre Aufschlussreiches, das auch im Zusammenhang gesehen werden kann mit Meditationen dieses Tagebuches. In Analogie zu der des öfteren besprochenen rauen Pracht dieser Gebigsgegend hausten dieser Orts damals noch wilde Tiere, nicht zuletzt Bären, die natur- bzw. unnaturgemäss uns Menschen viel zu schaffen machten. Wie es war im Anfang unserer Schöpfung, im Prinzip heute noch ist und gewiss bis zum Ende unserer Erbsündenwelt bleiben wird, waren und sind uns Grund und Abgrund untrennbar miteinander verbunden, Heiles und Heilloses, wobei das Unheil nur allzuleicht die Oberhand zu gewinnen droht, wenn nicht heilige Menschen heilsam Einhalt gebieten. Als ein solcher Heiliger erwies sich Magnus mit seinem Gallus. Und das war bitter nötig, weil gemäss der Wechselbeziehung des miteinander Analogen dämonische Mächte mit ins Spiel zu treten pflegen, denen wir Menschen aus eigener Kraft allein nicht Paroli bieten können. Es erwies sich der heilige Magnus als Gottesmann, vor dessen gnadenreicher Kraft die Teufel 'zu Kreuze kriechen.', kapitulieren und ihr unheiliges, entsprechend heilloses Wüten einstellen mussten. Es erinnert an des heiligen Franziskus Zähmung des bösen Wolfes von Gubido. - lies dazu mein Franziskus-Drama! - wenn die Bären angesichts des hl. Magnus ihr abgründig Bestialistisches verloren, um sich ihm - wie auch St. Gallus - hilfreich zuzugesellen und auf richtige Fährte zu führen, z.B. auf die eines Erzvorkommnisses auf dem Berg Säuling, wodurch die Menschen zu Arbeit und Brot finden konnten. Was sich damit ankündigte? Das prinzipiell durch den gottmenschlichen Welterlöser bereits uns wiedergewonnene Paradies, in dem Wolf und Lamm friedlich nebeneinander grasen, alles Unheilige heilig und entsprechend heil wird, alles Abgründige gründlichste Gründlichkei nur noch, teilhaft geworden wie es ist des göttlichen Absolutgrundes. - Aber da ist noch etwas. Vor dem Altaraufstieg von Füssen stehen links und rechts zwei dämonische Untiere, die zur Ehre Gottes Kerzen leuchten lassen, abgewandten Gesichts, also unfreiwillig, aber immerhin das tun müssen, was sie freiwillig nicht tun wollten, nämlich als Geschöpf dem Schöpfer die gebührende Ehre zu geben. Das erinnert an das eigenartige mystische Fänomen der 'Teufelspredigt', in deren Verlauf der Satan zähneknirschend mit der Wahrheit herausrücken muss, wie gewunden auch immer; was analog ist den Bären, die vor den Dämonenbeschwörer Magnus und Gallus ihr Untierhaftes ablegten, paradiesisch liebenswürdige und brauchbare Tiere wurden, ein Vorspiel lieferten zur Verwandlung alles Bestialistischen der Erbsündenwelt in wiedergewonnenes paradiesisches Heil und dessen gottergebene Heiligkeit. Aus der Welt bzw. der Überwelt der Mystik ist ebenfalls bekannt, wie über- und aussernatürliche Mächte Tiere menschlich sprechend lassen werden können, was keineswegs nur 'parapsychologisch' erklärbar

gemacht werden kann. Das überaus bemerkenswerte Fänomen der ungewollt abgelegten Teufelspredigt als ungewollter Gottesdienst ist insofern auch Spitze eines Eisberges, wie es anzeigt, Gott lasse dämonisches Wüten zu, um alsdann auf krummen Zeilen schreiben zu können, auf diese Weise seine Pläne durchzusetzen, wofür prototypisch ein Mann wie Hitler, der von allem, was er wollte, das Gegenteil erreichte, göttlicher Vorsehung gemäss.

Wie darüber die Grenzen zwischen Welt und Überwelt flüssig werden zeigt die hochinteressante Biografie des hl. Magnus. Raubtiere, Bären, wurden ihm hilfreich; und ineinem zeigten sich mehr als einmal die von ihm aus der Landschaft auszutreibenden Teufel in ihrer übernatürlich überdimensionalen Missgestalt, zu der alles Bestialische und dessen grausig Grausames hienieden nur analogisch ist. Wir müssen uns hüten, solche Begebnisse als blosse 'Legenden' abzutun, auch wenn Erscheinungsweisen a la 'Bären' uns Menschen der technisch gewordenen Umwelt wenig nur noch zu sagen haben. Heutzutage sind solche mysteriösen Erscheinungen analog unserer Technik, um z.B. als UFO dem gerade modernen Entwicklungsstand voraus sein zu können. Das Erscheinungsbild ändert sich, der Kern bleibt sich gleich. Dabei können die Extreme sich durchaus berühren. Von Ufo-Besatzungen entführte Zeitgenossen und Raumgenossinnen berichten z.B. von Totemkreaturen, die sich als Ausserirdische entpuppten. Der Mensch wie die Götter, so glaubten z.B. die Maya, könne sich mitunter in sein 'way' verwandeln, das die Form eines Tieres, menschliche Auspägung oder auch groteske Kombinationen zwischen Mensch und Tier haben. Wir erfahren, der Mensch könne Stücke seiner Seele verlieren. Diese Teile nennen sie ch'ulel, das bei dem antiken Maya bereits die Bedeutung heilig und göttlich hatte. Die zweite Seite der Seele stellten sie sich als einen übernatürlichen Begleiter vor, der gewöhnlich in der Maske eines wilden Tieres auftritt. Auf einem zylindrischen Gefäss aus der Spätklassik - 600-900 nach Christus - sehen wir Fledermaus-Insekten-Wesen mit humanoiden Körpern, die mit krallenbewehrten Händen und Flügeln vor einem blutroten Hintergrund segeln. Aus Mäulern und Schwänzen strömen Rauch und Flammen heraus. Es handelt sich um grässliche, eben dämonische Erscheinungen, die mit Ufo-Gestalten bzw. Missgestalten heutzutage frisch-fröhliche Wiederholung feiern. Aus ihnen ersehen wir eine Kombination von urtümlicher Untierart zum einen mit technischen Gebilden zum anderen. Wir hatten immer schon vorgeschlagen, Ufo-Abfangjägern Exorzisten, Militärgeistliche zuzugesellen, - Womit sich erneut eine Brücke zu St. Magnus schlagen lässt. Diesen finden wir in der Füssener Pfarrkirche dargestellt, wie er mit seinem Stabe dem höllischen Drachen ins Maul sticht, was erinnert an christliche Darstellungen des hl Georgs, dann des Erzengels Michaels, in letzter Instanz der

Gottmenschenmutter Maria als 'der' Schlangenzertreterin von ihres Sohnes Gnaden. Als sie nach der Prozession die Gebeine des Heiligen und dessen in Silber gefassten Stab zur Verehrung anbieten, die Gläubigen kommen, diese Reliquien zu berühren, gebe ich dem Impetus nach, besagten Stab gleich mit beiden Händen zu ergreifen, um durch solche Spontaneität die Fürbitte des heiligen Magnus und dessen Kampfgenossen Gallus, meines eigenen Pfarrpatrons, in unserem eigenen Kampf anzurufen. Vom 'Kampf' ist die Rede? Da passt es, wenn im Zusammenhang mit der Prozession zu Ehren des hl. Magnus Gebirgsschützen Böllerschüsse abfeuern, der Priester ein angezündetes Feuer weiht, als sei es ein geisstlicher Flammenwerfer. Erinnert werden wir an die Aufforderung des Völkerapostels: 'Zieht an die Waffenrüstung des Glaubens ... um die feurigen Geschosse des Bösen abzuwehren."

In der letzten Nacht unseres Füssener Aufenthaltes trete ich nocheinmal auf den Balkon, um bei strahlendem Vollmondschein wie gebannt zu sein von dem sternklaren Himmel über jener Gebirgsgegend, von der es in wenigen Stunden Abschied zu nehmen gilt. Galt uns in unserer Meditationen die Bergwelt mit ihren tiefen Tälern und den Höhen der Berge als simbolisch für die hohen Tiefengründe der menschlichen Geistseele in ihrer Eigenschaft als Ebenbild Gottes, damit für das himmlische Urbild selbst, so erweitert sich mir nunmehr der Gegensatz von hoch und tief, oben und unten zu dem von den Sternen des Himmelszeltes zum einen und der Gebirgswelt andererseits, die unbeschadet all ihrer hohen Himmelsstürmerei im Vergleich zu den Sternenwelten den Gegensatz des tiefgründigen Unten verörpert. Freilich, die Polarität setzt sich in der Höhe des Himmelszeltes über uns prompt fort; denn wenn wir auf einem dieser Planeten landen, beginnt gleich die Talfahrt, der Abstieg ins Landesinnere, analog dem Rhythmus von Berg und Tal oder dem Auf und Ab gestern in Oberstdorf studierter Sprungschanzentechnik. So gilt für meinen Aus- und Hochblick zum sternklaren Himmel unserer letzten Nacht in Füssen: Wenn irgendwo ein Spiegelbild der relativunendlich gewalten Menschenseele zu suchen und auch zu finden ist, dann nicht zuletzt in der tiefgründigen Höhe des unabsehbar weit sich dehnenden Himmelszeltes, des darüberhinaus ebenso unübersehbar weit sich ausdehnenden Weltalls, dessen Grenzen, will sagen dessen Kugelrundung unsere Sternwarten noch gar nicht zu Gesicht bekommen konnten. Was weiterhin besgt: Unser Universum, also der Weltenkörper unserer universalen Raumzeitlichkeitals insgesamt ist in seiner Relativunendlichkeit analog seiner Weltseelegeistigkeit und deren Astralleibhaftigkeit, deren Trinität im Menschen zur Selbstheit erwacht, zur Selbstfindung in der Selbstverwirklichung des Menschen. Die

Raumzeitlichkeit unseres Universums ist analog - also auch wechselwirkend - der immateriellen Seelentiefe und Geisteshöhe der unsterblichen Personalität, wie in allerletzter Instanz die Welt analog der Über-Welt, analog der Ewigkeit, wie ineinem 'ganz anders' auch immer die Übernatur ist. Schon unsere weltkörperliche Raumzeitlichkeit hat ihre Weltseelegeistigkeit in sich, könnte ohne diese nicht bestehen. Gemäss der Wechselwirkung des miteinander Analogen können materielle Raumzeitlichkeit samt deren Seele und Geist zusammenwirkenm was involviert: die Weltseelegeistigkeit ist innerhalb ihrer weltkörperlichen Raumzeitlichkeit ähnlich, wenn auch ineinem so anderen Wesens, wie eben grundverschieden sind Materie zum einen und Geist wie Seele zum anderen. Letztere wiederum sind in der Kapazität ihrer Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit analog der Ewigkeit, daher sie mit dieser wechselwirken und schliesslich zu ihr überwechseln können.

Um 7-30 h Abschlussgottesdienst in Füssens/Faulbachs Ulrichhaus.Dann schlägt unweigerlich die Stunde des Abshieds von der hochgeschätzten Bergwelt. Wie die freilich ihre abgründigen Tücken hat, wird uns kurz vor der Abfahrt nocheinmal illustriert. Als wir uns n unserem Quartier verabschieden, kommt eine kürzlich erst zum Urlaub eingetroffene Niederländerin hereingewankt, auf Krücken. Als sie mit ihrem Mann eine Alm besuchte, glitt sie aus, holte sich einen Bänderriss, der sie zur Abreise zwingt.

Gleichwohl überwiegt unsere Liebe zur Gebirgswelt die Furcht vor ihr, was mir allerdings Anlass zur Betrübnis sein muss. Lebte ich auf, als ich am Montag vor drei Wochen bei der Anfahrt endlich das ersehnte Bergpanorma vor uns auftauchen sah, muss ich nun im Zuge miterleben, wie dieses mehr und mehr von uns entschwindet, und wir uns trösten müssen in der Hoffnung auf ein

Wiedersehen:

Wozu schliesslich solche Trauer, aber auch Zuversicht analogisch sich verhält? Klarer Fall: dazu, wie der Tod eben totensicher ist - aber Gottseidank wir auch hoffen dürfen auf ein hoffentlich bald schon glückseliges Erwachen in jener Ewigkeit, die alles Simbolische zu seiner vollendeten Realität finden lässt. Ein Simbol ist umso simbolträchtiger, auf umso be-deutungsvollere Realität es sich bezieht. Die wahrhaft be-deutungsschweren Gebirge können uns so gottesdienstliche Vorbereitungen zur realsten Realität göttlicher Idealität sein - so gesehen der Abschluss der Reise Vorspiel gewesen uns ist zur 'Endstation Sehnsucht' ewiger Seligkeit.

MEDITATIONEN ANLÄSSLICH EINES KURAUFENTHALTES IN BAYERNS FAULENBACH/FÜSSEN

(Gewidmet dem Ortsheiligen St. Mang)

AUGUST 1998

==========

)Nach stattgehabter Kevelaer Fusswallfahrt kann eine Kur gegen Bandscheibenbeschwerden in Bad Faulenbach/Füssen eine wahre Wohltat sein, die mir die Krankenkasse denn auch aufgrund der Beweise von Röntgenaufnahmen konzedierte, wiederholt, jahrelang. Die Schmerzen traten erstmals auf, da gleich vehement, als ich 1946 aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft heimkehrte, ich eine zeitlang nur schwer gebückt daherwanken konnte, mir verpasste Spritzen zunächst keine Linderung verschafften, was damals freilich an der mangelnden Qualität der Medikamente sofort nach verlorenem Krieg gelegen haben könnte. Jedenfalls sind mir die Beschwerden 'treu' geblieben. Doch konnte ich sie in der Nachkriegswirtschaftswunderzeit erheblich lindern, weil die Krankenkasse nach meiner Anstellung im Bundespresseamt jahrzehntelang Kurlaub gewährte, nunmehr 1998 erneut. Wie das Frankreich nach Kaiser Napoleon und desssen Kriegsfurien anschliessend wirtschaftlichen Wohlstand erlebte, so erfuhren wir nach der Neuauflage Napoleons durch Ersatzkaiser Hitler im Nachkriegseuropa im allgemeinen, in Nachkriegsdeutschland im besonderen - leider nur Westdeutschlands - den grössten Wahlstand, den grössten, weil selbst auf unsereins

hin gestreuten. Es gibt in der Weltgeschichte und deren Generationenfolgen so etwas wie Phasen des Ausgleichs von Leid und Freud, die analogisch sind für ausgleichende Gerechtigkeit nach dem Tode. Freilich, 'ausgleichsshalber' laufen wir zurzeit Gefahr, in eine erneute Weltkrise hineinzugeraten, hoffentlich nicht wieder eine 'der grössten aller Zeiten'. Es gibt Grössenordnungen, leider auch solche an allergrössten Unordnungen, auf die wir liebendgerne verzichten. Doch danach werden wir nicht gefragt - oder doch? Marienerscheinungen, die Anspruch erheben können, echt zu sein, bedeuten uns im Namen Jesu Christi: Wenn die Menschen sich bessern, wird Friede sein, wenn nicht, droht Apokalypse. Mit solchen Aussagen erfolgt jener Appell an Freiheit, auf die die Existenitalisten der Nachkriegszeit grosses Gewicht legen.
Genug der Nachbereitung der Zeit nach dem II. Weltkrieg! Was die zurzeitige Gegenwart anbelangt, ist es mir vergönnt, als 71jähriger Rentner eine Moorkur anzutreten, im Vergleich zu früheren Wirtschaftswunderzeiten einer reduzierten, nur noch einer dreiwöchigen, während früher eine Monatskur angeordnet wurde. Hauptsache, wir können erneut zur 'Erholung' starten, zu dem Versuch, unsere Gessundheit in wiederum 'wiederholter' Weise wiederhzuholen', was im vorgeschrittenen Alter so einfach nun auch wiederum nicht ist - vielleicht nicht einmal wünschenswert?. Nun, bei friedlichem Fortgang der Zeitläufte könnte eine Zeit kommen, in der ein 'nur' erst 71jähriger Angestellter - sei es des Bonner Bundespresseamtes oder Gott weiss welcher Weltregierung - noch das sein darf, was ich eigentlich gerne noch sein möchte, nämlich voll im Dienst. Daher eine Kur zur Erhaltung der Arbeitskraft anstandsslos gewährt würde, selbst bei Fehlen von gravierenden Krankheitssymptomen.

Genug der Vorbemerkungen. Kommen wir zur Sache, zur Fahrt nach Bad Füssen/Faulenbach!

Die Anfahrt führt die längste Zeit durch Niedrigland, das mir von eben noch absolvierter Fusswallfahrt nach Kevelar in des Wortes voller Bedeutung 'geläufig' ist und mir wenig zusagt, zumal da ich als Düsseldorfer gebürtiger 'Niederrheiner' bin und erpicht bin aufs Gegenteil, das in diesem Fall ruhig das Gegenextrem genannt werden kann. Doch allmählich gleitet die Zugfahrt ins Alpenvorland über, erste Erhebungen zeichnen sich ab. Ich stutze auf ob des mir einfallenden Wortes 'Erhebung'. Darin steckt heben, hochheben, in letzter Instanz 'erhebend' und in weiterer Bedeutung 'erhaben'. Das wiederum hat zu tun mit Gottesdienst, in dessen Verlauf wir im eigens so genannten Hochgebet der heiligen Messe beten: "Erhebet

die Herzen! Wir haben sie beim Herrn!" Der Gottesdienst bezieht sich auf den Allererhabensten, daher es ihn ihm 'erhaben' zugehen kann.

Siehe da, schon zeichnen sie sich ab bei Fortsetzung der Zugfahrt. die 'erhebend Erhabenen', nämlich die Bergkolosse, die seit eh und je zur Charakterisierung göttlicher Überwelt als des 'Heiligen Berges' dienten, die Gebirge, das spontan das Herz höher schlagen lassen, den Kreislauf beleben. Tatsächlich soll der Arzt morgen bei mir anfragen, ob ich mit hohem Blutdruck zu tun hätte, was ich verneinen kann, da, vor allem durch meine vielen Fahrradfahrt zum Gottesdienst und zum Berufsleben, eher das Gegenteil der Fall. Aber die ungewohnte Umgebung in hiesiger Höhenlage könnte schon den Kreislauf angekurbelt haben. Als ich eine Woche später den Arzt aufsuche, bescheinigt der mir, mein Kreislauf sei soll und ganz in Ordnung.

Es beseelt und begeistert mich entsprechend, spricht eben Seele und Geist an, als wir uns Füssen nähern, den Bergiganten immer näher kommen und einsehen können, wie einer von ihnen gigantischer getürmt denn der andere, alle zusammen ungemein 'erhaben' wirken und unsereins 'erhebend' stimmen. Doch zunächst werden wir vom 'Erhoben-Erhabenen' zum alltäglich Normalen und entsprechend Niedrigen, nicht immer unbedingt Ermiedrigenden, heruntergeholt. Quartiersuche steht an, Umschau nach Restaurationen, nicht zuletzt Erledigung von Kurformalitäten, vor allem Ausschau nach Kirchen und deren Gottesdienstordnungen. Sind wir vorher nicht schon krank, hier bei Erledigung solch notwendiger Formalien können wirs werden und entsprechend kurbedürftig sein. - Der Arzt ist ein Prototyp seiner bayerischen Landsleute, tüchtig, aber schroff wie ein Gebirge von hierzulande. Wollen wir mit ihnen warm werden, ists, als müssten wir vorher einen der hiesigen Bergriesen bezwingen. Wollen sehen, was sich machen lässt! Bin eigentlich in meinem Alter nicht mehr unbedingt erpicht auf fussgängerische Bergtouren.

In der Nach überkommen mich eigenartige bzw. eigenunartige Träume, bizarr wie hiesiges Gebirgs-Landschaft bzw. Felsschaft. Ich stehe da, sehe mich in der hiesigen Gebirgswelt um, als es plötzlich zackeduster wird, kurz danach flammend hell. Als ob in die Wälder ringsum Blitze eingeschlagen und alles inbrandgesetzt hätten, wobei sich nunmehr eine Feueerwalze auf uns Bewohner und unseren Ortschaften zuwälzt. Ich wache auf, schlafe wieder neu und träume weiter: zunächst kommt ein altbekanntes, in letzter Zeit immer wiederkehrendes Traumbild, wie variiert auch immer: Ich quäle mich ab, zu jener Dachkammer in Bonn-Ramersodrf zu kommen, wo ich 12 Jahre lebte, anstatt Vorlesungen die Universitätsbibiliothek besuchte, meine literarischen Werke konzipierte. Im Traumverlauf verirrte ich mich

heillos, verwunderte mich, halte dabei einen grossen Hut mit breiter Krempe in der Hand. Schliesslich erkundige ich mich, wo es nach Ramersdorf geht. Mir wird zugerufen: Dort ist Ramersdorf! Wo? Ich finde mich wieder in einer grossen Kirche, wo ich Marianne und deren üer 90jährigen Vater treffe. Jetzt wird gerufen: Der Kardinal kommt! Tatsächlich sehe ich von ferne den Kölner Kardinal Meisner kommen, dem die Gläubigen in der Kirche ein Begrüssungslied entgegenschmettern.
In dem Traum laufen die Bedeutungsschichten quer durcheinander. Ich spreche mit einer Frau, einer Sibyllinin, die sich sibyllinisch ausdrückt, wenn sie mir sagt: Ich habe Ihnen doch schon verschiedentlich ein Geheimnis angedeutet. Darauf ich: das verstand ich aber nicht, es war allzu geheimnisvoll. Antwort: Es hängt zusammen mit dem Zarenhof. Ich: Also der hat mich seit eh und je nur am Rande interessiert. Das Geheimnis erscheint mir alsdann immer geheimnisvoller und alles andere als gelöst, eben richtig 'traumhaft'.
Als ich wachwerde, sagt mir Marianne nebenan im Bett: Ich hatte soeben einen eigenartigen Truam. Du warst in der Kirche. Verschiedene Personen versuchten zu predigen, doch keiner von ihnen bekam ein Wort aus dem Mund. Unser Pastor hockte da wie ein armer Sünder. Da bekam ich plötzlich einen Riesenschreck und sagte mir: Mein Gott, wie soll das gehen? Der Alfred begibt sich aufs Rednerpodium. Wenn der jetzt über Mystik spricht, verstehts kein Mensch. Aber wie wundere ich mich, als Du loslegtest, alle in den Bann schlugst, indem Du Handfestes zur Sprache brachtest. Mein Vater war derweil mit von der Partie. - Erkundige ich mich, was ich denn da gesagt hatte. Drauf Marianne: Mit einem Wort 'Bekehret euch!' - Da sehen Kollegen meinen Doppelgänger agieren als einen hinreissenden Prediger in der Öffentlichkeit, der ich selber nicht bin, allein deshalb schon nicht, weil ich zum Redner nicht begabt. Und nun träumt Marianne Vergleichbares. - Bekanntlich sind Träume Schäume und Doppelgängerspuk, von dem mir die Kollegen wiederholt berichteten, hat etwas traumhaft Unwirkliches.

Nachmittags lache ich mit dem Massör - einem Tiroler - um die Wette, als der mir erzählt, sie hätten in Bayern unlängst eine Art Volksabstimmung durchgeführt, bei der die überwältigende Mehrheit votiert hätte für eine - Monarchie. Na ja, solche Träumereien passen in die Landschaft, und das hierzulande wortwörtlich: Auf einem Plakat sehe ich geschrieben: FÜSSEN IM KÖNIGSWINKEL Man soll hier in einer guten halben Stunde in Hohenschwangau sein. Von dort ist nicht mehr weit nach Neuschwanstein. Die dortigen Königsschlösser sind weltberühmt; neuerdings sind es vor allem Japaner, die in hellen Scharen hierherkommen, sie zu bewundern.

18.8.1998

Nachmittags ein erster Bummel zu dem unserem Quartier nahegelegenen Lech-Wasserfall, Im Laufe der Jahrzehnte verfasste ich wiederholt Reiseberichte über Aufenthalte in der Gebirgswelt, die noch nur erst handschriftlich niedergelegt und späterer Ausarbeitung harren. Ich will bereits Kontempliertes in diesem Reisebericht nicht wiederholen, daher ich mich kurzfasse, dabei gleichwohl einiges nachtragen kann.

Solch ein Wasserfall kann seinesähnlichen in uns Menschen wecken und eine Brandung von Ideen auf uns prasseln lassen, eine geistseeleische, die entsprechend faszinierend beweglich ist; dementsprechend auch dieser Lechfall erneut anregend wirkt. Möchte, was mir einfällt, sofort stichwortartig zu Papier bringen, was ich aber zunächst nicht kann, weil es fisselt. Da entdecke ich neben meiner Bank zwei Mülltonnen und vor ainem dieser einen abgestellten Schirm, der zwar verschlissen, gleichwohl noch gut genug, einen letzten Dienst zu leisten, mir, der ich ihn nehme, aufspanne, über mir halte, daher ich schreiben kann, weil mein Papier nicht nass wird. Es gibt Dinge und last not least Menschen, die wir längst abgestellt und abgeschrieben, zum alten Eisen geworfen, eben als mülleimerreif erachtet haben - und sich plötzlich doch noch als durchaus nützlich erweisen können.

Der Fluss fliesst hier gemächlich, geradezu episch ausladend dahin, um mteinemmal durch solch einen wuchtigen Fall an Lech-Wasserfall zu reissender Dramatik zu finden, zu einer, die wetteifert mit den zerissenen Felsungeümen ringsum, die hiesiger Landschaft ein hochdramatisches Gepräge geben. Dabei erinnert das Rauschen eines Flusses nicht zuletzt an eine Sinfonie, deren Geplätscher plötzlich durch die Gewalt des herabstúrzenden Wassers dramatisch, also bewegt und erregend sich gestaltet. An Zuhörer/innen und entsprechenden Zuschauer/innen fehlts nicht. Als Marianne und ich auf der Brücke stehen, den Wasserfall zu bewundern, stehen wir miteinemmal inmitten eines schaulustigen Publikums, das sich gleich uns an dieser naturgewachsenen Dramatik nicht sattsehen kann. Ja, Marianne droht es der 'Dramatik' allzuviel zu werden; denn es steht angeschrieben, diese Brücke könne nur 20 Menschen tragen. Diese Zahl ist schnell überschritten; ein Absturz liesse hiesige Dramatik zur Tragödie werden. Auch fehlt es dem Drama nicht an Bühnenausstattung insofern, wie die vier Stufen des Wasserfalls in ihrer wild aufschäumenden Gicht anmuten wie ein Teppich lebhafter Bemahlung.

Während ich mich mit meinem zerschliessenen, dennoch Schutz gewährendem Schirm auf der Bank sitze und schreibe, kommen pausenlos Besucher an mir vorbeigeströmt, die's zur Brücke zieht. Sie können anmuten, als seien sie alle zusammengenommen wie ein --- Wasserfall, als solche Quintessenz der Menschheit,

in deren Geschichte ja allerhand gefällig, nicht immer nur Gefälliges. Wir lieben die Natur als unseres Ähnlichen, die Analogie bietet sich zunächst einmal vom Sinnlich-Körperlichen her an, z.B. in der Dynamik des orgiastischen Gefälles des Zeugungsaktes. Darüberhinaus sagte bereits Goethe: "Seele des Menschen, wie gleichst Du dem Wasser!" Die Naturerscheinungen haben ihr Charakteristisches, ihre weltseelische Bildessenz, deren Wesen im Menschen zur wesentlichen Vollendung, weil zur Selbst-Schauung finden kann. Die vormenschliche Natur verhilft zu solcher Selbsterfüllung, nicht zuletzt der Be-deutungs-Gehalt des Wassers in all seinen Erscheinungsweisen. Die auf der Alm grasenden Tiere vermögen den dazu erforderlichen seelischen Panoramablick nicht aufzubringen, wie sie auch nicht er-messen und berechnen können, was an intellektueller Abstraktion aus solch nurmenschlicher Anschauungsweise herauszupräpieren ist. Dieses alles wiederum dient in letzter Instanz zur Erfassungs des Übernatürlichen dieser Natur, das in der vormenschlichen Natur ab- und im Menschen ebengebildet ist. Gott als Ur-Bild aller Bilder und Bildungen kann in der Weise der analogie entis erschaut und begriffen und angebetet werden, wie hienieden unzulänglich auch immer. Und was vom Mikrokosmos eines Wasserfalls gilt, gilt vom Makrokosmos Weltall, dessen Relativunendlichkeit in weltkörperlicher und weltseelischer wie weltgeistiger Gehaltlichkeit Gottes Absolutunendlichkeit spiegelt - freilich in seiner abgründigen Abfälligkeit und Entartung von der ursprünglichen Artung auch höllisch Aussernatürliches. In des Menschen Freiheitskapazität liegt es, sich zwischen dem Himmlischen und dem Höllischen entscheiden zu können, freilich unbedingt auch zu müssen.

Nachmittags gilt es, sich in der Stadt Füssen zurechtzufinden.Als wir abends zum Krankenhaus und dort zum Gottesdienst wollen, verlaufen wir uns, gehen unnötig lange Wege. Dabei kommt's einem vor, als ob wir übertourten. Ich bin dabei zu resignieren wie bei voraufgegangener Kevelaerwallfahrt. - Bin schliesslich hier gelandet meiner Bandscheibenbeschwerden wegen.Mit der sind Fusswanderungen Grenzen gesetzt.

Der nächste Tag ist ein Regentag. Das hat sein Gutes. Wir gewöhnen uns erst einmal ein, überstrapazieren nicht. Dazu ist die Gefahr gross, weil eine Unmenge lockender Ziele sich anbieten, die auch meditativ ausgewertet werden könnten. Ohne eine schriftliche Auswertung erscheint mir eine Reise wie die hier absolvierte wie nicht gereist.
Auch abends noch Regen. Sitze zwischen der Balkontüre, schaue zu, wie schier

unermüdlich der Regenfall als Wasserfall aufs umstehende Gebige herniederklatscht. Dieses Naturschauspiel hat durchaus seine Reize, wobei ich mich meiner Schulkenntnisse erinnere, denen zufolge dieses überaus reizvolle Gebirgsland nicht zuletzt mit Hilfe des Wasser sich heranentwickelt hat. In der Eiszeit vor 600.000 bis 12.000 Jahren hobelten Gletscherströme hiesige Täler aus, bei deren Abschmelzen die hiesigen zahlreichen Seen und Moore des Voralpenlandes zurückblieben, wie fjordartige Seenbecken wie Walchensee, Tegernsee oder Königssee bildeten, alles solcherart, wie es der göttliche Schöpfer in unserer Natur grundgelegt hatte, um uns ein Bild und Gleichnis seines eigenen Absolutgrundes zu schenken, Seiner Schönheit und Erhabenheit. Ich erinnere mich auch jener Studien, denen zufolge einmal die Eifelberge unseres Rheinlandes wuchtiger noch waren als die des nicht genug zu bewundernden Bajuwarenlandes, um jedoch im Laufe der Zeit durch Einflüsse der Witterung regelrecht abgewaschen und um ihre Imposenz gebracht worden zu sein. Da ereignete sich im Grossen, was sich im Kleinen eines Menschen- und Völkerlebens Gott weiss wie oft zuträgt. Es gibt Grosses, sogar Gewaltiges, aber immer wieder gibts auch dessen Abbruch. Wechselspiel ist der Welt Los. Auch und nicht zuletzt so gesehen sind wir Menschen als Eintagsfliegen Quintessenz der Weltnatur, als deren konzentriertestes Konzentrat deren Krönung im Positiven wie im Negativen, ritterlich, wie wir sind, raubritterlich nicht minder. Wir stehen prototypisch für die ganze Welt, die wir Weltall heissen, so auch z.B. und wahrhaftig nicht zuletzt mit diesem Bayernland, dessen Alpen sich von Westen nach Osten über mehr als 200 km hinerstrecken; das, so Gott will, noch für einige Sekunden, auch Jahrhunderttausende genannt, alte Gebirgspracht zu bestaunen erlaubt, freilich auch zu ertragen nötigt - letzteres gerade jetzt. Mein Blick fällt von unserer Terrasse hinauf auf die von den Regenfällen abgewaschenen Gebirgsmauern, hinunter auf die dicht unter uns liegende Kurpromenade von Bad Faulbach. Ich muss kichern; denn jetzt gehen gerade deren Lampen an, doch kein Mensch lustwandelt unter ihnen, obwohl die Quartiere ringsum zurzeit dieser Hochsaison allesamt belegt sind. Wir sind plötzlich alle wie die Vorfahren, die hier als Urmenschen ihr kärgliches Unterkommen fanden, sich duckten unter Naturgewalten, wie wir es gerade cum grano salis jetzt hier besorgen müssen. Freilich, das sollen wir in den drei Wochen unseres Gebirgsurlaubes wiederholt erleben: das Wetter ändert sich schlagartig nicht selten auch schlagunartig von einem Tag bzw. von einer Nacht zur anderen, durchaus auch vom Regen zum Sonnenschein, der den Urlaub nocheinmal so sonnig erscheinen lässt. Das gelungene Wetter ist der halbe Urlaub. Wir können sagen: Das Bierglas ist nur noch halb gefüllt, wie auf Sonne immer wieder Regen folgt, können es aber ohne weiteres auch umgekehrt halten: schau da,

das Glas ist noch halb voll, und auf Regen folgt immer wieder Sonnenschein. Da erleben wir im Kleinen das Wechselspiel zwischen Optimismus und Pessimismus, Bejahung und Verneinung, das allezeit allerorts unser Menschenlos. Wer nun zuletzt recht hat, der Optimist oder der Pessimist? Scheinbar unweigerlich der Pessimist; denn fieses mieses Wetter, das uns krank macht, ist Vorspiel nur zum unweigerlichen Sterbenmüssen. Doch wenn's danach mit uns weitergeht, wenn diese Weltnatur simbolisch für jenseitige Überweltübernatur des Jenseits, wir dorthin in Tat- und Personsache unterwegs, deren Simbolik hienieden sich als richtig simbolisch erweist, weil sie sich auf recht vorhandene Realität bezieht, dementsprechend zu ihrer Realität finden kann, dann allerdings ist das uralte Wechselspiel wiederum voll in Kraft; denn da könnte es ja sehr wohl sein, dass wir nicht nur nach dem Tode weiterleben, sondern sogar auf himmlische Art und Weise, in der der für unsere Welt typische Zweikampf zwischen Grund und Abgrund endgültig entschieden zugunsten des Grundes, der sogar der Absolutgrund selber ist. Alsdann folgt der Betrachtung des Ab- und Ebenbildes die des Urbildes, also die seelische An-Schauung und das damit einhergehende geistig intellektuelle Begreifen Gottes und das damit hinwiederum verbundene praktisch-pragmatische Besitzergreifen des Reichtums des Reiches Gottes. Hieniedern freilich ist das unentwegte Miteinander von Art und Unart so selbst-verständlich, mit unserem eigenen Selbst als erstes, dass wir uns eine rein himmlisch vollkommene Welt nicht recht vorstellen können. Und doch ist es vorstellbar, wie z.B. die idealistische Liebe zwischen Romeo und Julia immerzu ungebrochen erhalten bleibt, die Seele beim Schau des Gewohnten - z.B. als Einheimischer dieser Gebirgswelt - nicht erblindet, vielmehr in ursprünglicher Weise erhalten bleibt, ja sogar noch Steigerung, weil Vertieifung und Erhöhung erfährt. Hienieden ist das anders, daher es z.B. gut ist, eine Weile einer Naturgewalt wie dieser Gebirgswelt ferngewesen zu sein, um so wie unsereins jetzt erneut aufstaunen zu können wie am ersten Tag, an der ich als Niederrheiner erstmals ein Gebirge zu Gesicht bekam und mich in dessen Erhabenheit regelrecht 'verliebte'. Wir stossen in dieser unserer Erbsündenwelt zwar auf Schritt und Tritt auf den zerreissenden Widerspruch von Ideal und Wirklichkeit, können uns eine vollkommen ideale Realität kaum richtig vorstellen; aber ein wenig doch, weil wir schon Idealem begegnen, daher nicht zuletzt wir die Imposanz z.B. eines Gebirges als 'ideal' erfahren, hierhergefahren kommen und nicht gerade himmlisch 'glückselig', aber doch froh sind, dieserorts unseren Urlaub verbringen zu können.

19. August: gehe morgens entlang des Lechs zum 9 Uhr Gottesdienst in der

Füssener Franziskanerkirche. Bei strahlendem Sonnenschein bietet sich von dieser Kirche aus enthusiasmierender Ausblick auf die Gebirgsmassive und zu deren Füssen auf die Stadt Füssen, die es - was typisch für hiesige Ortschaften - sich ihrer überwältigend erhabenen Gebirgswelt anzupassen verstand, sich in ihrer Architektur auf diese einge-stimmt hat, geradeo, als ob sie deren Stimmung einfing und in sich aufs stimmigste zur Vollendung führte, Punkt abgibt auf dem i. Wir sehen hier trefflich vernschaulicht, wie die Lndschaft ihre Menschen so entscheidend mitbestimmt wie sie, die Menschen, die Landschaft mit ihren Wasserschaften.
Füssen, oberhalb des Lechs gelegen, liegt jetzt so vor mir, als ob es zu einer gedrängten Gesamtschau regelrecht einlade und damit das ermögliche, was der Volksmund 'Liebe auf den ersten Blick' nennt. Ich sehe auf das Hohe Schloss, das das Standbild beherrscht, bzw. bedamt, sehe, heimwärts gehend, die Kirche St. Mang, deren mächtiger Turm im 10. Jahrhundert erbaut wurde, während die anderen Teile im Barock von 1700 bis 1717 überarbeitet wurden, während heutzutage erneut an der Kirche gearbeitet wird, was anzeigt, wie die Pflege der Heiligtümer ein Lebenswerk hiesiger Menschheit über die Generationen hinweg. Nicht zuletzt haben es mir das malerische Winkelwerk der steilen Gassen und die hochgiebeligen Häuser angetan. Auf dem Heimweg zum Quartier in Faulbach komme ich vorbei an der Spitalkirche, die zurecht als ein Schmuckstück Füssens gelobt wird.

Nach dem Frühstück kommt es zur ersten Kuranwendung in Bad Faulenbach. Als ich bis zum Hals im Moor sitze, sage ich mir: Nach sovielen Aus- und Hochblicken zu hiesigen Bergriesen fahre ich nunmehr so etwas wie Abstieg in deren Tiefengründen. In unserem rheinischen Karneval sagen wir: diese oder jener 'geht in de Bütt', um närrische Weisheit zum Besten zu geben. Sollen wir damit wetteifern? Zunächst einmal: Als ich in der Bütte sitze, dahert es nicht lange, bis aus allen Poren der Schweiss ausbricht, geradeso, als wenn ich sommers einen der hiesigen Berge hochklimme: Höhe wie Tiefe unseres Seins, sie bringen uns gleicherweise ins Schwitzen.
Ich kure in Bad 'Faulenbach', das seinen Namen herschreibt vom Schwefelgeruch seiner Quelle, wir können auch sagen: nach Schwefel 'stinkt'. Schwefel ebenso wie Moor als abgestorbene Überreste sind uns heilsam. Wenn das nicht simbolisch ist! Wofür? Für die unserer Erbsündenwelt konstitutive Mischung von Grund und Abgrund, dafür zuguterletzt, wie der Grund den Abgrund gründlich zu überwinden imstande ist, weil der abgründige Tod Tor ist zum Leben absolut gründlicher Himmlischkeit, dafür, wie wir selber abkränkeln und zuletzt wie heillos ab-sterben müssen, um zum Heil des Ewigen Lebens himmlischer Gesundheit findenzukönnen.

Da trifft es sich gut, dass ich, während ich einsitze im Moor und bei all meinem Schwitzen mit meinen Tagesgebeten gerade angekommen bin bei der Fürbitte für die Fege-Feuer-Päpste. Auch Teufel melden sich auf der Arbeitsstelle bei uns auf dem Bundespresseamt mit Schwefelgestank. Doch denen ist solche Pestilenz nicht mehr heilsam. Anders bei den Armen Seelen' in jenseitiger Läuterung. Da vollendet sich unser Irdisch-Weltliches, das, wie z.B.- gerade jetzt dieses Moor, unentwegt ein Gemisch ist aus Grund und Abgrund, vergleichbar unseren Medikamenten, die nie ohne Gift an Nebenwirkungen, um mittels des Abgründlichen das Gründliche gesunde Oberhand gewinnen zu lassen. Unsere Freiheit entscheidet ob himmlischer Absolutgrund oder höllischer Abgrund das letzte Wort behalten, ob uns hienieden das Negative Mittel zum Zweck des Positiven wird oder umgekehrt unser Gründliches verschlungen wird vom erbsündlich Abgründlichen. Das Gemisch von Genie und Wahnsinn ist davon letzter Ausläufer. Im Fegefeuer ist all unser erbsündlich negativ Abgründliches in übernatürlicher Überdimensionalität auszustehen, damit es uns Mittel zum Zweck himmlischen Grunds und Bodens bar jeden Abgrundes werden kann, in dem in der göttlich absoluten Idealrealität jeder Konflikt zwischen Ideal und Wirklichkeit zu nichts verdampft.
Nach dem Moorbad hab ich tollen Durst. Im Eingang der Notburga-Klinik schüttelt eine Quelle unentwegt ihr Wasser aus, daher ich mich an der in des Wortes voller Bedeutung 'mit vollen Händen' satttrinken kann. Da ist Natur, die die Gnade vollenden kann, durchaus auch will. In Marienerscheinungsorten wurde des öfteren eine Quelle entriegelt, eine vom übernatürlichen Himmel Gottes her. Der natur- und wesensgleiche Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, hat es gesagt: "Wer an Mich glaubt, aus dem werden Ströme lebendigen Wasser hervorquellen", die eben des Gnadenstroms der Sakrament und der echten Privatoffenbarungen aus dem Reichtum des Reiches Gottes.

Nach dem Moorbad kurze Pause! Dann 13.15 h mit dem Bus Ausfahrt zum Pfaffenwinkel'. Gelegentlich dieser bekommen wir einen ersten Eindruck von hiesiger Seelandschaft. Um Füssen und Faulenbach herum liegen acht Seen. Von denen der grösste ist der Forggensee, an dem wir entlangfahren. Er ist 1954 durch künstliche bzw. technisch kunstvolle Aufstauung des Lech entstanden. Erstmals sehen wir Schloss Neuschwanstein, dem links der Bannwaldsee folgt. Die Fahrt führt hinaus zur Besichtigung recht sehens-werter Kirche. Unser erster Besuch gilt der ehemaligen Prämonstratenser Abteikirche in Steingaden. Die romanische Kirche von 1147 wurde von unseren christgläubigen Vorfahren zwischen 1740 und 1750 im Rokokostil ausgebaut. Weiterhin besichtigen wir Rottenbuchs Kirche in ihrer 763 m

Höhe, bis wir glücklich landen auf der für uns heute höchsten Höhe von 1000 m in Preissenberg. Doch den eigentlichen, den geistlich-kirchlichen Höhepunkt er-fahren wir uns auf der mittleren Höhenlage als den sozusagen Goldenen Schnitt und mit der weltberühmten Wieskirche. Dieses prachtvolle Kunstwerk wetteifert mit der Pracht der umliegenden Natur. Sie steht wie ein einsamer, gleichsam auf sich selbst vertrauender Einzelgänger auf einer weitausladenden Waldwiese, die gegenübergelagert den Trauchgauer Bergen, auf deren grünen Matten die Kühe weiden. Diese Wallfahrtskirche wetteifert insofern mit den Gipfeln nahegelegener Berge, wie sie die Kunst des Rokoko in sich aufgipfelnlässt. Deren Rokokostil ist uns Heutigen nicht gerade auf den Leib geschrieben, gleichwohl können auch wir Menschen des Atomzeitalters damaliges Kunstschaffen nachvollziehen und als 'erhebend und erhaben' - wie die Berge ringsumher - nachvollziehen; ebenso wie Musikwerke aus dieser Zeit, beides zusammen als Kunstwerkliches in Hochpotenz. Ist all dieses Gottesdienstliche auch wirklich 'zur Ehre Gottes', des eigentlichen Schöpfers der vormenschlichen Natur und deren menschlichen Gipfelleistungen? Wir möchten es wohl meinen.

Als wir anfuhren, sagte ich mir: welch ein Betrieb vor dieser Wieskirche! Ich traue meinen Ohren nicht, als der Busfahrer erklärt: Sie haben Glück, heute ist hier ausnahmsweise wenig Betrieb. Sie glauben ja garnicht, wie diese Kirche von Touristen überflutet wird!

In der Kirche sehe ich keinen Beter knien, sehe aber, wie sich alle Besucher aufmerksam vertiefen ins kirchliche Kunstwerk. Wird hier nicht vor lauter Kunst die Religion verdrängt? Diese unabweisliche Gefahr rief zurzeit der Renaissancepäpste die reformatorischen Puritaner auf den Plan, denen Gottseidank vor allem unsere Kirchenmusiker ein Schnippchen geschlagen haben. Der Protest hatte ohne Zweifel sein Partialrecht. Ich könnte mir auch nicht vorstellen, die Mutter Jesu Christi, des Bergpredigers, würde sich eine solche Stätte des Hochtourismus aussuchen für Beter, die sich mit dem Jenseits in Verbindung setzen. Freilich, mir ging es an geschildeter Gebirgsbrücke soeben auf, wie solche Arbeit am Brückenbau schwindelerregend ist, um damit tpyisch, also allgemeingültig zu sein, vollendet fürs geistliche Schaffen an diesem Brückenbau zum Jenseits hin, für's Schaffen des Brückenbaues in der Weise des stärker auf Allgemeine abhebenden offiziell-institutionell Organisatorischen, jedoch nicht minder des in der Art der stärker dem Individuellen verpflichteten Mystik. Hier schafft der eigens so genannte 'Pontifex', also der Brückenbauer. Solch ein Pontifex in der Art des allgemeinen Offiziellen und in der Weise des individuell Persönlichen und deren beider kreativer Ausgleich zu sein, das zählt zum Gefährlichsten für Menschen. Der Gefährdungen im

Amt oder im mystisch-charismatischen Bereich gibt es schier unendliche viele, und ohne die Mithilfe der Gnade 'des' Pontifex aller Pontifexes, des Profeten aller Profeten, ohne Jesu Christi und Seiner 'Grossen Gnadenvermittlerin', der Hilfe der Hohenpriesterin Maria, ist der tödliche Absturz bei diesem Brückenbau unvermeidlich. Der kann schlicht und einfach und entsprechend unvermerkt, gleichwohl geistlich katastrofal über die Bühne des Mysterienspiels gehen, indem z.B. die daran Beteiligten kleingläubig verzweifelnd sich sagen: was wir ausführen ist das Allernebensächlichste von der Welt, findet entsprechend wenig weltweites Echo, ist so letztrangig wie unsere Erde im Weltall, daher es egal scheint, ob wir tätig sind oder nicht.
Christliche Nächstenliebe ist unerlässlich zum Brückenbau zwischen den Menschen im allgemeinen, den nächststehenden im besonderen, ist unerlässlich zum Brückenbau zwischen den Völkern, den Rassen, den Kontinenten, schliesslich eines Tages oder einer Nacht zwischen Wohnplaneten unseres Universums, zwischen den 13 bis 15 Milliarden Galaxien. Weltraumsatelliten sind bereits unterwegs. Diese sind Brücken von der Erde zum Weltall, wobei abzusehen: gelang der erste Brückenschlag, wie bescheiden auch immer, ist dieser Initialzündung zur Kettenreaktion ständig neuer Brückenschläge, die sich als not-wendig erweisen. Freilich, bringt uns der Tiefenblick von der Höhe der Echalsbacher Brücke über der tiefeingeschnittenen Ammer bereits ins Schwindeln. Brückenschlag gar zu Weltraumhöhen und deren Tiefen und Untiefen erweist sich erst recht als halsbrecherisch. Menschliches Leben ist hochgefährliches Leben, was in letzter Instanz simbolisch dafür, wie gefährdet des Menschen Ewiges Heil ist, wie es gilt, sichinachtzunehmen , wie ungemein not-wendig uns geistliche Hilfe jeder echt christlichen Observanz für den 'Brückenbau' hin zum jenseitigen Himmel über all unseren weltlichen Himmeln ist.

Die Rückfahrt nimmt eine andere Route, auf der wir Gelegenheit finden zum Wiedersehen mit den vor Jahren bereits besichtigten Königsschlössern. Besonders Neuschwanstein ist in des Wortes voller Bedeutung 'unübersehbar': es thront auf einem Felsen, ist als weihsschimmernde Burg mit ihren Türmen und Zinnen aus Füssener Mamor spontan in die Augen springend, unübersehbar also. Bei früheren Ausflugsfahrten bedurfte es einer längeren Anfahrt, um zu dieser Weltattraktion zu kommen. Ich verfasste damals einen Reisebericht, handschriftlich, den ich vielleicht später einmal - allzu spät darf es nicht werden, werde in diesem Jahr 72 Jahre - überarbeiten und auf Festplatte und Diskette bringen werde. Wiederholung ist hier nicht geplant, so auch keine neuerliche, nicht gerade billige Schlussbesichtigung.

Aber wenn ich schon früher keine Mühen und Kosten scheute, die hiesigen Königsschlösser aufzusuchen, wollen wir uns neuerlichen Rundgang um diese nicht verdriessen lassen, wo es von unserem Quartier nur noch so etwas wie ein Katzensprung.

20.8.1998: Fahrt nach Schwangau! Die Schlösser als Kunstwerk wetteifern mit der umliegenden Natur, auf die von den Söllern der Burg der Ausblick sich eröffnet ins grüne Voralpenland, auf die Pracht und 'Herrlichkeit' der umstehenden hohen Berge, auf die Pracht und 'Fraulichkeit' der tiefen Pöllaschschlucht, die von der kühn geschwungenen Marienbrücke überspannt wird, last not least auf dis Seen, die die Tiefengründe ins Gründlichste hinab sich senken lassen. Die Höhe ist der Männlichkeit verschwistert, die Tiefe der Fraulichkeit. Hier finden wir direkt klassisch gelungenen Ausgleich dieser fundamentalen Gegensätze in einem gelungenen Gesamtbild einer coincidentia oppositorum.
Und noch ein Eindruck drängt sich auf: Wildzerrissen, dramatisch ungestüm, rau und schroff und ungebärdig wirkt diese Felsnatur, die 'auch' anmutet wie brutal primitive Urnatur; und darunter, wie auch direkt nebenan, erhebt sich die Kultur des ranken und schlanken Schlosses Neuschwanstein, anmutig und geschliffen wirkend, als Kultur der Punkt auf dem i der Ursprungsnatur. Es ist so recht ein Königsschloss, das den Menschen anzeigt als König und Krone dieser Schöpfung, freilich auch und nicht zuletzt als 'gefallenen König', wofür die tragische Geschichte dieses Könighauses Ludwig II. ja bereits genug Kunde gibt. Wovon gleich mehr.

Wir fahren weiter zur Talstation, die hinaufführt zum Tegelberg. So geht's von der Baukunst der Königsschlösser der Alten zum Kunstwerk der Technik der Heutigen, die nicht minder den Menschen erweist als Herr und Dame der Welt. Als wir mit der Kabinenbahn hochfahren, unter uns die Gründe als Abgründe der Gebirgswelt drohen, unsereins als 'König' der Schöpfung bis zur zur letzten Faser seines bedrohten Wesens erzittert, kommt mir die Erinnerung an frühere Erfahrungen dieser Art, mit denen ich in Reiseberichten Seite um Seite füllte, die noch der Ausarbeitung harren.
Als wir dieser Tage aus dem Voralpenland uns dem Gebirge näherten, erste 'Erhebungen' sichtbar wurden, meditierten wir, wie solche Erhebungen erhebend-erhabend stimmen können - was jetzt vollends gilt, da wir auffahren zu hiesigen Gipfelhöhen. deren stolze Erhebungen den sie bewältigenden Menschen vollendet hocherhaben erscheinen lassen und entsprechend erhebend stimmen lassen können; wessetwegen es die vielen Menschen ja auch hierherherzieht,

bewegt, wie sie sind zum Gipfelsturm, um in tiefster und entsprechend höchster Intention den Gipfel aller Gipfel, dem Göttlichen näherkommen zu können. Hier vibriert der entscheidende Impetus, warum Menschen als Gipfelbezwinger immer wieder sogar ihr Leben aufs Spiel setzen und nicht selten auch verlieren, um solcherart überzuwechseln vom Simbol zur Realität, die die Übernatur des Jenseits ist.

Uns Menschen zieht es zu Höhen dieser Tiefen, zu den Tiefengründen dieser Gebirgshöhen, weil wir in übertierischer Seelenschau des bildhaften Wesens dieser Gebirgslandschaft, weil wir der Panoramasicht fähig sind. Dabei sind wir imstande, diese vormenschliche Natur als Spiegel der gemeinhin schwach nur geahnten Tiefengründe der Seele und der unglaublichen Geisteshöhen innezuwerden. Das Materielle spiegelt uns als Weltleiblichkeit von hierzulande besonders ein-leuchtend das Immaterielle von Weltseele und Weltgeist, die uns zur Selbstanschauung und Selbstreflxion wie zu jener Selbstbesitzergreifung finden lässt, wie sie die Besitznahme dieser Natur durch unsere Kunst und Technik ebenfalls widerspiegelt. Die Vorfahren sagten: quidquid cognoscitur ad modum cognoscentis cognoscitur: was immer erkannt wird, wird erkannt nach Art und Weise des Erkennenden. Ich kann immer nur erkennen, was ich selber bin, womit ich in meiner je und je persönlich existentiellen Weise wesensverwandt bin, um solcherart in dieser Gebirgswelt mein ununergründliches Selbst ein wenig besser ergründen und in seiner relativunendlichen Breite und Höhe und Tiefe einsehen zu können. Der Mensch verlangt danach, sich gespiegelt zu sehen - wofür es recht simbolisch ist, wenn hiesige Bergseen ihre Umgebung spiegeln. Und so gilt ebenfalls: Ich kann diese Bergwelt als Erscheinungswelt mit ihren weltgeistseelischen Bedeutungen nur erkennen, weil ich sie selber und als Mensch deren Königsschloss und deren Gipfelkreuz bin, um z.B. als Kulturschöpfer ein Gebirge an Kultur schaffen zu können, es als mein geistseelisches Gebirge auszudrücken und dieser Materie an elementarer Gebirgswelt aufzusetzen. Gemäss der Wechselwirkung dessen, was miteinander analog, kommen die zahlreichen Besucher, um Ihresähnlichen aufzusuchen, sich innerlich bewegen und ihre geistseelischen Kräfte wecken zu lassen, um zur vollenderteren Selbstfindung kommen zu können.

Nicht zuletzt die im Alpenland anzutreffenden Kirchen, die zahlreichen Wegkreuze, die Engel- und Heiligenbilder sind abgestimmt auf das Proprium dieser Landschaft, ,um vollendet Aus-druck menschlich-religiöser Seelentiefe zu sein. Da hat die Liebe gar vom Himmel her über all unseren Weltallhimmeln teilgenommen, da wird die Relativunendlichkeit unserer Seelengründe und Geisteshöhen vertieft und erhöht um

die Teilhabe an Gottes Absolutunendlichkeit. Dient uns die Welt als Analogie der Überwelt, vollendet sich das in der Welt der Liturgie, die alle Analogien in sich konzentriert, um uns im Sakramentalen Leben als der Vollrealität derartiger Simbolismen übergänglich zu werden vom Simbol zur Realität des Simbolisierten. Vollendet in der allerheiligsten und entsprechend allerheilsamsten Eucharistie vereint sich Gottesgrund mit unserem Seelengrund: unsere tiefenseelischen Archetypen finden ihre realistische Erfüllung in dem, auf den hin sie wie ein Urversprechen des Schöpfergottes an die Menschheit sind: im gottmenschlichen Welterlöse5r, der sich als Sühneopfer für uns abschlachten liess, damit wir mit ihm eines gottmenschlichen Fleisches und Blutes und so auch einer Seele und eines Geistes werden können. So betont Christus denn ja auch nicht zuletzt in diesem Sinne: : Das Reich Gottes ist bereits mitten unter euch, ist IN euch; Ich bin in euch, ihr in Mir.

Der Abstieg vom fast 1800 m hohen Tegelberg 'bewältige' ich zu Fuss; und dazu bedarf es in der Tat einiger Gewaltanwendung, gestaltet sich schwieriger als gedacht. Es bleibt mir nichts anderes über, als die meiste Zeit gesenkten Blicks herunterzugehen, um hin und wieder dann doch stehenzubleiben., mich umzusehen, hinauf- und hinabzuschauen auf die wundersam majestätische und wildromantische Gebirgslandschaft. Dann aber heisst es erneut, runterzugehen an den engen steílen Bergwegen, achtzugeben, damit einem nicht die Füsse umschlagen oder ich, wie es mir einmal am Tegernsee widerfuhr, einen regelrechten Purzelbaum schlage und dem Schutzengel danken kann, nicht mit dem Kopf auf Felsgestein aufgeschlagen zu sein. Mit dem Absiteg verhält es sich wie mit dem Aufstieg. Hier wie dort ist nur Weiterkommen mit dem wörlich konkret zunehmendem Prinzip der 'kleinen Schritte'. Einmal mehr pausierend und mich umschauend an den hier wahrhaft gigantisch gross-artigen Felsgebilden, sage ich mir schmunzelnd: Diesen wuchtigen Grösse ist nur beizukommen mit 'kleinen' Schritten; aber immerhin, mit der Hilfe des Winzigen ist das monumental Übergewaltige zu bezwingen und zubesterletzt, so steinig der Lebensweg auch ist, sogar dem Himmel näherzukommen, auf den hier die Berge ein einziger Fingerzeig sind. Wir sehen einmal mehr: das Grosse und das Kleine tragen einander wie Mikro- und Makrokosmos.

Derweil taucht vor meinem Blick immer wieder das Schloss Neuschwanstein auf. Nun, mit dem Prinzip der das Grosse überwindenden 'kleinen Schritte' scheint es auch der Bayernkönig Ludwig als der hiesige Ludwig der Sonnenkönig gehalten zu haben. Da ist unterhalb gelegen Schloss Hohenshwangau, der Elternsitz Ludwig II., oberhalb das des Sohnes Neuschwanstein, der sich zum Standplatz wählte jenen Felsen (965 m) den er östlich von Hohenschwangau seit seiner Jugend vor Augen

gehabt hatte. Aufs Grosse und Ganze der hiesigen Gebirgswelt gesehen, scheint es sich dabei nur um so etwas wie einen Katzensprung zu handeln, eben um jenen 'kleinen Schritt', mit dem Grosses gelang, indem der Sohn den Eltern über den Kopf wuchs, der Lehrling den Meister bemeisterte. Doch der Schein trügt. Der Sohn hat sich vermessen, indem er den 'kleinen' Unterschied allzugross ausfallenliess. Zu dem Bau musste jeder Stein mühselig hinaufgekarrt werden - - Fragen wir nicht, wieviel Schweiss und Blut der 'kleinen' Leute mit so unendlich vielen, vielzuvielen kleinen Schritten in dieses grosse, vielzugrosse Schloss hineingemauert wurde! Der Vergleich mit den Piramiden der Faraonen drängtsichauf. Der Grabstätte der Grössenwahnsinnigen wegen mussten viele hilflose Bürger vorzeitig das Leben lassen. So sind Baudenkmäler dieser Grösse Zeugen unmenschlicher Menschenverachtung, die sich in ihren Auserwählungswahn so überschätzt, wie sie Menschenwürde der Untertanen unterschätzt. - Aufschlussreiches Wort: 'Untertan'! Das ragende Schloss auf Bergeshöhen drückt aus, wie alles, was unterhalb und untertänig, Mittel nur scheint zum Zweck eigener Selbstüberhöhung. Hier zeigt sich hierarchisches Denken in seiner unchristlichen Entartungsform.

Typisch für unsere Erbsündenwelt is der Abgrund zwischen Ideal und Wirklichkeit. Auf den ersten Blick scheint er mit diesem hochideal anmutenden und doch realexistierenden Schluss Neuschwansein überwunden. Aber bekanntlich sind unsere Träume auch und nicht zuletzt eigens so genannte Alp-Träume, durchaus auch, wenn sie in einer Alpen-Welt wie der hiesigen geträumt werden. Bekanntlich sind unsere Märchen oftmals grausam, durchaus adäquat der Realität. Den 'Himmel auf Erden' schien der Schlossbewohner Neuschwansteins zu haben. Doch da nahte bereits 'die Hölle auf Erden; denn vom Fenster des Prachtschlosses aus sah der König die Häscher kommen, die ihn etwelche Etagen niedriger setzten, bis es zuschlechterletzt mit ihm sogar tödlich zuging. Vor einiger Zeit besuchten wir den Starnberger See, sahen die Stelle, wo der König mitsamt seinem Leibarzt elend zuabgrundeging. Von der stolzen Höhe des breitgeräumigen Schlosses Neuschwandstein blieb übrig diese erniedrigende Stelle der Untiefe, die zum Untergang gereichte. Der Kontrast von Ideal und Wirklichkeit, er war nicht zu beannen, er kehrte wieder, diesmal besonders grausam sogar.

Es wirkt solcherweise das Schloss Neuschwanstein nicht zuletzt als abschreckendes Simbol für Regierungen, die auf Wolkenbänken tronen, wie im Raumschiff über der Erde schweben, um darüber weltfremd zu werden, Tuchfühlung mit der Realität der Menschennot zu verlieren, um dann eben doch von der Träumerei im Elfenbeinturm aufzuwachen im Gefängnisloch.

Freilich, menschliches Leiden lohnt sich, kann im Glück enden, zuletzt im Himmel

absolut gelungenen Ausgleichs von Idealität und Realität. Simbolisch dafür ist es, wie heutige Einnahmen aus Schlossbesichtigungen den Bau eines grössenwahnsinnigen Hyperschlosses rentabel werden liessn, den Bau, für den tausende armer Menschen bluten, nicht wenige direkt verbluten mussten.

In diesem Zusammenhang werden Erinnerungen wach an unseren Besuch des Obersalzberges vor einigen Jahren. Diesen mit Wiesen und Wald bedeckten Berghang am Nordfuss des Hohen Göll hatte sich Hitler zum Domizil gewählt. Sein ursprünglich bescheidenes Holzhaus, der 'Berghof'. wurde 1935 in ein repräsentatives Landhaus umgebaut. Von dem versenkbaren Fenster der Wohnhalle aus bot sich Ausblick auf den Untersberg, auf Berchtesgaden und Salzburg. Ich las, was zu glauben ich micht schwer tu, König Ludwig II. hätte angeordnet, nach seinem Tode seine Prachtschlösser abzureissen, was Gott sei Dank nicht geschah. Doch das pompöse Haus Hitlers - wie auch Häuser von Göring und Bormann in diesem Bereich - wurden 1951 tatsächlich weggesprengt, zurecht, damit aus ihnen keine Kultstätte werden konnte. Anders verhielt es sich mit dem Kehlsteinhaus. Postbusse fahren die Privatstrasse hoch, die Bormann - als Geschenk für Hitler - von 1937 bis 39 in die Felsen sprengen liess. Durch einen 120 m langen waagrechten Stollen ist zu einem Lift zu gelangen, der 120 m zum Kehlsteingipfel (1834 Meter hochfährt. Auf diesem sog. Adlerhorst erbauten sie Hitler ein Teehaus mit Aussicht auf den Watzmann, das Steinere Mee und den Hohen Göll. Nach dem Selbstmord Hitlers folgten diesem millionen Flüche - nicht zuletzt seiner eigenen Landsleute - folgten übers von ihm selbst verordnete Feuergrab hinaus. Gleichwohl waren wir gut beraten, dieses kostspielige Teehaus unzerstört zu lassen, 'dem Volk zuliebe', von dessen sauer verdienten Steuergroschen dieses Teehaus erbaut wurde. Hätte man diesen exklusiven Hochsitz in die Luft gesprengt, sehr wohl hätte man sich später gedrungen fühlen können, dort jene Berggaststätte zu erbauen, die wundersam prachtvollen Blick auf as Berchtegadener Land ermöglicht. Diese Anlage um Hitler willen zu zerstören, wäre selbstmörderisch gewesen, so wie es Hitlers ganze grössenwahnsinnige Politik gewesen.

21.8.1998

Morgens Moorbad, nachmittags mit Marianne zum Alatsee spaziert. Der Weg zum See führt vorbei von einem See zum anderen, und wenn wir weiter des Weges zögen, eröffneten sichn prompt neue Seenblicke. Diese Seeen verdoppeln die umliegende Landschaft insofern, wie sie sie wiederspiegeln-Zu verweisen ist auf frühere Reiseberichte, in denen ich über dieses Fänomen ergiebig meditierte. - Zurück gehen wir nicht mehr den asfaltierten Weg, schlagen uns waldeinwärts, um

dabei in den Genuss noch vollerer Naturschönheit kommenzukönnene. . Die Seen, die wir auf dem Hinweg nur erst aufblitzen sahen, sind nunmehr in voller Länge und Breite zu sehen. Sie sind umstanden von üppigem Planzenwuchs, um uns in mehr als einer Beziehung bezeichnend seinzukönnen für die Pflanzenwelt der bayerischen Alpen überhaupt, für deren Artenreichtum wie auch die Farbenpracht vieler ihrer Blumenbestände. Vorbei führt der Weg an wuchtigen Felspartien, die sich uns auf dem Hinweg ebenfalls nur erst von ferne andeuteten, um uns jetzt auf den Leib gerückt zu sein, regelrecht zum Greifen nahe wie sie sind. Voraufgegangene An-deutungen allgemeiner Art finden jetzt ihre Konkretisierung und Erfüllung, so als seien wir in Medias Res versetzt.

Trete abends auf den Balkon. Es ist regnerisch, , der Himmel wolkenverhangen. Stutze auf. Vermeine nämlich im ersten Augen-Blick eine pechschware Wolke zu sehen. Schärferes Hinblicken zeigt: es handelt sich um einen wolkenverhangenen Felsen. Hier berühren die Gebirgshöhen die Wolken des Himmels, erscheinen die Wolkenbänke wie ein Gebürge über dem Gebirge. Mit diesem Naturschauspiel geht eine eindrucksvoll malerische Vereinigung der Gegensätze von hoch und tief über die Bühne, finden wir gelungen, worauf immerzu unser eigenmenschliches Bestreben nach Ausgleich des Gegesätzlichen zielt. Nicht verwunderlich, wenn es uns Menschen dahin hoch- und hinabzieht, weil wir in letzter Instanz die stumme, aber unüber-sehbare Aufforderung der Berge beherzigen wollen, himmelwärts zu streben, indem wir es den Gipfeln gleichtun, zu Fuss oder per Kabinenbahn. Das alles wiederum ist Analogie für des Menschenherzen Begehren nach Gipfelsturm zum Himmel über allen Himmeln, vom übernatürlich Simbolischen zum übernatürlich Realistischen.. Vorhin beteten wir in der Präfation der 19 h Abendmesse: "erhebet die Herzen - wir haben sie beim Herrn." Das beten wir nocheinmal bedachtsamer auf dem Hintergrund dieser in des Wortes voller Bedeutung 'himmelstürmenden' und tatsächlich auch immer wieder den Himmel berührenden Gebirgslandschaft.

22.8.1998

Nachmittagsfahrt zum Kloster Ottobeuren. Wir entfernen uns immer mehr von den geliebten Bergen und all deren Kunstwerken - bis dann nach längerer Anfahrt durchs gewellte Alpenvorland die machtvolle Klosteranlage vor uns auftaucht, ich mir spontan sage: Fehlt auch das Gebirge, hier ist ein Gebirge an Baukunst. -

Ich bin zumerstenmal in meinem Leben in Ottobeuren und deren Benediktinerabtei. Immer wieder sehe ich, obwohl bald 72jährig, für mich Erstmaliges. Selbst in der näheren Heimat sehe ich vieles zum erstem Male in meinem Leben. Und nun

meditiere ich mit den hiesigen Mönchen um die Wette und sage mir: wenn bald mein Leben zuendegeht, gibts noch astronomisch Vieles und Sehenswertes, was ich in meinem persönlichen Leben nicht zu Gesicht bekam. Das jedoch ist nur beispielhaft dafür, wie mir das relativunendlich gewaltige Weltall im wesentlichen unbekannt blieb, sich uns nur in allgemeinen Umrissen andeutete. Gleichwohl gibts Menschen, nämlich echte Mystiker, die in diesem unserem kurzen Erdenleben bereits sagen können: Ich durfte erstmals in meinem Leben die --- Überselt sehen. Und das, bevor ich dem Erdenleben abgestorben war. Wer aber wirklich die Überwelt erfährt, erfährt als Beigabe auch das, was das Wesentlichste unserer ganzen Welt. Nicht zuletzt in diesem Sinne sagt uns Christus: "Suchet zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit. Alles andere wird euch alsdann nachgeworfen werden."

Marianne und ich ergehen uns geraume Weile in den Räumen der Benediktinerabtei, wobei es uns auch in den 'Kaisersaal' verschlägt. Der gibt eindrucksvoll Zeugnis der Geschichte des Miteinander von 'Thron und Altar', einer Geschichte, die damaligen Menschen schier alles bedeutete, uns Heutigen nur noch musealen Wert hat. Wie die einzelnen Menschen sterben, absterben uns unsere Zeitepochen, um irgendwie doch weiterzuleben. z.B. durch hiesige Kunstwerke, die überlebten. Abschliessend besuchen wir die machtvolle Basilika, in der wir uns stundenlang umtun und unterrichten lassen können. Im Stil nimmt sie sich aus wie die Wieskirhe und andere vor einigen Tagen von uns besuchten Kirchen im 'Pfaffenwinkel'- - Sie bieten uns heute in der Basilika ein einstündiges Konzert alter Meister. Solcherart erleben wir ein Kunstwerk im Kunstwerk. Da gesellt sich gleich zu gleich als Kunstwerk der Töne im Kunstwerk aus Stein und Malerei. Das ergibt Kunstwerkliches in Hochpotenz. Fragen wir uns, was ist hinreissender, das Bauwerk, die Malereien, die Musik, ist zu antworten: Hinreissend ist jede Art für sich, aufs hinreissendste alle zusammen in gelungenem Zusammenklang und damit im gut gekonnten Ausgleich der Gegensätzlichkeiten. Es gibt bekanntlich so etwas wie die Hölle auf Erden, doch Gott Lob auch den Himmel auf Erden, vollends als kirchliche Kunst.

Die Künstler aller Fakultäten wetteifern hier zur Ehre Gottes. Diese Kunstwerke mit ihren jeweils persönlichen Noten, die deren Künstler wie zum Hinweis auf ihre persönliche Unsterblichkeit im Ewigen Leben überlebte, wollen uns wozu anregen? Zum Gebetsleben! Zur Ausrichtung auf jene Welt, zu der unsere Pilgerwelt - unsere je und je persönliche, unsere irdisch allgemeine die des gesamten Universum universal - zu der unsere Welt hienieden als Mikro- wie als Makorkosmos unterwegs. Hier in der Basilika erleben wir jetzt vollendet Kunst, die überlebte und in ihrer Überzeitlichkeit Fingerzeig abgibt auf die Ewigkeit. Und ein wenig darf auch der Schreibende selber sich mit dieser Tagebuchführung miteinreihen in dieses

Zusammenspiel der Künste. Wir alle sind in dieser Vielfalt eines einzigen Gebetes, vereint mit den Patres dieser Benediktinerabtei, deren Leben von A bis Z der Arbeit und dem Schaffen des Gebetslebens dient, also der Vorbereitung zur Teilhabe am Gottesleben, das uns im Sakramentalen Leben der Kirche bereits erfliesst, wie hienieden verborgen auch nur erst. Doch die Kunst als 'Himmel auf Erden' vermittelt Ahnung, wie himmlisch es mit dieser Verborgenheit bestellt sein mag, die darauf harrt, uns offenbar zu werden, zuletzt welt-, sogar weltallweit, nicht zuletzt als die Welt der Kunst.

Ich greife eine voraufgegangene Meditiation auf, um sie zu variieren: Hiesige Gebirgsmassive sind wir ein Kolossalgemälde, zu dem die menschliche Gemäldekunst den Punkt aufs i abgibt, solche Kunst, wie sie z.B. in Ottobeurens Benediktinarabtei uns entgegentritt. Menschliche Geistseele in ihrer Astralkorporeität vollendet in ihrer Selbstbesitzergreifung Weltgeistseele. Was immer erschaut und erkannt und entsprechend gestaltet wird, wird eingesehen und dargelegt nach Art und Weise des Erkennenden und Schaffenden. So kann der Mensch in hiesiger Gebirgslandschaft sich selber in seiner Geistseeleninnerlichkeit und deren Höhen gespiegelt sehen. Wir können im Zuge der Analogie erfahren: die Geistseele ist ein relativunendliches Gebirge, dessen immaterielle Geistes-Höhen und Seelen-Tiefen jene Gebirge aus-drücken, die die Welt der Kunst, der Kultur überhaupt, die die Welt der Wissenschaften und deren Techniken und der politischen Praktiken der Weltgeschichte zurdarstellungbringen. Das erfahren wir nicht zuletzt an hoch-strebenden gotischen Domen, an den majestätisch in sich selber ruhenden romanischen Basiliken, last not least in jener Musik, die nunmehr in der Benediktinerarbei erklingt, um in uns Zuhörern/innen ihresähnlichen, nämlich die Tiefen der Seele und die Höhen des Geistes zu erwecken. Da ergeben sich ins Unendliche sicherstreckende Bedeutungs-tiefen samt deren Höhen. Da erfahren wir Kunst, die uns vertieft und erhöht, als Liturgie sogar ins Göttliche hinab und hinauf, gewaltig genug, gleich deren Musik. Im unauslotbar gehaltvollen Produkt der Geistseele erfahren wir die Unauslotbarkeit der Geistseele jener, die produzierten, um die Innerlichkeit ihrer Raumgenossinnen und Zeitgenossen und all deren Nachkommen/innen anzusprechen. Kann die Geistseele des Menschen sichgespiegelt finden in der Natur, nicht zuletzt der dieser Gebirgswelt, so vollendet im Menschenwerk, das dieser Natur Vollendung.

23.8.1998

Traumbild! Ich sehe meinen Bruder Kurt, von ferne, alsdann den Filosofen Martin Heidegger, den ich meide, bks ich doch mit ihm ins Gespräch komme. Er reagiert

beifällig, als ich die Rede auf seine Filosofie bringe, ich ihn, Heideggger, zitiere; "Es ist nichts mit dem Sein". Er pflichtet mir bei, als ich argumentiere: Sein und Seiendes sind untrennbar , um bitterböse ablehnend zu reagieren, als ich sage: Das gilt auch für den Nous des Aristoteles, womit ich die Sprache aufs Göttliche bringen und sagen will: Gottes Sein muss verbunden sein mit dem göttlich Seienden, dem Sein bzw. der Natur Gottes, also der Gottheit, muss ein persönlicher Gott entsprechen. Heidegegger aber sprach vom Sein, das unabhängig und erhaben sei "über den Gott und die Götter". - Hienieden führen akademische Diskussionen über solche Probleme selten zu einvernehmlichen Lösungen. Anders im jenseitigen Läuterungsort, dessen existentiell harte, wenn gewiss nicht selten grausame Bewusstseinsprozesse am Ende zu einer allseits befriedigenden, weil paradiesichen Lösung führen, unbedingt auch führen müssen, vollends dann, wenn es sich um das Problem aller Probleme, um die Gottesfrage dreht. Da geht es so existentiell dringlich-drängend zu, wie das auszustehende Problem essentiell, also wesentlich ist. - Wie geschildert, Heidegger reagierte genau an diesem Punkt böse, anzeigend, wie gross seine Not noch ist, wie not-wendig Klärung. - Übrigens, als ich vom aristotelischen Nous sprach, setzte ich die stattgehabte Auseinandersetzung in meiner eigenen Gotteslehre als bekannt voraus, somit auch die damit verbundene Korrektur an der Einseitigkeit der abendländischen Tradition.

So direkt filosofisch träumte ich noch nie. Dabei zeigte dieser Traum, wie die zur Debatte stehende Problematik alles andere als eine bloss filosofische Träumerei. Da ist Ringen um Wahrheit, die es sich anzueignen gilt. Der Himmel ist Irrtumslosigkeit, da himmlisch ist die Anschauung Gottes als der absolutwertigen Wahrheit in Perönlichkeit. Im Himmel gibt es kein Fehlurteil, wenngleich die Grade der Einsichtnahme und existentiellen Aneignung des göttlich Wesentlichen abgestuft sein dürften.

Im Hintergrund des Traumbildes sah ich meinen Bruder Kurt, der zurzeit bei seiner Pflege für seine an Alzheimer erkrankte Frau so etwas wie Fegefeuerpein auf Erden hat. 1.5.2018: Inzwischen sind Heidegger sowohl als auch Bruder Kurt verstorben. Ich, der zurzeit 91jährige, dürfte sie bald im Jenseits persönlich sehen, um mit ihnen weiter diskutieren zu können. Zunächst einmal bete ich: sollten die besagten Personen im Läuterungsort sein, werden sie gewiss erfreut sich zeigen über mein Fürbittgebet und auch ihrerseits für mich beten, heutzutage noch hie, bald schon im jenseitigen Läuterungsort, der uns reifmacht für die Ewige Seligkeit.

Auf dem Busbahnhof erfahren wir, als Urlauber mit einem Tagesbillett uns beliebig durch hiesige Gebirgsgegend fahren lassenzukönnen. Wir zögern nicht lange, bei

dem heute schönen Wetter bis nach Garmisch Partenkirchen zu fahren. Schon gehts ab in Richtung Wieskirch. Alpenkulisse zur rechten, Alpenvorland zur Linken, so wie's bei der voraufgegangenen Fahrt gehabt. Doch langsam, aber sicher, dann auch schnell und sicher, erfüllt sich mein Traum, einmal alles Flachland hinter sich zu lassen. Als wir uns Oberammergau nähern, sind wir beidseits von Bergen regelrecht eingekesselt. Und so gehts weiter fort bis nach Kloster Ettal und Endstation Garmisch-Partenkirchen. Ich kann mich nicht genug sattsehen an den gewaltigen Bergen. So prachtvoll sie sind, so majestätisch, so menschlich, so zerrissen, aber auch: so alles in allem schaurig schön. Vor lauter schier übermächtiger Gewalt muten sie nicht zuletzt 'gewaltsam' an, als Gewalten, die uns niederwerfen, uns eben 'Gealt antun', z.B. durch einen Steinschlag erschlagen können. Diese unheimlichen Berggewalten verkörpern und veranschaulichen ungemein plastisch die für unsere Erbsündenwelt typische Mischung von Grund und Abgrund, von Heil und Unheil - wie wir es übers Moor unseres Heilbades bereits bedacht haben. Diese Gebirgswelt ist im Grossen und Ganzen wie in jedem ihrer Details der Höhen und Tiefen sowohl als auch der damit verbundenen Unhöhen und Untiefen, um damit erneut unsere immaterielle Geistseele und deren Astralleibhaftigkeit zu spiegeln. Sinnig genug, wenn hiesige Bewohner ihre Gebirgswelten reichlich mit Heiligtümern ausgestattet haben. In heilig steckt Heil, Heilsamkeit, die uns schützen soll vor heilloser Unheiligkeit, vor der Gewalt all unserer körperlich-trieblichen und seelischen und geistigen Gewaltsamkeiten und deren Verderbtheiten.
Mit alldem mutet diese Gebirgswelt in ihrer schaurig schönen Zerrissenheit und trauernden Erhabenheit hamletisch an, wie ein Shakespeare-Drama, um dazu denn ja auch die rechte Theaterkulisse abzugeben - z.B. in Oberammergau. Dieses wurde durch seine Passionasspiele um den Weltallerlöser weltberühmt. Auf dieser Linie liegt es, wenn dieser Ort ein Brennpunkt hiesiger 'Herrgottsschnitzereien' ist. Wir erfahren: das erste Passionsspiel wurde 1634 aufgeführt. Nach dem Gelöbnis, alle 10 Jahre das Passionsspiel aufzuführen, erlosch die 1633 eingedrungene Pest. Das Passionsspiel erstreckt sich über die Dauer eines Tages. 2000 Erwachsene und 250 Kinder nehmen an ihm teil, alles gebürtige Oberammergauer. Zurzeit der Aufführung gestaltet sich das Leben der Bewohner zu einem einzigen Schauspiel, wobei jederzeit das Schauspiel als Mysterienspiel unser persönliches Leben werden kann.

Wiedersehen - von früheren Fahrten her - auch mit Kloster Ettal zufüssen des Ettaler Manndls, einer steil aufgereckten, entsprechend weithin sichtbaren Felsspitze von 1634 m. Die Rückfahrt birgt insofern eine Überraschung, wie sie zu einem weiteren Wieder-sehen führt, nämlich mit Moorbad Kohlgrub, wo wir 1970 kurten, Marianne in

der Hoffnung, eine Kur dort würde die Chance auf weiteren Nachwuchs unserer Familie erhöhen. Es blieb jedoch nur bei einem Kind. Immerhin, einmal ist nicht keinmal. Hier waren wir vor 20 Jahren. Da liegt eine Generation dazwischen. Wir erkennen die Welt von früher kaum wieder, jedenfalls nicht auf Anhieb einer Busdurchfahrt.

24. 8.1998:
Morgens das dritte schwere Moorbad in Bad Faulbach, das ganz schön schlaucht, daher die nachfolgende Ruhe guttut. Ohne Fleiss kein Preis, was hier abgewandelt heisst: ohne solche Moortorturen keine Eindämmung jener peinigenden Bandscheibenbeschwerden, die mich seit Kriegsende torturieren. - Da heute der Tag etwas verregnet, nutze ich die Zeit, an Ort und Stelle diesen Reisebericht auf Laptok zu übertragen. Sage mir dabei schmunzelnd: eigenartiger Kreislauf! Nicht zuletzt durch meine lebenslangen Schreibarbeiten und der damit verbundenen vonrübergebeugten Haltung zog ich mir, quasi als Berufsarbeit, jene der Bandscheibenschwerden zu, die mir die unangenehmsten sind, die nämlich zum Halswirbel ausstrahlen und Kopfschmerzen bereiten. Ich suche Linderung, soeben durchs Moorbad; und kurz danach hocke ich doch schon wieder in jener Körperhaltung, die a la longues krankmachte. So geht's halt zu im Leben, das gelebt wird und dabei krankmacht, zuletzt todkrank, freilich auch Gelegenheit gibt, sichgesundzumachen, um zuletzt gestorben zu werden - um hoffentlich aufwachenzudürfen zur ewigen himmlischen Gesundheit, wenngleich zumeist durchs Moorbad jenseitiger Läuterungsstätte hindurch. .

Abends: die Stadt Füssen hat das Moskauer Sinfonieorchester gewonnen, im Kurhaus aufzuspielen zu Ehren König Ludwigss des hiesigen Schlosserbauers. Glauben wir an persönliche Unsterblichk, bräuchten wir wohl nicht fehlzugehen in der Hoffnung, besagter König würde von seinem Jenseits aus Mithörer werden. Werke, nicht zuletzt die der Kunst, stehen in ihrem Jahrhundert.-, nicht selten ihrem Jahrtausendealter beispielhaft für deren Erbauer persönlichs Überleben des Erdentodes. Sie werden alles andere als verstimmt sein, wenn wir nach so langer Zeit uns ihrer Kunst erfreuen, die durchaus vergleichbar der ersten Zuhörer zurückliegender Jahrhunderte. - Unser Wirt beherbergt russische Musiker, um uns mit kostenlosen Eintrittskarten dienen zu können. Sie spielen Tschaikowski und moderne Musik, hie wie da machtvolle, voll noch der Macht, Jahrhunderte zu überdauern, heutzutage frisch zu sein wie am ersten Tag. Es ist, als ob diese Künstler mit ihrer Musikalität auf ihre menschliche Art und Weise das Schlusswort

ertönen lassen zu der Musikalität hiesiger Berge und Täler. Kraftvolle Musik wetteifert mit der Herrlichkeit und Fraulichkeit, mit der eindrucksvollen Mächtigkeit und Beschwingtheit der Berge, wobei erneut beachtlich, wie Simbolik übergeht zu ihrer Realität. Wir er-örterten ja gelegentlich unseres Besuches hiesiger Ortschaften, wie nicht zuletzt die Alpenwelt in ihrer umwerfend eindrucksvollen massigen und massiven Körperlichkeit, mit ihrer Weltleiblichkeit, Analogie und entsprechende Symbolik abgibt zu den Höhen des immateriellen Geistes und den Tiefen der übersinnlichen Seele samt deren Astralleibhaftigkeit. Der Tonkörper musikalischer Kunst, wir wir sie heute abend zu Gehör bekomemen, ist in seiner be-deutungs-schweren 'Simbol'-Gehaltlichkeit Aus-druck der Realität relativunendlicher Geistseelekapazität, die, in vormenschlicher Natur weltseelisch und weltgeistig vorgebildet, im Menschen vollendet zu sich selber fand. Der Mensch kann solcherart aus sich herausholen, was in ihm selber steckt. Diese Musikalität ver-laut-bart übertierische Innerlichkeit im Verein mit Sturm und Drang, deren Triebgewalt Vollendung aller Weltkörperlichkeit und deren Sinnenhaftigkeit. Beachten wir: in 'Sinn' steckt Sinnlichkeit, wie eben Sinnlichkeit ihren Sinn, nicht nur ihren Zweck hat. Des Menschen Leibhaftigkeit ist krönender Mikrokosmos des Makrokosmos Weltkörperlichkeit, nicht zuletzt der dieser Gebirgswelt, um solcherart aufs vollendetste analog zu sein der unkörperlichen Geistsele samt deren Astralkorporeität, um solcheraart vollendet analog zu sein der unsterblichen Geistseele, zu der hin sie damit übergänglich werden kann; denn, was analog wechselwirkt, um sich entsprechend menschlichen Ausdruck zu verschaffen. z.B. in heute abend gehörten Musikwerken. Die beste Analogie und entsprechende Simbolik des Menschlichen finden wir im Ausdrucksfeld des Menschlichen selbst. Und diese Analogie ist ineinem Realität von besagter Realität, die im Zuge der analogia entis sogar ausgreifen darf in jene realste Realität, die die Überwelt uns ist.

25.8.1998: Das Füssener Land ist ausgezeichnet durch eine Vielzahl von Seen. Marianne und mich verschlägt es heute zum Weissensee, um uns geraume Weile auf dessen Rundweg ergehen zu können. Bergmassive stehen wuchtig im Hintergrund. Ein See wie dieser verleiht dem Talgrund seine gründlichste Tiefe, die sich vor den kühn geschwungenen Bergeshöhen nocheinmal so unergründlich ausnimmt, Gleichzeitig und damit auch gleichräumig eignet solchem auslandendem See ein Hauch von Meeresweite; solcherart ehern abgrenzend die Bergmauern, so ins schier Grenzenlose ist sich dehnend der See, was alles zusammengenommen wiederum so recht eine Analogie menschlicher Geistseele in ihrer immateriellen fest in sich ruhenden Abgegrenztheit und gleichwohligen strömenden

Relativunendlichkeit. - Sinniger- bzw. sinnigsterweise fehlt nicht die Kapelle am See als Fingerzeig auf Gottes Absolutunendlichkeit, ohne die es keine Relativunendlichkeit und deren Vollendung im ewiges Leben geben könnte. Die Geistseele in ihrer Astralleiblichkeit ist so grossartig, wie diese Gebirgswelt schön im Sinne von erhaben, und beide ebenbildlichen und abbildlichen um die Wette den Schöpfergott. Des eingedenk lassen wir gerne uns überkommene Frömmigkeit ausklingen durch einen Kurzbesuch besagter Kapelle.

Der See ist heute so spiegelglatt, wie rau und kantig die Berge, beide überwölbt vom tiefblauen Himmel. Da zeigt sich eine Vielfalt der Erscheinungen mit dem, was an und in ihnen jenes Charakteristische ist, dessen Bildessenz die hienieden nurmenschliche Seele in einer Art intuitiver Wesensschau sich vergegenwärtigen und geistig intelelltuell abstraktiv verarbeiten kann. Da erscheint die konkret-individuelle Landschaftsseele wie eine Quintessenz ihrer weltallallgemeinen Weltseele, erscheint der Gebirgsgeist, da werden bemüht sowohl Intuition als auch Abstraktion, die im Menschen selbstanschauuend und selbstbegreifend, zuletzt selbsttätig werden, erscheint Landschaftseele und Landschaftsgeist, deren der Mensch als seinesähnlichen innewerden kann, daher es Urlauber ja auch immer wieder hierhin zieht.

Vier Kilometer sind es bis zu dem uns bereits bekannten Alatsee. Von dort geht es vorbei an Ober- und Mittersee, vorbei an einem der hiesigen prachtvollen Wasserfälle,; und so weiter fort bis zu unserem Quartier in Faulenbach. So wandern wir von einem See zum enderen. Die Seen rufen einander und auch uns als Wanderer. Wir pausieren wiederholt auf Bänken, die teilweise so nah am Ufer, als stünden sie bereits im Wasser. Interessant auch zu studieren, wie Land und Wasser miteinander kämpfen, die Seen teilweise verlanden. Fest und flüssig sind Gegensätze, die immerzu um Ausgleich bemüht, wobei achtzugeben, damit keiner der Pole die Oberhand gewinnt und damit die erstrebenswerte kreative Mitte gefährdet.

Wir wandern unentwegt vom Wasser zum Wasser, spazieren von Faulenbach nach Füssen am Lechufer entlang, Der Fluss führt heute Hochwasser, gibt sich so wildgebärend wie der Weissensee geruhsam sich gab, Über uns ziehen tiefschwarze Wolken auf, die auf ihre Art ja ebenfalls ein See, der sich von einem Augenblick zum anderen in einen Wasser-Fall verwandeln kann, hier im Gebirge zu einem wahrhaft unwetterunartigen, wie eben das Gemsich von Grund und Abgrund am Wasser ebenso anzutreffen ist wie in dessen Gegenpol, im Feuer; wie überhaupt in allen übersinnlichen Erscheinungskarakteren, die gleicherweise des Wesens wie des Unwesens sind, was sich vollendet in der Seele des Menschen. So sind

gewitterunartige Regengüsse verbunden mit flammenden Blitzen und krachenden Donnern, vereint sich Wasser und Feuer zum Ausgleich ihrer Gegensätze auch im Negativen, weil zerstörischen Sinne bzw. Unsinn - so recht Himmlisches wie Höllisches spiegelnd. Das Wassr ist mehr weiblichen, das Feuer mehr männlichen Wesens; und beide können ihre verderbliche Unwesensseite hervorkehrn, urplötzlich, wie ein Wettersturz im Gebirge, den wir früher schon des öfteren über uns ergehen liessen. Die Wolken sind Produkt des Kreislaufes des Wetters von unten nach oben, von der Erde zum Himmel und umgekehrt; Produkt sind sie eines Kreislaufs, der heilsamen Kreislaufs, wie ein solcher des Verderbens sein kann, wie ja überhaupt die Entartung indirekt anzeigt, was es mir artiger Art aufsichhat. Das Wasser gab für uns Menschen den ersten Spiegel ab, verhalf uns zur sinnlichen und im Verbund damit zur seelisch-geistigen Selbstbespiegelung. Und nicht zuletzt dieses seelen- und geistwolle Waser ist in seinem Kreislaufkarakter beispielhaft für den Menschen, dessen Körper zu 3/4 Liter aus Wasser besteht, daher wir gut dran tun , täglich mehrere Liter wässrigen Gehaltes zu uns zu nehmen. Der menschliche Leib nun ist Extrakt des Weltenkörper, sie er uns hier im Gebige besonders leibhaftig eindrucksvoll entgegentritt, um somit widerzuspiegeln seine ihm analoge Geistseele und deren Astrallaibhaftigkeit, um somit widerzuspiegeln seine analoge Geistseele in ihrem immateriellen Wesen und Unwesen, die in Gebirgseele und Gebirgsgeist ebenfalls vorgebildet ist. Im Kreislaufgeschehnis regelt sich Ausgleich der Gegensätze, z.B. von unten und oben, von unseren Gewässern drunten auf Erden und deren Wolkenbildungen am Himmel droben, welches Ausgleichsstreben sich vollendet in der Vereinigung der Gegensätze von Welt und Überwelt, von irdisch und himmlisch im metaphysischen Sinn.

Von daher kann uns zubesterletzt das Wasser der Taufe als vollendet be-deutungsschwer erscheinen. Es nimmt uns hinein in den Kreiskauf des Heils, der des wiedergewonnenen Paradieses ist, kann uns hilfreich sein, uns mehr und mehr vom Unwesen und Abgründigen der Kreisläufe unserer Weltunnatur zu reinigen. Die Taufe wiederum vollendet sich in der Eucharistie, deren gottmenschliches Fleisch und Blut uns überweltlich-übermenschlixh gnadenreiches Blut-Kreis-Laufes werdenlässt, einer, der in Ewigkeit keinen Herzstillstand erfahren kann. Euchristische Speise ist Grundlage, sogar gottmenschliche Absolutgrundlage zum Ewig Seeligen Leben. Des eingedenk nehmen wir abschliessend teil an der Eucharistiefeier einer 19 Uhr Abendmesse.

26.8.1998: Morgens Moorbad, Massage, während der der Massör intensiv wie keiner vor ihm meinen Nacken knetet und nachher kommentiert: Ihr Nacken ist ungemein

verspannt. Ich hüte mich, ihm zu sagen, das kommt von meinem vielen Schreiben; denn dann wäre nichts näherliegender als die Frage: was schreiben Sie denn? Ich müsste ihm sagen: das, was niemand liest. Auf mitleidiges Lächeln kann ich verzichten.

Nachmittags Fahrt nach Reutte in Österreich/Tirol. Der Weg führt über die alte Grenz- und Zollstation, die heutzutage keine Bedeutung mehr hat. Wirklich nicht? Als wir vorne im Bus sitzen, begrüsst der Fahrer die Einsteigenden mit 'Grüss Die - Servus' und anderen Floskeln, nur nicht begrüsst er sie wie früher hierzulande Sitte, nebenan in Bayern noch weithin selbstverständlich mit 'Grüss Gott!" Das ist nun in Tatsache eine Grenze, eine für mich recht traurige; ein Eindruck, der sich noch verstärkt als wir in Reutte das Touristenbüro aufsuchen und unser Grüss Gott sogar mit eisigem Schweigen bedacht wird. - Hm, es ist noch nicht lange her, da war hier der schaurige Ersatzgruss 'Heil Hitler' gangundgäbe.
Ich denke zurück an unsere Wallfahrt nach Bayerns Herzstück Altötting. Bei der Hinfahrt meldete sich der ehemalige bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß, dem wir zur Himmelfahrt verhelfen durften. Dabei rief er uns zu: "Ich kann es sagen, ich kann es endlich wieder sagen: Grüss Gott. - Als wir erstmals mit ihm kontakten durften, befremdete es mich, als er auf meinen Begrüssungswort 'Grüss Gott' nicht reagierte. Ab heute darf Gott sei Dank gelten: Nicht mehr nicht!
Dieser beklagenswerte Verzicht auf den altehrwürdigen und schönsten aller Grüsse wirkt deshalb so niederwerfend, weil er ein Symptom um sich fressender Entchristianisierung, an der offizielle Kirchenkreise durch Hyperkonservativismus zum einen und schrankenloser, die Substanz angreifender Liberalisierung zum anderen entscheidend mitschuldig sind.
Kein 'Grüss Gott' mehr - aber in der Lektüre, die das Verkehrsbüro uns gibt, ist zu lesen, was Österreich sonst noch alles zu bieten hat, z´.B. "Reutte ist der Hauptort im Land ausserhalb des Fernpasses. Geheimtip für Aktiv- und Versöhnungsurlaub, für Gesundheits- uns Erholungsurlaub. Tor zum Lechtl, dem ursprünglichsten aller Tiroler Täler. Fünf schmucke Dörfer gehören dazu: Breitenzwang, Ehenbuchl, Pflach, Pinswang und Musai. Eines schöner als das andere... Tor zur Lebensfreude! Ebene Spazierwege, geteerte Radwege, zauberhafte Höhenwege! Bänke zum Ausruhen, Wiesen zum Ausstrecken, Gasthäuser zum Einkehren. Und das alles vor der Traumkulisse einer zauberhaften Berglandschaft... Tor zur Winterfrische. Winterurlaub in den Bergen ist der erholsamste, was Sie sich denken können..." Usw. usw. usw. Alles das und noch viel mehr - nur kein Grüss Gott mehr! Sie gewannen eine Welt, von deren Properität die Vrfahren nur träumen konnten, aber

nun sind sie hoffentlich nicht dabei, ihre Seele zu verlieren. Zu erinnern ist an das Christuswort: "Was nutzt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seinem ewigen Selbst." Wir wollen weiterhin Christen sein und es halten wie das Vorbild Christus selbst. Dem bot der Beelzebub die ganze Welt an, wenn er sich zum Götzendienst, zur Anbetung des Teufels verstünde. Wir müssen uns auch der Urchristen erinnern, die sich viehisch abschlachten liessen, weil sie sich nicht bereit erklärten, dem Götzenbild Weihrauch zu opfern.

In Reutte wandern Marianne und ich geraume Weile am Lech entlang, wobei wiederum reichlich Gelegenheit, die Romantik hiesiger Land- und Wasserschaft auf sich wirkenzulassen. Der Ort ist umgeben von Gebirgsketten, die wir ständig vor Augen haben. Schaue des öfteren hinauf zu den Almen. Möchte am liebsten mich gleich als Bergsteiger versuchen und stante pede zu ihnen hochkraxeln. Doch dazu fehlt die Zeit. Es gibt soviele verlockende Ziele wie hier Berge und Täler und Ortschaften sind. Das kann einen erscheinen als typisch für unser Leben überhaupt, das in mehr als einer Beziehung eine einzige Bergerklimmung ist, in Aufstieg zu dem seit Menschengedenken verehrten 'Heiligen Berg'. Gemeinhin können wir frohsein, wenn unsereins am Ende ein einziger steiler Bergaufstieg gelang und wir trotz allem über die Runden des Lebens kommen konnten.
Ich liess Marianne eine Weile allein im Cafe. Zurückgekommen von meiner Wanderung sagt sie mir: letztgehörter Nachricht war zu entnehmen. es seien am Mont Blanc infolge Wetterumschwungs und damit aufgekommenen Eisregens acht Bergsteiger tödlich verunglückt, darunter zwei deutsche. Später ist zu hören, es seien noch drei weitere Todesopfer zu beklagen, darunter ein berühmter Bergsteiger. - Das kommt wie gerufen, meine Kontemplationen abzurunden und mir zu sagen: Der Versuch, Berge zu bezwingen, ist Bild und Gleichnis dafür, wie eines Menschen Leben gemeinhin aus ist auf 'Gipfelsturm', zumindest einmal, auf einem Sektor., aber eben deshalb auch dafür, wie leicht wir in diesem Leben Schiffbruch erleiden bzw. in Bergnot geraten und ohne weiteres heillos abstürzen können wie ein ungesicherter Dachdecker. Absturzgefahr besteht dann zumal, wenn uns im Verlaufe unseres Lebens so etwas wie 'Gipfelsturm' gelang, wir so etwas wurden wie ein Star. Was für den Einzelnen gilt, gilt für ganze Völker und Regionen, hierzulande etwa für märchenhaft anmutende Wirtschaftswunderländer. Christus hat es ausdrücklich gesagt: "Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr denn ein Reicher ins Himmelreich." Wenn wir also im Laufe unseres Lebens, bildlich gesprochen, nur die Alm erreichten, den darüber ragenden Gipfel nicht bezwingen konnten, kann uns das sehr wohl zum Heil gereichen, weil dann nämlich der Gipfelsturm aller Gipfelstürme, der zum

Himmel über allen weltlichen Himmeln und so auch zum Heiligen Berg über all unseen profanen Bergen, umso leichter gelingen konnte. Wie schnell wir mit dieser Notwendigkeit konfrontiert werden, will sagen, wie schnell wir von einem Augenblick zum anderen zum Jenseits wechseln können, das beweisen nicht zuletzt jene Bergbezwinger, die leider vom Berg bezwungen und sterben mussten.

Heimfahrt!Auflachend stosse ich Marianne an, als wir auf der ehemaligen Grenzstation zu lesen bekommen: "Grüss Gott im Ostallgäu", dort, wo wieder Bsyern beginnt, wo sie sich die grösste und schönste aller Begrüssungen, das GRÜSS GOTT nicht nehmen lassen - wie übrigens nebenan in Österreich die schlichten Leute ebenfalls nicht, jedenfalls noch nicht. Als wir in Reutten und Umgebung wandern, hielten es die Einheimischen fast allesamt mit diesem heiligen Gruss. Einmal, als ich auf einer Bank sass, gingen Wanderer vorüber. Die zwei ersten sagten mir 'guten Tag'. Glaubens, es handle sich um deutsche Urlauber, sage ich dem dritten 'guten Tag', worauf mir dieser geradezu provokativ ein 'Grüss Gott' entgegenschmetterte, welchen Gruss ich selbstredend liebensgerne und nachdrücklich beantworte. Soll bzw. muss ich sagen: Das Verhältnis ist bei diesen Dreien als prototypisch für uns alle anzusehen. 2:1? Oder ist das allzu optimistisch? Genauso dürfte es sein. Rein natürlich und menschlich gesehen sind wir Abendländer als Christenmenschen auf dem Rückzug, bqld schliesslich noch auf heilloser Flucht, die offziziellen Vertreter des Christentums alles andere als ausgenommen.

Abends sitze ich noch eine Weile auf dem Balkon unseres Quartiers, habe die uns umstehenden Felswände vor Augen. Im Prinzip gilt: wer eine Gebirgsgegend kennt, kennt die Gebirgswelt. Doch das gilt nur 'allgemein'. Im Konkreten gibt's von Gebiet zu Gebiet Abwechslung die Hülle und die Fülle, wie heutiger Ausflug einmal mehr lehrte. - Das lässt sich anwenden aufs Weltall: Wer die Erde kennt, kennt die Welt, doch da gibts noch eine unbändige Vielfalt an originellen Variationen, eben 'astronomisch' viele. - Schliesslich und endlich kann uns das gelten für die übernatürliche Überwelt, für das Urbild unserer Ab- und Ebenbildlichkeiten. Die ewige Seligkeit ist einerseits ewige Ruhe von peinigenden Belästigungen, die uns hienieden nur oftmals allzu geläufig, andererseits ist sie von Natur und Wesen der Absolutheit, also absolutunendlicher Mannigfaltigkeiten, daher es zu ihrer Durchwanderung der Ewigkeit bedarf, die eine Überraschung nach der anderen für uns bereithält - was freilich auch im negativen Unfall ewiger Verdammnis in den höllischen Überwelten gelten muss.

27.8.1998

Morgens und leider auch nachmittags Kuranwendungen. Was den Durchschnitt anbelangt, verlängert sich durch moderne Ärztekunst unse weltlich-irdische Lebenszeit. Doch dafür müssen wir auch längere Zeit in den Wartezimmern der Ärzte verbringen und Behandlungszeiten inkaufnehmen.

Werde im November 70. Lange Zeit hab ich nicht mehr zu leben. Bald schon ist der heute noch 'pfleglich' behandelte Bruder Leib Kadaver. Andererseits ist es fraglich, ob ich noch so fit wäre wie heute, hätte ich nicht im Verlaufe meines Arbeitslebens immer wieder kuren können. So könnte ich noch einige Zeit bis zu meinem Tode an meinem religionsfilosofischem Werk arbeiten - aber hat's Sinn und Zweck? Spätestens im Jenseits wird die Antwort nicht auf sich warten lassen! Hoffen wir das Beste!

28.8.1998: Fahrt nach Schloss Hohenschwangau. Nach Schwangau müssen wir fahren, um Japener kennenzulernen, die sich sonst ziemlich für sich zu halten pflegen. Hier wimmelt es nur so von ihnen. Die Königsschlösser und deren prachtvolle Umebung hat es ihnen offensichtlich angetan. - Marianne und ich spazieren einen Waldweg hoch, unbehelligt vom Massenverkehr. Kein Mensch begegnet uns. Im Schloss, dem Elternhaus Ludwig II., liegt Lektüre aus, die ich diagonal durchblättere. König Ludwig lernte Richard Wagner kennen, der als Künstler verschuldet war. Männerfreundschaft entstand. Bekanntlich gilt: 'Kunst geht nach Brot'. Dieses Problem schien jetzt für Richard Wagner gelöst, keineswegs für seinen königlichen Gönner. Der war mehr Künstler als Politiker. Künstler lieben es, mit ihrem Werk so etwas wie Luftschlösse zu bauen, womit sie bisweilen zu Geld kommen können. Ludwig als Künstler war ineinem als König Politiker, der die Mittel hatte, seine Luftschlöss zu realisieren. Doch nun dauerte es nicht lange und Kunst ging wieder nach Brot, da der allzu kunstbeflissene Politiker mit seinen Prachtbauten a la Neuschwanstein den Staat finanziell an den Rand des Abgrund brachte. Der Luftschlösserei musste unbdingt ein Ende gesetzt werden. Und so wurden selbst die konservativen Bayern zu Revolutionären, die den König köpften, indem sie ihn in den Selbstmord trieben oder umbringen liessen. Wir wissen das nicht so genau. König und Leibarzt, die im Starnberger See gemeinsam ertranken, nahmen ihr Geheimnis mit ins Grab, lassen uns mit der Antwort warten bis zum Treffen im Jenseits.

Plato, der Vater der abendländischen Filosofie, filosofierte: Nicht eher wird die Welt ihren Fieden finden, bis die berufenen Vertreter der Filosofie die Regierung im Staat

innehaben. Da war nun endlich einmal mit König Ludwig II. ein Dichterfilosof, der die politische Macht in Händen hatte. Wie's ausging? Na ja!

Politiker, die ausreifen zu Staatsmänner mit Visionen, müssen künstlerisch begabt sein. Aber wehe, wenns der Begabung allzuviel wird und Genies entarten zum Wahnsinn, etwa dem der Bauwut. Ein Politiker wie Richard Wagner Verehrer Hitler baute auf seine Unart Luftschlösser um Luftschlösser, um das Volk zu ruinieren, indem er seine pseudochristlichen Idole praktisch-faktisch zu realisieren trachtete.

Anschliessend gehen wir vom, Schloss Hohenschwangau herunter zum Alpsee, der wohl einer der schönsten der hiesigen Seen ist. Schön sind die Seen hier alle, doch gibts schon Steigerungsformen, damit auch eine gewisse in des Wortes voller Bedeutung naturgewachsene Hierarchie.

Auf einen ein weniger steil angehenden Höhenweg jetzt noch hinauf zu Schloss Neuschwanstein, während Marianne unten im Cafe wartet. Schnellen Tempos schaffe ich die Strecke in der Hälfte der auf Wegweisern angegebenen Zeit. Oben angekommen, liegt das Schloss in voller Majestät vor mir. Mein erster Eindruck: wie ein Simbol des Neuen, des Himmlischen Jerusalems, wie die STADT GOTTES unter uns Menschen - leider nur in der Weise des Unchristlichen.

Massenbetrieb hier oben, und das täglich. Der individualistische, hyperaristokratische König beanspruchte Exklusivität, Wohnrecht für sich und seinen Hof. Doch just er baute für den Massentourismus. Extreme, die sich berühren! 'Was er webt, das weiss kein Weber', was er baut, das weiss auch der König nicht. Der König Ludwig II. ist hierzulande beliebt wie kein zweiter - obwohl er das Volk ausbeutete. Der Tyrann und die Masse stehen in innerlicher Kommunikation. Es gilt, die rechte Mitte zu finden.

Tagsüber können wir immer wieder Drachenflieger bzw Gleitschirmflieger beobachten, die bestrebt sind, die hiesigen Berggipfel zu übergipfeln., um nicht zuletzt das Bild hiesiger Besonderheiten abzurunden. Im Schloss Neuschwanstein war zu lesen, wie auch König Ludwig sich mit solchen Überfliegerprojekten befasste und entsprechende Zeichnungen und Berechnungen entwarf. Er war auf seine Weise schon genialisch und beachtenswert, um freilich eben deshalb die grosse Absturzgefahr und Zweideutigkeit alles Menschenlebens besonders eindringlich zu demonstrieren. Nicht zuletzt das fasziniert und lässt die Menschen zuhauf hierherkommen.

Zurückgekommen von der Höhe geniesse ich im Tiefen-Grunde zum Abschied nocheinmal vollen Blick auf Schloss Neuschwansein. Kurz nach der Abfahrt gleitet der Bus vorbei an dem rechter Hand gelegenen Schloss derer von Thurn und Taxis, das demnächst in ein Gasthaus umgewandelt werden soll. Als wir wenig später in

Füssen einfahren, als ersten dessen den Ort überragendes Stadtschloss sichten, sage ich lachend zu Marianne: es könnte auf den ersten Blick scheinen, als lebten die Menschen hierzulande nur in Schlössern. - Tun sie es nicht? im pompösen Schloss zu wohnen kann recht ungemütlich sein, z.B. weil es, wie im Schloss Schwangau, an Beheizungsmöglichkeiten mangelt. Umgekehrt kann es in schmucken Wohnungen, wie sie hier die Regel, schlossartig grossartig zugehen. Den Vorfahren der Älpler wäre diese reichgewordene Welt der Nachfahren wie eine einzige Schlossanlage erschienen. - Freilich, der Volksmund warnt: Glück und Glas, wie leicht bricht das. König Ludwig der Schlossbesitzer kann uns lehren, wie weise diese Volkswahrheit, Überall in der Welt kriselt es, wie ich morgens den Zeitungen entnehmen kann bzw. muss, - Übrigens, 1945 hatte diese Gebirgswelt einen guten, sogar sehr guten Heimat- und Schutzengel; denn es hätte nicht viel gefehlt. und Hitler hätte dieses Gebiet zur sog. Alpenfestung erklärt, um damit sein verwirktes Leben noch ein wenig zu verlängern. Darüber hätte noch vieles in Schutt und Asche fallen können, z.B. hiesige Königsschlösser.

29.8.1998

Am heutigen Samstag entscheiden wir uns für einen Fernreisetag, einfach auf gut Glück tief nach Österreich hinein, bis zur Fernpasshöhe von 1210 m, von dort wieder hinunter nach Nassereith, einem Gebirgsdorf, wie wir es typischer in seiner individuell-originellen Eigenart so schnell nicht finden könnten, eng umschlossen, wie es ist von gewaltigen Gebirgsmauern, die ihrerseits paradigmatisch stehen für all jene Bergketten, an denen wir stundenlang von 9-30 h bis kurz nach 12 h vorbeifahren, um uns ihre Übergewalt zu Gemüte zu führen. Zum Glück führt unser Linienbus immer wieder in die schmucken Bergorte hinein und an deren oftmals schier überreich mit Blumen geschmückten Häusern vorbei. Sind die Berge in Jahrhunderttausenden gewachsen, diese Ortschaften als ihr menschlicher Zeit- und Raumraffer in Jahrhunderten, nicht zuletzt mit ihrem für diese Landschaften bezeichnenden Kirchen. Mit diesen sind die Täler wie übersät mit solchen alten Grössen. Jedes Dorf hat eine. Von Aussichtspunkten aus können wir sie, zwiebelgekrönt oder spitzbehelmt, zu Dutzenden abzählen, wie sie sich ebenfalls auf vielen Hügelkuppen erheben als Wallfahrtskirchlein. Auf mehr als einem Gipfel der Alpen steht eine Kapelle, auf fast allein ein Gipfelkreuz, wie zur Ausstattung der Alpenlandschaft das 'Marterl' gehört, das meist aus Holz geschnitzte Gedenkkreuz an der Stätte eines Unglücksfalls. Herzerfrischend ist zu sehen, wie sich hiesige Verehrung der Gottmenschenmutter Maria die Hülle und die Fülle beeindruckenden Ausdruck zu geben verstand. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang auch

die malerischen Trachten der Gebirgler, die nicht zuletzt im Verlaufe der zahlreichen Prozessionen zurschaugestellt werden. Wir können da studieren, wie seelisch-religiöse Innerlichkeit sich einen überaus imponierenden Aus-druck zu geben verstand, einen, der seinerseits auf die Innerlichkeit vertiefend zurückwirkt, was alles begünstigt wird durch den Karakter hiesiger Gebirgslandschaft und deren Gestaltungsreichtum. Wie es neben den kirchlichen Festen nicht an weltlichen mangelt, das können wir heute erfahren; wovon gleich mehr.

Zunächst hatten wir gezögert, ob wir uns heute zu einer Tour aufmachen sollen. Der Wetterbericht hatte Nebel gemeldet. Ich hatte früher einmal erfahren, wie wir eine Bustour unternahmen, um nichts, aber auch rein garnichts von dem Gebirge sehen zu können, völlig vernebelt, wie es war. Doch soviel Pech haben wir heute keineswegs. Der Nebel ist weniger dicht als befürchtet. Da, wo er die Bergspitzen umwölkt, bildet sich eigenartiger Kontrast zwischen den massiven Felsen und den hauchzart anmutenden Nebelschleiern. Die ungetümen und schier unüberwindlich erscheinenden Kolossalgemälde scheinen zu lehren: aufs grosse Ganze gesehen seien auch sie nur wie das Wolkengebirge über uns, nämlich eine bald schon verschwindende Erscheinung, wie in letzter Instanz die ganze wahrhaft massiv wirkende Welt nur Schleier vor der Überwelt, also ein Nebel, der von einem Augenblick zum anderen verfliegen kann.

Wir überquerten die 1200 m Fernpasshöhe, um wenig später in dem 'nur' 800 m hohen Ort Nassereith auszusteigen und ein wenig --- zu torkeln. Ich erfahre den Höhen-und Tiefenunterschied wie nie zuvor. Mir ist, als ob ich einen Berghang hinuntergehe und nur ganz vorsichtig auftretend vorankommen kann, obwohl vor mir ebene Strasse. Höhenunterschied der hiesigen Welten wirkt sich aus, als wär's ein Weltenwechsel, analog einem innerhalb unseres Weltalls, um zuguterletzt Vorspiel abzugeben zum Tausch von Welt zur Überwelt. Auch diesbezüglich gilt: wer die Erde kennt, kennt die Welt, erfährt den verwandtschaftlichen Zusammenhang von Mikro- und Makrokosmos.

Wie es schöner Zufall uns zufallen lässt, kommen wir wie bestellt; denn sie haben in Nassereith Zelte aufgeschlagen, um ein Volksfest zu feiern unter dem Motto: 100 Jahre Autoverkehr am Fernpass. Vor einem Jahrhundert bezwang das erste Auto diesen Pass. Die Firma Mercedes hat Oldtimer ausgestellt, daher wir Gelegenheit nehmen können, die Geschichte der Entwicklung der Autotechnik zu studieren. Als wir um 13.40 h mit dem Bus über den Fernpass zurückfahren bis nach Ehrwald, erfahren wir mit unserer Fahrt eine drollig wirkende Überraschung: es begegnen uns Oldtimer, die zur Feier des Tages von Ehrwald zum Volksfest nach Nassereith

gestartet sind, um die erste Passüberquerung auf den Tag genau vor 100 Jahren zu wiederholen. Sie fahren inmitten der heutzutage modernen Autos, die schliesslich nocheinmal später als Oldtimer-Kuriositäten auffahren werden. Für hic et nunc werden wir erst einmal belehrt. wie wahr das Wort: Mit Kleinem fangen wir an, mit Grossem hören wir auf. Und nach dem Prinzip des grossen Fortschritts mittels kleiner Schritte gehts bzw. fährt's in Zukunft wohl so weiter fort, vorausgesetzt, es kommt kein Weltraumgeschoss, uns Erdler in die Eiszeit zurückzubomben oder sonst etwas apokalyptisch Katastrofisches. Sie wirken belustigend, diese Fahrzeuge von anno tobac, aber so primitiv der Anhub der Motorisierung uns Heutigen anmutet, dieser winzige Anfang war 'der' entscheidende grosse Schritt in der Geschichte der Erdenmenschheit. Er war das diesbezüglich Grösste nach den Jahrhunderttausenden, wenn nicht Millionen voraufgegangener Geschichte der Erdenmenschheit, wie ja die Technik, die in dieser modernen Form erst ein Jahrhundert alt, das Antlitz unserer Erde und deren Menschheit gewandelt hat wie's nie zzvor der Fall. Die ersten weltumwälzenden Entdeckungen waren so etwas wie die Initialzündung, die eine Kettenreaktion aus sich entliess, wofür die Realität der Kernexplosion ein besonders überzeugenden Simbol.

Wieder hat es uns die berauschende Pracht der Berggewalten angetan, die wie ein Kegelspiel anmuten können, eins, das sich ins schier Unermessliche ausdrehnen kann. Auf den Spitzen sehen wir z.Z. noch Nebelschwaden, die den Eindruck erwecken, es rauchten die Berge, als hätte sich da jemand ein Pfeifchen angemacht - und ineinem doch auch und erst recht, als hätten sie sich in Vulkane verwandelt. Aber im Zusammenhang mit den diesen Fernpass bezwingenden Oldtimern fasziniert uns jetzt besonders die grossartig gelungene Bergbau-Kunst hiesiger Autobahnen, die in dieser kurvenreichen Gebirgslandschaft wahrhaft rasant anmuten, um als Menschenwerk mit der Urgewalt der Alpenlandschaft schon auch zu harmonisieren. - Doch es dauert niht lange, werden wir auf die Grenze allen Menschenwerks verwiesen. Kurz vor Ehrwald bildet sich ein riesiger Stau. Nur im Schneckentempo geht's mit uns voran. Im Vergleich zu diesem sog. 'Tempo' sind die primitiven Ursprünge der Motorisierung blitzschnell, die als Dreiräder die heute noch hochmodernen Autos in der Schlange spielend leicht überholen können. Alsdann lachen sie über uns Moderne, wie wir vorher über sie schmunzelten. Geschwindigkeitsbegrenzung ist und bleibt unser Menschenlos.

Angekommen in Ehrwald überrascht uns wieder dieses Torkeln nach Überwindung des Feernpasses, der für uns so etwas wie eine Achterbahn mit ihrem Auf und Ab,

ihrem Hoch und Nieder. Als erstes besuchen wir die schmucke Kirche Ehrwalds, bummeln durch den Ort.
Ehrwald liegt eingebettet in einem weitausladenden Talkessel, in dem die gegenüberliegende Ortschaft Lehrmoos ebenfalls bequem Platz findet. Auch Lehrmoos ist Bushaltestation, die wir in einem einstündigen Bummel bequem erreichen können, immerzu eingerahmt von den allseits uns umstehenden Berggiganten, die in ihrer Höhe 'höchst' imponierend und 'zutiefst' erregend sind. Angekommen in Lehrmoos ist unser erster Gang zur hochgelegenen Kirche, um die herum Gedränge ist. Nicht ohne Grund. Nach soviel stattgehabter Naturschau können wir nämlich überwechseln zu einer Braut- und Bräutigam-Schau. Ein soeben getrautes Paar verlässt die Kirche und lässt sich beglückwünschen. Im Gegensatz zu Nasserreith wirken besagte beide Orte eher feudal, wie die Berge weiter zurückstehen. Es wimmelt nur so von Touristen. Die Grosse Welt ist von Schlössern auf Bergeshöhen hinabgestiegen in die Tiefe der Täler. Aber wie ich der Zeitung entnehmen muss, droht nicht weit von hier Revolution. Zeitungsbilder zeigen, wie in Russland die armen Menschen schier verzweifelt vor den Banken Schlange stehen, um ihre mühsam ersparten kleinen Guthaben zurückzubekommen, weil sie ansonsten verlustig zu gehen drohen. Vergebens. Stattdessen werden sie mit Wodka-Flaschen bedient, weil diese Aussicht hätten, im Wert zu steigen. Seinerzeit begann Gorbatschow sein vielversprechendes Reformwerk, indem er nicht zuletzt dem überhandnehmendem Alkoholismus den Kampf ansagte. Nun so etwas als Endbilanz! Auf der anderen Seite berichtete mir während der Behandlung der Massör, er hätte selbst miterlebt, wie russische Neureiche in einem Luxushotel am Gardasee mit Geld nur so um sich geschmissen hätten, daher das selbst dem Hotelier suspekt erschienen wäre. Und solche Fälle seien keineswegs vereinzelt. In Russland gelang es nicht, jedenfalls noch nicht, den unbedingt notwendigen Ansatz zu finden zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Nunmehr greifen Verhältnisse um sich wie vor der russischen Oktoberrevolution 1917. Wird diese Lawine nicht gestoppt, kommt es zur Katastrofe. Die hätte unweigerlich Auswirkungen bis hin zu uns.

Letzte Notiz in Lerrmoos fürs Reisetagebuch gemacht, alsdann Rückfahrt nach Reutte und weiter bis nach Füssen. Wir sitzen neben dem Busfahrer, der leise das Radio laufen hat, hören: heute morgen hat es ein Erdbeben abgesetzt im Stubbaiertal, nahe Innsbruck, also garnicht weit weg von hier.
30.8.1998
Sonntag. Besuch Hopfens am See. Angekommen, schlagen wir uns auf eine

Anhöhe, von wo aus prächtiger Ausblick auf das Kolosssalgemälde der Berge zum einen und zum anderen auf den weitausladenden See, der im Sonnenschein aufglitzert, belebt ist von Booten. Der tiefe blaue See erscheint analog dem Himmelszelt in der Höhe, wobei einmal mehr deutlich werden kann, wie Analoges wechselwirkt, um mit dem Kreislaufgeschehen zu tun zu haben, z.B. mit dem Kreislauf des Wassers, der den Ausgleich der Gegensätze von oben und unten, von Erde und Himmel in Bewegung bringt: lässt doch die Sonne die Wassertiefen verdunsten, aufsteigen zur Höhe, von wo aus sich die Wolken erneut ausregnen. Die vormenschliche Natur lehrt uns Menschen, wie alle Welt auf Ausgleich ihrer Gegensätzlichkeiten hin angelegt ist, die Welt der Menschheit daher vollends.. Ob's schiedlich-friedlich gelingt oder kriegerisch brutal, das liegt weithin an unserer Freiheit. Die Weltgeschichte ist nicht gerade ein überzeugender Beweis für bewährte Freiheit.

Die Berge sind leicht vernebelt, von zarten Wolken umsäumt, durch die die Sonnr blitzt: als sei gerade erst ein Urmeer gewichen, um dem Gebirgsland platzzumachen und dabei den See zurückzulassen. Unser Leben erstand ja aus dem Urmeer. Wir lieben eine Natur wie diese, weil wir uns zu unserem Ursprung zurücksehnen, zutiefst damit zum göttlich schöpferischen Urgrund aller Urgründe von Welt und Überwelt. Hier liegt eine Partialwahrheit der Devise Rousseaus: 'Zurück zur Natur!"

Die Wanderer am Ufer ergehen sich, die Ruderer auf dem Wasser bewegen sich, alle um die Wette mit dem pausenlos regen Wasser des Sees, der Flüsse und der Wasserfälle. Heraklit, der Weise aus Efesus, sagte es erstmals: panta rhei, alles fliesst. Das kann einem umso lebhafter aufgehen, je fester die Felsenberge ringsum stehen, als sollten sie den Gegensatz liefern zu allem Flüssigen. Freilich, die Berge selbst verkörpern bereits diesen Ausgleich von fest und flüssig; sind sie doch in sich selber in unentwegter Bewegung, bewegt sicimmerzu allerhand auf ihrer Oberfläche.. Pfarrer Kneip, der die Heilkraft des Wassers entdeckte, ist von hierzulande zu Hause. Wir Menschen wissen seine Methodik zu schätzen, wie das Wasser es uns angetan hat, daher wir nicht genug baden, surfen und rudern können - wie wir andererseits unermüdlich dabei, die Berge zu erklettern. Ein Einheimischer erzählt uns, wie er schon in der Jugend sich als Bergsteiger betätigte, den Säugling, will sagen bzw. schreiben den höchsten der Hausberge sogar barfuss bemeisterte. Diese sportlichen 'Vergnügungen' aller Art sind anstrengend wie Berufsarbeit, und doch besteht da ein Unterschied wie zwischen erholen und schuften, wie zwischen Schaffen und Arbeiten, wie der Schreibende zeitlebens mehr an seinem Werk geschafft als in seinem Brotberuf gearbeitet hat, obwohl er dort als recht fleissig gilt.Wenn's aus dem Herzen, aus der Seele kommt, ist uns keine Mühe zuviel. Die

Liebe, nicht zuletzt als 'Liebe zur Sache', muss unseren Willen speisen, damit dieser das Letzte aus sich herausholen kann. Besagtes gilt vollends für unseren religiös inspirierten Einsatz, der der Erklimmung jenes Heiligen Berges gilt, den wir uns als unsere ewige himmlische Heimat ersehnen, einer Erklimmung, die das Letztmögliche aus sich herauszuhollen gewillt ist getrau dem weisen Wahrheitswort des hl. Augustinus: unruhig ist unser Herz, bis er ruht in Gott!

Ein Busfahrer erzählt uns: am Weissensee kämen begeisterter Surfer in aller Herrgottsfrüh, weil um diese Zeit der Wind günstig wehe wie am Gardasee. Anschliessend führen sie zu ihrer Berufsarbeit.

Gegen Abend gestaltet sich der Blick auf Seewasserschaft und Berglandschaft immer - ja, wie? Ich suche eine Weile nach passendem Ausdruck, bis er mir einfällt: immer 'fantastischer', womit wir wieder bei unserem Thema wären: Diese Naturgewalten sind analog ihrer Vollendung in der immateriellen Unendlichkeit der tierischen und vollends der menschlichen Geistseele, konkret gesagt: diese wahrhaft fantastische Natur in all ihrem schier unerschöpflichem Einfallsreichtum und ihren verblüffend bizarren Gestaltungen ist Simbol nicht zuletzt der baukräftigen Fantasie unserer Menschenseele, um, entsprechend der Wechselwirkung alles dessen, was miteinander analog, diese meine Fantasie entsprechend anzuregen, z.B. zu dieser meiner Meditation. Meine menschliche Fantasie hinwiederum ist Analogie der Fantasie des Engels, wie diese der Fantasie des Schöpfergottes, der in Menschenwelt und Engelüberwelt seinesähnlichen schuf.

Diese überwältigend gross-artige Bergwelt mit ihren Menschen, sie bilden eine einzige Analogie zur Überwelt, so überzeugend hinreissend und erhaben, dass uns aufgehen kann, warum uns Menschen das Sterben, also der Wechsel vom Simbol zur Realität des hienieden Ab- und Ebenbildlichen schwerfallen kann. Vor lauter schönem Abglanz der Natur wollen wir nicht hinsterben zur Übernatur. Sagen wir bereits von dieser Gebirgsnatur: sie ist zu gewaltig hinreissend, da hilft kein Beschreiben - wie unbeschreiblich erhaben muss dann erst recht das Urbild sein, das hier sich ja lediglich spiegelt! Dieser Grund, warum das Sterben uns schwerfällt, zeigt an, wie übergewaltig der absolute Urgrund sein muss, an dem wir vollendet Teilhabe erst gewinnen können, nachdem wir dieser Welt abgestorben sind.

31. August: eine 3 1/2 stündige Bergwanderung ist als Angebot ausgeschrieben. Ich kann nicht darauf eingehen, weil das Gehen' mir plötzlich Schwierigkeiten bereitet. Nachwirkungen der Kevelaier-Fusswallfahrt machen sich schmerzhaft bemerkbar. Am linken Fuss bildet sich Hornhaut, die ich abmache, woraufhin sich Beschwerden bemerkbar machten, die mich eine Zeitlang nur hinkend durch die Gegend ziehen lassen.

Stattdessen Teilnahme an einer Panoramafahrt entlang hiesiger Berge, Seen, weltberühmter Schlösser und Burgruinen, last not least, vor allem sogar einmaliger Kirchen. Aus der Fülle des Angebotes kann ich nur auf Einiges des Bemerkenswerten ein wenig eingehen. So besuchen wir das bayerische Wasserkraftwerk Rosshaupten, das sich die Wasserkräfte des künstlich angelegten Forggensees zunutzemacht, indem es elektrischen Strom erzeugt. Eine kleine Ausstellung veranschaulicht uns diese Prozedur, verweist darüberhinaus auf die Geschichte dieser bahnbrechenden Erfindung, belehrt uns, wie es 1866 Werner von Siemens erstmals gelang, dank des von ihm entdeckten elektrischen Dynamoprinzips mechanische Energie in Strom umzuwandeln. Das war der Beginn der Starkstromtechnik und der Wasserkraftnutzung zur Stromerzeugung. Warum ich ob dieser Belehrung aufstutze? Weil wir damit erneut bei unserem Generalthema sind. Wir sahen, wie die hiesige Gebirgsnatur in ihrer Körperlichkeit Analogie über Analogie liefert für immaterielle geistseelische Potenz. Nunmehr erfahren wir, wie diese Analogie zur Realität ihrer Simbolik zu kommen vermag, und zwar durch ihresähnlichen, nämlich durch eben diese geistseelische Menschenkraft der Findung, auch Erfindung genann. Mit deren Hilfe gelingts, weil der Grundsatz gilt: was immer erkannt wird, wird erkannt nach Art und Weise des Erkennenden; was in unserem Zusammenhang bedeutet: aufgrund erschauter und begriffener Analogie und entsprechender Ähnlichkeitszusammenhänge. Die ideelle, weltgeistseelische Kraft, die dem Weltenkörper einwohnt, findet im Menschen zur Selbstdurchleuchtung und Selbstbesitzergreifung, wie der Mensch daher imstande, die ihm voraufgegangene Weltgeistigkeit mit ihrer Naturgesetzlichkeit inbesitzzunehmen und für sich auszuwerten. Was wir für die übertierische Welt der Muesik, der Kultur überhaupt, geltendmachten, gilt nicht minder für die Welt der Wissenschaften und all deren Techniken. Was immer der Mensch produziert, widerspiegelt ihn als den Produzierenden, als Aus-Druck jner seelisch-intuitiven und geistig-intellektueööen Energie und Relativunendlichkeit, die unserer Innerlichkeit eigen-tümlich ist, und die ihresähnlichen, die Naturenergien, sichnutzbarmachen kann. Da Analoges wechselwirkt, kann der Mensch auf die vormenschliche Natur so einwirken, wie diese auf ihn. Über diese Einwirkungsmöglichkeit gibt z.B. der heute von uns besuchte Forggensee überzeugend Aufschluss. Dabei ist nicht zuletzt zu bewundern, wie Natur und Technik in ihrer zweifellos vorhandenden Gegensätzlichkeit zum durchaus gelungenen Ausgleich fanden. Der 13 km lange Forggensee als Werk von Menschenhand wirkt wie ein natürlicher See; ist denn auch gleich einem solchen von Menschen belegt, die auf ihm ihren Sport treiben. Für die übrige Zeit muss er aus Gründen der Wirtschaftlichkeit stillgelegt werden.

Nach Umrundung des Forggensees, dann auch des Bannwald- und des Alpsees ist durchaus bemerkenswert der Besuch der Wallfahrtskirche St. Coloman. Diese ist uns wiederholt schon aufgefallen, jedesmal, wenn eine unserer Fahrten an ihr vorbeiführte. Diese unsere spontan aufkommende Aufmerksamkeit hat ihren guten Grund; denn es handelt sich dabei immerzu um ein 'Wieder-sehen', weil dieses schmucke Kirchlein in Tausenden und Abertausenden von Abbildungen immer schon zu sehen war, nicht zuletzt auf Kalendern. Es handelt sich um ein Juwel hiesiger Gebirgsgegend. Ähnlich der Wies-Kirche liegt diese nordöstlich von Schwangau weit draussen auf freiem Feld. Die Berge mit den Königsschlössern Neuschwanstein und Hohenschwangau dienen der Barockkirche als Kulisse, um mit diesen auch als Kunstwerk eine Art Dreifaltigkeit zu bilden. Gelegentlich unseres Besuches erfahren wir: die Verehrung des hl. Coloman reicht ins 12. Jahrhundert zurück. Der Überlieferung nach stammt er aus einer fürstlichen Familie Irlands oder Schottlands. Als Pilger auf dem Weg nach Jerusalem geriet er in Verdacht, ein böhmischer Spion zu sein. Er wurde erhängt an einem Holunderbaum, wo die Leiche zurückgelassen wurde. Als ein Jäger Monate später erforschen wollte, warum der Leichnam noch unverwest war, schnitt er ein Stück Fleisch aus dem Schenkel, dem frisches Blut entströmte. Coloman wurde daraufhin vom Baum abgenommen und am 13. Oktober 1014 in feierlicher Prozession in das Benediktinerkloster Melk an der Donau überführt. War bereits ein unverwester Leichnam unter geschilderten Verhältnissen ein Wunder, wie es bei Heiligen immer mal wieder aufgetreten ist - denken wir an die hl.Bernadette von Lourde - so erwies sich dieses Wunder als Initialzündung für eine Kettenreaktion. Schon auf dem Weg zum Benediktenerkloster ereigneten sich zahlreiche Wunder. 1245 wurde Coloman heiliggesprochen, um damit für würdig befundenzuwerden, uns allen beispielhaft zu sein. Wozu in diesem Falle? Nun, er wurde zu Unrecht beschuldigt und grausam ermordet. Wie oft ist unrechte Beschuldigung zu beklagen? Millionen- und abermillionenfach! Wir betonten bereits, wie persönliche Unsterblichkeit und damit verbundene ausgleichende Gerechtigkeit nach dem Tode ein religiös-moralisches Postulat ist, eins, das abhebt auf den Sinn unseres Menschenlebens überhaupt. Wenn nun ein verleumdeter Mensch wie Coloman nach seinem Tode durch ein übernatürlich kausiertes Wunder als heilig ausgewiesen ist, beweist es uns nicht zuletzt, wie es tatsächlich ein Jenseits nach unserem Tode gibt und ein persönliches Weiterleben dadrin; weiterhin: wir wir nicht zu verzagen brauchen, wenn wir Opfer werden einer Verleumdung oder welcher Ungerechtigkeit auch immer.

In diesem Zusammenhang erfahre ich weiterhin: Bei dem Kirchenpatron Coloman

habe es sich ähnlich verhalten wie bei den Pestheiligen Rochus und Sebastian, den Ärzteheiligen Cosma und Damian und der hl. Apollobia, bei denen die Menschen zu allen Zeiten Hilfe gegen Krankheit und Seuchen suchten. Auch das kann uns nachdenklich stimmen. Der heutzutage als 'modern' genannte Mensch neigt dazu, im Krankheitsfall erst einmal Wissenschaft und deren Medizin zu bemühen, und das bekanntlich nicht ohne Erfolg. Die durchschnittliche Lebenserwartung ist im Vergleich zu früher - z.B. zurzeit der Erbauer dieser Kirche - beachtlich angestiegen. Freilich, immer wieder stösst Medizin an ihre Grenzen. Gelingt es ihr zum Beispiel zu höherem Alter zu verhelfen, so doch keineswegs immer und auf jeden Fall, damit verbundene Altersbeschwerden zu mildern oder gar zu beheben. Ist eine Krankheitsart entscheidend bekämpft, geht's zu wie bei einer Hydra. Schlagen wir der einen Kopf ab, wachsen 12 neue nach. Heutzutage steht dafür die Aids-Krankheit. Was daraus folgt? Die Wahrheit des Wahlspruchs der Benediktiner-Mönche: 'Bete und arbeite', bete und forsche; und wenn das Forschen nicht, noch nicht weiterkommt, wird's prekär, was ja wörtlich heisst: da hilft nur noch --- beten! Beleg dafür sind nicht zuletzt wunderbare Krankenheilungen, wie sie nach Anrufung des hl. Coloman auftraten, last noe leat solche, wie sie heutzutage von einem international zusammengesetzten Ärztegremium in Lourdes untersucht und bestätigt werden. - Das Ganze ist 'auch' ein Beitrag zum Thema des Verhältnisses von Glauben und Wissen und deren notwendiger Sinthese. Beachten wir in diesem Zusammenhang: der rationale Menschvon heutzutage bemüht erst einmal den Arzt, bevor er den Priester oder den Wallfahrtsort a la Lourdes bemüht. um dort freilich garnicht so selten wunderbare Gebetserhöhung zu erfahren. Dem ist nicht unähnlich: wenn unsere Vorfahren ein ihnen völlig unbekanntes Flugzeug gesehen hätten, eins, das sich sogar als Bomber inaktiongesetzt, hätten sie zunächst vermeinen können, da kamen Götter oder Dämonen heran, übernatürliche Gewalten. So wissen wir Heutige noch nicht so recht, wo wir z.B. mit den Ufos und deren Kornfeldkreise dran sind, deren Künste unsere eigenen um ein Erkleckliches übersteigen. Vermutlich handelt es sich da um ein Mischfänomen. Aber so weit unsere menschlichen Fertigkeiten im Laufe der Zukunft sich noch steigern werden, Mensch bleibt Mensch und so auch Menschenwerk, immerzu nur Menschenwerk, das zuletzt als solches erkannt werden kann. Aber auch übernatürliches Engelwerk oder auch im Entartungsabfall Teufelswerk bleibt Engelwerk, gutes oder böses, um unsere menschlichen Kapazitäten um eine übernatürliche Überdiemension zu übersteigen, bis zum Ende der Welt. Selbst beim einmal gewonnenen Höchststand bleibt dieser Unterschied von menschlich und übermenschlich, von natürlich und übernatürlich gewahrt und erkennbar - selbst wenn im Vergangenen dieser Unterschied bisweilen

vorschnell verwischt wurde, ein primitiver Urmensch einen modernen Weltraumfahrer als einen Halbgott angesehen hätte. Zuletzt erfolgt unweigerlich die Klarstellung, auch die Korrekturen, um zuallererst zu der Schlussfolgerung zu kommen: Mensch bleibt Mensch und Engel Engel, Da ist ein Graben, der nicht überspringbar, auch dann nicht, wenn Evolution alle Möglichkeiten verwirklicht hat, die im Menschenwesen angelegt sind; es sei denn, der Engel käme selber, uns an sich Anteil zu geben. Ein neues Kapitel wäre zu verfassen über das unentwegte Zusammenspiel weltlich-menschlicher und überweltlichlich engelhafter Kapzitäten, das wohl öfter der Fall als es der erste Anschein nahelegt. Das Gemeinte gilt wohlgemerkt auch im Negativen. So können wir uns angesichts von Taten bzw. Untaten weltgeschichtlich erfolger Verbrecher a la Hitler und Stalin nicht des Eindrucks erwehren, den Hitler übrigens selber einmal in die Worte fasste: "Das ist nicht Menschenwerk allein", da ist Führung und Fügung des guten Engels bzw. teuflische Um- und Besessenheit entscheidend mit am Werk. Wir dürfen nicht vorschnell auf übernatürliche Wunderkräfte schliessen, aber sollten erst recht nicht echt Übernatürliches und Aussernatürliches auf bloss Natürliches reduziert wissen wollen, auch dann nicht, wenn beide miteinander im Geflecht liegen. Im übrigen sind es die zahlreichen hiesigen Heiligtümer, die uns immer wieder anhalten, unseres Zusammenspiels mit überweltlichen Kräften eingedenk zu sein und entsprechend uns zum Gebet zu verstehen.

1. September: Morgen Kuranwendungen, die mich für die nächsten vier Jahre fit halten sollen. Früher konnten wir alle zwei Jahre Kurlaub beantragen, dann erst nach drei, nunmehr erst nach deren vier. Also nach vier Jahren könnte ich erneut einen Antrag stellen auf neue Kur - vorausgesetzt, ich, der bald 72jährige, hätte mit 76 Jahren noch Lust, in Moorbädern zu schwitzen, überhaupt vorausgesetzt, ich lebte in vier Jahren noch, vorausgesetzt, unsere bisherigen Krankenkassen existieren noch in heutiger Form. Alles ist im Fluss, heute als Hochfluss, und alles, was fliesst, verfliesst. Fragt sich nur, wo's mündet. Aber erfahrungsgemäss ist immer Mündung gegeben, wo und wie auch immer, was Analogie zum Ausmünden der Geschöpfe im Schöpfergott.

12.25 h: Fahrt nach Kloster Ettal.
Zuerst Wiedersehen mit der bekannten Wieskirche, wo wir pausieren, ich Gelegenheit finde, mich erneut in die Statue des hier verehrten GEGEISSELTEN HEILANDS zu vertiefen. Er steht blutig zerschunden an der Geisselsäule, ineinem ist sein Haupt geschmückt mit einer Sonnenkrone, einem Heiligenschein, als ob uns die

Statue sagen will: sieh, wie das Leid verklärt, wie es äusserem Schein zum Trotz sinnvoll ist. Dieses Bildnis ist so recht ein Beitrag zur Theodizee, verständlich allerdings nur dem, der an Schuld und not-wendiger Sühne und deren Kollektivverpflichtung glaubt, an die damit verbundene Erlösung. Wer diesen Glauben nicht teilt, entsetzt sich wie der Moslem vor der chrislichen Verklärung des Kreuzes, will das Kreuz aus dem Öffentlichen Leben entfernt wissen. Hier in Bayern und weithin auch in Österreich beherrscht es noch die Welt bis in unsere Gegenwart hinein, wofür die Vorfahren nicht zuletzt mit dem Kunstwerk Wieskirche sorgetrugen; was hoffentlich wirksam bleibt bis in die Zukunft hinein. -
Ehrlich gestanden: angesichts der furchtbaren Leiden in der Welt - deren Menschheit zurzeit zu 75% hungert bis beinahe zum Verhungern, deren Menschheit unentwegt Naturkatastrofen ausgeliefert ist wie jetzt bei den Überschwemmungn in China - würde ich es mit der Filosofie der Verabsolutierung des Absurden halten müssen, glaubte ich nicht an die christliche Heilslehre und damit an das Erlösungswerk des hier in der Wieskirche verehrten GEGEISSELTEN HEILANDS. Buddhismus wäre die einzig vernünftige Alternative, für die ich mich aber Gott sei's gedankt nicht zu entscheiden brauche, weil ich eben an den Sinn und dem aus diesem sich ergebenden Zweck der Geisselung des Weltallerlösers glaube.

Schon geht's weiter zum Wallfahrtsort Kloster Ettal. Wiederum fahren wir hinaus und hinauf in die umwerfend grossartig erhabene Gebirgsnatur, in deren Felsformationen sich der kühne Kloster- und Kirchenbau als menschliches Kunstwerk organisch zwanglos einzufügen verstand. Das Kloster liegt zu Füssen des Ettaler Manndls, einer weithin sichtbaren Felsspitze von 1634 m. Überaus macht-voll ist die Gebirgsumgegend, deren Kirche als Benediktinerabtei ebenfalls alles in allem macht-voll erhaben und entsprechend erhebend wirkt. Alles zusammengenommen ists ein einziger Hinweis auf die Absolutallmacht des Schöpfergottes, dessen absoluter Herrlichkeit und Fraulichkeit, die sich daher an einer Stätte wie dieser besonders andächtig anbeten lässt.

Wir sind des eifrigen Hochschauens zu den Gebirgshöhen bereits gut gewohnt, doch hier in der Kloster Ettal Kirche bedarf es zu solcher Aufwärtsschau neuerlicher und vermehrter Anstrengung. Wenn wir nämlich, wozu wir beim Eintritt spontan übergehen, beim Anblick der Kuppel den Kopf weit in den Nacken legen, um deren Kunstwerke zu bewundern, zunächst das Kunstwerk Kuppelbau selber. Es ist eine machtvolle Kuppel, deren Laterne in 50 m Höhe schwebt, deren Gesamthöhe 65 m ausmacht. Was mir besonders eindrucksvoll in die Augen springt ist die Darstellung

des vom - zurückstehenden - Kreuzes befreiten auferstandenen gottmenschlichen Herrn, der in seiner majestärischen Höhe ineinem wirkt, als sei er der auf den Wolken des Himmels glorreich vor aller Welt wiederkehrende Herr; welches Bildnis das kurz vorher verehrte Bildnis des GEGEISSELTEN HEILANDS aus der Wieskirche sich sinnvoll abschliessen lässt. Eine Weile angestrengt hochschauend, werde ich erinnert an den Bericht der Apostelgeschichte, demzufolge die Apostel nach der Himmelfahrt Christi immer noch wie gebannt hochstarrten zum Himmelszelt, bis Engel kamen, ihnen zu bedeuten: nicht weiter nach oben geschaut, zurück zur Erde und deren Verpflichtungen, verbunden mit der Versicherung, zur spruchreifgewordenen Zeit wird der Welterlöser wiederkommen so, wie ihr Apostel ihn habt soeben auffahren sehen. Des eingedenk bestaune ich nicht nur dieses Kunstwerk Klosterkirche, bete vielmehr mit dem Abschluss der Geheimen Offenbarung gemeinsam: "Amen, komm, Herr Jesus, komme bald!"

Die Mönche haben es verstanden, in einem Seitenflügel ein Gotteshaus völlig modernen Zuschnitts anzulegen. Das wirkt wie ein befriedigender Ausgleich der Gegensätze von konservativ und progressiv, wie traditionell und fortschrittlich ineinem. Was mich allerdings befremdet: In der Klosterbuchhandlung bieten sie Schriften des Neuarianers Küng zum Verkauf an, wie sie es ebenfalls bei den Steylern in Bonns St. Augustin besorgen. Das schaut sich an, als wäre diese Theologie für uns vom Range eines modernen Kirchenlehrers, während ich mir sage: wäre er das wirklich, wäre ich in der Kirche meiner Jugend nicht mehr zu Hause. Hier kann es nur ein glasklaress und messerschneidescharfes Ent-weder-Oder geben, eine entsprechend ein-deutige Entscheidung, gegebenenfalls auch Scheidung. Es ist besorgniserregend, wie die profitbessene Kirche der Gegenwart nicht die kreative Mitte halten will zwischen der fanatischen und intoleranten Grossinquisition der Vergangenheit und liberalistischer Selbstzerstörung der Gegenwart. Übrigens geht diese Kloster-Ettal-Gründung zurück auf König Ludwig den Bayern, der seinerzeit schwer im Clinch lag mit dem Papst und dessen politischem Messiastum. Im Streit um die Macht dürfte der Politiker mehr im Recht gewesen sein als der seine geistliche Macht missbrauchende Priesterkönig. Der Überlieferung nach liess der König an dieser Stelle ein Kloster bauen, weil sein Ross auf völlig unmotivierte Weise dort dreimal in die Knie ging. Nun zeigen uns die zum Gebet niederknienden Benediktiner und deren gläubige Christenmenschen, wie dieser Wink des Himmels mit des dazu unverständigen Tieres verstanden und beherzigt wurde.

Als es zur Heimfahrt kommt, zieht langsam aber sicher, zuletzt schnell und sicher

Dämmerung herauf. Dabei tauchen erneut die Felsmassive Schwangaus und Umgebung auf, diesmal, wo es dämmert, zeigen sie sich in einem neuen Licht, einem dämmrigen Halblicht eben, das uns ein neues Bild vermittelt, dessen Perspektive ganz eigenen Wahrheitswertes: die viel-fältigen Felsen wirken auf mich wie aufgefaltet, jede Falte wie ein Blatt, ein vollgeschriebenes, nämlich über den Prozess der Ent-faltung hiesigen Landes, über die Geschichte seiner Bewohner in all den Seitentälern, die die Felsfalten beschützen, aber auch in sich gefangen halten, liebevoll, nicht minder streng. Nicht zuletzt mit diesen Felsfalten ist der hiesigen Landschaft ein Gesicht gegeben, ihr altehrwürdiges, eben das von Felsen durchfurchte. Hier zeigt sich klassisch, wie sich der Weltenkörper mit seiner Weltseele und seinem Weltgeist mannigfachen Ausdruck gibt, was sich vollendet in seiner Krönung, im Menschenleib und dessen Lebensaltern von der Wiege bis zur Bahre. Selbstredend wirkte dieser Weltenkörper nicht so anziehend, wäre er nicht von seiner geschöpflichen Weltseele durchseelt, von seiner Weltgeistigkeit durchgeistigt so, wie es nicht zuletzt dieses felsengebirgige Landschaftsild uns zeigt.

Jeder der mächtigen Felsen wirkt wie eine Falte? Eine z.B. im Gesicht des Gebirgskörpers, der den Weltenkörper stellvertritt? Ganz recht. Eine Falte ist nur ein schmaler Streif, um damit beispielhaft zu stehen für seine Alpenwelt generell. Moderne Forscher belehren uns, unsere Gebirge in der uns Menschen umwerfenden mächtigen Grösse seien in Wirklichkeit nur von der Winzigkeit der Runzeln eines Apfels. Da wird uns die zunächst den Atem verschlagende 'Grösse' relativiert, unser Maximum vorgestellt als ein Minimum. Gleichwohl gilt: für unsereins ist die Perspektive bzw. der Aspekt irgendwie relevant, wie nur parzialwahr auch immer. Aber was wahr ist, ist wahr, auch wenn es nur parzialwahr zutreffend. Ist unser Maximum auch nur ein Minimales im Weltmassstab, ineinem hat auch unser Minimales immerzu auch sein Maximales in sich, daher der Schein des maximal Gewaltigen, z.B. dieser Gebirgswelt, nicht nur trägerischer Schein. Bedenken wir: unser Weltall als unser weltlich Allermaximalstes ist als Weltkugel bzw. als Reichs-Apfel (!) von blosser Relativunendlichkeit, vor den Augen des Absolutunendlichen nur eine Winzigkeit, durchaus vergleichbar der Runzel auf dem altgewordenen Apfel. Aber diese Winzigkeit ist unsere grosse Welt ist, ist des göttlich-absoluten Schöpfers maximalster Aufmerksamkeit wert, nicht nur platonisch-akaemischer. Schliesslich besuchten wir soeben und verehrten wir heute den GEGEISSELTEN HEILAND in der Weltkirche von nebenan.

2. September 1998

Morgens Moorbad, das ziemlich schlauchend, gleichwohl eine wahre Wohltat. Nachmittags Wanderung mit Marianne. Wir entscheiden uns für den Landweg. Gleich anfangs ist von weitem schon hörbar das Rauschen des Lech-Wasserfalls, den wir aus gewonnener Höhenlage erneut zu Gesicht bekommen. Ich folge meiner alten Gewohnheit: jedesmal, wenn wir uns während des Weges auf eine Bank setzen, mache ich erste Notizen für dieses Tagebuch, damit ich gewonnene Eindrück an Ort und Stelle verarbeiten kann und nicht Gefahr laufe, sie zu vergessen.

Der Weg führt hier verschiedentlich an Felsbildungen vorbei, von denen wir auf den ersten Blick nicht wissen: Ist das ein Gebilde von Menschenhand, z.B. eine in die Grotte eingearbeitete Heiligenfigur, oder ist's von der Natur so ausgeswaschen. Der zweite, schärfer zusehende Blick belehrt: es ist ein Naturgebilde. So verhält es sich übrigens auch mit dem Gebilde auf dem Mars, von dem längere Zeit vermutet wurde, es liesse auf Menschenwerk schliessen, da es ein Menschengesicht zeige. Neuesten, schärfer zusehenden Forschungsgeräten zufolge dürfte es sich um ein naturgewachsenes Fänomen handeln , das nicht auf die Existenz dort lebender Menschen verweist, wohl aber Menschenwerk verhaltend andeutend, wenns beliebt vorbereitend. - Umgekehrt widerfährt es uns ebenfalls mehr als einmal: Wir machen auf Gebirgshöhen so etwa aus wie Felsgestein, das sich bei Nähertreten als Burgruine entpuppt. Der Perspektiven gibt es eben viele, wovon nicht wenige irritirend, irreführend. In unserem Zusammenhang bietet sich aber als durchaus be-deutender Blickwinkel an: ein solches Verwechselspiel belegt nicht als letztes das organische Zusammenhängen von Natur und Mensch. So wesentlich der unübersehbare Unterschied beider, so wesentlich wesensmässig sind die miteinander verbunden. - Das Gemeinte ist schliesslich ein Hinweis auf den Unterschied und die Verwandtschaft von Mensch und Tier.

Der weitere Verlauf unserer Wanderung führt durch Gebirgswald, über holprige Wege, auf denen uns gleichwohl immer wieder
Fahrradfahrer überholen oder entgegenkommen, als seien es menschliche Gemsen im Gebirge, wie wir unlängst in Nasserreith auf eine stiessen. Freilich, ganz so behend sind unsere Radler trotz technisch perfekter Gangschaltung nicht. Wir können immer wieder beoachten: wird ihnen die Steigung allzu steil, steigen sie ab, um zu Fuss schneller voranzukommen, keineswegs schneller als Gems und Hirsc.

Marianne, , die ihrer Bandscheibenbeschwerde wegen schon in der Jugend so ungern steile Weg geht, wie sie gerne reist, Marianne stöhnt ein wenig; aber ein

Gebirgsweg ohne Steigungen gibt's nun einmal nicht. Gewalttouren wie früher will ich mir allerdings auch nicht mehr verordnen. Für den Rest meine Lebens will ich meine Kräfte diesbezüglich verausgaben für Gottesdienste, z.B. für Wallfahrten.

Vorbei geht der Weg an mächtigen Felsbrocken, von denen Marianne meint, sie wirkten wie 'ausgehobelt'. Nun, es waren in der Tat Eiszeitgletscher, die sie 'aushobelten', um un damit ein naturgewachsenes Schauspiel zu liefern zur Technik unserer Handwerkszeuge a la Hobel, heutzutage zu unseren wohlgeschliffenen Autobahnen, deretwegen mehr als ein Felsen wegzusprengen war. Womit wir übrigens erneut bei unserem Thema 'Analogie' angelangt wären. Die vormenschliche Natur analogisiert die Höhe unseres immateriellen Geistes und die tiefe Gründlichkeit unserer übertierischen Seele samt deren Astralleibhaftigkeit. Und diese simbolstarke Analogie ist sozusagen organisch gewachsen, um uns solcherart zu unseren Analogienschlüssen zu ermutigen, weil berechtigen zu können.

Kaum gedacht und auf einer Bank als erste Notiz festgehalten, treffen wir nach Fortsetzung unserer Wanderung auf eine grosse Baustelle, die wie geschaffen, meine Er-örterungen kontemplativer Art abzurunden und bei nächster Pause aufs Papier zu bringen. Sie arbeiten hier an einem Tunnel, der nach Weissenbach führen und den Verkehr entlasten soll. Sie 'hobeln' hier nicht an einem sich über Jahrhhunderttausende ersteckenden eiszeitgletscherischem Werk, aber innerhalb dieses Werkes, das der Eiszeitgletscher sich aushobelte, um nunmehr dessen Werk im menschlichen Zeit- und Raumraffertempo weiterzuführen, im Tempo des Menschen, dessen Geistseele überzeitlich-überräumlicher Qualität, analog der Qualität der Ewigkeit, auf die hin wir uns durchhobeln. Freilich, allzu zügig geht's bei allem Zeitraffen auch wiederum nicht vorwärts, Sie sind immerhin schon an die sieben Jahre mit dem Bauwerk beschäftigt, weil sich unerwartet Schwierigkeiten häuften: Fels erwies sich als brüchig, Wassereinbrüche traten auf und was dergleichen Komplikaionen mehr. Ausserdem arbeiten sie in Verbindung mit dem Tunnel an einer Brücke über die Vils. Wir selber wandern nach einigem Hin und Her des Sicherkundigens weiter nach der Ortschaft Vils, die wir des öfteren schon mit dem Linienbus durchfuhren.

Vils taucht auf, als wir aus dem Wald heraustreten. Der Ort ist zum Greifen nahe, aber damit sind wir noch lange nicht an Ort und Stelle. Wir wollen die dorthin führende asfaltierte Strasse abkürzen, schlagen uns yuerfeldein bzw. querwiesen ein, kommen auch voran, bis es immer mühsamer zugeht mit unserem Gehen und wir schliesslich im Schilfrohr und damit in Gefahr eines unfreiwilligen Moorbades geraten. Doch Ende gut, alles gut. Wir kommen an den Ortseingang - bzw. Ortsausgang von Vils, je nach berechtigter Perspektive. Wir entscheiden uns für

einen Bergweg, der hoch zum Alatsee führt. Wir geniessen vorher nocheinmal den Anblick der umstehenden Berge, die nach unserer Waldwanderung erneut vor uns auftauchen - und dann nichts wie wieder hinein in den Wald Richtung See.

Doch nun kommt, was ich, wie vorhin notiert, mir und vor allem Marianne ersparen wollte. Es kommt ein steiler Aufstieg, der sich als der steilste erweist, den wir in diesen Urlaubswochen bewältigten. Zu solcher Bewältigung der gewaltigen Berge bedarf unsererseits der 'Gewalt', der gewaltigen Anstrengung eben. Doch zuguterletzt haben wir es geschafft, um für unsere Mühe reichlich belohnt zu werden durch den sich plötzlich eröffnenden Blick auf den ungemein einladenden Alatsee, der heute nochmal so imponierend wirkt wie beim ersten Mal gesehen, angenehm sonnig, wie er wirkt, weil heute mildes Sonnenwetter, das erlaubt, im See zu baden, wie es vor allem Jugendliche besorgen. Jetzt kommen auch Schwäne zu uns ans Ufer geschwommen, alles andere als menschenscheu, was bei Tieren nicht gerade die Regel. Entweder die Tiere gehen vor uns laufen, oder wir Menschen laufen weg von den Raubtieren. Die Schöpfung durchzieht ein todfeindlicher Riss, der sich vollendet in der Menschenwelt, in der Menschen immer wieder als Schlachtvieh herhalten, sich gegenseitig abmetzeln. Wir halten solche Unordnung für in der Ordnung liegend, müssen das irgendwie auch, um überhaupt leben zu können. Unwillkürlich denke ich zurück an das Bildnis des GEGEISSELTEN HEILANDES in der nahegelegenen Wieskirche. Gott, der geruhte, Mensch zu werden, gielt an seinem Vorhaben fest, auch wenn das nach dem Sündenfall nur möglich war, liess Er sich als Gottmensch abschlachten, damit wir erlöst werden können von der Schlachterei der Erbsündenschöpfung. Wir sollen Miterlöser werden, damit die Erlösung bald weltallweit alles in allem werden kann.
Wir genehmigen uns am Alatseee eine längere Pause, um uns die Eigen-art, die artige, die des Wald- und Gebirgsees in einer Art sinnlichen Genusses und seelisch-intuitiver Wesensschau wie auch geistig-intellektueller Abstraktion zu vergegenwärtigen. Unsere weltkörperlichen Land- und Wasserschaften haben ihr weltseelisches und weltgeistiges Eigenwesen, dessen Wesentliches zu ergründen wir uns als Menschen angelegen sein lassen können, durchaus auch sollen und wollen, daher es Touristen in solche besonders wesens-voll erscheinende Gebirgsnatur zieht. Wir wollen sie ergründen, was wir können, weil wir von all dem selber der gründlichste Grund sind, im Abbild des göttlichen Urbildes unsere Gottebenbildlichkeit gespiegelt finden, solcherart die vormenschliche Natur dem Menschen zur eigenen Wesensvollendung mitverhelfen kann. Über solchen Sach- bzw. Personalgehalt geben wir uns selten Rechenschaft. Gleichwohl verhält es sich

so, ansonsten wir garnicht erst hierher kämen. Der mühsame Aufstieg hat sich gelohnt und lässt die entspannende Rast nocheinmal so entspannend werden. Auch so gesehen ist ein Gebirgsweg simbolisch für unseren Lebensweg, auf dem gilt: 'Ohne Fleiss kein Preis'. Hienieden muss alles in bar bezahlt werden. Das gilt auch, vollendet sogar, für die Wanderung auf unserem Heilsweg hinauf zum Heiligen Berg, der in seiner simbolischen Be-deutung allen Religionen geläufig ist, wie er in letzter Instanz Hinweis auf den Himmel Gottes selber ist,. Ohne Anstrengung kann solcher Gipfelsturm nicht gelingen, wie er in letzter Instanz Hinweis auf Gottes Himmel selber ist, wie er sich den Vorzugspostel auf Berg Tabor stichflammenartig andeutete. . Ohne Anstrengung kann solcher Gipfelsturm nicht gelingen, wie lt. Christus 'eng und schmal ist der Weg, der zum Himmel führt. Das Himmelreich erleidet Gewalt, daher es nur die Gewalttätigen an sich reissen. - Wofür das Gemeinte nicht zuletzt, schliesslich im besonderen Grade, ein Hinweis ist? Auf die Überwelt mit all deren Galaxien der Läuterungsstätte, die gemeinhin unser nach unserem Tode harren. Es kostet schon Anstrenung, bis wir auf Berg Tabor unseren gottmenschlichen Herrn Jesus Christus in all Seiner Verklärung zu Gesicht bekommen dürfen.

Nachts Sturm, den sie hier Föhn nennen. Dazu prasselnder Regen. Das Ganze wirkt schaurig schön, wie abgestimmt mit den Gebirgsnaturgewalten. Die Felsen wirken auf uns immer wieder wild zerrissen. Dazu nun der schrille Gleichklang insofern, wie's ist, als würde vom Gebirgssturm alles hin- und hergerissen, was nicht niet- und nagelfest, wenngleich die Berggewalten schon nicht von ihresgleichen an Sturm und Wasserkraft fortgerissen werden, um solcherweise ein Bild und Gleichnis für unsere christlich uüberwindliche Felsen-Kirche abzugeben. Anders bestellt ist es schon mit unseren menschlichen Behausungen, die bei Ausbruch von Orkangewalten zeigen müssen, ob sie halten, was sie versprachen, ob sie, mit Christus gesprochen, 'auf Fels gebaut', was hierzulande schon der Fall, weithin auch noch auf dem geistlichen Felsen, von dem dieserorts ja viele christliche Simbole überzeugend Zeugnis geben.
Eine Weile trete ich raus auf den Balkon. Gespenstisch der Eindruck, der solcher Ausdruck an Ausbruch der Gebirgsnatur bietet, irgendwie unheimlich schön. Der Himmel über uns stahlgrau, die Wolken jagen nur so über ihn hin, spärlich nur das Blinken des Mondes. Ringsum heult es nur so, als ob der Sturm sich bräche an den Gebirgsmauern und entsprechendes Echo weckte., eins, das denkenlässt an den eigens so genannten 'Höllenlärm'. Erinnert können wir auch werden an Bestiengewalten, die hir vorzeiten hausten. Eine der plastischen Zeichnungen auf den Häuserwänden zeigt als historisches Ereignis, wie sie hier den letzten Bären erlegten.

Derart sturmumtost findet sich Gelegenheit, erneut auf unser Generalthema zu sprechen zb. zu schreiben zu kommen, nämlich auf die Analogie der Gebirgsnatur mit unserer Geistseele; denn das Geistseelische ist ja von seiner Ursprungsbenennung her das 'Pneumatische'. Und Pneuma heisst 'Wind'. Der Wind und so auch der Sturm in all seinen Variationen sind Analogon der Geistseele samt deren pneumatischer (!) Leiblichkeit, wie dieses Pneuma, diese Geistseele Ebenbild des Urbildes, wie es zu Pfingsten im Abendmahlssaal zu Jerusalem als Pneuma von Gott her aufstürmte, die wankend gewordenen Apostel hochriss, die Mitmenschen internationalen Publikums mitriss. Freilich, die Hölle bietet dazu als Inferno 'höllischen Pfeifkonzertes' das Zerrbild, wie unsere Erbsündenwelt nicht nur des Himmels auf Erden, sondern auch der 'Hölle auf Erden' ist, was uns nicht zuletzt unsere Wind- und Sturmgewalten analogisieren, die so heilsam wie heillos sein können, was sich vollendet in dem Pneuma, das menschlicher, zu sich selbst gekommener Geistseeligkeit ist. Die orkanartigen - und-unartigsten Unwetter werden in der Weltgeschichte immer noch von den Menschen selber ausgelöst, daher die kolossalen Zerstörungen, die wir uns selber zuzufügen pflegen, natur- bzw. unnaturgemäss Spiegelbild sind dafür, wie kolossal mächtig, leider auch gewaltig gewalttätig es mit jener Geistseelekapazität bestellt ist, ohne die wir niemals Vernichtungswaffen erfinden können. Wovon der Mensch der Schöpfer ist, das spiegelt ihn. Faustisch ist der Mensch, stürmisch, unersättlich im Erkenntnisdrang und Fortschrittswillen, aber auch unentwegt zerrissen, entsprechend hingerissen zwischen Himmel und Hölle.
Morgens ist mein Erstaunen gross. Ich erwartete starke Abkühlung. Das angenehme Gegenteil ist der Fall. Das Klima ist mild, Die Landschaft wirkt sonnig, zufrieden, direkt heiter. Welch ein Stimmungsumschwung, sozusagen von einem Augenblick zum anderen! Als ging's zu wie bei uns Menschen, z.B. bei mir selber. Wir können vor Wut toben, um im nächsten Moment hellauf lachen zu können und im übernächsten ausgeglichen zu sein. Da gilt einmal mehr: weil die Natur uns analog, können wir sie menschlich vollenden, in jeder Beziehung, positiv wie negativ. Dazwischen stehen wir mit der Macht und Kraft unserer Entscheidungsfreiheit.

Fürchterliche Nachricht: 229 Menschen waren an Bord eines Swissair-Flugzeuges, das in der Nacht vor Kanada abstürzte, eines technischen Versagens wegen. Der Absturz erfolgte plötzlich. Der Pilot meldete eine Stunde nach dem Start eine 'urgent situation', ein ernstes Problem Was die Swissair anbelangt, gilt diese seit Jahren als eine besonders sichere Fluggesellschaft. Doch unsere Sicherheiten bergen nur allzuviel des ungewiss Ungesicherten. - Wir sind bedroht von Naturgewalten, nicht

zuletzt von deren Vollendung als Technikgewalten. Immer wieder wird uns auf mannigffache Weise nahegebracht, wie wir nur Gast auf Erden, jeden Augenblick abberufen werden können. Wir sind umdroht vom 'Absturz', der warnender Hinweis ist auf möglichen Höllensturz, vor dem es sich um unser Selbst und damit unserer Ewigkeit wegen inachtzunehmen gilt, 'höllisch'. Solche Nachrichten übers Radio sind oft sichtbar dargeboten übers Fernsehen sind die moderne Art von Totenköpfen, die die mittelalterlichen Mönche über ihren Betten und auf ihren Schreibtischen hatten.

3. SEPTEMBER.

Jäher Stimmungsumschwung. das heitere Wetter kippt. Mittags bewölkt sich der Himmel, schliesslich regnet es penetrant. Dennoch starten wir zu einer Busfahrt. Bald schon er-fahren wir Wiedersehen mit dem Fernpass und Nassereit, freilich bei diesem Wetter unter völlig anderer Perspektive als der vor einigen Tagen von uns zerst erfahrenen. Der Regen peitscht die Berge, die erneut, wenn auch anders als in verflossener Sturmesnacht gespenstisch wirken, die Gegend direkt düster erscheinen, aber eben deshalb etwas für dieser Landschaft und deren Seele und Geist Charakteristisches hervortreten lassen. Das Klima prägte diese Landschaft, die somit ihre Wetter spiegelt und diese immerzu als ihr Proprium hat, das unsere menschliche Geistseele analogisiert. Analogien über Analogien drängen sich auf, zuletzt sogar solche, die aufs Überweltliche als auf Hölle, Gott sei Dank auch aufs Himmlische verweisen. Sehen wir nun, bedingt durch Wetter, Land und Leute unter diesem 'Aspekt', sehen wir damit etwas einseitiges Schiefes, etwas nur Subjektivistisches? Keineswegs, da diese Perspektive ja etwas durchaus Typisches, also Allgemeingültiges und entsprechend Objektives bietet, wenn eben nur eine der vielen Seiten. Wo die volle Wahrheit? In der möglichst umfassenden Zusammenschau alles Perspektivischen, in der Katholizität! Wer den Aspekt dieses heutigen Landschaftsbildes ausserachtlässt, z,B. nur die ebenfalls vorhandenen Sonnenseiten sieht, sieht's subjektivistisch verzerrt. So gilts auch für die Zusammenschau der jeweiligen Eigenarten aller Jahreszeiten, die dieser Landschaft bei aller Einheitlichkeit ihrer selbst ein jeweils neues Gesicht geben. Was alles selbstverständlich wiederum spiegelbildlich sich verhält zur Stimmungslage des Menschen, nicht zuletzt zur Vielfältigkeit seiner geistseelischen Gebirgsnatur.

Schon lassen wir Nassereith hinter uns, durchfahren Lande, die für uns Neulande, fahren durch Simst, um bald schon den Pass über den 1900 m langen Hahntennjoch hochzukurbeln, dann wieder herunter, um solcherart eine Vielzahl tollkühn

anmutender Runden zu absolvieren, auf diesem Gebirgsmassiv, um dieses selbst und damit um all die Perspektiven umliegender Berge herumzukarrusszulieren. Erstaunlich, wie unentwegt Motorradfahrer sich einen Sport daraus machen, mit unserem Bus um die Wette zu fahren, ihre Freude daran haben, selbst bei diesem Regenwetter auf glitschigen Bergstrassen verwegen daherzupreschen, also gefährlich zu leben. Da ist nicht unbedingt die 'Lust am Untergang' mit im Spiel; denn jeder hofft, er würde es schon schaffen. Da ist die Lust am Gewagten, die hier im Gebirge besonders gut auf ihre Kosten kommen kann, bei jeder Bergbezwingung, auch der der Bergumkurbelung, wie wir sie hier erleben. Da geht es gefährlich zu; denn ohne weiteres ist Absturz eines Motorrades oder auch eines ganzen Busses möglich, wie es in der vergangenen Nacht der Schweizer Luftmaschine beschieden. Solche 'gewagten' Fahrten sind ihrerseits simbolisch für unseren menschlichen Hang, z.B. in der Literatur, in Kunst und Filosofie 'Gewagtes' zu bieten, zu imponieren wie ein Rennfahrer auf einer Strecke wie dieser. Analogisch sind sie auch für Ambitionen von Politikern, die sich gerne auf 'Gewagtes' einlassen, was dann allerdings die kürzeste Zeit nur noch wie bei den uns begleitenden Motorradfahrern als blosse Privatsache durchgehen kann. Aber wenn sie Menschen finden, die mitmachen, lebt auch solche Gefolgschaft aus dem Hang nach dem 'Gewagten'. Schliesslich gelten als die genialsten Militärstrategen die, die sich auf Wagnisse einlassen, die der Gegner einfach nicht für möglich, weil für undurchführbar hält, daher er entsprechend überrascht und überrumpelt werden kann, vorausgesetzt, versteht sich, die 'gewagte' Sache gelingt, wie es z.B. bei Hannibal der Fall gewesen, der sich übrigens zum Vergleich an dieser Stelle besonders gut eignet, weil er ja mit seiner Strategie der Gebirgsbezwingungen zurandekam und für die Römer den Ruf, Hannibal ante portas, zum Schreckensruf werden liess. Vollends gilt das alles für unseren Heilsweg, auf dem wir schon ertwas 'wagen' müssen, sollen uns die Runden unseres Lebenswegs einigermassen heilsam gelingen.

Leben heisst, gefährlich leben, sich auf 'Gewagtes' einlassen zu müssen, wobei Hyperkonservativismus sich als besonders 'gewagt', weil als ebenso gefährlich herausstellen kann wie Revoluzzertum. Extreme und deren Extremisten pflegen sich gegenseitig hochzuschaukeln.

Der Blick fällt jetzt zur Rechten und zur Linken unserer Passstrasse, wobei wir ungeheuere Geröllmassen zu sehen bekommen, die sich, wie der Busfahrer uns belehrt, oft schon als hochgefährliche Muren entluden und nicht selten Todesopfer forderten. Ich werde erinnert an das Wort Christi, die Bedrängnisse der apokalyptischen Endzeit würden derart bzw. derunart ins Unermessliche

auswachsen, dass Menschen in ihrer himmel-schreienden Not riefen: "Ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel, bedecket uns." Ich überraschte mich verschiedentlich bei dem Gedanken: Setzt sich solch ein Berg von hierzulande in Bewegung, erschlägt er dich unweigerlich. Nun sage ich mir jetzt: so ein Berg ist ja fortwährend in Bewegung, um auch zuzuschlagen, nicht gleich als Ganzes, ein Teilstückchen genügt, dich totzuschlagen bzw. mehr oder weniger schwer zu verletzen. und dieses hochgefährliche Berggeröll ist wiederum typisch für Analoges in dieser Welt, nicht zuletzt für Weltallgeröll, das uns als Weltraumgeschoss jederzeit in die Eiszeit zurückbomben, wenn nicht alles Erdenleben auslöschen könnte. Jeder, der einen natürlichen Betttodes stirbt, kann am Ende sagen: ich war nochmal davongekommen - wenngleich es mich jetzt doch trifft, mich, der ich paradigmatisch stehe für die Welt, die als Ganzes unweigerlich dem tödlichen Steinschlag ausgeliefert. Der Mikrokosmos simbolisiert Makrokosmos. Der Untergang unserer Welt ist moderner Wissenschaft so selbstverständlich wie das Amen in der Kirche, die wir daher so oft wie möglich besuchen sollen, um am Ende unser gottergebenes Amen sprechen zu können.
Wir Menschen leben nicht allein auf der Welt. leben z.B. zusammen mit dem lieben Vieh, das bekanntlich als 'Schlachtvieh' unserem Menschenleben dienlich ist. Nun begegnen wir auf unserer Passfahrt Kühe, als seien es Indiens 'heilige Kühe', die nicht geschlachtet werden dürfen, die hier 'Vorfahrt' haben vor unseren schnellsten Wagen und uns zur Geschwindigkeitsbegrenzung zwingen. Sie sind unserer Autos längst gewohnt, denken garnicht daran, wie ein Mensch eilfertig beiseite zu treten, trotten gemächlich ihres Weges weiter. haben in jeder Beziehung so etwas wie eine 'dicke Haut' und lehren auch uns Menschen Geduld.

Ich staune über unseren Busfahrer, der mir für seine Kollegen beispielhaft, staune über sein profundes Wissen über Land und Leute. Seine Ausführungen sind getragen von der Heimatliebe eines Bergbewohners, der sich in den Details bestens auskennt und liebevoll darauf eingeht., gemütvoll genug. - Freilich, bei einer späteren Ausflugsfahrt mit dem Fahrer, der zugleich vorzüglicher Reiseleiter, bekommen wir die Kehrseite der Medaille zu hören - wörtlich: 'zu hören'. Wir miterleben, wie er sich über irgendeine Bagatelle fürchterlich aufregt, einen Fahrer regelrecht beschimpft, weil der nicht richtig geparkt hat. Wenn so ein Bajuware losdonnert, das ist wie ein 'Berggeröll' (!), das sich entlädt und alles unter sich zu begraben droht. Da fühlen wir uns selbst als Unbeteiligte gedrungen, volle Deckung zu nehmen. Der Mensch gestaltet eben nicht nur seine Landschaft, diese prägt auch ihn, und das nicht zu knapp. Da kann uns mancher Bergbewohner in seiner an sich nicht

unsympathischen Lautstärke vorkommen als Laut-Sprecher seiner in ihm sprechenden, so auch polternd gewordenen Urnatur. Das ist nicht ohne Gefahr, nicht ohne Lawinengefahr. Ich erinnere mich des Bajuwaren Hitler. Hockte in meiner Jugend vor einem sog. Volksempfänger, um mitanzuhören, was der 'Führer' zu sagen hatte. Doch so sehr ich mich anstrengte, 3/4 seiner Rede hatte ich schlicht und einfach nicht verstanden. Der Mann überbrüllte sich regelrecht. So hemmungslos sein Sprechen, so masslos geriet auch seine Politik, unter deren Geröllt Deutschland begraben wurde und 1945 nur noch als Trümmerdeutschland überblieb. Das zugehört übrigens ebenfalls zu unseren Meditationsthema: die Gebirgswelt in ihrer Majestät und Ungeheuerlichkeit als Spiegelbild nicht nur menschlicher Triebe und Leidenschaften sondern auch menschheitlicher Geistseeligkeit in deren Würde und Unwürdigkeit, in deren Gründlich- und Abgründlichkit, in deren Schwebezustand zwischen Engel und Teufel mit unserer je und je persönlichen Entscheidungsfreiheit vor Gott.

Unentwegt versteht es also unser meisterhafter Reiseleiter und Busfahrer, uns während der mehrstündigen Fahrt zu belehren. Er kennt jeden Berg mit Namen, kennt sich aus in dessen Höhe, verweist z.B. darauf, wo hier die alte Römerstrasse verlief, die Via Claudia, danach die des Mittelalters, z.B. für die Wallfahrer. Dabei kann uns aufgehen, in welche Fussstapfen wir Menschen unserer Gegenwart treten, um zu neuer Zukunft unterwegs zu sein. Verlaufen die Strassen der Alten, der Vorfahren, und die der Moderne nicht exakt auf dem gleichen Weg, weichen sie auch ein wenig voneinander ab, im Prinzip ist's ein einziger Weg, der immerzu in die gleiche Richtung führt, aufs grosse Ganze gesehen ein einziger Geschichtsweg der Menschheit, die bei aller Vielfalt aus einem Guss und einunddemselben Endziel entgegenzieht, dem, das der Geschichte vorgegeben, um zuletzt übergänglich zu werden zum Endziel der Endzeit, die unserer alten Raumzeitlichkeit einendesetzt, um auszumümdem in der Neuen Schöpfung. Dass Geschichte auf ihrem Weg dieses Ende hat, daran hängt der Sinn der Geschichte. Warum soll sie kein Endziel haben? Eigentlich lehrt doch jeder Weg, auf dem wir unterwegs sind - z.B. heute mit unserer Ausflugsfahrt - wie der Weg seine von uns anvisierten Stationen hat, also seine Ziele, z.B. mit jeder Ortschaft, die wir passieren, z.B. mit dem Ort Boden, in dem wir gastieren, wie er zuletzt seine Endstation hat, z.B. eben das Hantenjoch, das wir denn auch glücklich erreichten, um voll und ganz auf unsere Kosten zu kommen, nämlich nicht herauszukommen aus der Bewunderung über die Urgewalt von erhabener Pracht und entsprechenden Prächtigkeit dieser uns bislang unbekannten Gebirgspartie. Freilich, mit jedem glücklich erreichten Ziel eröffnen sich prompt Wege

zu neuen Zielen, weil wir z.B. begierig darauf sind, diese Gebirgslandschaft konkreter noch zu erfahren, uns eine Weile in ihr ergehen möchten, nachdem wir das erreichte Ziel von vor Tagen, Nassereith, hinter uns liessen. Immerzu treibts uns weiter voran, schliesslich von Weltallsistem zu Weltallsistem, zuletzt zum jenseitigen Himmel, wo das Zielnehmen erst recht kein Ende nimmt, in Ewigkeit nicht.

Erneut plötzlicher Stimmungsumschwung der Natur, der auch unsere eigene Stimmung belebt. Als wir um 16.45 h zurückkehren, hat der Regen aufgehört, zeichnen sich die Berge glasklar ab, klar wie selten. Der Busfahrer entscheidet sich, zur Rückfahrt eine andere Strecke zu benutzen, diesmal übers Tannheimer Tal, das wahrhaftig ebenfalls eine eigene Reise wert.
Wir passieren die auf steiler Höhe gelegene Burgruine Frankenstein. Der Busfahrer erläutert: König Ludwig II. habe sich ernsthaft mit dem Gedanken getragen, auch da oben eines seiner Märchenschlösser anzulegen. Eine Strasse dort hinauf sei bereits angelegt, ebenfalls für Wasserversorgung gesorgt. Doch dann kam der Chrash, sehr zum Leidwesen der Anrainer, insonderheit der Pfortener, die sich heute ausrechnen, wie die millionen und abermillionen Schlossbesucher aus aller Welt auch ihren Ort frequentiert hätten, wenn - nun ja, wenn was? Wenn das damals ausgepowerte Land noch mehr ausgebeutet worden wäre? Da erinnern wir uns das Sprichworts: 'Des einen sein Leid, ist des anderen sein Freud." Die Nachfahren wünschen, die Vorfahren hätten noch mehr leiden sollen, damit es den Urenkeln noch wohler gehen soll, damit sie noch 'wohlhabender' sein können, als es heute bereits der Fall. Auch an diesem Beispiel ersehen wir die Notwendigkeit ausgleichender Gerechtigkeit im Jenseits. Ungerecht geht's hienieden auch oftmals im Generationswechsel zu.
Himmelhochragend sind des König Ludwigs Schlösser, aber auch seine Bäume wuchsen nicht in den Himmel: und so wurde Schloss Frankenstein erst garnicht gebaut. Wohl aber Schloss Linderhof, dem unser Besuch gilt, am nachfolgenden Tag.

Freitag, 4. September
Wiederum führt die Fahrt vorbei an staunenswerten Bergrecken, bereits altbekannten, bald schon neubekannten bei Fahrt durchs Ammergebirge. Dann als Überraschung des Tages als terra incognita bzw. aqua incognita der Plansee, der drittgrösste der Tiroler Seen, der sich über 7 km hinerstreckt. Es ist ein Hochgenuss, an ihm längere Zeit vorbeifahren zu können.
Schon sind wir am Ziel: Schloss Linderhof, das im Vergleich zu anderen Schlössern angenehm bescheiden wirkt. Der Park ist dafür umso grosszügiger angelegt. Als wir

diesen betreten, begrüsst uns eine 32 m hohe Fontäne. Aufs prunkvollste ist im Schloss das Schlafzimmer eingerichtet, dort, wo man normalerweise schläft und die Umwelt doch eigentlich vergisst. Aber der König war halt ein grosser Träumer, daher es nicht ganz zufällig ist, ist das Schlafzimmer unter den Zimmern seines Traumschlosses das traumhaft schönste. -Bemerkenswert ist nicht zuletzt das Spiegelzimmer, das eine schier unendliche Flucht von Räumen vortäuscht; wir können auch sprechen von 'Vorspiegelung falscher Tatsachen'- Andererseits sind wir die Letzten, die die Bedeutung des 'Spiegelns' gering veranschlagen. Darüber handelten wir in anderen Reiseberichten.

Im Park lies sich der König eine künstliche Grotte schaffen, in der er sich schwänefütternd bei wechselnden Illuminationen in einem Muschelboot herumrudern liess - so ganz im Stile einer Oper Richard Wagners, mit dem der König freundschaftlich verbunden war.

Wir fragen uns einübersanderemal: was mag das alles gekostet haben, aufkosten des Volkes, versteht sich. Andererseits: beser ist's halt doch, als wenn diese Mittel in sinnlosen Kriegen 'verpulvert' worden wären. Wir können nur hoffen, diese Anlagen blieben auch in Zukunft von Kriegsfurien verschont

Im bereits erwähnten Schlafzimmer sehen wir als Deckengemälde Apollo im Sonnenwagen und einen venezianischen Lüster so, als solle der mit seinen 108 Kerzen dem heidnischen Gott ein verehrendes Licht anzünden. Ich vertiefe mich in die Statuen des Schlossparkes, z.B. in die dem Schloss direkt gegenüberliegende des Gottes Neptun mit dem Dreizack, stosse auf Darstellungen von Nymphen, von Zentauren und der hier besonders verehrten 'Venus', wie Ludwig seine künstliche Grotte 'Venusgrotte' nannte. Ich sage mir: das ist im Stil des Neuheidentums Richard Wagners. Wozu das alles hier im Kontrast, direkt im Widerspruch steht? Zu all den kraftvollen Heiligtümern, die das Baiernland und Österreich zu einem Heiligen Land des Christentums werden liessen; wovon ein Überbleibsel hier im Schlossparkt anzutreffen: eine St. Anna Kapelle von vor Ludwigs Zeiten, die hier jedoch wie ein Fremdlörper wirkt. So gesehen handelt es sich bei dem Prunkschloss wie diesem um Kultstätten der Gegenkirche, und das wohlgemerkt im damaligen Regierungsviertel Bayerns. Ludwig liess sich das Schloss erbauen in der Zeit von 1870 is 1879. Die Bewegung ging von oben nach unten, wasserfallähnlich, um in ihrer Unchristlichkeit auszumünden in der 'Bewegung' von Ludwigs Landsmann, des Antichristen Adolf Hitler, dem 'Unbekannten Soldaten', dem Mann aus dem Volk, aus der Masse. Heute bevölkern die Menschen aus dem Volke, sogar aus den Völkern unserer Erde, diese Prachtschlösser des hochmütigen Aristokraten, um damit in geheimer Verbindung zu stehen, wie ja Extreme des Individualismus und des Kollektivismus gerne

zusammenkippen.

Übrigenss werden die Schlösser des königlichen Individualisten in den Parkanlagen als 'verstaatlicht' vorgestellt. Was der Staatsmann baute, muss im nachhinein der Staat verwalten, um es der Allgemeinheit zu erhalten. Das Verhältnis von Indiviuum und Gemeinschaft erweist sich auch in dieser Beziehung als unauflösbar.

Schauen wir nocheinmal schärfer zu, fällt nicht zuletzt im Kleinwalsertal auf, wie die einzelnen Bergzüge in sich selber wiederum leicht wellenartig verlaufen, was besonders auffällig in deren Matten ist. Das ist wie eine Veranschaulichung dafür, wie alles fliesst und entsprechend im Fluss ist, der Tourismus wahrhaftig nicht als letztes. Einem Menschen aus armen Ländern, der im Ruckzuckverfahren von einem Augenblick zum anderen hierher entrückt würde, müsste dieser Wohl-Stand vorkommen wie der Himmel auf Erden. Wie es einen solchen durchaus gibt, beweist dieses Land mit seinen Menschen. Übrigens, bei diesem Ortswechsel eines 'armen Menschen' könnte es sich ohne weiteres auch um einen Generationswechsel von hierzulande handeln. Hier oben ist es trotz Sonnenschein eisig kalt, so mild es in Oberstdorf ist, wo wir uns bald danach wiederfinden. Da haben sie ihre Freude nicht zuletzt an einer riesigen Sprungschanze vor dem Ortseingang. Es ist, als sprängen die Menschen da vor Freude hinauf in die berauschende Höhe und damirt im nächsten Augenblick bereits hinab in den beseligenden Tiefengrund, um dabei mit den umliegenden Bergen und Tälern in ihrem Hoch und Tief um die Wette zu springen. Was wir da wiederfinden, diesmal auf menschlich vollendete Art und Weise? Den Wellenschlag der Berge, dazu den Rhytmus von Flut und Ebbe, von ragendem Berg und tiefgründigen Tal!. Damit äussert sich wiederum nicht zuletzt ein unbewusstes Streben nach Ausgleich besagter Gegensätze von oben und unten, von hoch und tief, was in letzter Instanz hinausläuft auf den von männlich und fraulich, daher solcher Hochsprung mit seinem damit verbundenem Tiefsprung als verherrlichend und verfraulichend erfahren wird, wie ja gelungener Gegensatzausgleich innerlich be-friedigt, von dem 'man' und auch frau nicht genug bekommen können. Und wer bei einem Schanzenspringen am höchsten springt - Gipfelbezwingern ähnlich - wer damit am tiefsten und gründlichsten in den Grund hinabsaust und somit am weitesten ausläuft, der wird geehrt als Sieger, hier in Oberstdorf sogar als Olympiasieger. Sinnig genug ist's daher, wenn Oberstdorf höchstgelegenes der Alpendörfer ist, um damit eo ipso von schönster und höchster Gründlichkeit zu sein. - Wobei wir nicht unser Generalthema vergessen dürfen: dieser Wellenschlag von Berg und Tal, von Hoch- und Herniedersprung usw, der nicht zuletzt ist in seiner Sinnlichkeit und Vitalität Analogie der Höhe menschlichen Geistes und der Tiefe der Seele, die darauf angelegt, aus ihrer Potentialität heraus

aktualisiert zu werden, Aus-druck zu finden, um verinnerlichter werdenzukönnen, womit sich zeigt, wie unser Ausgleichs-Sport bei all seiner Animalität uns auch und keineswegs zuletzt geistseelisches Menschenanliegen ist. Die alten Griechen, die Begründer unserer abendländischen Kultur, waren bezeichnenderweise auch die Väter unserer Olympischen Spiele, wie sie in Oberstdorf und anderswo weltweit bis heutigen Tages ausgetragen werden.

Wir haben heute einen anderen Busfahrer, der als Reiseleiter nicht entfernt an die Qualität des vorhin erwähnten Vorgängers heranreichen kann, schon allein deshalb nicht, weil er kein Einheimischer. Es gibt halt grosse Qualitätsunterschiede, ähnlich wie bei den Olympischen Spielen. Wichtig ist, jede und jeden dort zumzugekommenzulassen, wo er wirklich begabt ist; und das ist mehr oder weniger jeder Mensch, jeder halt nur jeweils anders. Entscheidend sind nicht zuletzt die Startbedingungen, nicht zuletzt solche der Förderung, bei denen es sich nicht selten um einen Glücksfall handelt oder bei Nichtvorhandensein um einen Unglücksfall, was einmal mehr die Notwendigkeit ausgleichender Gerechtigkeit nach dem Tode nahelegt. Freilich, nicht selten gibt's auch gleich günstige Bedingungen, aber einer oder eine nur kann das Rennen machen. Der Völkerapostel vergleicht das Leben eines Christenmenschen mit Läufern in der Rennbahn. Da gilt es schon, das Letzte seines Besten aus sich herauszuholen, um das Rennen zu machen. Wenn Paulus betont, wir würden gerettet nur durch die Aufrichtigkeit unseres Glaubens, nicht durch tote Werke, meint er damit jene farisäischen Gesetzeswerke, denen der anfangs selber verknechtet war, deren seelenlose Kasuistik auch Pauli Meister Jesus Christus nicht scharf genug verurteilen konnte, um gleichwohl unentwegt an menschliche Entscheidungsfreiheit zu appellieren, die sich zu echt guten Werken verstehen soll, was selbstredend ohne übergewichtige Gnadenhilfe nicht gelingen kann, mit dieser schon; wie hienieden unulänglich schon .

Bei einem Grossbrand war der Ortskern abgebrannt - um bis heute zu fehlen? Ja - und nein; denn als wir durch den Ort bummeln, kommt es uns vor, als sei der ganze, weithin sich erstreckende Ort wie ein einziger Ortskern, zumal weil er autofreie Fussgängerzone.

Mit dieser unser letzten Ausfahrt hat das Bild unserer Er-örterungen sich gerundet. Sagt Friedrich Schiller: 'In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister', sagen wir: für diese drei Wochen Kurlaub ist's genug. Freilich, in früheren Jahren liess sich sagen: 'Was nicht ist, kann noch werden' - doch im fortgeschrittenen Alter sind wir mit solcher Redewendung vorsichtiger.

Der Abschlussbesuch des Kleinwalsertals und Oberstdorf liess das Bild unserer

Gebirgsexplorationen sich runden - und wie, damit der Ring sich vollends schliessen, erfahren wir abends eine sinnige Krönung unseres dreiwöchigen Füssener Aufenthaltes. Zur Erläuterung bedarf es einer Vorgeschichte. Wir hatten wegen der Kevelaerfusswallfahrt die Kur verschoben mit dem Erfolg, heute in Füssen eine Stadtprozession mitzuerleben, um 20 h nach stattgehabtem Festhochamt zu Ehren des heiligen Magnus, des Patrons des Allgäus, dessen alljährlich gefeierter Gedenktag heute begangen wird. Als die Lichterprozession sich von der Stadtpfarre aus inbewegungsetzt, des öfteren zur Predigt und Besinnung innehält, erfahren wir Einzelheiten über diesen Heiligen, der hierzulande vor 1200 Jahren wirkte, zurzeit des Beginns hiesigen Christentums, die auch die Zeit grosser Armut war. Sein Weggefährte war St. Gallus, der Patron meiner Heimatpfarre in Bonn-Küdinghoven ist, daher es in gewisser Weise anmuten kann, als sei ich hier zu Hause. Ich erfahre Aufschlussreiches, das auch im Zusammenhang gesehen werden kann mit Meditationen dieses Tagebuches. In Analogie zu der des öfteren besprochenen rauen Pracht dieser Gebigsgegend hausten dieser Orts damals noch wilde Tiere, nicht zuletzt Bären, die natur- bzw. unnaturgemäss uns Menschen viel zu schaffen machten. Wie es war im Anfang unserer Schöpfung, im Prinzip heute noch ist und gewiss bis zum Ende unserer Erbsündenwelt bleiben wird, waren und sind uns Grund und Abgrund untrennbar miteinander verbunden, Heiles und Heilloses, wobei das Unheil nur allzuleicht die Oberhand zu gewinnen droht, wenn nicht heilige Menschen heilsam Einhalt gebieten. Als ein solcher Heiliger erwies sich Magnus mit seinem Gallus. Und das war bitter nötig, weil gemäss der Wechselbeziehung des miteinander Analogen dämonische Mächte mit ins Spiel zu treten pflegen, denen wir Menschen aus eigener Kraft allein nicht Paroli bieten können. Es erwies sich der heilige Magnus als Gottesmann, vor dessen gnadenreicher Kraft die Teufel 'zu Kreuze kriechen.', kapitulieren und ihr unheiliges, entsprechend heilloses Wüten einstellen mussten. Es erinnert an des heiligen Franziskus Zähmung des bösen Wolfes von Gubido. - lies dazu mein Franziskus-Drama! - wenn die Bären angesichts des hl. Magnus ihr abgründig Bestialistisches verloren, um sich ihm - wie auch St. Gallus - hilfreich zuzugesellen und auf richtige Fährte zu führen, z.B. auf die eines Erzvorkommnisses auf dem Berg Säuling, wodurch die Menschen zu Arbeit und Brot finden konnten. Was sich damit ankündigte? Das prinzipiell durch den gottmenschlichen Welterlöser bereits uns wiedergewonnene Paradies, in dem Wolf und Lamm friedlich nebeneinander grasen, alles Unheilige heilig und entsprechend heil wird, alles Abgründige gründlichste Gründlichkei nur noch, teilhaft geworden wie es ist des göttlichen Absolutgrundes. - Aber da ist noch etwas. Vor dem Altaraufstieg von Füssen stehen links und rechts zwei dämonische Untiere, die zur Ehre Gottes

Kerzen leuchten lassen, abgewandten Gesichts, also unfreiwillig, aber immerhin das tun müssen, was sie freiwillig nicht tun wollten, nämlich als Geschöpf dem Schöpfer die gebührende Ehre zu geben. Das erinnert an das eigenartige mystische Fänomen der 'Teufelspredigt', in deren Verlauf der Satan zähneknirschend mit der Wahrheit herausrücken muss, wie gewunden auch immer; was analog ist den Bären, die vor den Dämonenbeschwörer Magnus und Gallus ihr Untierhaftes ablegten, paradiesisch liebenswürdige und brauchbare Tiere wurden, ein Vorspiel lieferten zur Verwandlung alles Bestialistischen der Erbsündenwelt in wiedergewonnenes paradiesisches Heil und dessen gottergebene Heiligkeit. Aus der Welt bzw. der Überwelt der Mystik ist ebenfalls bekannt, wie über- und aussernatürliche Mächte Tiere menschlich sprechend lassen werden können, was keineswegs nur 'parapsychologisch' erklärbar gemacht werden kann. Das überaus bemerkenswerte Fänomen der ungewollt abgelegten Teufelspredigt als ungewollter Gottesdienst ist insofern auch Spitze eines Eisberges, wie es anzeigt, Gott lasse dämonisches Wüten zu, um alsdann auf krummen Zeilen schreiben zu können, auf diese Weise seine Pläne durchzusetzen, wofür prototypisch ein Mann wie Hitler, der von allem, was er wollte, das Gegenteil erreichte, göttlicher Vorsehung gemäss.

Wie darüber die Grenzen zwischen Welt und Überwelt flüssig werden zeigt die hochinteressante Biografie des hl. Magnus. Raubtiere, Bären, wurden ihm hilfreich; und ineinem zeigten sich mehr als einmal die von ihm aus der Landschaft auszutreibenden Teufel in ihrer übernatürlich überdimensionalen Missgestalt, zu der alles Bestialische und dessen grausig Grausames hienieden nur analogisch ist. Wir müssen uns hüten, solche Begebnisse als blosse 'Legenden' abzutun, auch wenn Erscheinungsweisen a la 'Bären' uns Menschen der technisch gewordenen Umwelt wenig nur noch zu sagen haben. Heutzutage sind solche mysteriösen Erscheinungen analog unserer Technik, um z.B. als UFO dem gerade modernen Entwicklungsstand voraus sein zu können. Das Erscheinungsbild ändert sich, der Kern bleibt sich gleich. Dabei können die Extreme sich durchaus berühren. Von Ufo-Besatzungen entführte Zeitgenossen und Raumgenossinnen berichten z.B. von Totemkreaturen, die sich als Ausserirdische entpuppten. Der Mensch wie die Götter, so glaubten z.B. die Maya, könne sich mitunter in sein 'way' verwandeln, das die Form eines Tieres, menschliche Auspägung oder auch groteske Kombinationen zwischen Mensch und Tier haben. Wir erfahren, der Mensch könne Stücke seiner Seele verlieren. Diese Teile nennen sie ch'ulel, das bei dem antiken Maya bereits die Bedeutung heilig und göttlich hatte. Die zweite Seite der Seele stellten sie sich als einen übernatürlichen Begleiter vor, der gewöhnlich in der Maske eines wilden Tieres auftritt. Auf einem zylindrischen Gefäss aus der Spätklassik - 600-900 nach Christus - sehen wir

Fledermaus-Insekten-Wesen mit humanoiden Körpern, die mit krallenbewehrten Händen und Flügeln vor einem blutroten Hintergrund segeln. Aus Mäulern und Schwänzen strömen Rauch und Flammen heraus. Es handelt sich um grässliche, eben dämonische Erscheinungen, die mit Ufo-Gestalten bzw. Missgestalten heutzutage frisch-fröhliche Wiederholung feiern. Aus ihnen ersehen wir eine Kombination von urtümlicher Untierart zum einen mit technischen Gebilden zum anderen. Wir hatten immer schon vorgeschlagen, Ufo-Abfangjägern Exorzisten, Militärgeistliche zuzugesellen, - Womit sich erneut eine Brücke zu St. Magnus schlagen lässt. Diesen finden wir in der Füssener Pfarrkirche dargestellt, wie er mit seinem Stabe dem höllischen Drachen ins Maul sticht, was erinnert an christliche Darstellungen des hl Georgs, dann des Erzengels Michaels, in letzter Instanz der Gottmenschenmutter Maria als 'der' Schlangenzertreterin von ihres Sohnes Gnaden. Als sie nach der Prozession die Gebeine des Heiligen und dessen in Silber gefassten Stab zur Verehrung anbieten, die Gläubigen kommen, diese Reliquien zu berühren, gebe ich dem Impetus nach, besagten Stab gleich mit beiden Händen zu ergreifen, um durch solche Spontaneität die Fürbitte des heiligen Magnus und dessen Kampfgenossen Gallus, meines eigenen Pfarrpatrons, in unserem eigenen Kampf anzurufen. Vom 'Kampf' ist die Rede? Da passt es, wenn im Zusammenhang mit der Prozession zu Ehren des hl. Magnus Gebirgsschützen Böllerschüsse abfeuern, der Priester ein angezündetes Feuer weiht, als sei es ein geisstlicher Flammenwerfer. Erinnert werden wir an die Aufforderung des Völkerapostels: 'Zieht an die Waffenrüstung des Glaubens ... um die feurigen Geschosse des Bösen abzuwehren."

In der letzten Nacht unseres Füssener Aufenthaltes trete ich nocheinmal auf den Balkon, um bei strahlendem Vollmondschein wie gebannt zu sein von dem sternklaren Himmel über jener Gebirgsgegend, von der es in wenigen Stunden Abschied zu nehmen gilt. Galt uns in unserer Meditationen die Bergwelt mit ihren tiefen Tälern und den Höhen der Berge als simbolisch für die hohen Tiefengründe der menschlichen Geistseele in ihrer Eigenschaft als Ebenbild Gottes, damit für das himmlische Urbild selbst, so erweitert sich mir nunmehr der Gegensatz von hoch und tief, oben und unten zu dem von den Sternen des Himmelszeltes zum einen und der Gebirgswelt andererseits, die unbeschadet all ihrer hohen Himmelsstürmerei im Vergleich zu den Sternenwelten den Gegensatz des tiefgründigen Unten verörpert. Freilich, die Polarität setzt sich in der Höhe des Himmelszeltes über uns prompt fort; denn wenn wir auf einem dieser Planeten landen, beginnt gleich die Talfahrt, der Abstieg ins Landesinnere, analog dem Rhythmus von Berg und Tal oder dem Auf

und Ab gestern in Oberstdorf studierter Sprungschanzentechnik. So gilt für meinen Aus- und Hochblick zum sternklaren Himmel unserer letzten Nacht in Füssen: Wenn irgendwo ein Spiegelbild der relativunendlich gewalten Menschenseele zu suchen und auch zu finden ist, dann nicht zuletzt in der tiefgründigen Höhe des unabsehbar weit sich dehnenden Himmelszeltes, des darüberhinaus ebenso unübersehbar weit sich ausdehnenden Weltalls, dessen Grenzen, will sagen dessen Kugelrundung unsere Sternwarten noch gar nicht zu Gesicht bekommen konnten. Was weiterhin besgt: Unser Universum, also der Weltenkörper unserer universalen Raumzeitlichkeitals insgesamt ist in seiner Relativunendlichkeit analog seiner Weltseelegeistigkeit und deren Astralleibhaftigkeit, deren Trinität im Menschen zur Selbstheit erwacht, zur Selbstfindung in der Selbstverwirklichung des Menschen. Die Raumzeitlichkeit unseres Universums ist analog - also auch wechselwirkend - der immateriellen Seelentiefe und Geisteshöhe der unsterblichen Personalität, wie in allerletzter Instanz die Welt analog der Über-Welt, analog der Ewigkeit, wie ineinem 'ganz anders' auch immer die Übernatur ist. Schon unsere weltkörperliche Raumzeitlichkeit hat ihre Weltseelegeistigkeit in sich, könnte ohne diese nicht bestehen. Gemäss der Wechselwirkung des miteinander Analogen können materielle Raumzeitlichkeit samt deren Seele und Geist zusammenwirkenm was involviert: die Weltseelegeistigkeit ist innerhalb ihrer weltkörperlichen Raumzeitlichkeit ähnlich, wenn auch ineinem so anderen Wesens, wie eben grundverschieden sind Materie zum einen und Geist wie Seele zum anderen. Letztere wiederum sind in der Kapazität ihrer Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit analog der Ewigkeit, daher sie mit dieser wechselwirken und schliesslich zu ihr überwechseln können.

Um 7-30 h Abschlussgottesdienst in Füssens/Faulbachs Ulrichhaus.Dann schlägt unweigerlich die Stunde des Abshieds von der hochgeschätzten Bergwelt. Wie die freilich ihre abgründigen Tücken hat, wird uns kurz vor der Abfahrt nocheinmal illustriert. Als wir uns n unserem Quartier verabschieden, kommt eine kürzlich erst zum Urlaub eingetroffene Niederländerin hereingewankt, auf Krücken. Als sie mit ihrem Mann eine Alm besuchte, glitt sie aus, holte sich einen Bänderriss, der sie zur Abreise zwingt.

Gleichwohl überwiegt unsere Liebe zur Gebirgswelt die Furcht vor ihr, was mir allerdings Anlass zur Betrübnis sein muss. Lebte ich auf, als ich am Montag vor drei Wochen bei der Anfahrt endlich das ersehnte Bergpanorma vor uns auftauchen sah, muss ich nun im Zuge miterleben, wie dieses mehr und mehr von uns entschwindet, und wir uns trösten müssen in der Hoffnung auf ein

Wiedersehen:

Wozu schliesslich solche Trauer, aber auch Zuversicht analogisch sich verhält? Klarer Fall: dazu, wie der Tod eben totensicher ist - aber Gottseidank wir auch hoffen dürfen auf ein hoffentlich bald schon glückseliges Erwachen in jener Ewigkeit, die alles Simbolische zu seiner vollendeten Realität finden lässt. Ein Simbol ist umso simbolträchtiger, auf umso be-deutungsvollere Realität es sich bezieht. Die wahrhaft be-deutungsschweren Gebirge können uns so gottesdienstliche Vorbereitungen zur realsten Realität göttlicher Idealität sein - so gesehen der Abschluss der Reise Vorspiel gewesen uns ist zur 'Endstation Sehnsucht' ewiger Seligkeit.

II. TEIL

MEDITATIONEN ANLÄSSLICH EINES KURAUFENTHALTES IN BAYERNS FAULENBACH/FÜSSEN

(Gewidmet dem Ortsheiligen St. Mang)

AUGUST 1998

==========

)Nach stattgehabter Kevelaer Fusswallfahrt kann eine Kur gegen Bandscheibenbeschwerden in Bad Faulenbach/Füssen eine wahre Wohltat sein, die mir die Krankenkasse denn auch aufgrund der Beweise von Röntgenaufnahmen konzedierte, wiederholt, jahrelang. Die Schmerzen traten erstmals auf, da gleich vehement, als ich 1946 aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft heimkehrte,

ich eine zeitlang nur schwer gebückt daherwanken konnte, mir verpasste Spritzen zunächst keine Linderung verschafften, was damals freilich an der mangelnden Qualität der Medikamente sofort nach verlorenem Krieg gelegen haben könnte. Jedenfalls sind mir die Beschwerden 'treu' geblieben. Doch konnte ich sie in der Nachkriegswirtschaftswunderzeit erheblich lindern, weil die Krankenkasse nach meiner Anstellung im Bundespesseamt jahrzehntelang Kurlaub gewährte, nunmehr 1998 erneut. Wie das Frankreich nach Kaiser Napoleon und desssen Kriegsfurien anschliessend wirtschaftlichen Wohlstand erlebte, so erfuhren wir nach der Neuauflage Napoleons durch Ersatzkaiser Hitler im Nachkriegseuropa im allgemeinen, in Nachkriegsdeutschland im besonderen - leider nur Westdeutschlands - den grössten Wahlstand, den grössten, weil selbst auf unsereins hin gestreuten. Es gibt in der Weltgeschichte und deren Generationenfolgen so etwas wie Phasen des Ausgleichs von Leid und Freud, die analogisch sind für ausgleichende Gerechtigkeit nach dem Tode. Freilich, 'ausgleichsshalber' laufen wir zurzeit Gefahr, in eine erneute Weltkrise hineinzugeraten, hoffentlich nicht wieder eine 'der grössten aller Zeiten'. Es gibt Grössenordnungen, leider auch solche an allergrössten Unordnungen, auf die wir liebendgerne verzichten. Doch danach werden wir nicht gefragt - oder doch? Marienerscheinungen, die Anspruch erheben können, echt zu sein, bedeuten uns im Namen Jesu Christi: Wenn die Menschen sich bessern, wird Friede sein, wenn nicht, droht Apokalypse. Mit solchen Aussagen erfolgt jener Appell an Freiheit, auf die die Existenitalisten der Nachkriegszeit grosses Gewicht legen.

Genug der Nachbereitung der Zeit nach dem II. Weltkrieg! Was die zurzeitige Gegenwart anbelangt, ist es mir vergönnt, als 71jähriger Rentner eine Moorkur anzutreten, im Vergleich zu früheren Wirtschaftswunderzeiten einer reduzierten, nur noch einer dreiwöchigen, während früher eine Monatskur angeordnet wurde. Hauptsache, wir können erneut zur 'Erholung' starten, zu dem Versuch, unsere Gessundheit in wiederum 'wiederholter' Weise wiederhzuholen', was im vorgeschrittenen Alter so einfach nun auch wiederum nicht ist - vielleicht nicht einmal wünschenswert?. Nun, bei friedlichem Fortgang der Zeitläufte könnte eine Zeit kommen, in der ein 'nur' erst 71jähriger Angestellter - sei es des Bonner Bundespresseamtes oder Gott weiss welcher Weltregierung - noch das sein darf, was ich eigentlich gerne noch sein möchte, nämlich voll im Dienst. Daher eine Kur zur Erhaltung der Arbeitskraft anstandsslos gewährt würde, selbst bei Fehlen von gravierenden Krankheitssymptomen.

Genug der Vorbemerkungen. Kommen wir zur Sache, zur Fahrt nach Bad

Füssen/Faulenbach!

Die Anfahrt führt die längste Zeit durch Niedrigland, das mir von eben noch absolvierter Fusswallfahrt nach Kevelar in des Wortes voller Bedeutung 'geläufig' ist und mir wenig zusagt, zumal da ich als Düsseldorfer gebürtiger 'Niederrheiner' bin und erpicht bin aufs Gegenteil, das in diesem Fall ruhig das Gegenextrem genannt werden kann. Doch allmählich gleitet die Zugfahrt ins Alpenvorland über, erste Erhebungen zeichnen sich ab. Ich stutze auf ob des mir einfallenden Wortes 'Erhebung'. Darin steckt heben, hochheben, in letzter Instanz 'erhebend' und in weiterer Bedeutung 'erhaben'. Das wiederum hat zu tun mit Gottesdienst, in dessen Verlauf wir im eigens so genannten Hochgebet der heiligen Messe beten: "Erhebet die Herzen! Wir haben sie beim Herrn!" Der Gottesdienst bezieht sich auf den Allererhabensten, daher es ihn ihm 'erhaben' zugehen kann.
Siehe da, schon zeichnen sie sich ab bei Fortsetzung der Zugfahrt. die 'erhebend Erhabenen', nämlich die Bergkolosse, die seit eh und je zur Charakterisierung göttlicher Überwelt als des 'Heiligen Berges' dienten, die Gebirge, das spontan das Herz höher schlagen lassen, den Kreislauf beleben. Tatsächlich soll der Arzt morgen bei mir anfragen, ob ich mit hohem Blutdruck zu tun hätte, was ich verneinen kann, da, vor allem durch meine vielen Fahrradfahrt zum Gottesdienst und zum Berufsleben, eher das Gegenteil der Fall. Aber die ungewohnte Umgebung in hiesiger Höhenlage könnte schon den Kreislauf angekurbelt haben. Als ich eine Woche später den Arzt aufsuche, bescheinigt der mir, mein Kreislauf sei soll und ganz in Ordnung.
Es beseelt und begeistert mich entsprechend, spricht eben Seele und Geist an, als wir uns Füssen nähern, den Bergiganten immer näher kommen und einsehen können, wie einer von ihnen gigantischer getürmt denn der andere, alle zusammen ungemein 'erhaben' wirken und unsereins 'erhebend' stimmen. Doch zunächst werden wir vom 'Erhoben-Erhabenen' zum alltäglich Normalen und entsprechend Niedrigen, nicht immer unbedingt Ermiedrigenden, heruntergeholt. Quartiersuche steht an, Umschau nach Restaurationen, nicht zuletzt Erledigung von Kurformalitäten, vor allem Ausschau nach Kirchen und deren Gottesdienstordnungen. Sind wir vorher nicht schon krank, hier bei Erledigung solch notwendiger Formalien können wirs werden und entsprechend kurbedürftig sein. - Der Arzt ist ein Prototyp seiner bayerischen Landsleute, tüchtig, aber schroff wie ein Gebirge von hierzulande. Wollen wir mit ihnen warm werden, ists, als müssten wir vorher einen der hiesigen Bergriesen bezwingen. Wollen sehen, was sich machen lässt! Bin eigentlich in meinem Alter nicht mehr unbedingt erpicht auf

fussgängerische Bergtouren.

In der Nach überkommen mich eigenartige bzw. eigenunartige Träume, bizarr wie hiesiges Gebirgs-Landschaft bzw. Felsschaft. Ich stehe da, sehe mich in der hiesigen Gebirgswelt um, als es plötzlich zackeduster wird, kurz danach flammend hell. Als ob in die Wälder ringsum Blitze eingeschlagen und alles inbrandgesetzt hätten, wobei sich nunmehr eine Feueerwalze auf uns Bewohner und unseren Ortschaften zuwälzt. Ich wache auf, schlafe wieder neu und träume weiter: zunächst kommt ein altbekanntes, in letzter Zeit immer wiederkehrendes Traumbild, wie variiert auch immer: Ich quäle mich ab, zu jener Dachkammer in Bonn-Ramersodrf zu kommen, wo ich 12 Jahre lebte, anstatt Vorlesungen die Universitätsbibiliothek besuchte, meine literarischen Werke konzipierte. Im Traumverlauf verirrte ich mich heillos, verwunderte mich, halte dabei einen grossen Hut mit breiter Krempe in der Hand. Schliesslich erkundige ich mich, wo es nach Ramersdorf geht. Mir wird zugerufen: Dort ist Ramersdorf! Wo? Ich finde mich wieder in einer grossen Kirche, wo ich Marianne und deren üer 90jährigen Vater treffe. Jetzt wird gerufen: Der Kardinal kommt! Tatsächlich sehe ich von ferne den Kölner Kardinal Meisner kommen, dem die Gläubigen in der Kirche ein Begrüssungslied entgegenschmettern.

In dem Traum laufen die Bedeutungsschichten quer durcheinander. Ich spreche mit einer Frau, einer Sibyllinin, die sich sibyllinisch ausdrückt, wenn sie mir sagt: Ich habe Ihnen doch schon verschiedentlich ein Geheimnis angedeutet. Darauf ich: das verstand ich aber nicht, es war allzu geheimnisvoll. Antwort: Es hängt zusammen mit dem Zarenhof. Ich: Also der hat mich seit eh und je nur am Rande interessiert. Das Geheimnis erscheint mir alsdann immer geheimnisvoller und alles andere als gelöst, eben richtig 'traumhaft'.

Als ich wachwerde, sagt mir Marianne nebenan im Bett: Ich hatte soeben einen eigenartigen Truam. Du warst in der Kirche. Verschiedene Personen versuchten zu predigen, doch keiner von ihnen bekam ein Wort aus dem Mund. Unser Pastor hockte da wie ein armer Sünder. Da bekam ich plötzlich einen Riesenschreck und sagte mir: Mein Gott, wie soll das gehen? Der Alfred begibt sich aufs Rednerpodium. Wenn der jetzt über Mystik spricht, verstehts kein Mensch. Aber wie wundere ich mich, als Du loslegtest, alle in den Bann schlugst, indem Du Handfestes zur Sprache brachtest. Mein Vater war derweil mit von der Partie. - Erkundige ich mich, was ich denn da gesagt hatte. Drauf Marianne: Mit einem Wort 'Bekehret euch!' - Da sehen Kollegen meinen Doppelgänger agieren als einen hinreissenden Prediger in der Öffentlichkeit, der ich selber nicht bin, allein deshalb schon nicht, weil ich zum Redner nicht begabt. Und nun träumt Marianne Vergleichbares. - Bekanntlich sind Träume Schäume und Doppelgängerspuk, von dem mir die Kollegen wiederholt

berichteten, hat etwas traumhaft Unwirkliches.

Nachmittags lache ich mit dem Massör - einem Tiroler - um die Wette, als der mir erzählt, sie hätten in Bayern unlängst eine Art Volksabstimmung durchgeführt, bei der die überwältigende Mehrheit votiert hätte für eine - Monarchie. Na ja, solche Träumereien passen in die Landschaft, und das hierzulande wortwörtlich: Auf einem Plakat sehe ich geschrieben: FÜSSEN IM KÖNIGSWINKEL Man soll hier in einer guten halben Stunde in Hohenschwangau sein. Von dort ist nicht mehr weit nach Neuschwanstein. Die dortigen Königsschlösser sind weltberühmt; neuerdings sind es vor allem Japaner, die in hellen Scharen hierherkommen, sie zu bewundern.

18.8.1998

Nachmittags ein erster Bummel zu dem unserem Quartier nahegelegenen Lech-Wasserfall, Im Laufe der Jahrzehnte verfasste ich wiederholt Reiseberichte über Aufenthalte in der Gebirgswelt, die noch nur erst handschriftlich niedergelegt und späterer Ausarbeitung harren. Ich will bereits Kontempliertes in diesem Reisebericht nicht wiederholen, daher ich mich kurzfasse, dabei gleichwohl einiges nachtragen kann.

Solch ein Wasserfall kann seinesähnlichen in uns Menschen wecken und eine Brandung von Ideen auf uns prasseln lassen, eine geistseeleische, die entsprechend faszinierend beweglich ist; dementsprechend auch dieser Lechfall erneut anregend wirkt. Möchte, was mir einfällt, sofort stichwortartig zu Papier bringen, was ich aber zunächst nicht kann, weil es fisselt. Da entdecke ich neben meiner Bank zwei Mülltonnen und vor ainem dieser einen abgestellten Schirm, der zwar verschlissen, gleichwohl noch gut genug, einen letzten Dienst zu leisten, mir, der ich ihn nehme, aufspanne, über mir halte, daher ich schreiben kann, weil mein Papier nicht nass wird. Es gibt Dinge und last not least Menschen, die wir längst abgestellt und abgeschrieben, zum alten Eisen geworfen, eben als mülleimerreif erachtet haben - und sich plötzlich doch noch als durchaus nützlich erweisen können.

Der Fluss fliesst hier gemächlich, geradezu episch ausladend dahin, um mteinemmal durch solch einen wuchtigen Fall an Lech-Wasserfall zu reissender Dramatik zu finden, zu einer, die wetteifert mit den zerissenen Felsungeümen ringsum, die hiesiger Landschaft ein hochdramatisches Gepräge geben. Dabei erinnert das Rauschen eines Flusses nicht zuletzt an eine Sinfonie, deren Geplätscher plötzlich durch die Gewalt des herabstúrzenden Wassers dramatisch, also bewegt und erregend sich gestaltet. An Zuhörer/innen und entsprechenden Zuschauer/innen fehlts nicht. Als Marianne und ich auf der Brücke stehen, den Wasserfall zu

bewundern, stehen wir miteinemmal inmitten eines schaulustigen Publikums, das sich gleich uns an dieser naturgewachsenen Dramatik nicht sattsehen kann. Ja, Marianne droht es der 'Dramatik' allzuviel zu werden; denn es steht angeschrieben, diese Brücke könne nur 20 Menschen tragen. Diese Zahl ist schnell überschritten; ein Absturz liesse hiesige Dramatik zur Tragödie werden. Auch fehlt es dem Drama nicht an Bühnenausstattung insofern, wie die vier Stufen des Wasserfalls in ihrer wild aufschäumenden Gicht anmuten wie ein Teppich lebhafter Bemahlung.
Während ich mich mit meinem zerschliessenen, dennoch Schutz gewährendem Schirm auf der Bank sitze und schreibe, kommen pausenlos Besucher an mir vorbeigeströmt, die's zur Brücke zieht. Sie können anmuten, als seien sie alle zusammengenommen wie ein --- Wasserfall, als solche Quintessenz der Menschheit, in deren Geschichte ja allerhand gefällig, nicht immer nur Gefälliges. Wir lieben die Natur als unseres Ähnlichen, die Analogie bietet sich zunächst einmal vom Sinnlich-Körperlichen her an, z.B. in der Dynamik des orgiastischen Gefälles des Zeugungsaktes. Darüberhinaus sagte bereits Goethe: "Seele des Menschen, wie gleichst Du dem Wasser!" Die Naturerscheinungen haben ihr Charakteristisches, ihre weltseelische Bildessenz, deren Wesen im Menschen zur wesentlichen Vollendung, weil zur Selbst-Schauung finden kann. Die vormenschliche Natur verhilft zu solcher Selbsterfüllung, nicht zuletzt der Be-deutungs-Gehalt des Wassers in all seinen Erscheinungsweisen. Die auf der Alm grasenden Tiere vermögen den dazu erforderlichen seelischen Panoramablick nicht aufzubringen, wie sie auch nicht er-messen und berechnen können, was an intellektueller Abstraktion aus solch nurmenschlicher Anschauungsweise herauszupräpieren ist. Dieses alles wiederum dient in letzter Instanz zur Erfassungs des Übernatürlichen dieser Natur, das in der vormenschlichen Natur ab- und im Menschen ebengebildet ist. Gott als Ur-Bild aller Bilder und Bildungen kann in der Weise der analogie entis erschaut und begriffen und angebetet werden, wie hienieden unzulänglich auch immer. Und was vom Mikrokosmos eines Wasserfalls gilt, gilt vom Makrokosmos Weltall, dessen Relativunendlichkeit in weltkörperlicher und weltseelischer wie weltgeistiger Gehaltlichkeit Gottes Absolutunendlichkeit spiegelt - freilich in seiner abgründigen Abfälligkeit und Entartung von der ursprünglichen Artung auch höllisch Aussernatürliches. In des Menschen Freiheitskapazität liegt es, sich zwischen dem Himmlischen und dem Höllischen entscheiden zu können, freilich unbedingt auch zu müssen.

Nachmittags gilt es, sich in der Stadt Füssen zurechtzufinden.Als wir abends zum Krankenhaus und dort zum Gottesdienst wollen, verlaufen wir uns, gehen unnötig

lange Wege. Dabei kommt's einem vor, als ob wir übertourten. Ich bin dabei zu resignieren wie bei voraufgegangener Kevelaerwallfahrt. - Bin schliesslich hier gelandet meiner Bandscheibenbeschwerden wegen.Mit der sind Fusswanderungen Grenzen gesetzt.

Der nächste Tag ist ein Regentag. Das hat sein Gutes. Wir gewöhnen uns erst einmal ein, überstrapazieren nicht. Dazu ist die Gefahr gross, weil eine Unmenge lockender Ziele sich anbieten, die auch meditativ ausgewertet werden könnten. Ohne eine schriftliche Auswertung erscheint mir eine Reise wie die hier absolvierte wie nicht gereist.
Auch abends noch Regen. Sitze zwischen der Balkontüre, schaue zu, wie schier unermüdlich der Regenfall als Wasserfall aufs umstehende Gebige herniederklatscht. Dieses Naturschauspiel hat durchaus seine Reize, wobei ich mich meiner Schulkenntnisse erinnere, denen zufolge dieses überaus reizvolle Gebirgsland nicht zuletzt mit Hilfe des Wasser sich heranentwickelt hat. In der Eiszeit vor 600.000 bis 12.000 Jahren hobelten Gletscherströme hiesige Täler aus, bei deren Abschmelzen die hiesigen zahlreichen Seen und Moore des Voralpenlandes zurückblieben, wie fjordartige Seenbecken wie Walchensee, Tegernsee oder Königssee bildeten, alles solcherart, wie es der göttliche Schöpfer in unserer Natur grundgelegt hatte, um uns ein Bild und Gleichnis seines eigenen Absolutgrundes zu schenken, Seiner Schönheit und Erhabenheit. Ich erinnere mich auch jener Studien, denen zufolge einmal die Eifelberge unseres Rheinlandes wuchtiger noch waren als die des nicht genug zu bewundernden Bajuwarenlandes, um jedoch im Laufe der Zeit durch Einflüsse der Witterung regelrecht abgewaschen und um ihre Imposenz gebracht worden zu sein. Da ereignete sich im Grossen, was sich im Kleinen eines Menschen- und Völkerlebens Gott weiss wie oft zuträgt. Es gibt Grosses, sogar Gewaltiges, aber immer wieder gibts auch dessen Abbruch. Wechselspiel ist der Welt Los. Auch und nicht zuletzt so gesehen sind wir Menschen als Eintagsfliegen Quintessenz der Weltnatur, als deren konzentriertestes Konzentrat deren Krönung im Positiven wie im Negativen, ritterlich, wie wir sind, raubritterlich nicht minder. Wir stehen prototypisch für die ganze Welt, die wir Weltall heissen, so auch z.B. und wahrhaftig nicht zuletzt mit diesem Bayernland, dessen Alpen sich von Westen nach Osten über mehr als 200 km hinerstrecken; das, so Gott will, noch für einige Sekunden, auch Jahrhunderttausende genannt, alte Gebirgspracht zu bestaunen erlaubt, freilich auch zu ertragen nötigt - letzteres gerade jetzt. Mein Blick fällt von unserer Terrasse hinauf auf die von den Regenfällen abgewaschenen Gebirgsmauern, hinunter auf die dicht unter uns liegende Kurpromenade von Bad

Faulbach. Ich muss kichern; denn jetzt gehen gerade deren Lampen an, doch kein Mensch lustwandelt unter ihnen, obwohl die Quartiere ringsum zurzeit dieser Hochsaison allesamt belegt sind. Wir sind plötzlich alle wie die Vorfahren, die hier als Urmenschen ihr kärgliches Unterkommen fanden, sich duckten unter Naturgewalten, wie wir es gerade cum grano salis jetzt hier besorgen müssen. Freilich, das sollen wir in den drei Wochen unseres Gebirgsurlaubes wiederholt erleben: das Wetter ändert sich schlagartig nicht selten auch schlagunartig von einem Tag bzw. von einer Nacht zur anderen, durchaus auch vom Regen zum Sonnenschein, der den Urlaub nocheinmal so sonnig erscheinen lässt. Das gelungene Wetter ist der halbe Urlaub. Wir können sagen: Das Bierglas ist nur noch halb gefüllt, wie auf Sonne immer wieder Regen folgt, können es aber ohne weiteres auch umgekehrt halten: schau da, das Glas ist noch halb voll, und auf Regen folgt immer wieder Sonnenschein. Da erleben wir im Kleinen das Wechselspiel zwischen Optimismus und Pessimismus, Bejahung und Verneinung, das allezeit allerorts unser Menschenlos. Wer nun zuletzt recht hat, der Optimist oder der Pessimist? Scheinbar unweigerlich der Pessimist; denn fieses mieses Wetter, das uns krank macht, ist Vorspiel nur zum unweigerlichen Sterbenmüssen. Doch wenn's danach mit uns weitergeht, wenn diese Weltnatur simbolisch für jenseitige Überweltübernatur des Jenseits, wir dorthin in Tat- und Personsache unterwegs, deren Simbolik hienieden sich als richtig simbolisch erweist, weil sie sich auf recht vorhandene Realität bezieht, dementsprechend zu ihrer Realität finden kann, dann allerdings ist das uralte Wechselspiel wiederum voll in Kraft; denn da könnte es ja sehr wohl sein, dass wir nicht nur nach dem Tode weiterleben, sondern sogar auf himmlische Art und Weise, in der der für unsere Welt typische Zweikampf zwischen Grund und Abgrund endgültig entschieden zugunsten des Grundes, der sogar der Absolutgrund selber ist. Alsdann folgt der Betrachtung des Ab- und Ebenbildes die des Urbildes, also die seelische An-Schauung und das damit einhergehende geistig intellektuelle Begreifen Gottes und das damit hinwiederum verbundene praktisch-pragmatische Besitzergreifen des Reichtums des Reiches Gottes. Hieniedern freilich ist das unentwegte Miteinander von Art und Unart so selbst-verständlich, mit unserem eigenen Selbst als erstes, dass wir uns eine rein himmlisch vollkommene Welt nicht recht vorstellen können. Und doch ist es vorstellbar, wie z.B. die idealistische Liebe zwischen Romeo und Julia immerzu ungebrochen erhalten bleibt, die Seele beim Schau des Gewohnten - z.B. als Einheimischer dieser Gebirgswelt - nicht erblindet, vielmehr in ursprünglicher Weise erhalten bleibt, ja sogar noch Steigerung, weil Vertieifung und Erhöhung erfährt. Hienieden ist das anders, daher es z.B. gut ist, eine Weile einer Naturgewalt wie dieser Gebirgswelt ferngewesen zu sein, um so wie

unsereins jetzt erneut aufstaunen zu können wie am ersten Tag, an der ich als Niederrheiner erstmals ein Gebirge zu Gesicht bekam und mich in dessen Erhabenheit regelrecht 'verliebte'. Wir stossen in dieser unserer Erbsündenwelt zwar auf Schritt und Tritt auf den zerreissenden Widerspruch von Ideal und Wirklichkeit, können uns eine vollkommen ideale Realität kaum richtig vorstellen; aber ein wenig doch, weil wir schon Idealem begegnen, daher nicht zuletzt wir die Imposanz z.B. eines Gebirges als 'ideal' erfahren, hierhergefahren kommen und nicht gerade himmlisch 'glückselig', aber doch froh sind, dieserorts unseren Urlaub verbringen zu können.

19. August: gehe morgens entlang des Lechs zum 9 Uhr Gottesdienst in der Füssener Franziskanerkirche. Bei strahlendem Sonnenschein bietet sich von dieser Kirche aus enthusiasmierender Ausblick auf die Gebirgsmassive und zu deren Füssen auf die Stadt Füssen, die es - was typisch für hiesige Ortschaften - sich ihrer überwältigend erhabenen Gebirgswelt anzupassen verstand, sich in ihrer Architektur auf diese einge-stimmt hat, geradeo, als ob sie deren Stimmung einfing und in sich aufs stimmigste zur Vollendung führte, Punkt abgibt auf dem i. Wir sehen hier trefflich vernschaulicht, wie die Lndschaft ihre Menschen so entscheidend mitbestimmt wie sie, die Menschen, die Landschaft mit ihren Wasserschaften.
Füssen, oberhalb des Lechs gelegen, liegt jetzt so vor mir, als ob es zu einer gedrängten Gesamtschau regelrecht einlade und damit das ermögliche, was der Volksmund 'Liebe auf den ersten Blick' nennt. Ich sehe auf das Hohe Schloss, das das Standbild beherrscht, bzw. bedamt, sehe, heimwärts gehend, die Kirche St. Mang, deren mächtiger Turm im 10. Jahrhundert erbaut wurde, während die anderen Teile im Barock von 1700 bis 1717 überarbeitet wurden, während heutzutage erneut an der Kirche gearbeitet wird, was anzeigt, wie die Pflege der Heiligtümer ein Lebenswerk hiesiger Menschheit über die Generationen hinweg. Nicht zuletzt haben es mir das malerische Winkelwerk der steilen Gassen und die hochgiebeligen Häuser angetan. Auf dem Heimweg zum Quartier in Faulbach komme ich vorbei an der Spitalkirche, die zurecht als ein Schmuckstück Füssens gelobt wird.

Nach dem Frühstück kommt es zur ersten Kuranwendung in Bad Faulenbach. Als ich bis zum Hals im Moor sitze, sage ich mir: Nach sovielen Aus- und Hochblicken zu hiesigen Bergriesen fahre ich nunmehr so etwas wie Abstieg in deren Tiefengründen. In unserem rheinischen Karneval sagen wir: diese oder jener 'geht in de Bütt', um närrische Weisheit zum Besten zu geben. Sollen wir damit wetteifern? Zunächst einmal: Als ich in der Bütte sitze, dahert es nicht lange, bis aus allen Poren der

Schweiss ausbricht, geradeso, als wenn ich sommers einen der hiesigen Berge hochklimme: Höhe wie Tiefe unseres Seins, sie bringen uns gleicherweise ins Schwitzen.

Ich kure in Bad 'Faulenbach', das seinen Namen herschreibt vom Schwefelgeruch seiner Quelle, wir können auch sagen: nach Schwefel 'stinkt'. Schwefel ebenso wie Moor als abgestorbene Überreste sind uns heilsam. Wenn das nicht simbolisch ist! Wofür? Für die unserer Erbsündenwelt konstitutive Mischung von Grund und Abgrund, dafür zuguterletzt, wie der Grund den Abgrund gründlich zu überwinden imstande ist, weil der abgründige Tod Tor ist zum Leben absolut gründlicher Himmlischkeit, dafür, wie wir selber abkränkeln und zuletzt wie heillos ab-sterben müssen, um zum Heil des Ewigen Lebens himmlischer Gesundheit findenzukönnen. Da trifft es sich gut, dass ich, während ich einsitze im Moor und bei all meinem Schwitzen mit meinen Tagesgebeten gerade angekommen bin bei der Fürbitte für die Fege-Feuer-Päpste. Auch Teufel melden sich auf der Arbeitsstelle bei uns auf dem Bundespresseamt mit Schwefelgestank. Doch denen ist solche Pestilenz nicht mehr heilsam. Anders bei den Armen Seelen' in jenseitiger Läuterung. Da vollendet sich unser Irdisch-Weltliches, das, wie z.B.- gerade jetzt dieses Moor, unentwegt ein Gemisch ist aus Grund und Abgrund, vergleichbar unseren Medikamenten, die nie ohne Gift an Nebenwirkungen, um mittels des Abgründlichen das Gründliche gesunde Oberhand gewinnen zu lassen. Unsere Freiheit entscheidet ob himmlischer Absolutgrund oder höllischer Abgrund das letzte Wort behalten, ob uns hienieden das Negative Mittel zum Zweck des Positiven wird oder umgekehrt unser Gründliches verschlungen wird vom erbsündlich Abgründlichen. Das Gemisch von Genie und Wahnsinn ist davon letzter Ausläufer. Im Fegefeuer ist all unser erbsündlich negativ Abgründliches in übernatürlicher Überdimensionalität auszustehen, damit es uns Mittel zum Zweck himmlischen Grunds und Bodens bar jeden Abgrundes werden kann, in dem in der göttlich absoluten Idealrealität jeder Konflikt zwischen Ideal und Wirklichkeit zu nichts verdampft.

Nach dem Moorbad hab ich tollen Durst. Im Eingang der Notburga-Klinik schüttelt eine Quelle unentwegt ihr Wasser aus, daher ich mich an der in des Wortes voller Bedeutung 'mit vollen Händen' satttrinken kann. Da ist Natur, die die Gnade vollenden kann, durchaus auch will. In Marienerscheinungsorten wurde des öfteren eine Quelle entriegelt, eine vom übernatürlichen Himmel Gottes her. Der natur- und wesensgleiche Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, hat es gesagt: "Wer an Mich glaubt, aus dem werden Ströme lebendigen Wasser hervorquellen", die eben des Gnadenstroms der Sakrament und der echten Privatoffenbarungen aus dem Reichtum des Reiches Gottes.

Nach dem Moorbad kurze Pause! Dann 13.15 h mit dem Bus Ausfahrt zum Pfaffenwinkel'. Gelegentlich dieser bekommen wir einen ersten Eindruck von hiesiger Seelandschaft. Um Füssen und Faulenbach herum liegen acht Seen. Von denen der grösste ist der Forggensee, an dem wir entlangfahren. Er ist 1954 durch künstliche bzw. technisch kunstvolle Aufstauung des Lech entstanden. Erstmals sehen wir Schloss Neuschwanstein, dem links der Bannwaldsee folgt. Die Fahrt führt hinaus zur Besichtigung recht sehens-werter Kirche. Unser erster Besuch gilt der ehemaligen Prämonstratenser Abteikirche in Steingaden. Die romanische Kirche von 1147 wurde von unseren christgläubigen Vorfahren zwischen 1740 und 1750 im Rokokostil ausgebaut. Weiterhin besichtigen wir Rottenbuchs Kirche in ihrer 763 m Höhe, bis wir glücklich landen auf der für uns heute höchsten Höhe von 1000 m in Preissenberg. Doch den eigentlichen, den geistlich-kirchlichen Höhepunkt er-fahren wir uns auf der mittleren Höhenlage als den sozusagen Goldenen Schnitt und mit der weltberühmten Wieskirche. Dieses prachtvolle Kunstwerk wetteifert mit der Pracht der umliegenden Natur. Sie steht wie ein einsamer, gleichsam auf sich selbst vertrauender Einzelgänger auf einer weitausladenden Waldwiese, die gegenübergelagert den Trauchgauer Bergen, auf deren grünen Matten die Kühe weiden. Diese Wallfahrtskirche wetteifert insofern mit den Gipfeln nahegelegener Berge, wie sie die Kunst des Rokoko in sich aufgipfelnlässt. Deren Rokokostil ist uns Heutigen nicht gerade auf den Leib geschrieben, gleichwohl können auch wir Menschen des Atomzeitalters damaliges Kunstschaffen nachvollziehen und als 'erhebend und erhaben' - wie die Berge ringsumher - nachvollziehen; ebenso wie Musikwerke aus dieser Zeit, beides zusammen als Kunstwerkliches in Hochpotenz. Ist all dieses Gottesdienstliche auch wirklich 'zur Ehre Gottes', des eigentlichen Schöpfers der vormenschlichen Natur und deren menschlichen Gipfelleistungen? Wir möchten es wohl meinen.

Als wir anfuhren, sagte ich mir: welch ein Betrieb vor dieser Wieskirche! Ich traue meinen Ohren nicht, als der Busfahrer erklärt: Sie haben Glück, heute ist hier ausnahmsweise wenig Betrieb. Sie glauben ja garnicht, wie diese Kirche von Touristen überflutet wird!

In der Kirche sehe ich keinen Beter knien, sehe aber, wie sich alle Besucher aufmerksam vertiefen ins kirchliche Kunstwerk. Wird hier nicht vor lauter Kunst die Religion verdrängt? Diese unabweisliche Gefahr rief zurzeit der Renaissancepäpste die reformatorischen Puritaner auf den Plan, denen Gottseidank vor allem unsere Kirchenmusiker ein Schnippchen geschlagen haben. Der Protest hatte ohne Zweifel sein Partialrecht. Ich könnte mir auch nicht vorstellen, die Mutter Jesu Christi, des

Bergpredigers, würde sich eine solche Stätte des Hochtourismus aussuchen für Beter, die sich mit dem Jenseits in Verbindung setzen. Freilich, mir ging es an geschildeter Gebirgsbrücke soeben auf, wie solche Arbeit am Brückenbau schwindelerregend ist, um damit tpyisch, also allgemeingültig zu sein, vollendet fürs geistliche Schaffen an diesem Brückenbau zum Jenseits hin, für's Schaffen des Brückenbaues in der Weise des stärker auf Allgemeine abhebenden offiziell-institutionell Organisatorischen, jedoch nicht minder des in der Art der stärker dem Individuellen verpflichteten Mystik. Hier schafft der eigens so genannte 'Pontifex', also der Brückenbauer. Solch ein Pontifex in der Art des allgemeinen Offiziellen und in der Weise des individuell Persönlichen und deren beider kreativer Ausgleich zu sein, das zählt zum Gefährlichsten für Menschen. Der Gefährdungen im Amt oder im mystisch-charismatischen Bereich gibt es schier unendliche viele, und ohne die Mithilfe der Gnade 'des' Pontifex aller Pontifexes, des Profeten aller Profeten, ohne Jesu Christi und Seiner 'Grossen Gnadenvermittlerin', der Hilfe der Hohenpriesterin Maria, ist der tödliche Absturz bei diesem Brückenbau unvermeidlich. Der kann schlicht und einfach und entsprechend unvermerkt, gleichwohl geistlich katastrofal über die Bühne des Mysterienspiels gehen, indem z.B. die daran Beteiligten kleingläubig verzweifelnd sich sagen: was wir ausführen ist das Allernebensächlichste von der Welt, findet entsprechend wenig weltweites Echo, ist so letztrangig wie unsere Erde im Weltall, daher es egal scheint, ob wir tätig sind oder nicht.

Christliche Nächstenliebe ist unerlässlich zum Brückenbau zwischen den Menschen im allgemeinen, den nächststehenden im besonderen, ist unerlässlich zum Brückenbau zwischen den Völkern, den Rassen, den Kontinenten, schliesslich eines Tages oder einer Nacht zwischen Wohnplaneten unseres Universums, zwischen den 13 bis 15 Milliarden Galaxien. Weltraumsatelliten sind bereits unterwegs. Diese sind Brücken von der Erde zum Weltall, wobei abzusehen: gelang der erste Brückenschlag, wie bescheiden auch immer, ist dieser Initialzündung zur Kettenreaktion ständig neuer Brückenschläge, die sich als not-wendig erweisen. Freilich, bringt uns der Tiefenblick von der Höhe der Echalsbacher Brücke über der tiefeingeschnittenen Ammer bereits ins Schwindeln. Brückenschlag gar zu Weltraumhöhen und deren Tiefen und Untiefen erweist sich erst recht als halsbrecherisch. Menschliches Leben ist hochgefährliches Leben, was in letzter Instanz simbolisch dafür, wie gefährdet des Menschen Ewiges Heil ist, wie es gilt, sichinachtzunehmen , wie ungemein not-wendig uns geistliche Hilfe jeder echt christlichen Observanz für den 'Brückenbau' hin zum jenseitigen Himmel über all unseren weltlichen Himmeln ist.

Die Rückfahrt nimmt eine andere Route, auf der wir Gelegenheit finden zum Wiedersehen mit den vor Jahren bereits besichtigten Königsschlössern. Besonders Neuschwanstein ist in des Wortes voller Bedeutung 'unübersehbar': es thront auf einem Felsen, ist als weihsschimmernde Burg mit ihren Türmen und Zinnen aus Füssener Mamor spontan in die Augen springend, unübersehbar also. Bei früheren Ausflugsfahrten bedurfte es einer längeren Anfahrt, um zu dieser Weltattraktion zu kommen. Ich verfasste damals einen Reisebericht, handschriftlich, den ich vielleicht später einmal - allzu spät darf es nicht werden, werde in diesem Jahr 72 Jahre - überarbeiten und auf Festplatte und Diskette bringen werde. Wiederholung ist hier nicht geplant, so auch keine neuerliche, nicht gerade billige Schlussbesichtigung. Aber wenn ich schon früher keine Mühen und Kosten scheute, die hiesigen Königsschlösser aufzusuchen, wollen wir uns neuerlichen Rundgang um diese nicht verdriessen lassen, wo es von unserem Quartier nur noch so etwas wie ein Katzensprung.

20.8.1998: Fahrt nach Schwangau! Die Schlösser als Kunstwerk wetteifern mit der umliegenden Natur, auf die von den Söllern der Burg der Ausblick sich eröffnet ins grüne Voralpenland, auf die Pracht und 'Herrlichkeit' der umstehenden hohen Berge, auf die Pracht und 'Fraulichkeit' der tiefen Pöllaschschlucht, die von der kühn geschwungenen Marienbrücke überspannt wird, last not least auf dis Seen, die die Tiefengründe ins Gründlichste hinab sich senken lassen. Die Höhe ist der Männlichkeit verschwistert, die Tiefe der Fraulichkeit. Hier finden wir direkt klassisch gelungenen Ausgleich dieser fundamentalen Gegensätze in einem gelungenen Gesamtbild einer coincidentia oppositorum.
Und noch ein Eindruck drängt sich auf: Wildzerrissen, dramatisch ungestüm, rau und schroff und ungebärdig wirkt diese Felsnatur, die 'auch' anmutet wie brutal primitive Urnatur; und darunter, wie auch direkt nebenan, erhebt sich die Kultur des ranken und schlanken Schlosses Neuschwanstein, anmutig und geschliffen wirkend, als Kultur der Punkt auf dem i der Ursprungsnatur. Es ist so recht ein Königsschloss, das den Menschen anzeigt als König und Krone dieser Schöpfung, freilich auch und nicht zuletzt als 'gefallenen König', wofür die tragische Geschichte dieses Könighauses Ludwig II. ja bereits genug Kunde gibt. Wovon gleich mehr.

Wir fahren weiter zur Talstation, die hinaufführt zum Tegelberg. So geht's von der Baukunst der Königsschlösser der Alten zum Kunstwerk der Technik der Heutigen, die nicht minder den Menschen erweist als Herr und Dame der Welt. Als wir mit der

Kabinenbahn hochfahren, unter uns die Gründe als Abgründe der Gebirgswelt drohen, unsereins als 'König' der Schöpfung bis zur zur letzten Faser seines bedrohten Wesens erzittert, kommt mir die Erinnerung an frühere Erfahrungen dieser Art, mit denen ich in Reiseberichten Seite um Seite füllte, die noch der Ausarbeitung harren.

Als wir dieser Tage aus dem Voralpenland uns dem Gebirge näherten, erste 'Erhebungen' sichtbar wurden, meditierten wir, wie solche Erhebungen erhebend-erhabend stimmen können - was jetzt vollends gilt, da wir auffahren zu hiesigen Gipfelhöhen. deren stolze Erhebungen den sie bewältigenden Menschen vollendet hocherhaben erscheinen lassen und entsprechend erhebend stimmen lassen können; wessetwegen es die vielen Menschen ja auch hierherherzieht, bewegt, wie sie sind zum Gipfelsturm, um in tiefster und entsprechend höchster Intention den Gipfel aller Gipfel, dem Göttlichen näherkommen zu können. Hier vibriert der entscheidende Impetus, warum Menschen als Gipfelbezwinger immer wieder sogar ihr Leben aufs Spiel setzen und nicht selten auch verlieren, um solcherart überzuwechseln vom Simbol zur Realität, die die Übernatur des Jenseits ist.

Uns Menschen zieht es zu Höhen dieser Tiefen, zu den Tiefengründen dieser Gebirgshöhen, weil wir in übertierischer Seelenschau des bildhaften Wesens dieser Gebirgslandschaft, weil wir der Panoramasicht fähig sind. Dabei sind wir imstande, diese vormenschliche Natur als Spiegel der gemeinhin schwach nur geahnten Tiefengründe der Seele und der unglaublichen Geisteshöhen innezuwerden. Das Materielle spiegelt uns als Weltleiblichkeit von hierzulande besonders ein-leuchtend das Immaterielle von Weltseele und Weltgeist, die uns zur Selbstanschauung und Selbstreflxion wie zu jener Selbstbesitzergreifung finden lässt, wie sie die Besitznahme dieser Natur durch unsere Kunst und Technik ebenfalls widerspiegelt. Die Vorfahren sagten: quidquid cognoscitur ad modum cognoscentis cognoscitur: was immer erkannt wird, wird erkannt nach Art und Weise des Erkennenden. Ich kann immer nur erkennen, was ich selber bin, womit ich in meiner je und je persönlich existentiellen Weise wesensverwandt bin, um solcherart in dieser Gebirgswelt mein ununergründliches Selbst ein wenig besser ergründen und in seiner relativunendlichen Breite und Höhe und Tiefe einsehen zu können. Der Mensch verlangt danach, sich gespiegelt zu sehen - wofür es recht simbolisch ist, wenn hiesige Bergseen ihre Umgebung spiegeln. Und so gilt ebenfalls: Ich kann diese Bergwelt als Erscheinungswelt mit ihren weltgeistseelischen Bedeutungen nur erkennen, weil ich sie selber und als Mensch deren Königsschloss und deren Gipfelkreuz bin, um z.B. als Kulturschöpfer ein Gebirge an Kultur schaffen zu

können, es als mein geistseelisches Gebirge auszudrücken und dieser Materie an elementarer Gebirgswelt aufzusetzen. Gemäss der Wechselwirkung dessen, was miteinander analog, kommen die zahlreichen Besucher, um Ihresähnlichen aufzusuchen, sich innerlich bewegen und ihre geistseelischen Kräfte wecken zu lassen, um zur vollenderteren Selbstfindung kommen zu können.

Nicht zuletzt die im Alpenland anzutreffenden Kirchen, die zahlreichen Wegkreuze, die Engel- und Heiligenbilder sind abgestimmt auf das Proprium dieser Landschaft, ,um vollendet Aus-druck menschlich-religiöser Seelentiefe zu sein. Da hat die Liebe gar vom Himmel her über all unseren Weltallhimmeln teilgenommen, da wird die Relativunendlichkeit unserer Seelengründe und Geisteshöhen vertieft und erhöht um die Teilhabe an Gottes Absolutunendlichkeit. Dient uns die Welt als Analogie der Überwelt, vollendet sich das in der Welt der Liturgie, die alle Analogien in sich konzentriert, um uns im Sakramentalen Leben als der Vollrealität derartiger Simbolismen übergänglich zu werden vom Simbol zur Realität des Simbolisierten. Vollendet in der allerheiligsten und entsprechend allerheilsamsten Eucharistie vereint sich Gottesgrund mit unserem Seelengrund: unsere tiefenseelischen Archetypen finden ihre realistische Erfüllung in dem, auf den hin sie wie ein Urversprechen des Schöpfergottes an die Menschheit sind: im gottmenschlichen Welterlöser, der sich als Sühneopfer für uns abschlachten liess, damit wir mit ihm eines gottmenschlichen Fleisches und Blutes und so auch einer Seele und eines Geistes werden können. So betont Christus denn ja auch nicht zuletzt in diesem Sinne: : Das Reich Gottes ist bereits mitten unter euch, ist IN euch; Ich bin in euch, ihr in Mir.

Der Abstieg vom fast 1800 m hohen Tegelberg 'bewältige' ich zu Fuss; und dazu bedarf es in der Tat einiger Gewaltanwendung, gestaltet sich schwieriger als gedacht. Es bleibt mir nichts anderes über, als die meiste Zeit gesenkten Blicks herunterzugehen, um hin und wieder dann doch stehenzubleiben., mich umzusehen, hinauf- und hinabzuschauen auf die wundersam majestätische und wildromantische Gebirgslandschaft. Dann aber heisst es erneut, runterzugehen an den engen steílen Bergwegen, achtzugeben, damit einem nicht die Füsse umschlagen oder ich, wie es mir einmal am Tegernsee widerfuhr, einen regelrechten Purzelbaum schlage und dem Schutzengel danken kann, nicht mit dem Kopf auf Felsgestein aufgeschlagen zu sein. Mit dem Absiteg verhält es sich wie mit dem Aufstieg. Hier wie dort ist nur Weiterkommen mit dem wörlich konkret zunehmendem Prinzip der 'kleinen Schritte'. Einmal mehr pausierend und mich umschauend an den hier wahrhaft gigantisch gross-artigen Felsgebilden, sage ich mir schmunzelnd: Diesen wuchtigen Grösse ist

nur beizukommen mit 'kleinen' Schritten; aber immerhin, mit der Hilfe des Winzigen ist das monumental Übergewaltige zu bezwingen und zubesterletzt, so steinig der Lebensweg auch ist, sogar dem Himmel näherzukommen, auf den hier die Berge ein einziger Fingerzeig sind. Wir sehen einmal mehr: das Grosse und das Kleine tragen einander wie Mikro- und Makrokosmos.

Derweil taucht vor meinem Blick immer wieder das Schloss Neuschwanstein auf. Nun, mit dem Prinzip der das Grosse überwindenden 'kleinen Schritte' scheint es auch der Bayernkönig Ludwig als der hiesige Ludwig der Sonnenkönig gehalten zu haben. Da ist unterhalb gelegen Schloss Hohenshwangau, der Elternsitz Ludwig II., oberhalb das des Sohnes Neuschwanstein, der sich zum Standplatz wählte jenen Felsen (965 m) den er östlich von Hohenschwangau seit seiner Jugend vor Augen gehabt hatte. Aufs Grosse und Ganze der hiesigen Gebirgswelt gesehen, scheint es sich dabei nur um so etwas wie einen Katzensprung zu handeln, eben um jenen 'kleinen Schritt', mit dem Grosses gelang, indem der Sohn den Eltern über den Kopf wuchs, der Lehrling den Meister bemeisterte. Doch der Schein trügt. Der Sohn hat sich vermessen, indem er den 'kleinen' Unterschied allzugross ausfallenliess. Zu dem Bau musste jeder Stein mühselig hinaufgekarrt werden - - Fragen wir nicht, wieviel Schweiss und Blut der 'kleinen' Leute mit so unendlich vielen, vielzuvielen kleinen Schritten in dieses grosse, vielzugrosse Schloss hineingemauert wurde! Der Vergleich mit den Piramiden der Faraonen drängtsichauf. Der Grabstätte der Grössenwahnsinnigen wegen mussten viele hilflose Bürger vorzeitig das Leben lassen. So sind Baudenkmäler dieser Grösse Zeugen unmenschlicher Menschenverachtung, die sich in ihren Auserwählungswahn so überschätzt, wie sie Menschenwürde der Untertanen unterschätzt. - Aufschlussreiches Wort: 'Untertan'! Das ragende Schloss auf Bergeshöhen drückt aus, wie alles, was unterhalb und untertänig, Mittel nur scheint zum Zweck eigener Selbstüberhöhung. Hier zeigt sich hierarchisches Denken in seiner unchristlichen Entartungsform.

Typisch für unsere Erbsündenwelt is der Abgrund zwischen Ideal und Wirklichkeit. Auf den ersten Blick scheint er mit diesem hochideal anmutenden und doch realexistierenden Schluss Neuschwansein überwunden. Aber bekanntlich sind unsere Träume auch und nicht zuletzt eigens so genannte Alp-Träume, durchaus auch, wenn sie in einer Alpen-Welt wie der hiesigen geträumt werden. Bekanntlich sind unsere Märchen oftmals grausam, durchaus adäquat der Realität. Den 'Himmel auf Erden' schien der Schlossbewohner Neuschwansteins zu haben. Doch da nahte bereits 'die Hölle auf Erden; denn vom Fenster des Prachtschlosses aus sah der König die Häscher kommen, die ihn etwelche Etagen niedriger setzten, bis es zuschlechterletzt mit ihm sogar tödlich zuging. Vor einiger Zeit besuchten wir den

Starnberger See, sahen die Stelle, wo der König mitsamt seinem Leibarzt elend zuabgrundeging. Von der stolzen Höhe des breitgeräumigen Schlosses Neuschwandstein blieb übrig diese erniedrigende Stelle der Untiefe, die zum Untergang gereichte. Der Kontrast von Ideal und Wirklichkeit, er war nicht zu beannen, er kehrte wieder, diesmal besonders grausam sogar.

Es wirkt solcherweise das Schloss Neuschwanstein nicht zuletzt als abschreckendes Simbol für Regierungen, die auf Wolkenbänken tronen, wie im Raumschiff über der Erde schweben, um darüber weltfremd zu werden, Tuchfühlung mit der Realität der Menschennot zu verlieren, um dann eben doch von der Träumerei im Elfenbeinturm aufzuwachen im Gefängnisloch.

Freilich, menschliches Leiden lohnt sich, kann im Glück enden, zuletzt im Himmel absolut gelungenen Ausgleichs von Idealität und Realität. Simbolisch dafür ist es, wie heutige Einnahmen aus Schlossbesichtigungen den Bau eines grössenwahnsinnigen Hyperschlosses rentabel werden liessn, den Bau, für den tausende armer Menschen bluten, nicht wenige direkt verbluten mussten.

In diesem Zusammenhang werden Erinnerungen wach an unseren Besuch des Obersalzberges vor einigen Jahren. Diesen mit Wiesen und Wald bedeckten Berghang am Nordfuss des Hohen Göll hatte sich Hitler zum Domizil gewählt. Sein ursprünglich bescheidenes Holzhaus, der 'Berghof'. wurde 1935 in ein repräsentatives Landhaus umgebaut. Von dem versenkbaren Fenster der Wohnhalle aus bot sich Ausblick auf den Untersberg, auf Berchtesgaden und Salzburg. Ich las, was zu glauben ich micht schwer tu, König Ludwig II. hätte angeordnet, nach seinem Tode seine Prachtschlösser abzureissen, was Gott sei Dank nicht geschah. Doch das pompöse Haus Hitlers - wie auch Häuser von Göring und Bormann in diesem Bereich - wurden 1951 tatsächlich weggesprengt, zurecht, damit aus ihnen keine Kultstätte werden konnte. Anders verhielt es sich mit dem Kehlsteinhaus. Postbusse fahren die Privatstrasse hoch, die Bormann - als Geschenk für Hitler - von 1937 bis 39 in die Felsen sprengen liess. Durch einen 120 m langen waagrechten Stollen ist zu einem Lift zu gelangen, der 120 m zum Kehlsteingipfel (1834 Meter hochfährt. Auf diesem sog. Adlerhorst erbauten sie Hitler ein Teehaus mit Aussicht auf den Watzmann, das Steinere Mee und den Hohen Göll. Nach dem Selbstmord Hitlers folgten diesem millionen Flüche - nicht zuletzt seiner eigenen Landsleute - folgten übers von ihm selbst verordnete Feuergrab hinaus. Gleichwohl waren wir gut beraten, dieses kostspielige Teehaus unzerstört zu lassen, 'dem Volk zuliebe', von dessen sauer verdienten Steuergroschen dieses Teehaus erbaut wurde. Hätte man diesen exklusiven Hochsitz in die Luft gesprengt, sehr wohl hätte man sich später gedrungen fühlen können, dort jene Berggaststätte zu erbauen, die wundersam

prachtvollen Blick auf as Berchtegadener Land ermöglicht. Diese Anlage um Hitler willen zu zerstören, wäre selbstmörderisch gewesen, so wie es Hitlers ganze grössenwahnsinnige Politik gewesen.

21.8.1998

Morgens Moorbad, nachmittags mit Marianne zum Alatsee spaziert. Der Weg zum See führt vorbei von einem See zum anderen, und wenn wir weiter des Weges zögen, eröffneten sichn prompt neue Seenblicke. Diese Seeen verdoppeln die umliegende Landschaft insofern, wie sie sie wiederspiegeln-Zu verweisen ist auf frühere Reiseberichte, in denen ich über dieses Fänomen ergiebig meditierte. - Zurück gehen wir nicht mehr den asfaltierten Weg, schlagen uns waldeinwärts, um dabei in den Genuss noch vollerer Naturschönheit kommenzukönnene. . Die Seen, die wir auf dem Hinweg nur erst aufblitzen sahen, sind nunmehr in voller Länge und Breite zu sehen. Sie sind umstanden von üppigem Planzenwuchs, um uns in mehr als einer Beziehung bezeichnend seinzukönnen für die Pflanzenwelt der bayerischen Alpen überhaupt, für deren Artenreichtum wie auch die Farbenpracht vieler ihrer Blumenbestände. Vorbei führt der Weg an wuchtigen Felspartien, die sich uns auf dem Hinweg ebenfalls nur erst von ferne andeuteten, um uns jetzt auf den Leib gerückt zu sein, regelrecht zum Greifen nahe wie sie sind. Voraufgegangene An-deutungen allgemeiner Art finden jetzt ihre Konkretisierung und Erfüllung, so als seien wir in Medias Res versetzt.

Trete abends auf den Balkon. Es ist regnerisch, , der Himmel wolkenverhangen. Stutze auf. Vermeine nämlich im ersten Augen-Blick eine pechschware Wolke zu sehen. Schärferes Hinblicken zeigt: es handelt sich um einen wolkenverhangenen Felsen. Hier berühren die Gebirgshöhen die Wolken des Himmels, erscheinen die Wolkenbänke wie ein Gebürge über dem Gebirge. Mit diesem Naturschauspiel geht eine eindrucksvoll malerische Vereinigung der Gegensätze von hoch und tief über die Bühne, finden wir gelungen, worauf immerzu unser eigenmenschliches Bestreben nach Ausgleich des Gegesätzlichen zielt. Nicht verwunderlich, wenn es uns Menschen dahin hoch- und hinabzieht, weil wir in letzter Instanz die stumme, aber unüber-sehbare Aufforderung der Berge beherzigen wollen, himmelwärts zu streben, indem wir es den Gipfeln gleichtun, zu Fuss oder per Kabinenbahn. Das alles wiederum ist Analogie für des Menschenherzen Begehren nach Gipfelsturm zum Himmel über allen Himmeln, vom übernatürlich Simbolischen zum übernatürlich Realistischen.. Vorhin beteten wir in der Präfation der 19 h Abendmesse: "erhebet die Herzen - wir haben sie beim Herrn." Das beten wir nocheinmal bedachtsamer auf dem Hintergrund dieser in des Wortes voller

Bedeutung 'himmelstürmenden' und tatsächlich auch immer wieder den Himmel berührenden Gebirgslandschaft.

22.8.1998

Nachmittagsfahrt zum Kloster Ottobeuren. Wir entfernen uns immer mehr von den geliebten Bergen und all deren Kunstwerken - bis dann nach längerer Anfahrt durchs gewellte Alpenvorland die machtvolle Klosteranlage vor uns auftaucht, ich mir spontan sage: Fehlt auch das Gebirge, hier ist ein Gebirge an Baukunst. -

Ich bin zumerstenmal in meinem Leben in Ottobeuren und deren Benediktinerabtei. Immer wieder sehe ich, obwohl bald 72jährig, für mich Erstmaliges. Selbst in der näheren Heimat sehe ich vieles zum erstem Male in meinem Leben. Und nun meditiere ich mit den hiesigen Mönchen um die Wette und sage mir: wenn bald mein Leben zuendegeht, gibts noch astronomisch Vieles und Sehenswertes, was ich in meinem persönlichen Leben nicht zu Gesicht bekam. Das jedoch ist nur beispielhaft dafür, wie mir das relativunendlich gewaltige Weltall im wesentlichen unbekannt blieb, sich uns nur in allgemeinen Umrissen andeutete. Gleichwohl gibts Menschen, nämlich echte Mystiker, die in diesem unserem kurzen Erdenleben bereits sagen können: Ich durfte erstmals in meinem Leben die --- Überselt sehen. Und das, bevor ich dem Erdenleben abgestorben war. Wer aber wirklich die Überwelt erfährt, erfährt als Beigabe auch das, was das Wesentlichste unserer ganzen Welt. Nicht zuletzt in diesem Sinne sagt uns Christus: "Suchet zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit. Alles andere wird euch alsdann nachgeworfen werden."

Marianne und ich ergehen uns geraume Weile in den Räumen der Benediktinerabtei, wobei es uns auch in den 'Kaisersaal' verschlägt. Der gibt eindrucksvoll Zeugnis der Geschichte des Miteinander von 'Thron und Altar', einer Geschichte, die damaligen Menschen schier alles bedeutete, uns Heutigen nur noch musealen Wert hat. Wie die einzelnen Menschen sterben, absterben uns unsere Zeitepochen, um irgendwie doch weiterzuleben. z.B. durch hiesige Kunstwerke, die überlebten. Abschliessend besuchen wir die machtvolle Basilika, in der wir uns stundenlang umtun und unterrichten lassen können. Im Stil nimmt sie sich aus wie die Wieskirhe und andere vor einigen Tagen von uns besuchten Kirchen im 'Pfaffenwinkel'- - Sie bieten uns heute in der Basilika ein einstündiges Konzert alter Meister. Solcherart erleben wir ein Kunstwerk im Kunstwerk. Da gesellt sich gleich zu gleich als Kunstwerk der Töne im Kunstwerk aus Stein und Malerei. Das ergibt Kunstwerkliches in Hochpotenz. Fragen wir uns, was ist hinreissender, das Bauwerk, die Malereien, die Musik, ist zu antworten: Hinreissend ist jede Art für sich, aufs hinreissendste alle zusammen in gelungenem Zusammenklang und damit im gut gekonnten Ausgleich der

Gegensätzlichkeiten. Es gibt bekanntlich so etwas wie die Hölle auf Erden, doch Gott Lob auch den Himmel auf Erden, vollends als kirchliche Kunst.

Die Künstler aller Fakultäten wetteifern hier zur Ehre Gottes. Diese Kunstwerke mit ihren jeweils persönlichen Noten, die deren Künstler wie zum Hinweis auf ihre persönliche Unsterblichkeit im Ewigen Leben überlebte, wollen uns wozu anregen? Zum Gebetsleben! Zur Ausrichtung auf jene Welt, zu der unsere Pilgerwelt - unsere je und je persönliche, unsere irdisch allgemeine die des gesamten Universum universal - zu der unsere Welt hienieden als Mikro- wie als Makorkosmos unterwegs. Hier in der Basilika erleben wir jetzt vollendet Kunst, die überlebte und in ihrer Überzeitlichkeit Fingerzeig abgibt auf die Ewigkeit. Und ein wenig darf auch der Schreibende selber sich mit dieser Tagebuchführung miteinreihen in dieses Zusammenspiel der Künste. Wir alle sind in dieser Vielfalt eines einzigen Gebetes, vereint mit den Patres dieser Benediktinerabtei, deren Leben von A bis Z der Arbeit und dem Schaffen des Gebetslebens dient, also der Vorbereitung zur Teilhabe am Gottesleben, das uns im Sakramentalen Leben der Kirche bereits erfliesst, wie hienieden verborgen auch nur erst. Doch die Kunst als 'Himmel auf Erden' vermittelt Ahnung, wie himmlisch es mit dieser Verborgenheit bestellt sein mag, die darauf harrt, uns offenbar zu werden, zuletzt welt-, sogar weltallweit, nicht zuletzt als die Welt der Kunst.

Ich greife eine voraufgegangene Meditiation auf, um sie zu variieren: Hiesige Gebirgsmassive sind wir ein Kolossalgemälde, zu dem die menschliche Gemäldekunst den Punkt aufs i abgibt, solche Kunst, wie sie z.B. in Ottobeurens Benediktinarabtei uns entgegentritt. Menschliche Geistseele in ihrer Astralkorporeität vollendet in ihrer Selbstbesitzergreifung Weltgeistseele. Was immer erschaut und erkannt und entsprechend gestaltet wird, wird eingesehen und dargelegt nach Art und Weise des Erkennenden und Schaffenden. So kann der Mensch in hiesiger Gebirgslandschaft sich selber in seiner Geistseeleninnerlichkeit und deren Höhen gespiegelt sehen. Wir können im Zuge der Analogie erfahren: die Geistseele ist ein relativunendliches Gebirge, dessen immaterielle Geistes-Höhen und Seelen-Tiefen jene Gebirge aus-drücken, die die Welt der Kunst, der Kultur überhaupt, die die Welt der Wissenschaften und deren Techniken und der politischen Praktiken der Weltgeschichte zurdarstellungbringen. Das erfahren wir nicht zuletzt an hoch-strebenden gotischen Domen, an den majestätisch in sich selber ruhenden romanischen Basiliken, last not least in jener Musik, die nunmehr in der Benediktinerarbei erklingt, um in uns Zuhörern/innen ihresähnlichen, nämlich die Tiefen der Seele und die Höhen des Geistes zu erwecken. Da ergeben sich ins Unendliche sicherstreckende Bedeutungs-tiefen samt deren Höhen. Da erfahren wir

Kunst, die uns vertieft und erhöht, als Liturgie sogar ins Göttliche hinab und hinauf, gewaltig genug, gleich deren Musik. Im unauslotbar gehaltvollen Produkt der Geistseele erfahren wir die Unauslotbarkeit der Geistseele jener, die produzierten, um die Innerlichkeit ihrer Raumgenossinnen und Zeitgenossen und all deren Nachkommen/innen anzusprechen. Kann die Geistseele des Menschen sichgespiegelt finden in der Natur, nicht zuletzt der dieser Gebirgswelt, so vollendet im Menschenwerk, das dieser Natur Vollendung.

23.8.1998

Traumbild! Ich sehe meinen Bruder Kurt, von ferne, alsdann den Filosofen Martin Heidegger, den ich meide, bks ich doch mit ihm ins Gespräch komme. Er reagiert beifällig, als ich die Rede auf seine Filosofie bringe, ich ihn, Heideggger, zitiere; "Es ist nichts mit dem Sein". Er pflichtet mir bei, als ich argumentiere: Sein und Seiendes sind untrennbar , um bitterböse ablehnend zu reagieren, als ich sage: Das gilt auch für den Nous des Aristoteles, womit ich die Sprache aufs Göttliche bringen und sagen will: Gottes Sein muss verbunden sein mit dem göttlich Seienden, dem Sein bzw. der Natur Gottes, also der Gottheit, muss ein persönlicher Gott entsprechen. Heidegegger aber sprach vom Sein, das unabhängig und erhaben sei "über den Gott und die Götter". - Hienieden führen akademische Diskussionen über solche Probleme selten zu einvernehmlichen Lösungen. Anders im jenseitigen Läuterungsort, dessen existentiell harte, wenn gewiss nicht selten grausame Bewusstseinsprozesse am Ende zu einer allseits befriedigenden, weil paradiesichen Lösung führen, unbedingt auch führen müssen, vollends dann, wenn es sich um das Problem aller Probleme, um die Gottesfrage dreht. Da geht es so existentiell dringlich-drängend zu, wie das auszustehende Problem essentiell, also wesentlich ist. - Wie geschildert, Heidegger reagierte genau an diesem Punkt böse, anzeigend, wie gross seine Not noch ist, wie not-wendig Klärung. - Übrigens, als ich vom aristotelischen Nous sprach, setzte ich die stattgehabte Auseinandersetzung in meiner eigenen Gotteslehre als bekannt voraus, somit auch die damit verbundene Korrektur an der Einseitigkeit der abendländischen Tradition.

So direkt filosofisch träumte ich noch nie. Dabei zeigte dieser Traum, wie die zur Debatte stehende Problematik alles andere als eine bloss filosofische Träumerei. Da ist Ringen um Wahrheit, die es sich anzueignen gilt. Der Himmel ist Irrtumslosigkeit, da himmlisch ist die Anschauung Gottes als der absolutwertigen Wahrheit in Perönlichkeit. Im Himmel gibt es kein Fehlurteil, wenngleich die Grade der Einsichtnahme und existentiellen Aneignung des göttlich Wesentlichen abgestuft sein dürften.

Im Hintergrund des Traumbildes sah ich meinen Bruder Kurt, der zurzeit bei seiner Pflege für seine an Alzheimer erkrankte Frau so etwas wie Fegefeuerpein auf Erden hat. 1.5.2018: Inzwischen sind Heidegger sowohl als auch Bruder Kurt verstorben. Ich, der zurzeit 91jährige, dürfte sie bald im Jenseits persönlich sehen, um mit ihnen weiter diskutieren zu können. Zunächst einmal bete ich: sollten die besagten Personen im Läuterungsort sein, werden sie gewiss erfreut sich zeigen über mein Fürbittgebet und auch ihrerseits für mich beten, heutzutage noch hie, bald schon im jenseitigen Läuterungsort, der uns reifmacht für die Ewige Seligkeit.

Auf dem Busbahnhof erfahren wir, als Urlauber mit einem Tagesbillett uns beliebig durch hiesige Gebirgsgegend fahren lassenzukönnen. Wir zögern nicht lange, bei dem heute schönen Wetter bis nach Garmisch Partenkirchen zu fahren. Schon gehts ab in Richtung Wieskirch. Alpenkulisse zur rechten, Alpenvorland zur Linken, so wie's bei der voraufgegangenen Fahrt gehabt. Doch langsam, aber sicher, dann auch schnell und sicher, erfüllt sich mein Traum, einmal alles Flachland hinter sich zu lassen. Als wir uns Oberammergau nähern, sind wir beidseits von Bergen regelrecht eingekesselt. Und so gehts weiter fort bis nach Kloster Ettal und Endstation Garmisch-Partenkirchen. Ich kann mich nicht genug sattsehen an den gewaltigen Bergen. So prachtvoll sie sind, so majestätisch, so menschlich, so zerrissen, aber auch: so alles in allem schaurig schön. Vor lauter schier übermächtiger Gewalt muten sie nicht zuletzt 'gewaltsam' an, als Gewalten, die uns niederwerfen, uns eben 'Gealt antun', z.B. durch einen Steinschlag erschlagen können. Diese unheimlichen Berggewalten verkörpern und veranschaulichen ungemein plastisch die für unsere Erbsündenwelt typische Mischung von Grund und Abgrund, von Heil und Unheil - wie wir es übers Moor unseres Heilbades bereits bedacht haben. Diese Gebirgswelt ist im Grossen und Ganzen wie in jedem ihrer Details der Höhen und Tiefen sowohl als auch der damit verbundenen Unhöhen und Untiefen, um damit erneut unsere immaterielle Geistseele und deren Astralleibhaftigkeit zu spiegeln. Sinnig genug, wenn hiesige Bewohner ihre Gebirgswelten reichlich mit Heiligtümern ausgestattet haben. In heilig steckt Heil, Heilsamkeit, die uns schützen soll vor heilloser Unheiligkeit, vor der Gewalt all unserer körperlich-trieblichen und seelischen und geistigen Gewaltsamkeiten und deren Verderbtheiten.
Mit alldem mutet diese Gebirgswelt in ihrer schaurig schönen Zerrissenheit und trauernden Erhabenheit hamletisch an, wie ein Shakespeare-Drama, um dazu denn ja auch die rechte Theaterkulisse abzugeben - z.B. in Oberammergau. Dieses wurde durch seine Passionasspiele um den Weltallerlöser weltberühmt. Auf dieser Linie liegt es, wenn dieser Ort ein Brennpunkt hiesiger 'Herrgottsschnitzereien' ist. Wir

erfahren: das erste Passionsspiel wurde 1634 aufgeführt. Nach dem Gelöbnis, alle 10 Jahre das Passionsspiel aufzuführen, erlosch die 1633 eingedrungene Pest. Das Passionsspiel erstreckt sich über die Dauer eines Tages. 2000 Erwachsene und 250 Kinder nehmen an ihm teil, alles gebürtige Oberammergauer. Zurzeit der Aufführung gestaltet sich das Leben der Bewohner zu einem einzigen Schauspiel, wobei jederzeit das Schauspiel als Mysterienspiel unser persönliches Leben werden kann.

Wiedersehen - von früheren Fahrten her - auch mit Kloster Ettal zufüssen des Ettaler Manndls, einer steil aufgereckten, entsprechend weithin sichtbaren Felsspitze von 1634 m. Die Rückfahrt birgt insofern eine Überraschung, wie sie zu einem weiteren Wieder-sehen führt, nämlich mit Moorbad Kohlgrub, wo wir 1970 kurten, Marianne in der Hoffnung, eine Kur dort würde die Chance auf weiteren Nachwuchs unserer Familie erhöhen. Es blieb jedoch nur bei einem Kind. Immerhin, einmal ist nicht keinmal. Hier waren wir vor 20 Jahren. Da liegt eine Generation dazwischen. Wir erkennen die Welt von früher kaum wieder, jedenfalls nicht auf Anhieb einer Busdurchfahrt.

24. 8.1998:
Morgens das dritte schwere Moorbad in Bad Faulbach, das ganz schön schlaucht, daher die nachfolgende Ruhe guttut. Ohne Fleiss kein Preis, was hier abgewandelt heisst: ohne solche Moortorturen keine Eindämmung jener peinigenden Bandscheibenbeschwerden, die mich seit Kriegsende torturieren. - Da heute der Tag etwas verregnet, nutze ich die Zeit, an Ort und Stelle diesen Reisebericht auf Laptok zu übertragen. Sage mir dabei schmunzelnd: eigenartiger Kreislauf! Nicht zuletzt durch meine lebenslangen Schreibarbeiten und der damit verbundenen vonrübergebeugten Haltung zog ich mir, quasi als Berufsarbeit, jene der Bandscheibenschwerden zu, die mir die unangenehmsten sind, die nämlich zum Halswirbel ausstrahlen und Kopfschmerzen bereiten. Ich suche Linderung, soeben durchs Moorbad; und kurz danach hocke ich doch schon wieder in jener Körperhaltung, die a la longues krankmachte. So geht's halt zu im Leben, das gelebt wird und dabei krankmacht, zuletzt todkrank, freilich auch Gelegenheit gibt, sichgesundzumachen, um zuletzt gestorben zu werden - um hoffentlich aufwachenzudürfen zur ewigen himmlischen Gesundheit, wenngleich zumeist durchs Moorbad jenseitiger Läuterungsstätte hindurch. .

Abends: die Stadt Füssen hat das Moskauer Sinfonieorchester gewonnen, im Kurhaus aufzuspielen zu Ehren König Ludwigss des hiesigen Schlosserbauers.

Glauben wir an persönliche Unsterblichk, bräuchten wir wohl nicht fehlzugehen in der Hoffnung, besagter König würde von seinem Jenseits aus Mithörer werden. Werke, nicht zuletzt die der Kunst, stehen in ihrem Jahrhundert.-, nicht selten ihrem Jahrtausendealter beispielhaft für deren Erbauer persönlichs Überleben des Erdentodes. Sie werden alles andere als verstimmt sein, wenn wir nach so langer Zeit uns ihrer Kunst erfreuen, die durchaus vergleichbar der ersten Zuhörer zurückliegender Jahrhunderte. - Unser Wirt beherbergt russische Musiker, um uns mit kostenlosen Eintrittskarten dienen zu können. Sie spielen Tschaikowski und moderne Musik, hie wie da machtvolle, voll noch der Macht, Jahrhunderte zu überdauern, heutzutage frisch zu sein wie am ersten Tag. Es ist, als ob diese Künstler mit ihrer Musikalität auf ihre menschliche Art und Weise das Schlusswort ertönen lassen zu der Musikalität hiesiger Berge und Täler. Kraftvolle Musik wetteifert mit der Herrlichkeit und Fraulichkeit, mit der eindrucksvollen Mächtigkeit und Beschwingtheit der Berge, wobei erneut beachtlich, wie Simbolik übergeht zu ihrer Realität. Wir er-örterten ja gelegentlich unseres Besuches hiesiger Ortschaften, wie nicht zuletzt die Alpenwelt in ihrer umwerfend eindrucksvollen massigen und massiven Körperlichkeit, mit ihrer Weltleiblichkeit, Analogie und entsprechende Symbolik abgibt zu den Höhen des immateriellen Geistes und den Tiefen der übersinnlichen Seele samt deren Astralleibhaftigkeit. Der Tonkörper musikalischer Kunst, wir wir sie heute abend zu Gehör bekomemen, ist in seiner be-deutungs-schweren 'Simbol'-Gehaltlichkeit Aus-druck der Realität relativunendlicher Geistseelekapazität, die, in vormenschlicher Natur weltseelisch und weltgeistig vorgebildet, im Menschen vollendet zu sich selber fand. Der Mensch kann solcherart aus sich herausholen, was in ihm selber steckt. Diese Musikalität ver-laut-bart übertierische Innerlichkeit im Verein mit Sturm und Drang, deren Triebgewalt Vollendung aller Weltkörperlichkeit und deren Sinnenhaftigkeit. Beachten wir: in 'Sinn' steckt Sinnlichkeit, wie eben Sinnlichkeit ihren Sinn, nicht nur ihren Zweck hat. Des Menschen Leibhaftigkeit ist krönender Mikrokosmos des Makrokosmos Weltkörperlichkeit, nicht zuletzt der dieser Gebirgswelt, um solcherart aufs vollendetste analog zu sein der unkörperlichen Geistsele samt deren Astralkorporeität, um solcheraart vollendet analog zu sein der unsterblichen Geistseele, zu der hin sie damit übergänglich werden kann; denn, was analog wechselwirkt, um sich entsprechend menschlichen Ausdruck zu verschaffen. z.B. in heute abend gehörten Musikwerken. Die beste Analogie und entsprechende Simbolik des Menschlichen finden wir im Ausdrucksfeld des Menschlichen selbst. Und diese Analogie ist ineinem Realität von besagter Realität, die im Zuge der analogia entis sogar ausgreifen darf in jene realste Realität, die die Überwelt uns ist.

25.8.1998: Das Füssener Land ist ausgezeichnet durch eine Vielzahl von Seen. Marianne und mich verschlägt es heute zum Weissensee, um uns geraume Weile auf dessen Rundweg ergehen zu können. Bergmassive stehen wuchtig im Hintergrund. Ein See wie dieser verleiht dem Talgrund seine gründlichste Tiefe, die sich vor den kühn geschwungenen Bergeshöhen nocheinmal so unergründlich ausnimmt, Gleichzeitig und damit auch gleichräumig eignet solchem auslandendem See ein Hauch von Meeresweite; solcherart ehern abgrenzend die Bergmauern, so ins schier Grenzenlose ist sich dehnend der See, was alles zusammengenommen wiederum so recht eine Analogie menschlicher Geistseele in ihrer immateriellen fest in sich ruhenden Abgegrenztheit und gleichwohligen strömenden Relativunendlichkeit. - Sinniger- bzw. sinnigsterweise fehlt nicht die Kapelle am See als Fingerzeig auf Gottes Absolutunendlichkeit, ohne die es keine Relativunendlichkeit und deren Vollendung im ewiges Leben geben könnte. Die Geistseele in ihrer Astralleiblichkeit ist so grossartig, wie diese Gebirgswelt schön im Sinne von erhaben, und beide ebenbildlichen und abbildlichen um die Wette den Schöpfergott. Des eingedenk lassen wir gerne uns überkommene Frömmigkeit ausklingen durch einen Kurzbesuch besagter Kapelle.

Der See ist heute so spiegelglatt, wie rau und kantig die Berge, beide überwölbt vom tiefblauen Himmel. Da zeigt sich eine Vielfalt der Erscheinungen mit dem, was an und in ihnen jenes Charakteristische ist, dessen Bildessenz die hienieden nurmenschliche Seele in einer Art intuitiver Wesensschau sich vergegenwärtigen und geistig intelelltuell abstraktiv verarbeiten kann. Da erscheint die konkret-individuelle Landschaftsseele wie eine Quintessenz ihrer weltallallgemeinen Weltseele, erscheint der Gebirgsgeist, da werden bemüht sowohl Intuition als auch Abstraktion, die im Menschen selbstanschauuend und selbstbegreifend, zuletzt selbsttätig werden, erscheint Landschaftseele und Landschaftsgeist, deren der Mensch als seinesähnlichen innewerden kann, daher es Urlauber ja auch immer wieder hierhin zieht.

Vier Kilometer sind es bis zu dem uns bereits bekannten Alatsee. Von dort geht es vorbei an Ober- und Mittersee, vorbei an einem der hiesigen prachtvollen Wasserfälle,; und so weiter fort bis zu unserem Quartier in Faulenbach. So wandern wir von einem See zum enderen. Die Seen rufen einander und auch uns als Wanderer. Wir pausieren wiederholt auf Bänken, die teilweise so nah am Ufer, als stünden sie bereits im Wasser. Interessant auch zu studieren, wie Land und Wasser miteinander kämpfen, die Seen teilweise verlanden. Fest und flüssig sind Gegensätze, die immerzu um Ausgleich bemüht, wobei achtzugeben, damit keiner

der Pole die Oberhand gewinnt und damit die erstrebenswerte kreative Mitte gefährdet.

Wir wandern unentwegt vom Wasser zum Wasser, spazieren von Faulenbach nach Füssen am Lechufer entlang, Der Fluss führt heute Hochwasser, gibt sich so wildgebärend wie der Weissensee geruhsam sich gab, Über uns ziehen tiefschwarze Wolken auf, die auf ihre Art ja ebenfalls ein See, der sich von einem Augenblick zum anderen in einen Wasser-Fall verwandeln kann, hier im Gebirge zu einem wahrhaft unwetterunartigen, wie eben das Gemsich von Grund und Abgrund am Wasser ebenso anzutreffen ist wie in dessen Gegenpol, im Feuer; wie überhaupt in allen übersinnlichen Erscheinungskarakteren, die gleicherweise des Wesens wie des Unwesens sind, was sich vollendet in der Seele des Menschen. So sind gewitterunartige Regengüsse verbunden mit flammenden Blitzen und krachenden Donnern, vereint sich Wasser und Feuer zum Ausgleich ihrer Gegensätze auch im Negativen, weil zerstörischen Sinne bzw. Unsinn - so recht Himmlisches wie Höllisches spiegelnd. Das Wassr ist mehr weiblichen, das Feuer mehr männlichen Wesens; und beide können ihre verderbliche Unwesensseite hervorkehrn, urplötzlich, wie ein Wettersturz im Gebirge, den wir früher schon des öfteren über uns ergehen liessen. Die Wolken sind Produkt des Kreislaufes des Wetters von unten nach oben, von der Erde zum Himmel und umgekehrt; Produkt sind sie eines Kreislaufs, der heilsamen Kreislaufs, wie ein solcher des Verderbens sein kann, wie ja überhaupt die Entartung indirekt anzeigt, was es mir artiger Art aufsichhat. Das Wasser gab für uns Menschen den ersten Spiegel ab, verhalf uns zur sinnlichen und im Verbund damit zur seelisch-geistigen Selbstbespiegelung. Und nicht zuletzt dieses seelen- und geistwolle Waser ist in seinem Kreislaufkarakter beispielhaft für den Menschen, dessen Körper zu 3/4 Liter aus Wasser besteht, daher wir gut dran tun , täglich mehrere Liter wässrigen Gehaltes zu uns zu nehmen. Der menschliche Leib nun ist Extrakt des Weltenkörper, sie er uns hier im Gebige besonders leibhaftig eindrucksvoll entgegentritt, um somit widerzuspiegeln seine ihm analoge Geistseele und deren Astrallaibhaftigkeit, um somit widerzuspiegeln seine analoge Geistseele in ihrem immateriellen Wesen und Unwesen, die in Gebirgseele und Gebirgsgeist ebenfalls vorgebildet ist. Im Kreislaufgeschehnis regelt sich Ausgleich der Gegensätze, z.B. von unten und oben, von unseren Gewässern drunten auf Erden und deren Wolkenbildungen am Himmel droben, welches Ausgleichsstreben sich vollendet in der Vereinigung der Gegensätze von Welt und Überwelt, von irdisch und himmlisch im metaphysischen Sinn.

Von daher kann uns zubesterletzt das Wasser der Taufe als vollendet be-deutungsschwer erscheinen. Es nimmt uns hinein in den Kreiskauf des Heils,

der des wiedergewonnenen Paradieses ist, kann uns hilfreich sein, uns mehr und mehr vom Unwesen und Abgründigen der Kreisläufe unserer Weltunnatur zu reinigen. Die Taufe wiederum vollendet sich in der Eucharistie, deren gottmenschliches Fleisch und Blut uns überweltlich-übermenschlixh gnadenreiches Blut-Kreis-Laufes werdenlässt, einer, der in Ewigkeit keinen Herzstillstand erfahren kann. Euchristische Speise ist Grundlage, sogar gottmenschliche Absolutgrundlage zum Ewig Seeligen Leben. Des eingedenk nehmen wir abschliessend teil an der Eucharistiefeier einer 19 Uhr Abendmesse.

26.8.1998: Morgens Moorbad, Massage, während der der Massör intensiv wie keiner vor ihm meinen Nacken knetet und nachher kommentiert: Ihr Nacken ist ungemein verspannt. Ich hüte mich, ihm zu sagen, das kommt von meinem vielen Schreiben; denn dann wäre nichts näherliegender als die Frage: was schreiben Sie denn? Ich müsste ihm sagen: das, was niemand liest. Auf mitleidiges Lächeln kann ich verzichten.

Nachmittags Fahrt nach Reutte in Österreich/Tirol. Der Weg führt über die alte Grenz- und Zollstation, die heutzutage keine Bedeutung mehr hat. Wirklich nicht? Als wir vorne im Bus sitzen, begrüsst der Fahrer die Einsteigenden mit 'Grüss Die - Servus' und anderen Floskeln, nur nicht begrüsst er sie wie früher hierzulande Sitte, nebenan in Bayern noch weithin selbstverständlich mit 'Grüss Gott!" Das ist nun in Tatsache eine Grenze, eine für mich recht traurige; ein Eindruck, der sich noch verstärkt als wir in Reutte das Touristenbüro aufsuchen und unser Grüss Gott sogar mit eisigem Schweigen bedacht wird. - Hm, es ist noch nicht lange her, da war hier der schaurige Ersatzgruss 'Heil Hitler' gangundgäbe.
Ich denke zurück an unsere Wallfahrt nach Bayerns Herzstück Altötting. Bei der Hinfahrt meldete sich der ehemalige bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß, dem wir zur Himmelfahrt verhelfen durften. Dabei rief er uns zu: "Ich kann es sagen, ich kann es endlich wieder sagen: Grüss Gott. - Als wir erstmals mit ihm kontakten durften, befremdete es mich, als er auf meinen Begrüssungswort 'Grüss Gott' nicht reagierte. Ab heute darf Gott sei Dank gelten: Nicht mehr nicht!
Dieser beklagenswerte Verzicht auf den altehrwürdigen und schönsten aller Grüsse wirkt deshalb so niederwerfend, weil er ein Symptom um sich fressender Entchristianisierung, an der offizielle Kirchenkreise durch Hyperkonservativismus zum einen und schrankenloser, die Substanz angreifender Liberalisierung zum anderen entscheidend mitschuldig sind.
Kein 'Grüss Gott' mehr - aber in der Lektüre, die das Verkehrsbüro uns gibt, ist zu

lesen, was Österreich sonst noch alles zu bieten hat, z´.B. "Reutte ist der Hauptort im Land ausserhalb des Fernpasses. Geheimtip für Aktiv- und Versöhnungsurlaub, für Gesundheits- uns Erholungsurlaub. Tor zum Lechtl, dem ursprünglichsten aller Tiroler Täler. Fünf schmucke Dörfer gehören dazu: Breitenzwang, Ehenbuchl, Pflach, Pinswang und Musai. Eines schöner als das andere... Tor zur Lebensfreude! Ebene Spazierwege, geteerte Radwege, zauberhafte Höhenwege! Bänke zum Ausruhen, Wiesen zum Ausstrecken, Gasthäuser zum Einkehren. Und das alles vor der Traumkulisse einer zauberhaften Berglandschaft... Tor zur Winterfrische. Winterurlaub in den Bergen ist der erholsamste, was Sie sich denken können..." Usw. usw. usw. Alles das und noch viel mehr - nur kein Grüss Gott mehr! Sie gewannen eine Welt, von deren Properität die Vrfahren nur träumen konnten, aber nun sind sie hoffentlich nicht dabei, ihre Seele zu verlieren. Zu erinnern ist an das Christuswort: "Was nutzt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seinem ewigen Selbst." Wir wollen weiterhin Christen sein und es halten wie das Vorbild Christus selbst. Dem bot der Beelzebub die ganze Welt an, wenn er sich zum Götzendienst, zur Anbetung des Teufels verstünde. Wir müssen uns auch der Urchristen erinnern, die sich viehisch abschlachten liessen, weil sie sich nicht bereit erklärten, dem Götzenbild Weihrauch zu opfern.

In Reutte wandern Marianne und ich geraume Weile am Lech entlang, wobei wiederum reichlich Gelegenheit, die Romantik hiesiger Land- und Wasserschaft auf sich wirkenzulassen. Der Ort ist umgeben von Gebirgsketten, die wir ständig vor Augen haben. Schaue des öfteren hinauf zu den Almen. Möchte am liebsten mich gleich als Bergsteiger versuchen und stante pede zu ihnen hochkraxeln. Doch dazu fehlt die Zeit. Es gibt soviele verlockende Ziele wie hier Berge und Täler und Ortschaften sind. Das kann einen erscheinen als typisch für unser Leben überhaupt, das in mehr als einer Beziehung eine einzige Bergerklimmung ist, in Aufstieg zu dem seit Menschengedenken verehrten 'Heiligen Berg'. Gemeinhin können wir frohsein, wenn unsereins am Ende ein einziger steiler Bergaufstieg gelang und wir trotz allem über die Runden des Lebens kommen konnten.
Ich liess Marianne eine Weile allein im Cafe. Zurückgekommen von meiner Wanderung sagt sie mir: letztgehörter Nachricht war zu entnehmen. es seien am Mont Blanc infolge Wetterumschwungs und damit aufgekommenen Eisregens acht Bergsteiger tödlich verunglückt, darunter zwei deutsche. Später ist zu hören, es seien noch drei weitere Todesopfer zu beklagen, darunter ein berühmter Bergsteiger. - Das kommt wie gerufen, meine Kontemplationen abzurunden und mir zu sagen: Der Versuch, Berge zu bezwingen, ist Bild und Gleichnis dafür, wie eines Menschen

Leben gemeinhin aus ist auf 'Gipfelsturm', zumindest einmal, auf einem Sektor., aber eben deshalb auch dafür, wie leicht wir in diesem Leben Schiffbruch erleiden bzw. in Bergnot geraten und ohne weiteres heillos abstürzen können wie ein ungesicherter Dachdecker. Absturzgefahr besteht dann zumal, wenn uns im Verlaufe unseres Lebens so etwas wie 'Gipfelsturm' gelang, wir so etwas wurden wie ein Star. Was für den Einzelnen gilt, gilt für ganze Völker und Regionen, hierzulande etwa für märchenhaft anmutende Wirtschaftswunderländer. Christus hat es ausdrücklich gesagt: "Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr denn ein Reicher ins Himmelreich." Wenn wir also im Laufe unseres Lebens, bildlich gesprochen, nur die Alm erreichten, den darüber ragenden Gipfel nicht bezwingen konnten, kann uns das sehr wohl zum Heil gereichen, weil dann nämlich der Gipfelsturm aller Gipfelstürme, der zum Himmel über allen weltlichen Himmeln und so auch zum Heiligen Berg über all unseen profanen Bergen, umso leichter gelingen konnte. Wie schnell wir mit dieser Notwendigkeit konfrontiert werden, will sagen, wie schnell wir von einem Augenblick zum anderen zum Jenseits wechseln können, das beweisen nicht zuletzt jene Bergbezwinger, die leider vom Berg bezwungen und sterben mussten.

Heimfahrt!Auflachend stosse ich Marianne an, als wir auf der ehemaligen Grenzstation zu lesen bekommen: "Grüss Gott im Ostallgäu", dort, wo wieder Bsyern beginnt, wo sie sich die grösste und schönste aller Begrüssungen, das GRÜSS GOTT nicht nehmen lassen - wie übrigens nebenan in Österreich die schlichten Leute ebenfalls nicht, jedenfalls noch nicht. Als wir in Reutten und Umgebung wandern, hielten es die Einheimischen fast allesamt mit diesem heiligen Gruss. Einmal, als ich auf einer Bank sass, gingen Wanderer vorüber. Die zwei ersten sagten mir 'guten Tag'. Glaubens, es handle sich um deutsche Urlauber, sage ich dem dritten 'guten Tag', worauf mir dieser geradezu provokativ ein 'Grüss Gott' entgegenschmetterte, welchen Gruss ich selbstredend liebensgerne und nachdrücklich beantworte. Soll bzw. muss ich sagen: Das Verhältnis ist bei diesen Dreien als prototypisch für uns alle anzusehen. 2:1? Oder ist das allzu optimistisch? Genauso dürfte es sein. Rein natürlich und menschlich gesehen sind wir Abendländer als Christenmenschen auf dem Rückzug, bqld schliesslich noch auf heilloser Flucht, die offziziellen Vertreter des Christentums alles andere als ausgenommen.

Abends sitze ich noch eine Weile auf dem Balkon unseres Quartiers, habe die uns umstehenden Felswände vor Augen. Im Prinzip gilt: wer eine Gebirgsgegend kennt, kennt die Gebirgswelt. Doch das gilt nur 'allgemein'. Im Konkreten gibt's von Gebiet

zu Gebiet Abwechslung die Hülle und die Fülle, wie heutiger Ausflug einmal mehr lehrte. - Das lässt sich anwenden aufs Weltall: Wer die Erde kennt, kennt die Welt, doch da gibts noch eine unbändige Vielfalt an originellen Variationen, eben 'astronomisch' viele. - Schliesslich und endlich kann uns das gelten für die übernatürliche Überwelt, für das Urbild unserer Ab- und Ebenbildlichkeiten. Die ewige Seligkeit ist einerseits ewige Ruhe von peinigenden Belästigungen, die uns hienieden nur oftmals allzu geläufig, andererseits ist sie von Natur und Wesen der Absolutheit, also absolutunendlicher Mannigfaltigkeiten, daher es zu ihrer Durchwanderung der Ewigkeit bedarf, die eine Überraschung nach der anderen für uns bereithält - was freilich auch im negativen Unfall ewiger Verdammnis in den höllischen Überwelten gelten muss.

27.8.1998
Morgens und leider auch nachmittags Kuranwendungen. Was den Durchschnitt anbelangt, verlängert sich durch moderne Ärztekunst unse weltlich-irdische Lebenszeit. Doch dafür müssen wir auch längere Zeit in den Wartezimmern der Ärzte verbringen und Behandlungszeiten inkaufnehmen.
Werde im November 70. Lange Zeit hab ich nicht mehr zu leben. Bald schon ist der heute noch 'pfleglich' behandelte Bruder Leib Kadaver. Andererseits ist es fraglich, ob ich noch so fit wäre wie heute, hätte ich nicht im Verlaufe meines Arbeitslebens immer wieder kuren können. So könnte ich noch einige Zeit bis zu meinem Tode an meinem religionsfilosofischem Werk arbeiten - aber hat's Sinn und Zweck? Spätestens im Jenseits wird die Antwort nicht auf sich warten lassen! Hoffen wir das Beste!

28.8.1998: Fahrt nach Schloss Hohenschwangau. Nach Schwangau müssen wir fahren, um Japener kennenzulernen, die sich sonst ziemlich für sich zu halten pflegen. Hier wimmelt es nur so von ihnen. Die Königsschlösser und deren prachtvolle Umebung hat es ihnen offensichtlich angetan. - Marianne und ich spazieren einen Waldweg hoch, unbehelligt vom Massenverkehr. Kein Mensch begegnet uns. Im Schloss, dem Elternhaus Ludwig II., liegt Lektüre aus, die ich diagonal durchblättere. König Ludwig lernte Richard Wagner kennen, der als Künstler verschuldet war. Männerfreundschaft entstand. Bekanntlich gilt: 'Kunst geht nach Brot'. Dieses Problem schien jetzt für Richard Wagner gelöst, keineswegs für seinen königlichen Gönner. Der war mehr Künstler als Politiker. Künstler lieben es, mit ihrem Werk so etwas wie Luftschlösse zu bauen, womit sie bisweilen zu Geld

kommen können. Ludwig als Künstler war ineinem als König Politiker, der die Mittel hatte, seine Luftschlöss zu realisieren. Doch nun dauerte es nicht lange und Kunst ging wieder nach Brot, da der allzu kunstbeflissene Politiker mit seinen Prachtbauten a la Neuschwanstein den Staat finanziell an den Rand des Abgrund brachte. Der Luftschlösserei musste unbdingt ein Ende gesetzt werden. Und so wurden selbst die konservativen Bayern zu Revolutionären, die den König köpften, indem sie ihn in den Selbstmord trieben oder umbringen liessen. Wir wissen das nicht so genau. König und Leibarzt, die im Starnberger See gemeinsam ertranken, nahmen ihr Geheimnis mit ins Grab, lassen uns mit der Antwort warten bis zum Treffen im Jenseits.

Plato, der Vater der abendländischen Filosofie, filosofierte: Nicht eher wird die Welt ihren Fieden finden, bis die berufenen Vertreter der Filosofie die Regierung im Staat innehaben. Da war nun endlich einmal mit König Ludwig II. ein Dichterfilosof, der die politische Macht in Händen hatte. Wie's ausging? Na ja!

Politiker, die ausreifen zu Staatsmänner mit Visionen, müssen künstlerisch begabt sein. Aber wehe, wenns der Begabung allzuviel wird und Genies entarten zum Wahnsinn, etwa dem der Bauwut. Ein Politiker wie Richard Wagner Verehrer Hitler baute auf seine Unart Luftschlösser um Luftschlösser, um das Volk zu ruinieren, indem er seine pseudochristlichen Idole praktisch-faktisch zu realisieren trachtete.

Anschliessend gehen wir vom, Schloss Hohenschwangau herunter zum Alpsee, der wohl einer der schönsten der hiesigen Seen ist. Schön sind die Seen hier alle, doch gibts schon Steigerungsformen, damit auch eine gewisse in des Wortes voller Bedeutung naturgewachsene Hierarchie.

Auf einen ein weniger steil angehenden Höhenweg jetzt noch hinauf zu Schloss Neuschwanstein, während Marianne unten im Cafe wartet. Schnellen Tempos schaffe ich die Strecke in der Hälfte der auf Wegweisern angegebenen Zeit. Oben angekommen, liegt das Schloss in voller Majestät vor mir. Mein erster Eindruck: wie ein Simbol des Neuen, des Himmlischen Jerusalems, wie die STADT GOTTES unter uns Menschen - leider nur in der Weise des Unchristlichen.

Massenbetrieb hier oben, und das täglich. Der individualistische, hyperaristokratische König beanspruchte Exklusivität, Wohnrecht für sich und seinen Hof. Doch just er baute für den Massentourismus. Extreme, die sich berühren! 'Was er webt, das weiss kein Weber', was er baut, das weiss auch der König nicht. Der König Ludwig II. ist hierzulande beliebt wie kein zweiter - obwohl er das Volk ausbeutete. Der Tyrann und die Masse stehen in innerlicher Kommunikation. Es gilt, die rechte Mitte zu finden.

Tagsüber können wir immer wieder Drachenflieger bzw Gleitschirmflieger beobachten, die bestrebt sind, die hiesigen Berggipfel zu übergipfeln., um nicht

zuletzt das Bild hiesiger Besonderheiten abzurunden. Im Schloss Neuschwanstein war zu lesen, wie auch König Ludwig sich mit solchen Überfliegerprojekten befasste und entsprechende Zeichnungen und Berechnungen entwarf. Er war auf seine Weise schon genialisch und beachtenswert, um freilich eben deshalb die grosse Absturzgefahr und Zweideutigkeit alles Menschenlebens besonders eindringlich zu demonstrieren. Nicht zuletzt das fasziniert und lässt die Menschen zuhauf hierherkommen.

Zurückgekommen von der Höhe geniesse ich im Tiefen-Grunde zum Abschied nocheinmal vollen Blick auf Schloss Neuschwansein. Kurz nach der Abfahrt gleitet der Bus vorbei an dem rechter Hand gelegenen Schloss derer von Thurn und Taxis, das demnächst in ein Gasthaus umgewandelt werden soll. Als wir wenig später in Füssen einfahren, als ersten dessen den Ort überragendes Stadtschloss sichten, sage ich lachend zu Marianne: es könnte auf den ersten Blick scheinen, als lebten die Menschen hierzulande nur in Schlössern. - Tun sie es nicht? im pompösen Schloss zu wohnen kann recht ungemütlich sein, z.B. weil es, wie im Schloss Schwangau, an Beheizungsmöglichkeiten mangelt. Umgekehrt kann es in schmucken Wohnungen, wie sie hier die Regel, schlossartig grossartig zugehen. Den Vorfahren der Älpler wäre diese reichgewordene Welt der Nachfahren wie eine einzige Schlossanlage erschienen. - Freilich, der Volksmund warnt: Glück und Glas, wie leicht bricht das. König Ludwig der Schlossbesitzer kann uns lehren, wie weise diese Volkswahrheit, Überall in der Welt kriselt es, wie ich morgens den Zeitungen entnehmen kann bzw. muss, - Übrigens, 1945 hatte diese Gebirgswelt einen guten, sogar sehr guten Heimat- und Schutzengel; denn es hätte nicht viel gefehlt. und Hitler hätte dieses Gebiet zur sog. Alpenfestung erklärt, um damit sein verwirktes Leben noch ein wenig zu verlängern. Darüber hätte noch vieles in Schutt und Asche fallen können, z.B. hiesige Königsschlösser.

29.8.1998

Am heutigen Samstag entscheiden wir uns für einen Fernreisetag, einfach auf gut Glück tief nach Österreich hinein, bis zur Fernpasshöhe von 1210 m, von dort wieder hinunter nach Nassereith, einem Gebirgsdorf, wie wir es typischer in seiner individuell-originellen Eigenart so schnell nicht finden könnten, eng umschlossen, wie es ist von gewaltigen Gebirgsmauern, die ihrerseits paradigmatisch stehen für all jene Bergketten, an denen wir stundenlang von 9-30 h bis kurz nach 12 h vorbeifahren, um uns ihre Übergewalt zu Gemüte zu führen. Zum Glück führt unser Linienbus immer wieder in die schmucken Bergorte hinein und an deren oftmals schier überreich mit Blumen geschmückten Häusern vorbei. Sind die Berge in

Jahrhunderttausenden gewachsen, diese Ortschaften als ihr menschlicher Zeit- und Raumraffer in Jahrhunderten, nicht zuletzt mit ihrem für diese Landschaften bezeichnenden Kirchen. Mit diesen sind die Täler wie übersät mit solchen alten Grössen. Jedes Dorf hat eine. Von Aussichtspunkten aus können wir sie, zwiebelgekrönt oder spitzbehelmt, zu Dutzenden abzählen, wie sie sich ebenfalls auf vielen Hügelkuppen erheben als Wallfahrtskirchlein. Auf mehr als einem Gipfel der Alpen steht eine Kapelle, auf fast allein ein Gipfelkreuz, wie zur Ausstattung der Alpenlandschaft das 'Marterl' gehört, das meist aus Holz geschnitzte Gedenkkreuz an der Stätte eines Unglücksfalls. Herzerfrischend ist zu sehen, wie sich hiesige Verehrung der Gottmenschenmutter Maria die Hülle und die Fülle beeindruckenden Ausdruck zu geben verstand. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang auch die malerischen Trachten der Gebirgler, die nicht zuletzt im Verlaufe der zahlreichen Prozessionen zurschaugestellt werden. Wir können da studieren, wie seelisch-religiöse Innerlichkeit sich einen überaus imponierenden Aus-druck zu geben verstand, einen, der seinerseits auf die Innerlichkeit vertiefend zurückwirkt, was alles begünstigt wird durch den Karakter hiesiger Gebirgslandschaft und deren Gestaltungsreichtum. Wie es neben den kirchlichen Festen nicht an weltlichen mangelt, das können wir heute erfahren; wovon gleich mehr.

Zunächst hatten wir gezögert, ob wir uns heute zu einer Tour aufmachen sollen. Der Wetterbericht hatte Nebel gemeldet. Ich hatte früher einmal erfahren, wie wir eine Bustour unternahmen, um nichts, aber auch rein garnichts von dem Gebirge sehen zu können, völlig vernebelt, wie es war. Doch soviel Pech haben wir heute keineswegs. Der Nebel ist weniger dicht als befürchtet. Da, wo er die Bergspitzen umwölkt, bildet sich eigenartiger Kontrast zwischen den massiven Felsen und den hauchzart anmutenden Nebelschleiern. Die ungetümen und schier unüberwindlich erscheinenden Kolossalgemälde scheinen zu lehren: aufs grosse Ganze gesehen seien auch sie nur wie das Wolkengebirge über uns, nämlich eine bald schon verschwindende Erscheinung, wie in letzter Instanz die ganze wahrhaft massiv wirkende Welt nur Schleier vor der Überwelt, also ein Nebel, der von einem Augenblick zum anderen verfliegen kann.

Wir überquerten die 1200 m Fernpasshöhe, um wenig später in dem 'nur' 800 m hohen Ort Nassereith auszusteigen und ein wenig --- zu torkeln. Ich erfahre den Höhen-und Tiefenunterschied wie nie zuvor. Mir ist, als ob ich einen Berghang hinuntergehe und nur ganz vorsichtig auftretend vorankommen kann, obwohl vor mir ebene Strasse. Höhenunterschied der hiesigen Welten wirkt sich aus, als wär's ein Weltenwechsel, analog einem innerhalb unseres Weltalls, um zuguterletzt Vorspiel abzugeben zum Tausch von Welt zur Überwelt. Auch diesbezüglich gilt: wer die Erde

kennt, kennt die Welt, erfährt den verwandtschaftlichen Zusammenhang von Mikro- und Makrokosmos.

Wie es schöner Zufall uns zufallen lässt, kommen wir wie bestellt; denn sie haben in Nassereith Zelte aufgeschlagen, um ein Volksfest zu feiern unter dem Motto: 100 Jahre Autoverkehr am Fernpass. Vor einem Jahrhundert bezwang das erste Auto diesen Pass. Die Firma Mercedes hat Oldtimer ausgestellt, daher wir Gelegenheit nehmen können, die Geschichte der Entwicklung der Autotechnik zu studieren. Als wir um 13.40 h mit dem Bus über den Fernpass zurückfahren bis nach Ehrwald, erfahren wir mit unserer Fahrt eine drollig wirkende Überraschung: es begegnen uns Oldtimer, die zur Feier des Tages von Ehrwald zum Volksfest nach Nassereith gestartet sind, um die erste Passüberquerung auf den Tag genau vor 100 Jahren zu wiederholen. Sie fahren inmitten der heutzutage modernen Autos, die schliesslich nocheinmal später als Oldtimer-Kuriositäten auffahren werden. Für hic et nunc werden wir erst einmal belehrt. wie wahr das Wort: Mit Kleinem fangen wir an, mit Grossem hören wir auf. Und nach dem Prinzip des grossen Fortschritts mittels kleiner Schritte gehts bzw. fährt's in Zukunft wohl so weiter fort, vorausgesetzt, es kommt kein Weltraumgeschoss, uns Erdler in die Eiszeit zurückzubomben oder sonst etwas apokalyptisch Katastrofisches. Sie wirken belustigend, diese Fahrzeuge von anno tobac, aber so primitiv der Anhub der Motorisierung uns Heutigen anmutet, dieser winzige Anfang war 'der' entscheidende grosse Schritt in der Geschichte der Erdenmenschheit. Er war das diesbezüglich Grösste nach den Jahrhunderttausenden, wenn nicht Millionen voraufgegangener Geschichte der Erdenmenschheit, wie ja die Technik, die in dieser modernen Form erst ein Jahrhundert alt, das Antlitz unserer Erde und deren Menschheit gewandelt hat wie's nie zzvor der Fall. Die ersten weltumwälzenden Entdeckungen waren so etwas wie die Initialzündung, die eine Kettenreaktion aus sich entliess, wofür die Realität der Kernexplosion ein besonders überzeugenden Simbol.

Wieder hat es uns die berauschende Pracht der Berggewalten angetan, die wie ein Kegelspiel anmuten können, eins, das sich ins schier Unermessliche ausdrehnen kann. Auf den Spitzen sehen wir z.Z. noch Nebelschwaden, die den Eindruck erwecken, es rauchten die Berge, als hätte sich da jemand ein Pfeifchen angemacht - und ineinem doch auch und erst recht, als hätten sie sich in Vulkane verwandelt. Aber im Zusammenhang mit den diesen Fernpass bezwingenden Oldtimern fasziniert uns jetzt besonders die grossartig gelungene Bergbau-Kunst hiesiger Autobahnen, die in dieser kurvenreichen Gebirgslandschaft wahrhaft rasant

anmuten, um als Menschenwerk mit der Urgewalt der Alpenlandschaft schon auch zu harmonisieren. - Doch es dauert niht lange, werden wir auf die Grenze allen Menschenwerks verwiesen. Kurz vor Ehrwald bildet sich ein riesiger Stau. Nur im Schneckentempo geht's mit uns voran. Im Vergleich zu diesem sog. 'Tempo' sind die primitiven Ursprünge der Motorisierung blitzschnell, die als Dreiräder die heute noch hochmodernen Autos in der Schlange spielend leicht überholen können. Alsdann lachen sie über uns Moderne, wie wir vorher über sie schmunzelten. Geschwindigkeitsbegrenzung ist und bleibt unser Menschenlos.

Angekommen in Ehrwald überrascht uns wieder dieses Torkeln nach Überwindung des Feernpasses, der für uns so etwas wie eine Achterbahn mit ihrem Auf und Ab, ihrem Hoch und Nieder. Als erstes besuchen wir die schmucke Kirche Ehrwalds, bummeln durch den Ort.
Ehrwald liegt eingebettet in einem weitausladenden Talkessel, in dem die gegenüberliegende Ortschaft Lehrmoos ebenfalls bequem Platz findet. Auch Lehrmoos ist Bushaltestation, die wir in einem einstündigen Bummel bequem erreichen können, immerzu eingerahmt von den allseits uns umstehenden Berggiganten, die in ihrer Höhe 'höchst' imponierend und 'zutiefst' erregend sind. Angekommen in Lehrmoos ist unser erster Gang zur hochgelegenen Kirche, um die herum Gedränge ist. Nicht ohne Grund. Nach soviel stattgehabter Naturschau können wir nämlich überwechseln zu einer Braut- und Bräutigam-Schau. Ein soeben getrautes Paar verlässt die Kirche und lässt sich beglückwünschen. Im Gegensatz zu Nasserreith wirken besagte beide Orte eher feudal, wie die Berge weiter zurückstehen. Es wimmelt nur so von Touristen. Die Grosse Welt ist von Schlössern auf Bergeshöhen hinabgestiegen in die Tiefe der Täler. Aber wie ich der Zeitung entnehmen muss, droht nicht weit von hier Revolution. Zeitungsbilder zeigen, wie in Russland die armen Menschen schier verzweifelt vor den Banken Schlange stehen, um ihre mühsam ersparten kleinen Guthaben zurückzubekommen, weil sie ansonsten verlustig zu gehen drohen. Vergebens. Stattdessen werden sie mit Wodka-Flaschen bedient, weil diese Aussicht hätten, im Wert zu steigen. Seinerzeit begann Gorbatschow sein vielversprechendes Reformwerk, indem er nicht zuletzt dem überhandnehmendem Alkoholismus den Kampf ansagte. Nun so etwas als Endbilanz! Auf der anderen Seite berichtete mir während der Behandlung der Massör, er hätte selbst miterlebt, wie russische Neureiche in einem Luxushotel am Gardasee mit Geld nur so um sich geschmissen hätten, daher das selbst dem Hotelier suspekt erschienen wäre. Und solche Fälle seien keineswegs vereinzelt. In Russland gelang es nicht, jedenfalls noch nicht, den unbedingt notwendigen Ansatz

zu finden zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Nunmehr greifen Verhältnisse um sich wie vor der russischen Oktoberrevolution 1917. Wird diese Lawine nicht gestoppt, kommt es zur Katastrofe. Die hätte unweigerlich Auswirkungen bis hin zu uns.

Letzte Notiz in Lerrmoos fürs Reisetagebuch gemacht, alsdann Rückfahrt nach Reutte und weiter bis nach Füssen. Wir sitzen neben dem Busfahrer, der leise das Radio laufen hat, hören: heute morgen hat es ein Erdbeben abgesetzt im Stubbaiertal, nahe Innsbruck, also garnicht weit weg von hier.

30.8.1998

Sonntag. Besuch Hopfens am See. Angekommen, schlagen wir uns auf eine Anhöhe, von wo aus prächtiger Ausblick auf das Kolosssalgemälde der Berge zum einen und zum anderen auf den weitausladenden See, der im Sonnenschein aufglitzert, belebt ist von Booten. Der tiefe blaue See erscheint analog dem Himmelszelt in der Höhe, wobei einmal mehr deutlich werden kann, wie Analoges wechselwirkt, um mit dem Kreislaufgeschehen zu tun zu haben, z.B. mit dem Kreislauf des Wassers, der den Ausgleich der Gegensätze von oben und unten, von Erde und Himmel in Bewegung bringt: lässt doch die Sonne die Wassertiefen verdunsten, aufsteigen zur Höhe, von wo aus sich die Wolken erneut ausregnen. Die vormenschliche Natur lehrt uns Menschen, wie alle Welt auf Ausgleich ihrer Gegensätzlichkeiten hin angelegt ist, die Welt der Menschheit daher vollends.. Ob's schiedlich-friedlich gelingt oder kriegerisch brutal, das liegt weithin an unserer Freiheit. Die Weltgeschichte ist nicht gerade ein überzeugender Beweis für bewährte Freiheit.

Die Berge sind leicht vernebelt, von zarten Wolken umsäumt, durch die die Sonnr blitzt: als sei gerade erst ein Urmeer gewichen, um dem Gebirgsland platzzumachen und dabei den See zurückzulassen. Unser Leben erstand ja aus dem Urmeer. Wir lieben eine Natur wie diese, weil wir uns zu unserem Ursprung zurücksehnen, zutiefst damit zum göttlich schöpferischen Urgrund aller Urgründe von Welt und Überwelt. Hier liegt eine Partialwahrheit der Devise Rousseaus: 'Zurück zur Natur!"

Die Wanderer am Ufer ergehen sich, die Ruderer auf dem Wasser bewegen sich, alle um die Wette mit dem pausenlos regen Wasser des Sees, der Flüsse und der Wasserfälle. Heraklit, der Weise aus Efesus, sagte es erstmals: panta rhei, alles fliesst. Das kann einem umso lebhafter aufgehen, je fester die Felsenberge ringsum stehen, als sollten sie den Gegensatz liefern zu allem Flüssigen. Freilich, die Berge selbst verkörpern bereits diesen Ausgleich von fest und flüssig; sind sie doch in sich selber in unentwegter Bewegung, bewegt sicimmerzu allerhand auf ihrer Oberfläche..

Pfarrer Kneip, der die Heilkraft des Wassers entdeckte, ist von hierzulande zu Hause. Wir Menschen wissen seine Methodik zu schätzen, wie das Wasser es uns angetan hat, daher wir nicht genug baden, surfen und rudern können - wie wir andererseits unermüdlich dabei, die Berge zu erklettern. Ein Einheimischer erzählt uns, wie er schon in der Jugend sich als Bergsteiger betätigte, den Säugling, will sagen bzw. schreiben den höchsten der Hausberge sogar barfuss bemeisterte. Diese sportlichen 'Vergnügungen' aller Art sind anstrengend wie Berufsarbeit, und doch besteht da ein Unterschied wie zwischen erholen und schuften, wie zwischen Schaffen und Arbeiten, wie der Schreibende zeitlebens mehr an seinem Werk geschafft als in seinem Brotberuf gearbeitet hat, obwohl er dort als recht fleissig gilt.Wenn's aus dem Herzen, aus der Seele kommt, ist uns keine Mühe zuviel. Die Liebe, nicht zuletzt als 'Liebe zur Sache', muss unseren Willen speisen, damit dieser das Letzte aus sich herausholen kann. Besagtes gilt vollends für unseren religiös inspirierten Einsatz, der der Erklimmung jenes Heiligen Berges gilt, den wir uns als unsere ewige himmlische Heimat ersehnen, einer Erklimmung, die das Letztmögliche aus sich herauszuhollen gewillt ist getrau dem weisen Wahrheitswort des hl. Augustinus: unruhig ist unser Herz, bis er ruht in Gott!

Ein Busfahrer erzählt uns: am Weissensee kämen begeisterter Surfer in aller Herrgottsfrüh, weil um diese Zeit der Wind günstig wehe wie am Gardasee. Anschliessend führen sie zu ihrer Berufsarbeit.

Gegen Abend gestaltet sich der Blick auf Seewasserschaft und Berglandschaft immer - ja, wie? Ich suche eine Weile nach passendem Ausdruck, bis er mir einfällt: immer 'fantastischer', womit wir wieder bei unserem Thema wären: Diese Naturgewalten sind analog ihrer Vollendung in der immateriellen Unendlichkeit der tierischen und vollends der menschlichen Geistseele, konkret gesagt: diese wahrhaft fantastische Natur in all ihrem schier unerschöpflichem Einfallsreichtum und ihren verblüffend bizarren Gestaltungen ist Simbol nicht zuletzt der baukräftigen Fantasie unserer Menschenseele, um, entsprechend der Wechselwirkung alles dessen, was miteinander analog, diese meine Fantasie entsprechend anzuregen, z.B. zu dieser meiner Meditation. Meine menschliche Fantasie hinwiederum ist Analogie der Fantasie des Engels, wie diese der Fantasie des Schöpfergottes, der in Menschenwelt und Engelüberwelt seinesähnlichen schuf.

Diese überwältigend gross-artige Bergwelt mit ihren Menschen, sie bilden eine einzige Analogie zur Überwelt, so überzeugend hinreissend und erhaben, dass uns aufgehen kann, warum uns Menschen das Sterben, also der Wechsel vom Simbol zur Realität des hienieden Ab- und Ebenbildlichen schwerfallen kann. Vor lauter schönem Abglanz der Natur wollen wir nicht hinsterben zur Übernatur. Sagen wir

bereits von dieser Gebirgsnatur: sie ist zu gewaltig hinreissend, da hilft kein Beschreiben - wie unbeschreiblich erhaben muss dann erst recht das Urbild sein, das hier sich ja lediglich spiegelt! Dieser Grund, warum das Sterben uns schwerfällt, zeigt an, wie übergewaltig der absolute Urgrund sein muss, an dem wir vollendet Teilhabe erst gewinnen können, nachdem wir dieser Welt abgestorben sind.

31. August: eine 3 1/2 stündige Bergwanderung ist als Angebot ausgeschrieben. Ich kann nicht darauf eingehen, weil das Gehen' mir plötzlich Schwierigkeiten bereitet. Nachwirkungen der Kevelaier-Fusswallfahrt machen sich schmerzhaft bemerkbar. Am linken Fuss bildet sich Hornhaut, die ich abmache, woraufhin sich Beschwerden bemerkbar machten, die mich eine Zeitlang nur hinkend durch die Gegend ziehen lassen.

Stattdessen Teilnahme an einer Panoramafahrt entlang hiesiger Berge, Seen, weltberühmter Schlösser und Burgruinen, last not least, vor allem sogar einmaliger Kirchen. Aus der Fülle des Angebotes kann ich nur auf Einiges des Bemerkenswerten ein wenig eingehen. So besuchen wir das bayerische Wasserkraftwerk Rosshaupten, das sich die Wasserkräfte des künstlich angelegten Forggensees zunutzemacht, indem es elektrischen Strom erzeugt. Eine kleine Ausstellung veranschaulicht uns diese Prozedur, verweist darüberhinaus auf die Geschichte dieser bahnbrechenden Erfindung, belehrt uns, wie es 1866 Werner von Siemens erstmals gelang, dank des von ihm entdeckten elektrischen Dynamoprinzips mechanische Energie in Strom umzuwandeln. Das war der Beginn der Starkstromtechnik und der Wasserkraftnutzung zur Stromerzeugung. Warum ich ob dieser Belehrung aufstutze? Weil wir damit erneut bei unserem Generalthema sind. Wir sahen, wie die hiesige Gebirgsnatur in ihrer Körperlichkeit Analogie über Analogie liefert für immaterielle geistseelische Potenz. Nunmehr erfahren wir, wie diese Analogie zur Realität ihrer Simbolik zu kommen vermag, und zwar durch ihresähnlichen, nämlich durch eben diese geistseelische Menschenkraft der Findung, auch Erfindung genann. Mit deren Hilfe gelingts, weil der Grundsatz gilt: was immer erkannt wird, wird erkannt nach Art und Weise des Erkennenden; was in unserem Zusammenhang bedeutet: aufgrund erschauter und begriffener Analogie und entsprechender Ähnlichkeitszusammenhänge. Die ideelle, weltgeistseelische Kraft, die dem Weltenkörper einwohnt, findet im Menschen zur Selbstdurchleuchtung und Selbstbesitzergreifung, wie der Mensch daher imstande, die ihm voraufgegangene Weltgeistigkeit mit ihrer Naturgesetzlichkeit inbesitzzunehmen und für sich auszuwerten. Was wir für die übertierische Welt der Muesik, der Kultur überhaupt, geltendmachten, gilt nicht minder für die Welt der Wissenschaften und all deren Techniken. Was immer der Mensch produziert, widerspiegelt ihn als den

Produzierenden, als Aus-Druck jner seelisch-intuitiven und geistig-intellektueööen Energie und Relativunendlichkeit, die unserer Innerlichkeit eigen-tümlich ist, und die ihresähnlichen, die Naturenergien, sichnutzbarmachen kann. Da Analoges wechselwirkt, kann der Mensch auf die vormenschliche Natur so einwirken, wie diese auf ihn. Über diese Einwirkungsmöglichkeit gibt z.B. der heute von uns besuchte Forggensee überzeugend Aufschluss. Dabei ist nicht zuletzt zu bewundern, wie Natur und Technik in ihrer zweifellos vorhandenden Gegensätzlichkeit zum durchaus gelungenen Ausgleich fanden. Der 13 km lange Forggensee als Werk von Menschenhand wirkt wie ein natürlicher See; ist denn auch gleich einem solchen von Menschen belegt, die auf ihm ihren Sport treiben. Für die übrige Zeit muss er aus Gründen der Wirtschaftlichkeit stillgelegt werden.

Nach Umrundung des Forggensees, dann auch des Bannwald- und des Alpsees ist durchaus bemerkenswert der Besuch der Wallfahrtskirche St. Coloman. Diese ist uns wiederholt schon aufgefallen, jedesmal, wenn eine unserer Fahrten an ihr vorbeiführte. Diese unsere spontan aufkommende Aufmerksamkeit hat ihren guten Grund; denn es handelt sich dabei immerzu um ein 'Wieder-sehen', weil dieses schmucke Kirchlein in Tausenden und Abertausenden von Abbildungen immer schon zu sehen war, nicht zuletzt auf Kalendern. Es handelt sich um ein Juwel hiesiger Gebirgsgegend. Ähnlich der Wies-Kirche liegt diese nordöstlich von Schwangau weit draussen auf freiem Feld. Die Berge mit den Königsschlössern Neuschwanstein und Hohenschwangau dienen der Barockkirche als Kulisse, um mit diesen auch als Kunstwerk eine Art Dreifaltigkeit zu bilden. Gelegentlich unseres Besuches erfahren wir: die Verehrung des hl. Coloman reicht ins 12. Jahrhundert zurück. Der Überlieferung nach stammt er aus einer fürstlichen Familie Irlands oder Schottlands. Als Pilger auf dem Weg nach Jerusalem geriet er in Verdacht, ein böhmischer Spion zu sein. Er wurde erhängt an einem Holunderbaum, wo die Leiche zurückgelassen wurde. Als ein Jäger Monate später erforschen wollte, warum der Leichnam noch unverwest war, schnitt er ein Stück Fleisch aus dem Schenkel, dem frisches Blut entströmte. Coloman wurde daraufhin vom Baum abgenommen und am 13. Oktober 1014 in feierlicher Prozession in das Benediktinerkloster Melk an der Donau überführt. War bereits ein unverwester Leichnam unter geschilderten Verhältnissen ein Wunder, wie es bei Heiligen immer mal wieder aufgetreten ist - denken wir an die hl.Bernadette von Lourde - so erwies sich dieses Wunder als Initialzündung für eine Kettenreaktion. Schon auf dem Weg zum Benediktenerkloster ereigneten sich zahlreiche Wunder. 1245 wurde Coloman heiliggesprochen, um damit für würdig befundenzuwerden, uns allen beispielhaft zu sein. Wozu in diesem Falle? Nun, er

wurde zu Unrecht beschuldigt und grausam ermordet. Wie oft ist unrechte Beschuldigung zu beklagen? Millionen- und abermillionenfach! Wir betonten bereits, wie persönliche Unsterblichkeit und damit verbundene ausgleichende Gerechtigkeit nach dem Tode ein religiös-moralisches Postulat ist, eins, das abhebt auf den Sinn unseres Menschenlebens überhaupt. Wenn nun ein verleumdeter Mensch wie Coloman nach seinem Tode durch ein übernatürlich kausiertes Wunder als heilig ausgewiesen ist, beweist es uns nicht zuletzt, wie es tatsächlich ein Jenseits nach unserem Tode gibt und ein persönliches Weiterleben dadrin; weiterhin: wir wir nicht zu verzagen brauchen, wenn wir Opfer werden einer Verleumdung oder welcher Ungerechtigkeit auch immer.

In diesem Zusammenhang erfahre ich weiterhin: Bei dem Kirchenpatron Coloman habe es sich ähnlich verhalten wie bei den Pestheiligen Rochus und Sebastian, den Ärzteheiligen Cosma und Damian und der hl. Apollobia, bei denen die Menschen zu allen Zeiten Hilfe gegen Krankheit und Seuchen suchten. Auch das kann uns nachdenklich stimmen. Der heutzutage als 'modern' genannte Mensch neigt dazu, im Krankheitsfall erst einmal Wissenschaft und deren Medizin zu bemühen, und das bekanntlich nicht ohne Erfolg. Die durchschnittliche Lebenserwartung ist im Vergleich zu früher - z.B. zurzeit der Erbauer dieser Kirche - beachtlich angestiegen. Freilich, immer wieder stösst Medizin an ihre Grenzen. Gelingt es ihr zum Beispiel zu höherem Alter zu verhelfen, so doch keineswegs immer und auf jeden Fall, damit verbundene Altersbeschwerden zu mildern oder gar zu beheben. Ist eine Krankheitsart entscheidend bekämpft, geht's zu wie bei einer Hydra. Schlagen wir der einen Kopf ab, wachsen 12 neue nach. Heutzutage steht dafür die Aids-Krankheit. Was daraus folgt? Die Wahrheit des Wahlspruchs der Benediktiner-Mönche: 'Bete und arbeite', bete und forsche; und wenn das Forschen nicht, noch nicht weiterkommt, wird's prekär, was ja wörtlich heisst: da hilft nur noch --- beten! Beleg dafür sind nicht zuletzt wunderbare Krankenheilungen, wie sie nach Anrufung des hl. Coloman auftraten, last noe leat solche, wie sie heutzutage von einem international zusammengesetzten Ärztegremium in Lourdes untersucht und bestätigt werden. - Das Ganze ist 'auch' ein Beitrag zum Thema des Verhältnisses von Glauben und Wissen und deren notwendiger Sinthese. Beachten wir in diesem Zusammenhang: der rationale Menschvon heutzutage bemüht erst einmal den Arzt, bevor er den Priester oder den Wallfahrtsort a la Lourdes bemüht. um dort freilich garnicht so selten wunderbare Gebetserhöhung zu erfahren. Dem ist nicht unähnlich: wenn unsere Vorfahren ein ihnen völlig unbekanntes Flugzeug gesehen hätten, eins, das sich sogar als Bomber inaktiongesetzt, hätten sie zunächst vermeinen können, da kamen Götter oder Dämonen heran, übernatürliche Gewalten. So wissen wir

Heutige noch nicht so recht, wo wir z.B. mit den Ufos und deren Kornfeldkreise dran sind, deren Künste unsere eigenen um ein Erkleckliches übersteigen. Vermutlich handelt es sich da um ein Mischfänomen. Aber so weit unsere menschlichen Fertigkeiten im Laufe der Zukunft sich noch steigern werden, Mensch bleibt Mensch und so auch Menschenwerk, immerzu nur Menschenwerk, das zuletzt als solches erkannt werden kann. Aber auch übernatürliches Engelwerk oder auch im Entartungsabfall Teufelswerk bleibt Engelwerk, gutes oder böses, um unsere menschlichen Kapazitäten um eine übernatürliche Überdiemension zu übersteigen, bis zum Ende der Welt. Selbst beim einmal gewonnenen Höchststand bleibt dieser Unterschied von menschlich und übermenschlich, von natürlich und übernatürlich gewahrt und erkennbar - selbst wenn im Vergangenen dieser Unterschied bisweilen vorschnell verwischt wurde, ein primitiver Urmensch einen modernen Weltraumfahrer als einen Halbgott angesehen hätte. Zuletzt erfolgt unweigerlich die Klarstellung, auch die Korrekturen, um zuallererst zu der Schlussfolgerung zu kommen: Mensch bleibt Mensch und Engel Engel, Da ist ein Graben, der nicht überspringbar, auch dann nicht, wenn Evolution alle Möglichkeiten verwirklicht hat, die im Menschenwesen angelegt sind; es sei denn, der Engel käme selber, uns an sich Anteil zu geben. Ein neues Kapitel wäre zu verfassen über das unentwegte Zusammenspiel weltlich-menschlicher und überweltlichlich engelhafter Kapzitäten, das wohl öfter der Fall als es der erste Anschein nahelegt. Das Gemeinte gilt wohlgemerkt auch im Negativen. So können wir uns angesichts von Taten bzw. Untaten weltgeschichtlich erfolger Verbrecher a la Hitler und Stalin nicht des Eindrucks erwehren, den Hitler übrigens selber einmal in die Worte fasste: "Das ist nicht Menschenwerk allein", da ist Führung und Fügung des guten Engels bzw. teuflische Um- und Besessenheit entscheidend mit am Werk. Wir dürfen nicht vorschnell auf übernatürliche Wunderkräfte schliessen, aber sollten erst recht nicht echt Übernatürliches und Aussernatürliches auf bloss Natürliches reduziert wissen wollen, auch dann nicht, wenn beide miteinander im Geflecht liegen. Im übrigen sind es die zahlreichen hiesigen Heiligtümer, die uns immer wieder anhalten, unseres Zusammenspiels mit überweltlichen Kräften eingedenk zu sein und entsprechend uns zum Gebet zu verstehen.

1. September: Morgen Kuranwendungen, die mich für die nächsten vier Jahre fit halten sollen. Früher konnten wir alle zwei Jahre Kurlaub beantragen, dann erst nach drei, nunmehr erst nach deren vier. Also nach vier Jahren könnte ich erneut einen Antrag stellen auf neue Kur - vorausgesetzt, ich, der bald 72jährige, hätte mit 76 Jahren noch Lust, in Moorbädern zu schwitzen, überhaupt vorausgesetzt, ich lebte in

vier Jahren noch, vorausgesetzt, unsere bisherigen Krankenkassen existieren noch in heutiger Form. Alles ist im Fluss, heute als Hochfluss, und alles, was fliesst, verfliesst. Fragt sich nur, wo's mündet. Aber erfahrungsgemäss ist immer Mündung gegeben, wo und wie auch immer, was Analogie zum Ausmünden der Geschöpfe im Schöpfergott.

12.25 h: Fahrt nach Kloster Ettal.
Zuerst Wiedersehen mit der bekannten Wieskirche, wo wir pausieren, ich Gelegenheit finde, mich erneut in die Statue des hier verehrten GEGEISSELTEN HEILANDS zu vertiefen. Er steht blutig zerschunden an der Geisselsäule, ineinem ist sein Haupt geschmückt mit einer Sonnenkrone, einem Heiligenschein, als ob uns die Statue sagen will: sieh, wie das Leid verklärt, wie es äusserem Schein zum Trotz sinnvoll ist. Dieses Bildnis ist so recht ein Beitrag zur Theodizee, verständlich allerdings nur dem, der an Schuld und not-wendiger Sühne und deren Kollektivverpflichtung glaubt, an die damit verbundene Erlösung. Wer diesen Glauben nicht teilt, entsetzt sich wie der Moslem vor der chrislichen Verklärung des Kreuzes, will das Kreuz aus dem Öffentlichen Leben entfernt wissen. Hier in Bayern und weithin auch in Österreich beherrscht es noch die Welt bis in unsere Gegenwart hinein, wofür die Vorfahren nicht zuletzt mit dem Kunstwerk Wieskirche sorgetrugen; was hoffentlich wirksam bleibt bis in die Zukunft hinein. -
Ehrlich gestanden: angesichts der furchtbaren Leiden in der Welt - deren Menschheit zurzeit zu 75% hungert bis beinahe zum Verhungern, deren Menschheit unentwegt Naturkatastrofen ausgeliefert ist wie jetzt bei den Überschwemmungn in China - würde ich es mit der Filosofie der Verabsolutierung des Absurden halten müssen, glaubte ich nicht an die christliche Heilslehre und damit an das Erlösungswerk des hier in der Wieskirche verehrten GEGEISSELTEN HEILANDS. Buddhismus wäre die einzig vernünftige Alternative, für die ich mich aber Gott sei's gedankt nicht zu entscheiden brauche, weil ich eben an den Sinn und dem aus diesem sich ergebenden Zweck der Geisselung des Weltallerlösers glaube.

Schon geht's weiter zum Wallfahrtsort Kloster Ettal. Wiederum fahren wir hinaus und hinauf in die umwerfend grossartig erhabene Gebirgsnatur, in deren Felsformationen sich der kühne Kloster- und Kirchenbau als menschliches Kunstwerk organisch zwanglos einzufügen verstand. Das Kloster liegt zu Füssen des Ettaler Manndls, einer weithin sichtbaren Felsspitze von 1634 m. Überaus macht-voll ist die Gebirgsumgegend, deren Kirche als Benediktinerabtei ebenfalls alles in allem macht-voll erhaben und entsprechend erhebend wirkt. Alles zusammengenommen

ists ein einziger Hinweis auf die Absolutallmacht des Schöpfergottes, dessen absoluter Herrlichkeit und Fraulichkeit, die sich daher an einer Stätte wie dieser besonders andächtig anbeten lässt.

Wir sind des eifrigen Hochschauens zu den Gebirgshöhen bereits gut gewohnt, doch hier in der Kloster Ettal Kirche bedarf es zu solcher Aufwärtsschau neuerlicher und vermehrter Anstrengung. Wenn wir nämlich, wozu wir beim Eintritt spontan übergehen, beim Anblick der Kuppel den Kopf weit in den Nacken legen, um deren Kunstwerke zu bewundern, zunächst das Kunstwerk Kuppelbau selber. Es ist eine machtvolle Kuppel, deren Laterne in 50 m Höhe schwebt, deren Gesamthöhe 65 m ausmacht. Was mir besonders eindrucksvoll in die Augen springt ist die Darstellung des vom - zurückstehenden - Kreuzes befreiten auferstandenen gottmenschlichen Herrn, der in seiner majestärischen Höhe ineinem wirkt, als sei er der auf den Wolken des Himmels glorreich vor aller Welt wiederkehrende Herr; welches Bildnis das kurz vorher verehrte Bildnis des GEGEISSELTEN HEILANDS aus der Wieskirche sich sinnvoll abschliessen lässt. Eine Weile angestrengt hochschauend, werde ich erinnert an den Bericht der Apostelgeschichte, demzufolge die Apostel nach der Himmelfahrt Christi immer noch wie gebannt hochstarrten zum Himmelszelt, bis Engel kamen, ihnen zu bedeuten: nicht weiter nach oben geschaut, zurück zur Erde und deren Verpflichtungen, verbunden mit der Versicherung, zur spruchreifgewordenen Zeit wird der Welterlöser wiederkommen so, wie ihr Apostel ihn habt soeben auffahren sehen. Des eingedenk bestaune ich nicht nur dieses Kunstwerk Klosterkirche, bete vielmehr mit dem Abschluss der Geheimen Offenbarung gemeinsam: "Amen, komm, Herr Jesus, komme bald!"

Die Mönche haben es verstanden, in einem Seitenflügel ein Gotteshaus völlig modernen Zuschnitts anzulegen. Das wirkt wie ein befriedigender Ausgleich der Gegensätze von konservativ und progressiv, wie traditionell und fortschrittlich ineinem. Was mich allerdings befremdet: In der Klosterbuchhandlung bieten sie Schriften des Neuarianers Küng zum Verkauf an, wie sie es ebenfalls bei den Steylern in Bonns St. Augustin besorgen. Das schaut sich an, als wäre diese Theologie für uns vom Range eines modernen Kirchenlehrers, während ich mir sage: wäre er das wirklich, wäre ich in der Kirche meiner Jugend nicht mehr zu Hause. Hier kann es nur ein glasklaress und messerschneidescharfes Ent-weder-Oder geben, eine entsprechend ein-deutige Entscheidung, gegebenenfalls auch Scheidung. Es ist besorgniserregend, wie die profitbessene Kirche der Gegenwart nicht die kreative Mitte halten will zwischen der fanatischen und intoleranten Grossinquisition der

Vergangenheit und liberalistischer Selbstzerstörung der Gegenwart. Übrigens geht diese Kloster-Ettal-Gründung zurück auf König Ludwig den Bayern, der seinerzeit schwer im Clinch lag mit dem Papst und dessen politischem Messiastum. Im Streit um die Macht dürfte der Politiker mehr im Recht gewesen sein als der seine geistliche Macht missbrauchende Priesterkönig. Der Überlieferung nach liess der König an dieser Stelle ein Kloster bauen, weil sein Ross auf völlig unmotivierte Weise dort dreimal in die Knie ging. Nun zeigen uns die zum Gebet niederknienden Benediktiner und deren gläubige Christenmenschen, wie dieser Wink des Himmels mit des dazu unverständigen Tieres verstanden und beherzigt wurde.

Als es zur Heimfahrt kommt, zieht langsam aber sicher, zuletzt schnell und sicher Dämmerung herauf. Dabei tauchen erneut die Felsmassive Schwangaus und Umgebung auf, diesmal, wo es dämmert, zeigen sie sich in einem neuen Licht, einem dämmrigen Halblicht eben, das uns ein neues Bild vermittelt, dessen Perspektive ganz eigenen Wahrheitswertes: die viel-fältigen Felsen wirken auf mich wie aufgefaltet, jede Falte wie ein Blatt, ein vollgeschriebenes, nämlich über den Prozess der Ent-faltung hiesigen Landes, über die Geschichte seiner Bewohner in all den Seitentälern, die die Felsfalten beschützen, aber auch in sich gefangen halten, liebevoll, nicht minder streng. Nicht zuletzt mit diesen Felsfalten ist der hiesigen Landschaft ein Gesicht gegeben, ihr altehrwürdiges, eben das von Felsen durchfurchte. Hier zeigt sich klassisch, wie sich der Weltenkörper mit seiner Weltseele und seinem Weltgeist mannigfachen Ausdruck gibt, was sich vollendet in seiner Krönung, im Menschenleib und dessen Lebensaltern von der Wiege bis zur Bahre. Selbstredend wirkte dieser Weltenkörper nicht so anziehend, wäre er nicht von seiner geschöpflichen Weltseele durchseelt, von seiner Weltgeistigkeit durchgeistigt so, wie es nicht zuletzt dieses felsengebirgige Landschaftsild uns zeigt.

Jeder der mächtigen Felsen wirkt wie eine Falte? Eine z.B. im Gesicht des Gebirgskörpers, der den Weltenkörper stellvertritt? Ganz recht. Eine Falte ist nur ein schmaler Streif, um damit beispielhaft zu stehen für seine Alpenwelt generell. Moderne Forscher belehren uns, unsere Gebirge in der uns Menschen umwerfenden mächtigen Grösse seien in Wirklichkeit nur von der Winzigkeit der Runzeln eines Apfels. Da wird uns die zunächst den Atem verschlagende 'Grösse' relativiert, unser Maximum vorgestellt als ein Minimum. Gleichwohl gilt: für unsereins ist die Perspektive bzw. der Aspekt irgendwie relevant, wie nur parzialwahr auch immer. Aber was wahr ist, ist wahr, auch wenn es nur parzialwahr zutreffend. Ist unser Maximum auch nur ein Minimales im Weltmassstab, ineinem hat auch unser

Minimales immerzu auch sein Maximales in sich, daher der Schein des maximal Gewaltigen, z.B. dieser Gebirgswelt, nicht nur trägerischer Schein. Bedenken wir: unser Weltall als unser weltlich Allermaximalstes ist als Weltkugel bzw. als Reichs-Apfel (!) von blosser Relativunendlichkeit, vor den Augen des Absolutunendlichen nur eine Winzigkeit, durchaus vergleichbar der Runzel auf dem altgewordenen Apfel. Aber diese Winzigkeit ist unsere grosse Welt ist, ist des göttlich-absoluten Schöpfers maximalster Aufmerksamkeit wert, nicht nur platonisch-akaemischer. Schliesslich besuchten wir soeben und verehrten wir heute den GEGEISSELTEN HEILAND in der Weltkirche von nebenan.

2. September 1998
Morgens Moorbad, das ziemlich schlauchend, gleichwohl eine wahre Wohltat. Nachmittags Wanderung mit Marianne. Wir entscheiden uns für den Landweg. Gleich anfangs ist von weitem schon hörbar das Rauschen des Lech-Wasserfalls, den wir aus gewonnener Höhenlage erneut zu Gesicht bekommen. Ich folge meiner alten Gewohnheit: jedesmal, wenn wir uns während des Weges auf eine Bank setzen, mache ich erste Notizen für dieses Tagebuch, damit ich gewonnene Eindrück an Ort und Stelle verarbeiten kann und nicht Gefahr laufe, sie zu vergessen.

Der Weg führt hier verschiedentlich an Felsbildungen vorbei, von denen wir auf den ersten Blick nicht wissen: Ist das ein Gebilde von Menschenhand, z.B. eine in die Grotte eingearbeitete Heiligenfigur, oder ist's von der Natur so ausgeswaschen. Der zweite, schärfer zusehende Blick belehrt: es ist ein Naturgebilde. So verhält es sich übrigens auch mit dem Gebilde auf dem Mars, von dem längere Zeit vermutet wurde, es liesse auf Menschenwerk schliessen, da es ein Menschengesicht zeige. Neuesten, schärfer zusehenden Forschungsgeräten zufolge dürfte es sich um ein naturgewachsenes Fänomen handeln , das nicht auf die Existenz dort lebender Menschen verweist, wohl aber Menschenwerk verhaltend andeutend, wenns beliebt vorbereitend. - Umgekehrt widerfährt es uns ebenfalls mehr als einmal: Wir machen auf Gebirgshöhen so etwa aus wie Felsgestein, das sich bei Nähertreten als Burgruine entpuppt. Der Perspektiven gibt es eben viele, wovon nicht wenige irritirend, irreführend. In unserem Zusammenhang bietet sich aber als durchaus be-deutender Blickwinkel an: ein solches Verwechselspiel belegt nicht als letztes das organische Zusammenhängen von Natur und Mensch. So wesentlich der unübersehbare Unterschied beider, so wesentlich wesensmässig sind die miteinander verbunden. - Das Gemeinte ist schliesslich ein Hinweis auf den Unterschied und die Verwandtschaft von Mensch und Tier.

Der weitere Verlauf unserer Wanderung führt durch Gebirgswald, über holprige Wege, auf denen uns gleichwohl immer wieder
Fahrradfahrer überholen oder entgegenkommen, als seien es menschliche Gemsen im Gebirge, wie wir unlängst in Nasserreith auf eine stiessen. Freilich, ganz so behend sind unsere Radler trotz technisch perfekter Gangschaltung nicht. Wir können immer wieder beoachten: wird ihnen die Steigung allzu steil, steigen sie ab, um zu Fuss schneller voranzukommen, keineswegs schneller als Gems und Hirsc.

Marianne, , die ihrer Bandscheibenbeschwerde wegen schon in der Jugend so ungern steile Weg geht, wie sie gerne reist, Marianne stöhnt ein wenig; aber ein Gebirgsweg ohne Steigungen gibt's nun einmal nicht. Gewalttouren wie früher will ich mir allerdings auch nicht mehr verordnen. Für den Rest meine Lebens will ich meine Kräfte diesbezüglich verausgaben für Gottesdienste, z.B. für Wallfahrten.
Vorbei geht der Weg an mächtigen Felsbrocken, von denen Marianne meint, sie wirkten wie 'ausgehobelt'. Nun, es waren in der Tat Eiszeitgletscher, die sie 'aushobelten', um un damit ein naturgewachsenes Schauspiel zu liefern zur Technik unserer Handwerkszeuge a la Hobel, heutzutage zu unseren wohlgeschliffenen Autobahnen, deretwegen mehr als ein Felsen wegzusprengen war. Womit wir übrigens erneut bei unserem Thema 'Analogie' angelangt wären. Die vormenschliche Natur analogisiert die Höhe unseres immateriellen Geistes und die tiefe Gründlichkeit unserer übertierischen Seele samt deren Astralleibhaftigkeit. Und diese simbolstarke Analogie ist sozusagen organisch gewachsen, um uns solcherart zu unseren Analogienschlüssen zu ermutigen, weil berechtigen zu können.
Kaum gedacht und auf einer Bank als erste Notiz festgehalten, treffen wir nach Fortsetzung unserer Wanderung auf eine grosse Baustelle, die wie geschaffen, meine Er-örterungen kontemplativer Art abzurunden und bei nächster Pause aufs Papier zu bringen. Sie arbeiten hier an einem Tunnel, der nach Weissenbach führen und den Verkehr entlasten soll. Sie 'hobeln' hier nicht an einem sich über Jahrhhunderttausende ersteckenden eiszeitgletscherischem Werk, aber innerhalb dieses Werkes, das der Eiszeitgletscher sich aushobelte, um nunmehr dessen Werk im menschlichen Zeit- und Raumraffertempo weiterzuführen, im Tempo des Menschen, dessen Geistseele überzeitlich-überräumlicher Qualität, analog der Qualität der Ewigkeit, auf die hin wir uns durchhobeln. Freilich, allzu zügig geht's bei allem Zeitraffen auch wiederum nicht vorwärts, Sie sind immerhin schon an die sieben Jahre mit dem Bauwerk beschäftigt, weil sich unerwartet Schwierigkeiten häuften: Fels erwies sich als brüchig, Wassereinbrüche traten auf und was

dergleichen Komplikaionen mehr. Ausserdem arbeiten sie in Verbindung mit dem Tunnel an einer Brücke über die Vils. Wir selber wandern nach einigem Hin und Her des Sicherkundigens weiter nach der Ortschaft Vils, die wir des öfteren schon mit dem Linienbus durchfuhren.
Vils taucht auf, als wir aus dem Wald heraustreten. Der Ort ist zum Greifen nahe, aber damit sind wir noch lange nicht an Ort und Stelle. Wir wollen die dorthin führende asfaltierte Strasse abkürzen, schlagen uns yuerfeldein bzw. querwiesen ein, kommen auch voran, bis es immer mühsamer zugeht mit unserem Gehen und wir schliesslich im Schilfrohr und damit in Gefahr eines unfreiwilligen Moorbades geraten. Doch Ende gut, alles gut. Wir kommen an den Ortseingang - bzw. Ortsausgang von Vils, je nach berechtigter Perspektive. Wir entscheiden uns für einen Bergweg, der hoch zum Alatsee führt. Wir geniessen vorher nocheinmal den Anblick der umstehenden Berge, die nach unserer Waldwanderung erneut vor uns auftauchen - und dann nichts wie wieder hinein in den Wald Richtung See.

Doch nun kommt, was ich, wie vorhin notiert, mir und vor allem Marianne ersparen wollte. Es kommt ein steiler Aufstieg, der sich als der steilste erweist, den wir in diesen Urlaubswochen bewältigten. Zu solcher Bewältigung der gewaltigen Berge bedarf unsererseits der 'Gewalt', der gewaltigen Anstrengung eben. Doch zuguterletzt haben wir es geschafft, um für unsere Mühe reichlich belohnt zu werden durch den sich plötzlich eröffnenden Blick auf den ungemein einladenden Alatsee, der heute nochmal so imponierend wirkt wie beim ersten Mal gesehen, angenehm sonnig, wie er wirkt, weil heute mildes Sonnenwetter, das erlaubt, im See zu baden, wie es vor allem Jugendliche besorgen. Jetzt kommen auch Schwäne zu uns ans Ufer geschwommen, alles andere als menschenscheu, was bei Tieren nicht gerade die Regel. Entweder die Tiere gehen vor uns laufen, oder wir Menschen laufen weg von den Raubtieren. Die Schöpfung durchzieht ein todfeindlicher Riss, der sich vollendet in der Menschenwelt, in der Menschen immer wieder als Schlachtvieh herhalten, sich gegenseitig abmetzeln. Wir halten solche Unordnung für in der Ordnung liegend, müssen das irgendwie auch, um überhaupt leben zu können. Unwillkürlich denke ich zurück an das Bildnis des GEGEISSELTEN HEILANDES in der nahegelegenen Wieskirche. Gott, der geruhte, Mensch zu werden, gielt an seinem Vorhaben fest, auch wenn das nach dem Sündenfall nur möglich war, liess Er sich als Gottmensch abschlachten, damit wir erlöst werden können von der Schlachterei der Erbsündenschöpfung. Wir sollen Miterlöser werden, damit die Erlösung bald weltallweit alles in allem werden kann.
Wir genehmigen uns am Alatseee eine längere Pause, um uns die Eigen-art, die

artige, die des Wald- und Gebirgsees in einer Art sinnlichen Genusses und seelisch-intuitiver Wesensschau wie auch geistig-intellektueller Abstraktion zu vergegenwärtigen. Unsere weltkörperlichen Land- und Wasserschaften haben ihr weltseelisches und weltgeistiges Eigenwesen, dessen Wesentliches zu ergründen wir uns als Menschen angelegen sein lassen können, durchaus auch sollen und wollen, daher es Touristen in solche besonders wesens-voll erscheinende Gebirgsnatur zieht. Wir wollen sie ergründen, was wir können, weil wir von all dem selber der gründlichste Grund sind, im Abbild des göttlichen Urbildes unsere Gottebenbildlichkeit gespiegelt finden, solcherart die vormenschliche Natur dem Menschen zur eigenen Wesensvollendung mitverhelfen kann. Über solchen Sach- bzw. Personalgehalt geben wir uns selten Rechenschaft. Gleichwohl verhält es sich so, ansonsten wir garnicht erst hierher kämen. Der mühsame Aufstieg hat sich gelohnt und lässt die entspannende Rast nocheinmal so entspannend werden. Auch so gesehen ist ein Gebirgsweg simbolisch für unseren Lebensweg, auf dem gilt: 'Ohne Fleiss kein Preis'. Hienieden muss alles in bar bezahlt werden. Das gilt auch, vollendet sogar, für die Wanderung auf unserem Heilsweg hinauf zum Heiligen Berg, der in seiner simbolischen Be-deutung allen Religionen geläufig ist, wie er in letzter Instanz Hinweis auf den Himmel Gottes selber ist,. Ohne Anstrengung kann solcher Gipfelsturm nicht gelingen, wie er in letzter Instanz Hinweis auf Gottes Himmel selber ist, wie er sich den Vorzugspostel auf Berg Tabor stichflammenartig andeutete. . Ohne Anstrengung kann solcher Gipfelsturm nicht gelingen, wie lt. Christus 'eng und schmal ist der Weg, der zum Himmel führt. Das Himmelreich erleidet Gewalt, daher es nur die Gewalttätigen an sich reissen. - Wofür das Gemeinte nicht zuletzt, schliesslich im besonderen Grade, ein Hinweis ist? Auf die Überwelt mit all deren Galaxien der Läuterungsstätte, die gemeinhin unser nach unserem Tode harren. Es kostet schon Anstrenung, bis wir auf Berg Tabor unseren gottmenschlichen Herrn Jesus Christus in all Seiner Verklärung zu Gesicht bekommen dürfen.

Nachts Sturm, den sie hier Föhn nennen. Dazu prasselnder Regen. Das Ganze wirkt schaurig schön, wie abgestimmt mit den Gebirgsnaturgewalten. Die Felsen wirken auf uns immer wieder wild zerrissen. Dazu nun der schrille Gleichklang insofern, wie's ist, als würde vom Gebirgssturm alles hin- und hergerissen, was nicht niet- und nagelfest, wenngleich die Berggewalten schon nicht von ihresgleichen an Sturm und Wasserkraft fortgerissen werden, um solcherweise ein Bild und Gleichnis für unsere christlich uüberwindliche Felsen-Kirche abzugeben. Anders bestellt ist es schon mit unseren menschlichen Behausungen, die bei Ausbruch von Orkangewalten zeigen müssen, ob sie halten, was sie versprachen, ob sie, mit Christus gesprochen, 'auf

Fels gebaut', was hierzulande schon der Fall, weithin auch noch auf dem geistlichen Felsen, von dem dieserorts ja viele christliche Simbole überzeugend Zeugnis geben.
Eine Weile trete ich raus auf den Balkon. Gespenstisch der Eindruck, der solcher Ausdruck an Ausbruch der Gebirgsnatur bietet, irgendwie unheimlich schön. Der Himmel über uns stahlgrau, die Wolken jagen nur so über ihn hin, spärlich nur das Blinken des Mondes. Ringsum heult es nur so, als ob der Sturm sich bräche an den Gebirgsmauern und entsprechendes Echo weckte., eins, das denkenlässt an den eigens so genannten 'Höllenlärm'. Erinnert können wir auch werden an Bestiengewalten, die hir vorzeiten hausten. Eine der plastischen Zeichnungen auf den Häuserwänden zeigt als historisches Ereignis, wie sie hier den letzten Bären erlegten.
Derart sturmumtost findet sich Gelegenheit, erneut auf unser Generalthema zu sprechen zb. zu schreiben zu kommen, nämlich auf die Analogie der Gebirgsnatur mit unserer Geistseele; denn das Geistseelische ist ja von seiner Ursprungsbenennung her das 'Pneumatische'. Und Pneuma heisst 'Wind'. Der Wind und so auch der Sturm in all seinen Variationen sind Analogon der Geistseele samt deren pneumatischer (!) Leiblichkeit, wie dieses Pneuma, diese Geistseele Ebenbild des Urbildes, wie es zu Pfingsten im Abendmahlssaal zu Jerusalem als Pneuma von Gott her aufstürmte, die wankend gewordenen Apostel hochriss, die Mitmenschen internationalen Publikums mitriss. Freilich, die Hölle bietet dazu als Inferno 'höllischen Pfeifkonzertes' das Zerrbild, wie unsere Erbsündenwelt nicht nur des Himmels auf Erden, sondern auch der 'Hölle auf Erden' ist, was uns nicht zuletzt unsere Wind- und Sturmgewalten analogisieren, die so heilsam wie heillos sein können, was sich vollendet in dem Pneuma, das menschlicher, zu sich selbst gekommener Geistseeligkeit ist. Die orkanartigen - und-unartigsten Unwetter werden in der Weltgeschichte immer noch von den Menschen selber ausgelöst, daher die kolossalen Zerstörungen, die wir uns selber zuzufügen pflegen, natur- bzw. unnaturgemäss Spiegelbild sind dafür, wie kolossal mächtig, leider auch gewaltig gewalttätig es mit jener Geistseelekapazität bestellt ist, ohne die wir niemals Vernichtungswaffen erfinden können. Wovon der Mensch der Schöpfer ist, das spiegelt ihn. Faustisch ist der Mensch, stürmisch, unersättlich im Erkenntnisdrang und Fortschrittswillen, aber auch unentwegt zerrissen, entsprechend hingerissen zwischen Himmel und Hölle.
Morgens ist mein Erstaunen gross. Ich erwartete starke Abkühlung. Das angenehme Gegenteil ist der Fall. Das Klima ist mild, Die Landschaft wirkt sonnig, zufrieden, direkt heiter. Welch ein Stimmungsumschwung, sozusagen von einem Augenblick zum anderen! Als ging's zu wie bei uns Menschen, z.B. bei mir selber. Wir können

vor Wut toben, um im nächsten Moment hellauf lachen zu können und im übernächsten ausgeglichen zu sein. Da gilt einmal mehr: weil die Natur uns analog, können wir sie menschlich vollenden, in jeder Beziehung, positiv wie negativ. Dazwischen stehen wir mit der Macht und Kraft unserer Entscheidungsfreiheit.

Fürchterliche Nachricht: 229 Menschen waren an Bord eines Swissair-Flugzeuges, das in der Nacht vor Kanada abstürzte, eines technischen Versagens wegen. Der Absturz erfolgte plötzlich. Der Pilot meldete eine Stunde nach dem Start eine 'urgent situation', ein ernstes Problem Was die Swissair anbelangt, gilt diese seit Jahren als eine besonders sichere Fluggesellschaft. Doch unsere Sicherheiten bergen nur allzuviel des ungewiss Ungesicherten. - Wir sind bedroht von Naturgewalten, nicht zuletzt von deren Vollendung als Technikgewalten. Immer wieder wird uns auf mannigffache Weise nahegebracht, wie wir nur Gast auf Erden, jeden Augenblick abberufen werden können. Wir sind umdroht vom 'Absturz', der warnender Hinweis ist auf möglichen Höllensturz, vor dem es sich um unser Selbst und damit unserer Ewigkeit wegen inachtzunehmen gilt, 'höllisch'. Solche Nachrichten übers Radio sind oft sichtbar dargeboten übers Fernsehen sind die moderne Art von Totenköpfen, die die mittelalterlichen Mönche über ihren Betten und auf ihren Schreibtischen hatten.

3. SEPTEMBER.

Jäher Stimmungsumschwung. das heitere Wetter kippt. Mittags bewölkt sich der Himmel, schliesslich regnet es penetrant. Dennoch starten wir zu einer Busfahrt. Bald schon er-fahren wir Wiedersehen mit dem Fernpass und Nassereit, freilich bei diesem Wetter unter völlig anderer Perspektive als der vor einigen Tagen von uns zerst erfahrenen. Der Regen peitscht die Berge, die erneut, wenn auch anders als in verflossener Sturmesnacht gespenstisch wirken, die Gegend direkt düster erscheinen, aber eben deshalb etwas für dieser Landschaft und deren Seele und Geist Charakteristisches hervortreten lassen. Das Klima prägte diese Landschaft, die somit ihre Wetter spiegelt und diese immerzu als ihr Proprium hat, das unsere menschliche Geistseele analogisiert. Analogien über Analogien drängen sich auf, zuletzt sogar solche, die aufs Überweltliche als auf Hölle, Gott sei Dank auch aufs Himmlische verweisen. Sehen wir nun, bedingt durch Wetter, Land und Leute unter diesem 'Aspekt', sehen wir damit etwas einseitiges Schiefes, etwas nur Subjektivistisches? Keineswegs, da diese Perspektive ja etwas durchaus Typisches, also Allgemeingültiges und entsprechend Objektives bietet, wenn eben nur eine der vielen Seiten. Wo die volle Wahrheit? In der möglichst umfassenden

Zusammenschau alles Perspektivischen, in der Katholizität! Wer den Aspekt dieses heutigen Landschaftsbildes ausserachtlässt, z,B. nur die ebenfalls vorhandenen Sonnenseiten sieht, sieht's subjektivistisch verzerrt. So gilts auch für die Zusammenschau der jeweiligen Eigenarten aller Jahreszeiten, die dieser Landschaft bei aller Einheitlichkeit ihrer selbst ein jeweils neues Gesicht geben. Was alles selbstverständlich wiederum spiegelbildlich sich verhält zur Stimmungslage des Menschen, nicht zuletzt zur Vielfältigkeit seiner geistseelischen Gebirgsnatur.

Schon lassen wir Nassereith hinter uns, durchfahren Lande, die für uns Neulande, fahren durch Simst, um bald schon den Pass über den 1900 m langen Hahntennjoch hochzukurbeln, dann wieder herunter, um solcherart eine Vielzahl tollkühn anmutender Runden zu absolvieren, auf diesem Gebirgsmassiv, um dieses selbst und damit um all die Perspektiven umliegender Berge herumzukarrusszulieren. Erstaunlich, wie unentwegt Motorradfahrer sich einen Sport daraus machen, mit unserem Bus um die Wette zu fahren, ihre Freude daran haben, selbst bei diesem Regenwetter auf glitschigen Bergstrassen verwegen daherzupreschen, also gefährlich zu leben. Da ist nicht unbedingt die 'Lust am Untergang' mit im Spiel; denn jeder hofft, er würde es schon schaffen. Da ist die Lust am Gewagten, die hier im Gebirge besonders gut auf ihre Kosten kommen kann, bei jeder Bergbezwingung, auch der der Bergumkurbelung, wie wir sie hier erleben. Da geht es gefährlich zu; denn ohne weiteres ist Absturz eines Motorrades oder auch eines ganzen Busses möglich, wie es in der vergangenen Nacht der Schweizer Luftmaschine beschieden. Solche 'gewagten' Fahrten sind ihrerseits simbolisch für unseren menschlichen Hang, z.B. in der Literatur, in Kunst und Filosofie 'Gewagtes' zu bieten, zu imponieren wie ein Rennfahrer auf einer Strecke wie dieser. Analogisch sind sie auch für Ambitionen von Politikern, die sich gerne auf 'Gewagtes' einlassen, was dann allerdings die kürzeste Zeit nur noch wie bei den uns begleitenden Motorradfahrern als blosse Privatsache durchgehen kann. Aber wenn sie Menschen finden, die mitmachen, lebt auch solche Gefolgschaft aus dem Hang nach dem 'Gewagten'. Schliesslich gelten als die genialsten Militärstrategen die, die sich auf Wagnisse einlassen, die der Gegner einfach nicht für möglich, weil für undurchführbar hält, daher er entsprechend überrascht und überrumpelt werden kann, vorausgesetzt, versteht sich, die 'gewagte' Sache gelingt, wie es z.B. bei Hannibal der Fall gewesen, der sich übrigens zum Vergleich an dieser Stelle besonders gut eignet, weil er ja mit seiner Strategie der Gebirgsbezwingungen zurandekam und für die Römer den Ruf, Hannibal ante portas, zum Schreckensruf werden liess. Vollends gilt das alles für unseren Heilsweg, auf dem wir schon ertwas

'wagen' müssen, sollen uns die Runden unseres Lebenswegs einigermassen heilsam gelingen.
Leben heisst, gefährlich leben, sich auf 'Gewagtes' einlassen zu müssen, wobei Hyperkonservativismus sich als besonders 'gewagt', weil als ebenso gefährlich herausstellen kann wie Revoluzzertum. Extreme und deren Extremisten pflegen sich gegenseitig hochzuschaukeln.
Der Blick fällt jetzt zur Rechten und zur Linken unserer Passstrasse, wobei wir ungeheuere Geröllmassen zu sehen bekommen, die sich, wie der Busfahrer uns belehrt, oft schon als hochgefährliche Muren entluden und nicht selten Todesopfer forderten. Ich werde erinnert an das Wort Christi, die Bedrängnisse der apokalyptischen Endzeit würden derart bzw. derunart ins Unermessliche auswachsen, dass Menschen in ihrer himmel-schreienden Not riefen: "Ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel, bedecket uns." Ich überraschte mich verschiedentlich bei dem Gedanken: Setzt sich solch ein Berg von hierzulande in Bewegung, erschlägt er dich unweigerlich. Nun sage ich mir jetzt: so ein Berg ist ja fortwährend in Bewegung, um auch zuzuschlagen, nicht gleich als Ganzes, ein Teilstückchen genügt, dich totzuschlagen bzw. mehr oder weniger schwer zu verletzen. und dieses hochgefährliche Berggeröll ist wiederum typisch für Analoges in dieser Welt, nicht zuletzt für Weltallgeröll, das uns als Weltraumgeschoss jederzeit in die Eiszeit zurückbomben, wenn nicht alles Erdenleben auslöschen könnte. Jeder, der einen natürlichen Betttodes stirbt, kann am Ende sagen: ich war nochmal davongekommen - wenngleich es mich jetzt doch trifft, mich, der ich paradigmatisch stehe für die Welt, die als Ganzes unweigerlich dem tödlichen Steinschlag ausgeliefert. Der Mikrokosmos simbolisiert Makrokosmos. Der Untergang unserer Welt ist moderner Wissenschaft so selbstverständlich wie das Amen in der Kirche, die wir daher so oft wie möglich besuchen sollen, um am Ende unser gottergebenes Amen sprechen zu können.
Wir Menschen leben nicht allein auf der Welt. leben z.B. zusammen mit dem lieben Vieh, das bekanntlich als 'Schlachtvieh' unserem Menschenleben dienlich ist. Nun begegnen wir auf unserer Passfahrt Kühe, als seien es Indiens 'heilige Kühe', die nicht geschlachtet werden dürfen, die hier 'Vorfahrt' haben vor unseren schnellsten Wagen und uns zur Geschwindigkeitsbegrenzung zwingen. Sie sind unserer Autos längst gewohnt, denken garnicht daran, wie ein Mensch eilfertig beiseite zu treten, trotten gemächlich ihres Weges weiter. haben in jeder Beziehung so etwas wie eine 'dicke Haut' und lehren auch uns Menschen Geduld.

Ich staune über unseren Busfahrer, der mir für seine Kollegen beispielhaft, staune

über sein profundes Wissen über Land und Leute. Seine Ausführungen sind getragen von der Heimatliebe eines Bergbewohners, der sich in den Details bestens auskennt und liebevoll darauf eingeht., gemütvoll genug. - Freilich, bei einer späteren Ausflugsfahrt mit dem Fahrer, der zugleich vorzüglicher Reiseleiter, bekommen wir die Kehrseite der Medaille zu hören - wörtlich: 'zu hören'. Wir miterleben, wie er sich über irgendeine Bagatelle fürchterlich aufregt, einen Fahrer regelrecht beschimpft, weil der nicht richtig geparkt hat. Wenn so ein Bajuware losdonnert, das ist wie ein 'Berggeröll' (!), das sich entlädt und alles unter sich zu begraben droht. Da fühlen wir uns selbst als Unbeteiligte gedrungen, volle Deckung zu nehmen. Der Mensch gestaltet eben nicht nur seine Landschaft, diese prägt auch ihn, und das nicht zu knapp. Da kann uns mancher Bergbewohner in seiner an sich nicht unsympathischen Lautstärke vorkommen als Laut-Sprecher seiner in ihm sprechenden, so auch polternd gewordenen Urnatur. Das ist nicht ohne Gefahr, nicht ohne Lawinengefahr. Ich erinnere mich des Bajuwaren Hitler. Hockte in meiner Jugend vor einem sog. Volksempfänger, um mitanzuhören, was der 'Führer' zu sagen hatte. Doch so sehr ich mich anstrengte, 3/4 seiner Rede hatte ich schlicht und einfach nicht verstanden. Der Mann überbrüllte sich regelrecht. So hemmungslos sein Sprechen, so masslos geriet auch seine Politik, unter deren Geröllt Deutschland begraben wurde und 1945 nur noch als Trümmerdeutschland überblieb. Das zugehört übrigens ebenfalls zu unseren Meditationsthema: die Gebirgswelt in ihrer Majestät und Ungeheuerlichkeit als Spiegelbild nicht nur menschlicher Triebe und Leidenschaften sondern auch menschheitlicher Geistseeligkeit in deren Würde und Unwürdigkeit, in deren Gründlich- und Abgründlichkit, in deren Schwebezustand zwischen Engel und Teufel mit unserer je und je persönlichen Entscheidungsfreiheit vor Gott.

Unentwegt versteht es also unser meisterhafter Reiseleiter und Busfahrer, uns während der mehrstündigen Fahrt zu belehren. Er kennt jeden Berg mit Namen, kennt sich aus in dessen Höhe, verweist z.B. darauf, wo hier die alte Römerstrasse verlief, die Via Claudia, danach die des Mittelalters, z.B. für die Wallfahrer. Dabei kann uns aufgehen, in welche Fussstapfen wir Menschen unserer Gegenwart treten, um zu neuer Zukunft unterwegs zu sein. Verlaufen die Strassen der Alten, der Vorfahren, und die der Moderne nicht exakt auf dem gleichen Weg, weichen sie auch ein wenig voneinander ab, im Prinzip ist's ein einziger Weg, der immerzu in die gleiche Richtung führt, aufs grosse Ganze gesehen ein einziger Geschichtsweg der Menschheit, die bei aller Vielfalt aus einem Guss und einunddemselben Endziel entgegenzieht, dem, das der Geschichte vorgegeben, um zuletzt übergänglich zu

werden zum Endziel der Endzeit, die unserer alten Raumzeitlichkeit einendesetzt, um auszumümdem in der Neuen Schöpfung. Dass Geschichte auf ihrem Weg dieses Ende hat, daran hängt der Sinn der Geschichte. Warum soll sie kein Endziel haben? Eigentlich lehrt doch jeder Weg, auf dem wir unterwegs sind - z.B. heute mit unserer Ausflugsfahrt - wie der Weg seine von uns anvisierten Stationen hat, also seine Ziele, z.B. mit jeder Ortschaft, die wir passieren, z.B. mit dem Ort Boden, in dem wir gastieren, wie er zuletzt seine Endstation hat, z.B. eben das Hantenjoch, das wir denn auch glücklich erreichten, um voll und ganz auf unsere Kosten zu kommen, nämlich nicht herauszukommen aus der Bewunderung über die Urgewalt von erhabener Pracht und entsprechenden Prächtigkeit dieser uns bislang unbekannten Gebirgspartie. Freilich, mit jedem glücklich erreichten Ziel eröffnen sich prompt Wege zu neuen Zielen, weil wir z.B. begierig darauf sind, diese Gebirgslandschaft konkreter noch zu erfahren, uns eine Weile in ihr ergehen möchten, nachdem wir das erreichte Ziel von vor Tagen, Nassereith, hinter uns liessen. Immerzu treibts uns weiter voran, schliesslich von Weltallsistem zu Weltallsistem, zuletzt zum jenseitigen Himmel, wo das Zielnehmen erst recht kein Ende nimmt, in Ewigkeit nicht.

Erneut plötzlicher Stimmungsumschwung der Natur, der auch unsere eigene Stimmung belebt. Als wir um 16.45 h zurückkehren, hat der Regen aufgehört, zeichnen sich die Berge glasklar ab, klar wie selten. Der Busfahrer entscheidet sich, zur Rückfahrt eine andere Strecke zu benutzen, diesmal übers Tannheimer Tal, das wahrhaftig ebenfalls eine eigene Reise wert.
Wir passieren die auf steiler Höhe gelegene Burgruine Frankenstein. Der Busfahrer erläutert: König Ludwig II. habe sich ernsthaft mit dem Gedanken getragen, auch da oben eines seiner Märchenschlösser anzulegen. Eine Strasse dort hinauf sei bereits angelegt, ebenfalls für Wasserversorgung gesorgt. Doch dann kam der Chrash, sehr zum Leidwesen der Anrainer, insonderheit der Pfortener, die sich heute ausrechnen, wie die millionen und abermillionen Schlossbesucher aus aller Welt auch ihren Ort frequentiert hätten, wenn - nun ja, wenn was? Wenn das damals ausgepowerte Land noch mehr ausgebeutet worden wäre? Da erinnern wir uns das Sprichworts: 'Des einen sein Leid, ist des anderen sein Freud." Die Nachfahren wünschen, die Vorfahren hätten noch mehr leiden sollen, damit es den Urenkeln noch wohler gehen soll, damit sie noch 'wohlhabender' sein können, als es heute bereits der Fall. Auch an diesem Beispiel ersehen wir die Notwendigkeit ausgleichender Gerechtigkeit im Jenseits. Ungerecht geht's hienieden auch oftmals im Generationswechsel zu.
Himmelhochragend sind des König Ludwigs Schlösser, aber auch seine Bäume wuchsen nicht in den Himmel: und so wurde Schloss Frankenstein erst garnicht

gebaut. Wohl aber Schloss Linderhof, dem unser Besuch gilt, am nachfolgenden Tag.

Freitag, 4. September

Wiederum führt die Fahrt vorbei an staunenswerten Bergrecken, bereits altbekannten, bald schon neubekannten bei Fahrt durchs Ammergebirge. Dann als Überraschung des Tages als terra incognita bzw. aqua incognita der Plansee, der drittgrösste der Tiroler Seen, der sich über 7 km hinerstreckt. Es ist ein Hochgenuss, an ihm längere Zeit vorbeifahren zu können.

Schon sind wir am Ziel: Schloss Linderhof, das im Vergleich zu anderen Schlössern angenehm bescheiden wirkt. Der Park ist dafür umso grosszügiger angelegt. Als wir diesen betreten, begrüsst uns eine 32 m hohe Fontäne. Aufs prunkvollste ist im Schloss das Schlafzimmer eingerichtet, dort, wo man normalerweise schläft und die Umwelt doch eigentlich vergisst. Aber der König war halt ein grosser Träumer, daher es nicht ganz zufällig ist, ist das Schlafzimmer unter den Zimmern seines Traumschlosses das traumhaft schönste. -Bemerkenswert ist nicht zuletzt das Spiegelzimmer, das eine schier unendliche Flucht von Räumen vortäuscht; wir können auch sprechen von 'Vorspiegelung falscher Tatsachen'- Andererseits sind wir die Letzten, die die Bedeutung des 'Spiegelns' gering veranschlagen. Darüber handelten wir in anderen Reiseberichten.

Im Park lies sich der König eine künstliche Grotte schaffen, in der er sich schwänefütternd bei wechselnden Illuminationen in einem Muschelboot herumrudern liess - so ganz im Stile einer Oper Richard Wagners, mit dem der König freundschaftlich verbunden war.

Wir fragen uns einübersanderemal: was mag das alles gekostet haben, aufkosten des Volkes, versteht sich. Andererseits: beser ist's halt doch, als wenn diese Mittel in sinnlosen Kriegen 'verpulvert' worden wären. Wir können nur hoffen, diese Anlagen blieben auch in Zukunft von Kriegsfurien verschont

Im bereits erwähnten Schlafzimmer sehen wir als Deckengemälde Apollo im Sonnenwagen und einen venezianischen Lüster so, als solle der mit seinen 108 Kerzen dem heidnischen Gott ein verehrendes Licht anzünden. Ich vertiefe mich in die Statuen des Schlossparkes, z.B. in die dem Schloss direkt gegenüberliegende des Gottes Neptun mit dem Dreizack, stosse auf Darstellungen von Nymphen, von Zentauren und der hier besonders verehrten 'Venus', wie Ludwig seine künstliche Grotte 'Venusgrotte' nannte. Ich sage mir: das ist im Stil des Neuheidentums Richard Wagners. Wozu das alles hier im Kontrast, direkt im Widerspruch steht? Zu all den kraftvollen Heiligtümern, die das Baiernland und Österreich zu einem Heiligen Land

des Christentums werden liessen; wovon ein Überbleibsel hier im Schlossparkt anzutreffen: eine St. Anna Kapelle von vor Ludwigs Zeiten, die hier jedoch wie ein Fremdlörper wirkt. So gesehen handelt es sich bei dem Prunkschloss wie diesem um Kultstätten der Gegenkirche, und das wohlgemerkt im damaligen Regierungsviertel Bayerns. Ludwig liess sich das Schloss erbauen in der Zeit von 1870 is 1879. Die Bewegung ging von oben nach unten, wasserfallähnlich, um in ihrer Unchristlichkeit auszumünden in der 'Bewegung' von Ludwigs Landsmann, des Antichristen Adolf Hitler, dem 'Unbekannten Soldaten', dem Mann aus dem Volk, aus der Masse. Heute bevölkern die Menschen aus dem Volke, sogar aus den Völkern unserer Erde, diese Prachtschlösser des hochmütigen Aristokraten, um damit in geheimer Verbindung zu stehen, wie ja Extreme des Individualismus und des Kollektivismus gerne zusammenkippen.

Übrigenss werden die Schlösser des königlichen Individualisten in den Parkanlagen als 'verstaatlicht' vorgestellt. Was der Staatsmann baute, muss im nachhinein der Staat verwalten, um es der Allgemeinheit zu erhalten. Das Verhältnis von Indiviuum und Gemeinschaft erweist sich auch in dieser Beziehung als unauflösbar.

Schauen wir nocheinmal schärfer zu, fällt nicht zuletzt im Kleinwalsertal auf, wie die einzelnen Bergzüge in sich selber wiederum leicht wellenartig verlaufen, was besonders auffällig in deren Matten ist. Das ist wie eine Veranschaulichung dafür, wie alles fliesst und entsprechend im Fluss ist, der Tourismus wahrhaftig nicht als letztes. Einem Menschen aus armen Ländern, der im Ruckzuckverfahren von einem Augenblick zum anderen hierher entrückt würde, müsste dieser Wohl-Stand vorkommen wie der Himmel auf Erden. Wie es einen solchen durchaus gibt, beweist dieses Land mit seinen Menschen. Übrigens, bei diesem Ortswechsel eines 'armen Menschen' könnte es sich ohne weiteres auch um einen Generationswechsel von hierzulande handeln. Hier oben ist es trotz Sonnenschein eisig kalt, so mild es in Oberstdorf ist, wo wir uns bald danach wiederfinden. Da haben sie ihre Freude nicht zuletzt an einer riesigen Sprungschanze vor dem Ortseingang. Es ist, als sprängen die Menschen da vor Freude hinauf in die berauschende Höhe und damirt im nächsten Augenblick bereits hinab in den beseligenden Tiefengrund, um dabei mit den umliegenden Bergen und Tälern in ihrem Hoch und Tief um die Wette zu springen. Was wir da wiederfinden, diesmal auf menschlich vollendete Art und Weise? Den Wellenschlag der Berge, dazu den Rhytmus von Flut und Ebbe, von ragendem Berg und tiefgründigen Tal!. Damit äussert sich wiederum nicht zuletzt ein unbewusstes Streben nach Ausgleich besagter Gegensätze von oben und unten, von hoch und tief, was in letzter Instanz hinausläuft auf den von männlich und fraulich, daher solcher Hochsprung mit seinem damit verbundenem Tiefsprung als

verherrlichend und verfraulichend erfahren wird, wie ja gelungener Gegensatzausgleich innerlich be-friedigt, von dem 'man' und auch frau nicht genug bekommen können. Und wer bei einem Schanzenspringen am höchsten springt - Gipfelbezwingern ähnlich - wer damit am tiefsten und gründlichsten in den Grund hinabsaust und somit am weitesten ausläuft, der wird geehrt als Sieger, hier in Oberstdorf sogar als Olympiasieger. Sinnig genug ist's daher, wenn Oberstdorf höchstgelegenes der Alpendörfer ist, um damit eo ipso von schönster und höchster Gründlichkeit zu sein. - Wobei wir nicht unser Generalthema vergessen dürfen: dieser Wellenschlag von Berg und Tal, von Hoch- und Herniedersprung usw, der nicht zuletzt ist in seiner Sinnlichkeit und Vitalität Analogie der Höhe menschlichen Geistes und der Tiefe der Seele, die darauf angelegt, aus ihrer Potentialität heraus aktualisiert zu werden, Aus-druck zu finden, um verinnerlichter werdenzukönnen, womit sich zeigt, wie unser Ausgleichs-Sport bei all seiner Animalität uns auch und keineswegs zuletzt geistseelisches Menschenanliegen ist. Die alten Griechen, die Begründer unserer abendländischen Kultur, waren bezeichnenderweise auch die Väter unserer Olympischen Spiele, wie sie in Oberstdorf und anderswo weltweit bis heutigen Tages ausgetragen werden.

Wir haben heute einen anderen Busfahrer, der als Reiseleiter nicht entfernt an die Qualität des vorhin erwähnten Vorgängers heranreichen kann, schon allein deshalb nicht, weil er kein Einheimischer. Es gibt halt grosse Qualitätsunterschiede, ähnlich wie bei den Olympischen Spielen. Wichtig ist, jede und jeden dort zumzugekommenzulassen, wo er wirklich begabt ist; und das ist mehr oder weniger jeder Mensch, jeder halt nur jeweils anders. Entscheidend sind nicht zuletzt die Startbedingungen, nicht zuletzt solche der Förderung, bei denen es sich nicht selten um einen Glücksfall handelt oder bei Nichtvorhandensein um einen Unglücksfall, was einmal mehr die Notwendigkeit ausgleichender Gerechtigkeit nach dem Tode nahelegt. Freilich, nicht selten gibt's auch gleich günstige Bedingungen, aber einer oder eine nur kann das Rennen machen. Der Völkerapostel vergleicht das Leben eines Christenmenschen mit Läufern in der Rennbahn. Da gilt es schon, das Letzte seines Besten aus sich herauszuholen, um das Rennen zu machen. Wenn Paulus betont, wir würden gerettet nur durch die Aufrichtigkeit unseres Glaubens, nicht durch tote Werke, meint er damit jene farisäischen Gesetzeswerke, denen der anfangs selber verknechtet war, deren seelenlose Kasuistik auch Pauli Meister Jesus Christus nicht scharf genug verurteilen konnte, um gleichwohl unentwegt an menschliche Entscheidungsfreiheit zu appellieren, die sich zu echt guten Werken verstehen soll, was selbstredend ohne übergewichtige Gnadenhilfe nicht gelingen

kann, mit dieser schon; wie hienieden unulänglich schon .

Bei einem Grossbrand war der Ortskern abgebrannt - um bis heute zu fehlen? Ja - und nein; denn als wir durch den Ort bummeln, kommt es uns vor, als sei der ganze, weithin sich erstreckende Ort wie ein einziger Ortskern, zumal weil er autofreie Fussgängerzone.

Mit dieser unser letzten Ausfahrt hat das Bild unserer Er-örterungen sich gerundet. Sagt Friedrich Schiller: 'In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister', sagen wir: für diese drei Wochen Kurlaub ist's genug. Freilich, in früheren Jahren liess sich sagen: 'Was nicht ist, kann noch werden' - doch im fortgeschrittenen Alter sind wir mit solcher Redewendung vorsichtiger.

Der Abschlussbesuch des Kleinwalsertals und Oberstdorf liess das Bild unserer Gebirgsexplorationen sich runden - und wie, damit der Ring sich vollends schliessen, erfahren wir abends eine sinnige Krönung unseres dreiwöchigen Füssener Aufenthaltes. Zur Erläuterung bedarf es einer Vorgeschichte. Wir hatten wegen der Kevelaerfusswallfahrt die Kur verschoben mit dem Erfolg, heute in Füssen eine Stadtprozession mitzuerleben, um 20 h nach stattgehabtem Festhochamt zu Ehren des heiligen Magnus, des Patrons des Allgäus, dessen alljährlich gefeierter Gedenktag heute begangen wird. Als die Lichterprozession sich von der Stadtpfarre aus inbewegungsetzt, des öfteren zur Predigt und Besinnung innehält, erfahren wir Einzelheiten über diesen Heiligen, der hierzulande vor 1200 Jahren wirkte, zurzeit des Beginns hiesigen Christentums, die auch die Zeit grosser Armut war. Sein Weggefährte war St. Gallus, der Patron meiner Heimatpfarre in Bonn-Küdinghoven ist, daher es in gewisser Weise anmuten kann, als sei ich hier zu Hause. Ich erfahre Aufschlussreiches, das auch im Zusammenhang gesehen werden kann mit Meditationen dieses Tagebuches. In Analogie zu der des öfteren besprochenen rauen Pracht dieser Gebigsgegend hausten dieser Orts damals noch wilde Tiere, nicht zuletzt Bären, die natur- bzw. unnaturgemäss uns Menschen viel zu schaffen machten. Wie es war im Anfang unserer Schöpfung, im Prinzip heute noch ist und gewiss bis zum Ende unserer Erbsündenwelt bleiben wird, waren und sind uns Grund und Abgrund untrennbar miteinander verbunden, Heiles und Heilloses, wobei das Unheil nur allzuleicht die Oberhand zu gewinnen droht, wenn nicht heilige Menschen heilsam Einhalt gebieten. Als ein solcher Heiliger erwies sich Magnus mit seinem Gallus. Und das war bitter nötig, weil gemäss der Wechselbeziehung des miteinander Analogen dämonische Mächte mit ins Spiel zu treten pflegen, denen wir Menschen aus eigener Kraft allein nicht Paroli bieten können. Es erwies sich der heilige Magnus als Gottesmann, vor dessen gnadenreicher Kraft die Teufel 'zu Kreuze kriechen.', kapitulieren und ihr unheiliges, entsprechend heilloses Wüten

einstellen mussten. Es erinnert an des heiligen Franziskus Zähmung des bösen Wolfes von Gubido. - lies dazu mein Franziskus-Drama! - wenn die Bären angesichts des hl. Magnus ihr abgründig Bestialistisches verloren, um sich ihm - wie auch St. Gallus - hilfreich zuzugesellen und auf richtige Fährte zu führen, z.B. auf die eines Erzvorkommnisses auf dem Berg Säuling, wodurch die Menschen zu Arbeit und Brot finden konnten. Was sich damit ankündigte? Das prinzipiell durch den gottmenschlichen Welterlöser bereits uns wiedergewonnene Paradies, in dem Wolf und Lamm friedlich nebeneinander grasen, alles Unheilige heilig und entsprechend heil wird, alles Abgründige gründlichste Gründlichkei nur noch, teilhaft geworden wie es ist des göttlichen Absolutgrundes. - Aber da ist noch etwas. Vor dem Altaraufstieg von Füssen stehen links und rechts zwei dämonische Untiere, die zur Ehre Gottes Kerzen leuchten lassen, abgewandten Gesichts, also unfreiwillig, aber immerhin das tun müssen, was sie freiwillig nicht tun wollten, nämlich als Geschöpf dem Schöpfer die gebührende Ehre zu geben. Das erinnert an das eigenartige mystische Fänomen der 'Teufelspredigt', in deren Verlauf der Satan zähneknirschend mit der Wahrheit herausrücken muss, wie gewunden auch immer; was analog ist den Bären, die vor den Dämonenbeschwörer Magnus und Gallus ihr Untierhaftes ablegten, paradiesisch liebenswürdige und brauchbare Tiere wurden, ein Vorspiel lieferten zur Verwandlung alles Bestialistischen der Erbsündenwelt in wiedergewonnenes paradiesisches Heil und dessen gottergebene Heiligkeit. Aus der Welt bzw. der Überwelt der Mystik ist ebenfalls bekannt, wie über- und aussernatürliche Mächte Tiere menschlich sprechend lassen werden können, was keineswegs nur 'parapsychologisch' erklärbar gemacht werden kann. Das überaus bemerkenswerte Fänomen der ungewollt abgelegten Teufelspredigt als ungewollter Gottesdienst ist insofern auch Spitze eines Eisberges, wie es anzeigt, Gott lasse dämonisches Wüten zu, um alsdann auf krummen Zeilen schreiben zu können, auf diese Weise seine Pläne durchzusetzen, wofür prototypisch ein Mann wie Hitler, der von allem, was er wollte, das Gegenteil erreichte, göttlicher Vorsehung gemäss.

Wie darüber die Grenzen zwischen Welt und Überwelt flüssig werden zeigt die hochinteressante Biografie des hl. Magnus. Raubtiere, Bären, wurden ihm hilfreich; und ineinem zeigten sich mehr als einmal die von ihm aus der Landschaft auszutreibenden Teufel in ihrer übernatürlich überdimensionalen Missgestalt, zu der alles Bestialische und dessen grausig Grausames hienieden nur analogisch ist. Wir müssen uns hüten, solche Begebnisse als blosse 'Legenden' abzutun, auch wenn Erscheinungsweisen a la 'Bären' uns Menschen der technisch gewordenen Umwelt wenig nur noch zu sagen haben. Heutzutage sind solche mysteriösen Erscheinungen analog unserer Technik, um z.B. als UFO dem gerade modernen Entwicklungsstand

voraus sein zu können. Das Erscheinungsbild ändert sich, der Kern bleibt sich gleich. Dabei können die Extreme sich durchaus berühren. Von Ufo-Besatzungen entführte Zeitgenossen und Raumgenossinnen berichten z.B. von Totemkreaturen, die sich als Ausserirdische entpuppten. Der Mensch wie die Götter, so glaubten z.B. die Maya, könne sich mitunter in sein 'way' verwandeln, das die Form eines Tieres, menschliche Auspägung oder auch groteske Kombinationen zwischen Mensch und Tier haben. Wir erfahren, der Mensch könne Stücke seiner Seele verlieren. Diese Teile nennen sie ch'ulel, das bei dem antiken Maya bereits die Bedeutung heilig und göttlich hatte. Die zweite Seite der Seele stellten sie sich als einen übernatürlichen Begleiter vor, der gewöhnlich in der Maske eines wilden Tieres auftritt. Auf einem zylindrischen Gefäss aus der Spätklassik - 600-900 nach Christus - sehen wir Fledermaus-Insekten-Wesen mit humanoiden Körpern, die mit krallenbewehrten Händen und Flügeln vor einem blutroten Hintergrund segeln. Aus Mäulern und Schwänzen strömen Rauch und Flammen heraus. Es handelt sich um grässliche, eben dämonische Erscheinungen, die mit Ufo-Gestalten bzw. Missgestalten heutzutage frisch-fröhliche Wiederholung feiern. Aus ihnen ersehen wir eine Kombination von urtümlicher Untierart zum einen mit technischen Gebilden zum anderen. Wir hatten immer schon vorgeschlagen, Ufo-Abfangjägern Exorzisten, Militärgeistliche zuzugesellen, - Womit sich erneut eine Brücke zu St. Magnus schlagen lässt. Diesen finden wir in der Füssener Pfarrkirche dargestellt, wie er mit seinem Stabe dem höllischen Drachen ins Maul sticht, was erinnert an christliche Darstellungen des hl Georgs, dann des Erzengels Michaels, in letzter Instanz der Gottmenschenmutter Maria als 'der' Schlangenzertreterin von ihres Sohnes Gnaden. Als sie nach der Prozession die Gebeine des Heiligen und dessen in Silber gefassten Stab zur Verehrung anbieten, die Gläubigen kommen, diese Reliquien zu berühren, gebe ich dem Impetus nach, besagten Stab gleich mit beiden Händen zu ergreifen, um durch solche Spontaneität die Fürbitte des heiligen Magnus und dessen Kampfgenossen Gallus, meines eigenen Pfarrpatrons, in unserem eigenen Kampf anzurufen. Vom 'Kampf' ist die Rede? Da passt es, wenn im Zusammenhang mit der Prozession zu Ehren des hl. Magnus Gebirgsschützen Böllerschüsse abfeuern, der Priester ein angezündetes Feuer weiht, als sei es ein geisstlicher Flammenwerfer. Erinnert werden wir an die Aufforderung des Völkerapostels: 'Zieht an die Waffenrüstung des Glaubens ... um die feurigen Geschosse des Bösen abzuwehren."

In der letzten Nacht unseres Füssener Aufenthaltes trete ich nocheinmal auf den Balkon, um bei strahlendem Vollmondschein wie gebannt zu sein von dem

sternklaren Himmel über jener Gebirgsgegend, von der es in wenigen Stunden Abschied zu nehmen gilt. Galt uns in unserer Meditationen die Bergwelt mit ihren tiefen Tälern und den Höhen der Berge als simbolisch für die hohen Tiefengründe der menschlichen Geistseele in ihrer Eigenschaft als Ebenbild Gottes, damit für das himmlische Urbild selbst, so erweitert sich mir nunmehr der Gegensatz von hoch und tief, oben und unten zu dem von den Sternen des Himmelszeltes zum einen und der Gebirgswelt andererseits, die unbeschadet all ihrer hohen Himmelsstürmerei im Vergleich zu den Sternenwelten den Gegensatz des tiefgründigen Unten verörpert. Freilich, die Polarität setzt sich in der Höhe des Himmelszeltes über uns prompt fort; denn wenn wir auf einem dieser Planeten landen, beginnt gleich die Talfahrt, der Abstieg ins Landesinnere, analog dem Rhythmus von Berg und Tal oder dem Auf und Ab gestern in Oberstdorf studierter Sprungschanzentechnik. So gilt für meinen Aus- und Hochblick zum sternklaren Himmel unserer letzten Nacht in Füssen: Wenn irgendwo ein Spiegelbild der relativunendlich gewalten Menschenseele zu suchen und auch zu finden ist, dann nicht zuletzt in der tiefgründigen Höhe des unabsehbar weit sich dehnenden Himmelszeltes, des darüberhinaus ebenso unübersehbar weit sich ausdehnenden Weltalls, dessen Grenzen, will sagen dessen Kugelrundung unsere Sternwarten noch gar nicht zu Gesicht bekommen konnten. Was weiterhin besgt: Unser Universum, also der Weltenkörper unserer universalen Raumzeitlichkeitals insgesamt ist in seiner Relativunendlichkeit analog seiner Weltseelegeistigkeit und deren Astralleibhaftigkeit, deren Trinität im Menschen zur Selbstheit erwacht, zur Selbstfindung in der Selbstverwirklichung des Menschen. Die Raumzeitlichkeit unseres Universums ist analog - also auch wechselwirkend - der immateriellen Seelentiefe und Geisteshöhe der unsterblichen Personalität, wie in allerletzter Instanz die Welt analog der Über-Welt, analog der Ewigkeit, wie ineinem 'ganz anders' auch immer die Übernatur ist. Schon unsere weltkörperliche Raumzeitlichkeit hat ihre Weltseelegeistigkeit in sich, könnte ohne diese nicht bestehen. Gemäss der Wechselwirkung des miteinander Analogen können materielle Raumzeitlichkeit samt deren Seele und Geist zusammenwirkenm was involviert: die Weltseelegeistigkeit ist innerhalb ihrer weltkörperlichen Raumzeitlichkeit ähnlich, wenn auch ineinem so anderen Wesens, wie eben grundverschieden sind Materie zum einen und Geist wie Seele zum anderen. Letztere wiederum sind in der Kapazität ihrer Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit analog der Ewigkeit, daher sie mit dieser wechselwirken und schliesslich zu ihr überwechseln können.

Um 7-30 h Abschlussgottesdienst in Füssens/Faulbachs Ulrichhaus.Dann schlägt unweigerlich die Stunde des Abshieds von der hochgeschätzten Bergwelt. Wie die

freilich ihre abgründigen Tücken hat, wird uns kurz vor der Abfahrt nocheinmal illustriert. Als wir uns n unserem Quartier verabschieden, kommt eine kürzlich erst zum Urlaub eingetroffene Niederländerin hereingewankt, auf Krücken. Als sie mit ihrem Mann eine Alm besuchte, glitt sie aus, holte sich einen Bänderriss, der sie zur Abreise zwingt.

Gleichwohl überwiegt unsere Liebe zur Gebirgswelt die Furcht vor ihr, was mir allerdings Anlass zur Betrübnis sein muss. Lebte ich auf, als ich am Montag vor drei Wochen bei der Anfahrt endlich das ersehnte Bergpanorma vor uns auftauchen sah, muss ich nun im Zuge miterleben, wie dieses mehr und mehr von uns entschwindet, und wir uns trösten müssen in der Hoffnung auf ein

Wiedersehen:

Wozu schliesslich solche Trauer, aber auch Zuversicht analogisch sich verhält? Klarer Fall: dazu, wie der Tod eben totensicher ist - aber Gottseidank wir auch hoffen dürfen auf ein hoffentlich bald schon glückseliges Erwachen in jener Ewigkeit, die alles Simbolische zu seiner vollendeten Realität finden lässt. Ein Simbol ist umso simbolträchtiger, auf umso be-deutungsvollere Realität es sich bezieht. Die wahrhaft be-deutungsschweren Gebirge können uns so gottesdienstliche Vorbereitungen zur realsten Realität göttlicher Idealität sein gesehen der Abschluss der Reise Vorspiel gewesen uns ist zur 'Endstation Sehnsucht' ewiger Seligkeit.